Ed 387

ZZ 4

Königl. Bibliothek Berlin

Ostpreußens Schicksale

in

dem Jahre 1812

während des Krieges zwischen Frankreich

und Rußland.

Von

dem Polizeipräsidenten Schmidt

in Königsberg.

Der Mensch voll Stolz,
so kurz geschmückt mit ärmlicher Gewalt,
spielt oft so albern Spiel dem Himmel vor,
daß Engel weinen.

Shakspeare.

Aus dem 7ten Bande der Beiträge zur Kunde Preußens besonders abgedruckt.

Königsberg,

in der Universitäts-Buchhandlung

1825.

CZYTELNIA REGIONALNA
IV.4.3
35273
Miejska Biblioteka Publiczna w ELBLĄGU
90932
90932
/11727
643
Stadt Bücherei Ebing
BIBLIOTEKA W TORUNIU UNIWERSYTECKA

Ostpreußens Schicksale

im Jahre 1812.

Es ist weit schwieriger, über die Geschichte unserer Tage zu schreiben und zu urtheilen, als über längst verflossene Zeiten. Ueber letztere giebt es blos stumme Zeugen in einer Menge historischer Schriften, die man bequem benutzen kann.

Was wir selbst erlebten, ward aber auch von unsern Zeitgenossen, vielleicht von einem ganz andern Gesichtspunkte aus, richtiger oder näher an der Quelle mit angesehen, und ist daher weit mehr der Rüge jedes Irrthums unterworfen.

Diese Betrachtung, theuerster Freund, hielt mich lange ab, deinen Wunsch,

die Begebenheiten des merkwürdigen Jahres 1812, so weit sie die östlichen Gegenden Preußens vorzüglich angehen, zu schildern,

zu erfüllen. Du glaubst, daß ich hiezu besonders geeignet wäre, weil ich damals alle Angelegenheiten, welche den

Marsch und die Verpflegung der französischen und alliirten Truppen, die Preußen überschwemmten, um in Rußland ihr Verderben zu finden, betrafen, hier bearbeitete, und mit den französischen Machthabern deswegen stets in Verbindung stand. Allein gerade dieser Umstand nahm meine Zeit so in Anspruch, daß ich mit Geschäften überhäuft, stets an den Arbeitstisch gefesselt, keinen Augenblick zur freien Besinnung, zur äußeren Beobachtung übrig behielt. Um so weniger war es mir möglich, Nachrichten zu sammeln, oder etwas über die sich drängenden Begebenheiten zu vermerken.

Ich muß daher jetzt nach dem Verlauf mehrerer Jahre blos mein Gedächtniß zu Hülfe nehmen, und hoffe deine Verzeihung zu erhalten, wenn ich nur Bruchstücke liefere, und hin und wieder, wo die Erinnerung nicht mehr hinreicht, Mängel sichtbar werden.

Als Napoleon den Entschluß faßte, Rußland, die einzige Macht in Europa, die ihm noch mit Erfolg zu widerstehen wagen konnte, zu bezwingen, stand er auf der höchsten Stufe seiner Macht und seines Ansehens. Sein ununterbrochenes Glück hatte ihn bethört. Er glaubte, sich auch nicht die ausschweifendste Befriedigung seines Ehrgeizes versagen zu dürfen. Den Papst hatte er von dem heiligen Stuhl gestoßen, und Rom zu der zweiten Stadt seines ungeheuren Reiches erhoben; den Rhein, den er Anfangs stets für die Grenze des französischen Reichs erklärte, nach Willkühr überschritten; — Holland seinem eigenen Bruder wieder entrissen, und zu einer Provinz Frankreichs gemacht; — die Nordküste Deutschlands an sich gerissen, und die Rechte der nützlichen Hanseestädte zertreten; — einem Fürsten Deutschlands sein Erbe geraubt, und seinen zweiten Bruder, den König von Westphalen, ohne Schonung nach Willkühr behandelt.

Alle übrigen Mächte Europens mußten seinen Forderungen genügen. Es blieb ihm nur übrig, in der alten Hauptstadt Moskau sein Ziel, die Weltherrschaft, zu erreichen. Ein Vorwand, den abentheuerlichen Zug dahin zu unternehmen, war leicht gefunden.

England, das von Europa getrennte Inselreich, welches seine Landmacht nicht erreichen konnte, sollte nämlich gedemüthigt, zu Entsagung seiner Seerechte gezwungen werden, die gänzliche Beschränkung seines Handels sollte dazu dienen; wozu freilich die Uebereinstimmung des ganzen Continents von Europa nöthig war. Durch das sogenannte Continental-System zwang Napoleon eine Macht nach der andern, alle Handelsverbindungen mit England aufzuheben, und den Engländern die Häfen zu schließen. Es war unmöglich, ein so ungeheures Vorhaben, seiner ganzen Strenge nach, durchzuführen. Frankreich fühlte seine zerstörende Kraft, und Napoleon selbst sah sich genöthiget, ihr durch mehr als 20,000 Freibriefe, sogenannte Licenzen, nachzugeben.

Es war ihm zwar gelungen, auch den Beherrscher Rußlands jenem System gegen England geneigt zu machen. Allein dieses Reich konnte noch weniger als Frankreich ohne Verderben allem Handel entsagen. Eben so wenig konnte es Licenzen aus den Händen Napoleons annehmen, ohne die französische Oberherrschaft anzuerkennen. Es ging also davon ab, und mehr bedurfte es nicht, um Napoleon einen Vorwand zum Bruch, durch Uebertretung von Gesetzen zu geben, auf deren strenge Beobachtung er selbst in Frankreich nicht halten konnte.

Wer auf dem Continente konnte ihn auch hindern, seinen Vorsatz auszuführen? Oestreich war durch Bande der Verwandtschaft mit ihm verbunden, in Italien und Spanien herrschten seine Machtgehülfen, und Deutschland war ihm gänzlich unterworfen. Geld und Menschen stan-

den ihm überall zu Diensten. Deutsche Krieger mußten in fremden Ländern für ihn bluten, wogegen der Uebermuth seiner Heerschaaren auf deutschem Boden jeder Ueppigkeit auf deutsche Kosten fröhnte, und französische Beamte Geld erpreßten und stahlen, um es mit Geiz in Frankreich aufzuhäufen. Wer erinnert sich dabei nicht des hiesigen französischen Consuls und seines Handels mit den sogenannten Licenzen? — Selbst der Freiheit der Gedanken und Meinungen legte Napoleon in Deutschland Fesseln an, die dem freimüthigen Bürger dieses Landes unerträglich waren. Jede Druckschrift, die nicht den damals allgemeinen Ton ekler Schmeichelei und des Lobens französischer Einrichtungen beobachtete, ward als verrätherisch angesehen, und wenn die Deutschen sich überzeugen wollten, unter welcher Zwingherrschaft sie lebten, durften sie nur an die Aeußerung Napoleons gegen den Sohn seines Bruders Ludwig, nachdem er diesen von dem Throne Hollands gestoßen, denken.

„Vergiß nie, sagte er zu ihm, daß deine erste Pflicht mir, die zweite Frankreich gewidmet seyn muß. Alle andere Pflichten, selbst die gegen die Völker, welche ich dir anvertrauen könnte, stehen diesen nach."

Es ist unleugbar, daß Napoleons Charakter sich nur nach und nach entwickelte, oder er zeigte ihn vielmehr nur nach und nach in seiner eigentlichen Beschaffenheit, so wie er in seinem Glücke fortschritt. Als Consul war er die Hoffnung und die Freude aller Franzosen. Seine Siege kränzten ihn mit den Lorbeeren des Ruhms. Wäre er hier stehen geblieben, hätte er Frankreich nach errungener Sicherheit in Verfassung und in Ansehung seiner Grenzen, als Republik glücklich gemacht; so hätte ihm die Geschichte seines Jahrhunderts den schönsten reinsten Ehrentempel erbauen müssen. Allein der ungemessenste Ehr-

geiz ließ ihm hier keinen Ruhepunkt. Er mußte stets fortschreiten. Seine Lobredner (nach den neueren Schriften über seinen Aufenthalt in St. Helena) wollen die Behauptung, daß ihm jedes Mittel, um zu seinem Zweck zu gelangen, gleich gewesen wäre, durchaus nicht einräumen, und ihn sogar von jeder ungerechten Blutschuld frei sprechen. Allein Thatsachen, welche die Geschichte mit Genauigkeit untersucht hat, lassen sich nicht durch leichte Floskeln, die sie ihm in den Mund legen, wegleugnen. Der Royalist Frotté wurde zu einer Unterredung gelockt, und ungeachtet des gegebenen Worts über vollkommene Sicherheit, gefangen genommen und füsilirt; Toussaint l'Ouverture durch Verrätherei aufgehoben, in seiner Haft erwürgt. Wer kennt nicht die schreckliche Mordthat an dem auf fremdem Boden aufgehobenen und in Vincennes erschossenen jungen und unschuldigen Herzog von Enghien? Wer ist daran Schuld, daß Georges, Pichegrü und Moreau von den Franzosen beweint wurden? *).

---

*) Wer vollzog die Rache des Convents an 1800 Unglücklichen zu Toulon, die als Feinde der Republik mit Kartätschen niedergeschossen wurden? Napoleons Bericht hierüber, war unterzeichnet: Brutus Napoléon, citoyen sansculotte. — Als am 5ten October 1795 in Paris der Kampf der royalistischen Parthei gegen die Convents-Truppen ausbrach, und ihm das Commando der letzteren anvertraut wurde, floß das Blut in Strömen unter seinen Händen. Damals sagte er: j'ai mis mon cachet sur la France. — Als zu Cairo in Aegypten am 21sten October 1798 ein Aufruhr ausbrach, stillte ihn Napoleon bald, nicht ohne Verlust, schändete aber seinen Namen dabei aufs neue durch fürchterliche Grausamkeiten, die er theils anordnete, theils nicht hinderte.

Wer hat nicht davon gehört, wie er bei seinem Rückzuge aus Syrien Jaffa schleifen und seine dort pestkranken

Kaum hatte er durch solche Opfer die Krone errungen, so wurde Frankreich auch in die Fesseln der größten Tyrannei geschmiedet. Alles mußte nur dazu dienen, seine Größe zu erhöhen. Die Presse durfte nur sein Lob ertönen lassen. Die Censur wurde sogar auf neue Auflagen alter Schriftsteller ausgedehnt, sie strich alle Stellen, die gegen Eroberer, Knechtschaft und Tyrannei eiferten. Bei der Polizei hatte er eine besondere Commission zu Leitung der öffentlichen Meinungen errichtet *).

Jedes Jahr wurden 80,000 Söhne ihren Vätern entrissen, die in den entferntesten Gegenden dem Tode geopfert wurden, ohne daß ihre Familien erfuhren, was aus ihnen geworden. Mobile Colonieen von Gensd'armen durchstrichen stets die Departements, um die versteckten Conscribirten aufzusuchen und zu den Regimentern zu führen, ohne daß die Eltern erfuhren, welchen Truppentheilen sie zugeführt waren. Man war so gleichgültig gegen das Men-

---

Soldaten, die den Rückzug hemmten, vergiften ließ, um sich ihrer zu entledigen? — Und hat man schon die schreckliche Hinrichtung des Buchhändlers Palm aus Nürnberg am 25. August 1806 vergessen?

*) Herr von Pradt, ein großer Bewunderer Napoleons, sagt selbst: „In diesem Zeitraume waren die Franzosen gleichsam wie in einem Park eingeschlossen, und fremd blieb ihnen alles, was um sie vorging und bekannt gemacht wurde. Er hatte alle Zugänge besetzt, und während 7 Meilen von Frankreich, in England, alles was in der Welt vorging, täglich verkündet wurde, wurde Frankreich mit den Mährchen des Moniteur und mit den verfälschten Auszügen aus denselben Blättern gefüttert, welche vollständig in ganz Europa herumliefen. Es war so weit gekommen, daß Ereignisse von der größten Wichtigkeit, wie die Schlacht bei Trafalgar, in französischen Blättern nie berührt worden sind. Auf diesen Gestaden strahlte also auf der einen Seite das Licht, auf der andern die Finsterniß, gleichsam als wenn sie ewig im Widerspruch mit einander seyn sollten."

schenleben in Frankreich, daß die Conscribirten gemeiniglich die erste Materie (oder Kanonen-Fleisch) genannt wurden. Napoleon sagte gewöhnlich: „er habe 500,000 Mann Einkünfte."

Um die Franzosen geschickt zu machen, so etwas zu ertragen, bemächtigte er sich sogar der Erziehung der Jugend, um den Geist der neuen Generation in Fesseln zu schlagen. Der Unterricht in den mathematischen und sogenannten reellen Wissenschaften erlaubte er, aber die Philosophie und die Theorie der Staatsverfassungen waren ihm verhaßt, und die Geschichte hätte er ebenfalls gern von den Lehrstühlen verbannt. Die Zöglinge der Lehranstalten wurden in das Fach militärischer Zucht eingezwängt, und sollten keinen andern Zweck des Daseyns kennen, als kriegerische Ehre und die unbedingte Befolgung des Willens ihres Kaisers.

Man kann Napoleon einen tief eindringenden Blick in alle Gegenstände, eine seltene Kühnheit der Entwürfe, unerschütterliches Beharren in denselben, Schnelligkeit in der Ausführung und ungestörte Gegenwart des Geistes keineswegs absprechen. Allein alle diese Eigenschaften benutzte er nur zur Beförderung seines Ehrgeizes. Nur diese Leidenschaft hatte seinen Busen eingenommen. Jede andere zarte Regung, als Liebe, Mitleiden, Gerechtigkeit, Freundschaft, Wohlthun und Sanftmuth, kannte er nicht. Auch an den größten Erfolgen seiner Anstrengungen empfand er bald einen Ekel und eine Langeweile, die ihn zu neuen abenteuerlichen Unternehmungen seines Ehrgeizes führte. In seiner Einbildung geschahen alle Anstrengungen der damaligen Zeit nur für ihn, für ihn allein war die Regierung der Willkühr eines ganzen Welttheils bestimmt. Die Menschheit war ihm höchst verächtlich, er glaubte an keine Treue, an keine Moral, an keine Religiosität, und hielt

alles für Heuchelei, weil jede Verstellung, jede Lüge und Heuchelei ihm zur Erreichung seiner Zwecke leicht wurde.

Dabei waren seine Sitten noch roh und gemein. Seine Liebkosungen waren gewöhnlich höchst schmerzhaft. Er kniff seine Gemahlinnen, zog seine Freunde im Scherz bei den Ohren und Haaren, oder theilte Maulschellen aus *).

Zuweilen wollte er witzig seyn, fiel dabei aber gewöhnlich in das Gemeine. Als er erfuhr, daß die Königin von Neapel den Vertrag mit Frankreich gebrochen (worüber seine arglistige Politik sich eigentlich freute), sagte er im Wachstubentone: „das Mensch wird nicht eher ruhen, bis ich ihr den letzten Unterrock ausgezogen habe." Wer wird an seiner Rohheit zweifeln, wenn er im Stande war, einen niedlichen kleinen Bologneser, welchen Josephine, ich glaube von dem General Hoche, den er für einen ehemaligen Anbeter der Kaiserin hielt, zum Geschenk erhalten hatte, vor ihren Augen in ihrem Zimmer, im Ausbruche seiner Wuth, todt zu treten.

Dem ungeachtet überhäuften französische Schriftsteller ihn mit den niederträchtigsten Schmeicheleien, die er sich als Nahrung für seine Eitelkeit gern gefallen ließ **). Sie

---

*) Siehe des Hrn. v. Pradt Merkwürdigkeiten der Revolution in Spanien. Dieser hochwürdige Erzbischof von Mecheln führt jeden Fall, in welchem Napoleon ihm die Ohren zupfte, mit großer Selbstzufriedenheit und Eitelkeit, als eine große Auszeichnung an.

**) Um sich nicht vorwerfen zu lassen, daß sie durch einen Fremden tyrannisch beherrscht würden, wollten die französischen Schriftsteller ihren Kaiser zu einem Franzosen machen. Allein das war vergebens, denn er stammte ohne Zweifel von einer italienischen Familie ab. Chateaubriand bemerkt: „Napoleon hatte durchaus nichts Französisches weder in den Sitten noch im Charakter an sich. Selbst die Züge seines Gesichts beurkundeten seinen Ursprung. Die Sprache, welche er in seiner

wurde dadurch auch auf das höchste gespannt, und noch auf Elba äußerte er einst: „sein Ruhm stehe fest; sein Name würde genannt werden, so lange Gottes Name ausgesprochen würde!"

Seine Schmeichler haben auch seine Administration gelobt. Wie ist es einem Sterblichen möglich, während beständiger Kriege, einer immerwährenden Aufopferung von Menschen, eine gute Staatsverwaltung zu führen, das Volk glücklich zu machen, die Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten. Ueberdies war seine Verwaltung eine der kostbarsten, die es geben kann. Die Armeen, die Grenz-Zoll-Beamten, die Einnehmer der Gefälle verzehrten die Einkünfte. Wir haben hier vor unsern Augen gesehen, wie Napoleon von den Beamten der Armee bedient wurde. Vielleicht ist noch kein Monarch so betrogen worden. Selten waren sie mit den nöthigen Geldmitteln versehen, und erhielten sie solche, so zahlten sie dennoch nicht, sondern betrogen den Gläubiger und steckten die Summen in ihre Taschen. Dabei war Napoleon gewissermaßen ein Feind des Handels und ein Freund der Monopole. Tabak, Salz, Leinwand, die Colonial-Produkte waren Gegenstände solcher gehässigen Monopole. Die Marine wurde

---

Wiege erlernte, war nicht die unsrige, und seine Aussprache wie sein Name deuteten sein Vaterland an. Vater und Mutter hatten die Hälfte ihres Lebens als Unterthanen der Republik Genua verlebt. Er selbst war aufrichtiger, als seine Schmeichler. Er hielt sich nicht für einen Franzosen, er haßte und verachtete uns." Mehr als einmal entschlüpfte ihm der Ausdruck: „Seht, wie ihr nun einmal seyd, ihr Franzosen!" Ein altes Epigramm, welches man dem Seneca zuschreibt, sagt von den Corsikanern: „ihr erstes Gesetz ist die Rache, — das zweite, sich durch Diebstahl zu ernähren, — das dritte, die Lüge, — das vierte, Götter leugnen."

von ihm ganz vernachlässigt, wodurch er den Grund zu der gegenwärtigen Alleinherrschaft Englands über die Meere legte. Alle Präfekten, Unterpräfekten und Maires hatten das Recht, die Communalabgaben der Gemeinden nach Gefallen zu bestimmen und zu erhöhen. Ungeachtet er kein Vertrauen zu seinen Beamten hatte, übten sie dennoch die höchste Willkühr.

Sein System der Spionerie, welches ungeheure Geldsummen kostete, ging nur gegen politische Meinungen, und wenn Beamte nur Beweise gaben, daß sie seiner Regierung mit Eifer anhingen, konnten sie übrigens plündern so viel sie wollten. So war es bei den Armeen, wie bei der Civiladministration.

Auch sein Benehmen in politischer Hinsicht gegen das Ausland kann wohl dem größten Tadel unterworfen werden. Welche ungeheure Fehler beging er durch den mit so vielen Schändlichkeiten begleiteten Angriff auf Spanien? Er wollte dort einen Schatz von Menschen und Gold erwerben, und Spanien kostete ihm Blutströme und Millionen Gold. Dazu säete er den Saamen der Zwietracht in die unglückliche Königsfamilie, und lockte sie heuchlerisch nach Frankreich, um sie des Thrones zu berauben. Friedrich der Große sagt in seinen Schriften:

> Stände im Evangelium nur der einzige Lehrsatz: „— thue Andern nicht, was du nicht willst, daß sie dir thun" — so würde man zugeben müssen, daß diese wenigen Worte den Keim aller Moral enthalten.

Solche edle Gesinnungen waren Napoleon völlig fremd. Statt seiner in Erfurt mit dem Kaiser Alexander errichteten freundschaftlichen Verhältnisse endlich eingedenk zu seyn, suchte er Letzterem nur Kränkungen, wie durch die Vertreibung des Herzogs von Oldenburg, zu verursachen. Die Polen mußten ihre Hoffnungen durch stets lautere Dro-

hungen gegen Rußland äußern. Es wurden dort Massen von Truppen zusammengezogen und Festungen in Vertheidigungsstand gesetzt, und das mit Rußland stets befreundete Preußen wurde auf alle Art und Weise gedrückt und verfolgt.

Soviel von dem Charakter Napoleons. Wenn diejenigen, welche seiner ungeheuren Vermessenheit, seiner Kühnheit in Entwürfen und der festen Ausführung derselben anhängen, ihm jetzt in den Schriften über seinen Aufenthalt in St. Helena und auf Elba edlere Grundsätze in den Mund legen, so weiß man wohl, was dem Schriftsteller-Eigennutz möglich ist. Sicherer baut man auf die Urtheile edler und aufrichtiger Franzosen, wie die des geistreichen und allgemein geachteten, sonst einer vernünftigen Freiheit gewiß ergebenen Chateaubriand. Von diesem möge hier noch eine Schilderung Napoleons angeführt werden:

„Napoleon — sagt er — besaß nur falsche Größe. „Die Großmuth, welche den Helden und wahren König be„zeichnet, fehlte ihm ganz. Kann man wohl von ihm ir„gend eine Aeußerung anführen, welche Alexandern, dem „Cäsar, Heinrich dem IV. und Ludwig dem XIV. eigen „waren? Die Natur schuf ihn ohne menschliche Herzens„gefühle. Sein Kopf war das Reich des Bösen und der „Verwirrung. Alle Ideen, selbst die guten, konnte er fas„sen, aber sie entflohen auch eben so schnell. Der beson„dere Zug seines Charakters war ein unüberwindlicher „Eigensinn, ein Wille von Eisen, aber nur für Ungerech„tigkeit, Unterdrückung und ausschweifende Entwürfe. „Leicht verkannte er solche, welche der Moral, Ordnung „und Tugend günstig seyn konnten. Eine von der Vernunft „verlassene Einbildungskraft beherrschte ihn. Seine Ab„sichten waren keineswegs Früchte reifer Ueberlegung, son„dern Wirkung eines schnellen und finstern Entschlusses. „Beweglich wie alle seine Landsleute, hatte er etwas von

„einem Possenreißer und Schauspieler an sich. Er heuchelte „alles, bis auf Leidenschaften, die er nicht hatte. Stets „war er auf der Bühne. — Zu Cairo war er ein Rene„gat *), welcher sich rühmte, das Papstthum gestürzt zu „haben; — zu Paris der Wiederhersteller der christlichen „Religion. Bald war er ein Schwärmer, bald ein Philo„soph. Ein Monarch, welcher von Talma Unterricht neh„men konnte, um mit königlichem Anstande zu erscheinen, „wird hiernach von der Nachwelt beurtheilt werden. Er „wollte Original seyn, und war beinahe nur immer Nach„ahmer. Allein die Nachahmung gerieth so ungeschickt, „daß sie beständig an den Gegenstand oder die Handlung, „welche nachgeahmt werden sollte, erinnern mußte. Er „versuchte häufig, was er für einen erhabenen Ausdruck „hielt, zu sagen, und zu thun, was ihm für eine große „Handlung galt. Indem er die alles umfassende Größe „seines Geistes vorspiegeln wollte, sprach er von den Fi„nanzen und von Schauspielen, von Kriegen und Moden, „bestimmte das Schicksal der Könige und seiner Thorein„einnehmer, erließ im Kreml zu Moskau ein Theater-Regle„ment und verfügte am Tage der Schlacht die Einkerkerung „einiger Frauen in Paris. Ein Kind der Revolution, „hatte er die auffallendste Aehnlichkeit mit seiner Mutter: „Unbeständigkeit des gegebenen Wortes, Geschmack an nie„driger Schriftstellerei, an Erwähnung seines Ruhms in „den Tagesblättern. Unter der Maske von Cäsar und „Alexander erblickte man den kleinen Menschen, das Kind „einer Spießbürgerfamilie. Er verachtete die Menschen,

*) Napoleons Reden in Aegypten scheinen die eines ächten Mu„selmannes zu seyn. Gott ist Gott, und Mahomed ist sein Prophet, kam öfter darin vor, ja er nannte sich selbst den Gesandten Gottes, welcher gekommen wäre, der Herrschaft der Mamelucken ein Ende zu machen.

„weil er sie nach sich beurtheilte. Er glaubte, sie handeln „nur aus Eigennutz und daß selbst die Frömmigkeit nur „eine Berechnung desselben sey. Da das System der Um„schmelzung der Grundstein seiner Regierung war, brauchte „er den Bösen eben so wie den Guten, mischte mit Absicht „Laster und Tugend, und bemühte sich, den Menschen mit „seinen Grundsätzen in Zwietracht zu setzen. Sein größtes „Vergnügen bestand darin, die Tugend zu entehren und „sie ihres Rufes zu berauben. Er setzte sich nur mit ihr „in Berührung, um sie zu verderben, und war sie gefallen, „dann war der Gefallene sein Mann, dann gehörte er ihm, „nach seiner gemeinen Denkungsart, durch das Recht der „Schaam. Er liebte und verachtete ihn deswegen nicht „mehr als sonst. Bei seiner Administration wollte er nur „die Erfolge bekannt werden lassen, um die Mittel sollte „man sich nicht bekümmern. Die Massen waren ihm alles, „die Individuen nichts." —

„Man wird die Jugend verderben, aber sie wird „mir besser gehorchen! Dieser Theil der Industrie „wird untergehen, aber er wird mir für den Augen„blick einige Millionen verschaffen! Sechzigtausend „Mann werden in diesem Streite geopfert werden, „aber ich werde eine Schlacht gewinnen!"

„Das waren seine Schlüsse, und so wurden Königreiche „vernichtet."

So wäre auch beinahe unser Vaterland dem Untergange geweiht gewesen, wenn die standhafte Geduld unseres guten Königs es nicht gerettet, und den rechten Zeitpunkt zum Widerstande abgewartet hätte. Dieser trat mit den ausschweifenden Entwürfen Napoleons gegen Rußland ein.

Rastlos strebte er, alles zu ihrer Ausführung vorzubereiten. Was in Polen geschah, ist bereits erwähnt worden. Sachsen mußte sein Heer sofort mobil machen.

Danzig wurde mit einer Besatzung von 20,000 Mann versehen, und in Norddeutschland wurde das Heer des dort tyrannisirenden Davoust von 40,000 Mann noch um ein Drittheil vermehrt.

Alle europäische Staaten diesseits des baltischen Meeres standen mit ihm im Bunde, nur in Ansehung Schwedens war er noch im Zweifel. Die Wiedereroberung Finlands, welches er im Frieden von Tilsit an Rußland preisgegeben hatte, war der Köder, womit er Schweden fangen wollte. Allein die Schwierigkeit der Behauptung dieser Provinz, wenn Rußland nicht völlig unterliegen sollte, leuchtete ein. Die Eroberung Norwegens war für Schweden ungleich vortheilhafter, daher wurde der Antrag Napoleons abgelehnt, und die Freundschaft Rußlands und Englands vorgezogen. Höchst entrüstet war Napoleon hierüber, da er schon an keinen Widerspruch gewöhnt war, und ließ sogleich, um Schweden seinem Willen unterthan zu machen, mitten im Frieden Schwedisch-Pommern mit Truppen und Zöllnern besetzen. Er wollte es nur zurückgeben, wenn Schweden sogleich an England den Krieg erkläre, und mit seiner Landmacht in Finland einfalle, sobald er den Feldzug gegen Rußland eröffne. Schweden blieb aber standhaft bei seiner Erklärung, und nun wurden die in Stralsund gefangenen Schweden nach Frankreich geschleppt, das arme Pommern aber und seine Bewohner auf alle ersinnliche Weise gemißhandelt. Dadurch ward Schweden aber nur gezwungen, am 24. März mit Rußland einen förmlichen Vertrag, durch welchen dieses ihm den Erwerb von Norwegen zusicherte, abzuschließen.

Dagegen gelang es Napoleon bei seiner damaligen Verbindung mit Oestreich leicht, den 14. März ein Bündniß gegen Rußland dem Kaiser abzunöthigen. Oestreich übernahm die Gestellung eines Hülfscorps von 24,000 Mann Infanterie, 6000 Mann Reiterei und 60 Kanonen. Doch sollte dasselbe

unter einem östreichischen Obergeneral stehen, und unabhängig operiren dürfen. Gallizien wurde dem Kaiser von Oestreich garantirt, wenn auch Polen ganz wieder hergestellt werden sollte; wobei es Oestreich überlassen wurde, dieses Land auch gegen Illyrien zu vertauschen. Außerdem wurde Oestreich, bei einem glücklichen Ausfalle des Krieges, auch noch eine Vergrößerung an Gebiet verheißen, welche sich wohl nicht anders als auf Kosten Preußens in Schlesien ausführen ließ.

Diesem Bündnisse mit Oestreich beizutreten, sollte die Pforte aufgefordert werden. Rußland befand sich damals mit derselben im Kriege, und für sie gab es wohl keinen günstigern Zeitpunkt zur Fortsetzung desselben. Napoleon gab sich gewiß auch alle Mühe die Pforte dazu anzureizen, und dennoch gelang es Rußland, am 28. Mai zu Bucharest den Frieden mit ihr abzuschließen.

Ganz anders behandelte Napoleon unser schon so sehr von ihm geschwächtes Vaterland, als das mit ihm in Verwandtschaft getretene Kaiserhaus. Wenn Preußen nicht ganz seinen eisernen Willen befolgen wollte, sollte es vernichtet werden. Allein dennoch irrte er sich. Preußen hatte schon längst in der Stille solche Maaßregeln getroffen, welche dieser Vernichtung durch Anwendung der letzten Kraft vorbeugen konnten. Während die Franzosen Preußen in rettungslose Schwäche hinabgestürzt glaubten, und es die Bedingung, nur eine bestimmte kleine Anzahl Truppen zu unterhalten, strenge zu befolgen schien, hatte der edle Scharnhorst, durch allmählige Ausbildung der sogenannten Krümper, welche, nachdem sie bei dem Heere zu Soldaten gebildet waren, immer wieder entlassen wurden, um wieder neue einzuziehen, die ganze kraftvolle Jugend des Landes zum Kriege geschickt gemacht. So schritt die Regierung auch in andern Theilen der Administration zur Vorbereitung des nöthigen Widerstandes in dem entscheidenden Augenblicke

ruhig fort, und das Volk durch die Schmach des französischen Joches empört, durch das Gefühl des alten Ruhms begeistert, bot zu allem nicht allein willig die Hände, sondern harrte beinahe mit zuviel Ungeduld auf den rechten Zeitpunkt zur Rache.

Wohl uns, daß die weise Ueberlegung des Königs sich dabei nicht übereilte!

Schon nach der Schlacht von Aspern sandte der Kaiser von Oestreich 1809 einen bevollmächtigten Officier hierher nach Königsberg, wo sich der Hof noch aufhielt, um den König zu bewegen, in diesem günstig scheinenden Zeitpunkte sich gegen Frankreich zu erklären, und dabei eine Diversion gegen Oestreich zu unternehmen.

Der König bemerkte sehr richtig, daß seine Lage ihm die größte Vorsicht gebiete. Durch den Frieden zu Tilsit um die Hälfte der Staatskraft vermindert, durch den Pariser Vertrag Frankreichs Schuldner mit 120 Millionen Franken, und in Danzig, in den drei Oderfestungen und Polen von französischen Heeren bewacht, dürfe er nicht nach seinen Wünschen handeln. Allein er gäbe die Hoffnung nicht auf, sich einst mit Oestreich unter günstigern Umständen verbinden zu können. Jetzt sey es dazu noch nicht Zeit. Erst wenn Preußen sich nach und nach verstärkt, Gewehre, Pulver und Geld vorhanden, die Artillerie mehr geübt worden, sey es möglich mit Erfolg zu streiten. Unterdessen lasse er die östreichischen Kranken in den angrenzenden Provinzen heilen und zurücksenden, verabschiede die Officiere, welche in der östreichischen Armee dienen wollen, und thue alles, was Oestreich nützlich seyn könne.

Die verstorbene Königin äußerte sich ganz in demselben Sinne. Sie sey fest überzeugt, daß Napoleon gegen Preußen einen unversöhnlichen Haß hege, und entschlossen sey, alle alten Dynastieen zu vernichten. Daher wäre das

erste

erste Unglück bei einer neuen Erklärung gegen Frankreich unter den jetzigen Umständen auch Preußens Untergang. Der König sey unerschütterlich in seinen Entschlüssen, und werde die rechte Zeit zur Erklärung zu wählen wissen.

Blücher, bei seiner Heftigkeit, soll ganz gegen die Meinung des Königs gewesen seyn. Scharnhorst aber blieb bei dem Plane, sich zu sammeln und durch das Krümpersystem eine versteckte bedeutende Macht zu bilden, mit welcher man losbrechen könne, wenn es Zeit sey.

Obgleich der östreichische Officier angewiesen war, kein Mittel, den König zur Offensive gegen Frankreich zu bewegen, unversucht zu lassen, so blieb letzterer doch bei seinem Entschluß, und die Folgen haben die Weisheit seines Verfahrens bewiesen.

Er sah voraus, daß die Freundschaft zwischen Frankreich und Rußland erzwungen war, und nicht lange bestehen könne — und daß erst dann, wenn Napoleon in einem Kriege gegen Rußland die Saiten so hoch als möglich spannen würde — sie springen müßten. Erst dann mußte der rechte Zeitpunkt eintreten.

Hieraus ergiebt sich aber, daß, wenn Oestreich im Jahre 1812 aus freiem Antriebe dem Kriege gegen Rußland beitrat, Preußen dabei nur der eisernen Nothwendigkeit mit dem größten Widerwillen nachgab. Diese Nothwendigkeit war so einleuchtend, daß selbst Rußland das Verfahren des Königs nicht tadeln konnte. Napoleon aber wollte sie nur dazu benutzen, Preußen noch mehr als bereits geschehen, zu erschöpfen und auszusaugen. Nach dem Frieden von Tilsit hatten weise und gemäßigte Männer ihm gerathen, sich mit Preußen zu versöhnen, allein die Beleidigungen und Kränkungen, die Preußen schon von ihm erlitten hatte, ließen ihn kein Vertrauen fassen. Auch war ihm der Geist des preußischen Volks, für Druckfreiheit und Ehre glühend, zu gefährlich. Er war lange unentschlossen,

BIBLIOTEKA W TORUNIU
Biblioteka Publiczna w ELBLĄGU

ob er bei seinem Unternehmen gegen Rußland Preußen vernichten, oder als Hülfsmacht bestehen lassen sollte. Daher wurde Glogau, welches, nach den über die Abtragung der Contribution bestehenden Verträgen, schon im Sommer 1811 an Preußen hätte zurückgegeben werden sollen, nicht geräumt. Mit dem vermehrten Heere Davoust's, welcher die Garnison Magdeburgs immer mehr verstärkte, mit den Lagern der Sachsen und Polen umschlossen, mußte Preußen noch vor dem glühenden Hasse des Volks, welcher gegen seine verabscheuten Unterdrücker zu früh loszubrechen drohte, zittern. Die französischen Truppen, welche in den preußischen Festungen lagen, äußerten damals schon allgemein, daß der Untergang und die Theilung Preußens beschlossen sey.

So blieb nichts übrig, als die ungeheuren Forderungen einzugehen, welche Napoleon an Preußen machte, und eben deswegen so überspannte, weil er glaubte, die Unmöglichkeit sie zu erfüllen würden ihm das Recht geben, Preußen nach Willkühr zu behandeln. Alles mögliche wurde angewandt sie zu ermäßigen, allein Napoleon erklärte: er sey der Widersprüche müde; wenn der Vertrag am folgenden Tage nicht unterzeichnet sey, so betrachte er die Unterhandlungen als abgebrochen, und werde seinen Zug durch Preußen mit Gewalt zu erzwingen wissen.

Der Vertrag wurde also am 24. Februar 1812 zu Paris zwischen dem Herzog von Bassano und dem General v. Krusemark abgeschlossen.

Der Allianztractat selbst, welcher sogleich öffentlich bekannt wurde, enthielt blos ein Schutzbündniß gegen alle Mächte in Europa, mit welchen der eine oder der andere Theil in Krieg verwickelt werden könnte, und gegen die Verletzung der Seerechte durch England.

Allein drei zu diesem Allianztractat gehörige Nebenverträge, die damals noch nicht bekannt wurden, zeigten

eigentlich, welche ungeheure Aufopferungen, zum gänzlichen Verderben führend, Preußen übernehmen müssen, und daß bei Bestimmung derselben überall Haß und Mißtrauen in Napoleons Seele herrschte.

Der erste Nebenvertrag enthielt die Bestimmungen über die Mitwirkung Preußens in dem Kriege gegen Rußland. Das Contingent sollte in 20,000 Mann, nämlich 14,000 Mann Infanterie, 4000 Mann Cavallerie, 2000 Mann Artillerie und 60 Kanonen bestehen, den 15. März mobil seyn, und von den Sammelplätzen Königsberg, Breslau und Berlin aufbrechen. Colberg sollte mit 4000 Mann besetzt werden, um von da aus die Küsten nöthigenfalls vertheidigen und bewachen zu können. Die schlesischen Vesten sollten mit 10,000 Mann, die Veste Graudenz mit 3000 Mann Garnisontruppen versehen werden. Die Garnison von Potsdam sollte sich bis auf 3000 Mann belaufen können, wenn der König daselbst seine Residenz nähme. Potsdam sollte alsdann auch mit Durchmärschen verschont bleiben. Sonst sollten die französischen und alliirten Truppen die preußischen Staaten nach allen Richtungen, mit Ausnahme von Oberschlesien, der Grafschaft Glatz und der Fürstenthümer Breslau, Oels und Brieg, durchziehen können. Die Schlösser zu Berlin und Charlottenburg sollten nur durch aus Potsdam commandirte Truppen bewacht werden. Zwischen der Elbe und der Oder, der Oder und Weichsel und der Weichsel und dem Niemen sollten keine andere preußische Truppen, als Landmiliz und Gensd'armerie aufgestellt werden. Preußen mußte sich anheischig machen, während des Aufenthalts der französischen Armee in Preußen, keine Mannschaften auszuheben, keine Truppen zusammenzuziehen und marschiren zu lassen, wenn es nicht zum Vortheil der Allianz von Napoleon gefordert würde. Die auf den Operationslinien angestellten französischen Befehlshaber

sollten sich zwar nicht in die innere Administration des Landes mischen, allein sie sollten das Recht haben, die nöthigen Requisitionen für den Bedarf der Armee und Spitäler zu machen, und zu verlangen, was zur Aufrechterhaltung der Polizei und Sicherheit im Rücken der Armee nöthig sey. Im Falle der Noth sollte Preußen den französischen Truppen Geschütz, Munition und andere Kriegsbedürfnisse überlassen. Die fernern Kosten der Besatzung von Glogau sollte Frankreich sogleich selbst übernehmen, die der Besatzungen von Küstrin und Stettin von dem Tage an, wo Preußen die in der Convention wegen Abtragung der Contribution übernommenen Verbindlichkeiten erfüllt haben würde. Uebrigens sollten die preußischen Hülfstruppen so viel als möglich in einem eigenen Armeecorps vereinigt bleiben, und vorzüglich zu Vertheidigung der vaterländischen Provinzen bestimmt werden.

Der zweite Nebenvertrag enthielt Bestimmungen über die von beiden Seiten gemeinschaftlich gegen England zu ergreifenden Maaßregeln.

Der dritte aber war es eigentlich, welcher Preußen bis auf das Mark aussaugen und vernichten sollte.

Er bestimmte:

1) daß die Bezahlung der an Frankreich noch rückständigen Contribution, welche noch ungefähr 60 Millionen Franken betrug, vorläufig ausgesetzt werden sollte, so lange der Krieg mit Rußland dauere, doch Preußen dabei die Zinsen davon fortwährend tragen müsse.

2) Auf Rechnung dieser Contribution sollten die ungeheuern Lieferungen an Zahlungsstatt angenommen werden, zu welchen Preußen sich verpflichte.

3) Diese Lieferungen bestanden in vier gleichen monatlichen Fristen

in 200,000 Centner Roggen,
400,000 — Reis und Hülsenfrüchte,
2 Millionen Flaschen Branntwein,
2 — — Bier.

4) In acht gleichen monatlichen Fristen vom 1. März an,

in 400,000 Centner Weitzen,
650,000 — Heu,
350,000 — Stroh,
600,000 Scheffel Hafer.

5) In sechs gleichen monatlichen Fristen
44,000 Ochsen.

6) Die eine Hälfte der Lebensmittel sollte in die Plätze an der Oder und Weichsel, Modlin mit einbegriffen, die andere in Plätze West- und Ostpreußens, nach Disposition des Generalintendanten der französischen Armee, abgeliefert werden.

7) In vier gleichen monatlichen Fristen
15,000 Pferde, nämlich:
6000 für die leichte,
3000 für die schwere Reiterei, und
6000 für die Artillerie und das Fuhrwesen.
Die Pferde sollten nicht über 7, und nicht unter 4 Jahre alt, und da bereit seyn, wo der Generalintendant es bestimmen würde.

8) In vier gleichen monatlichen Fristen
600,000 Pfund Pulver, und
300,000 — Blei.

9) Zum Transport für die Armee
3,600 vierspännig bespannte, mit Führern versehene Wagen, deren jeder 1500 Pfund laden könnte

die in 120 Brigaden, jede zu 30 Wagen, und in 3 Divisionen abgetheilt werden sollten, nämlich in die
von Magdeburg bis an die Oder,
von der Oder bis zur Weichsel, und
von der Weichsel bis zur russischen Grenze.

10) Sollten Lazarethe für 20,000 Mann, in Ansehung der Gebäude, Geräthe, Lebensmittel und Arzneien ganz auf Kosten Preußens da angelegt werden, wo der Generalintendant der Armee solches verlangen würde.

11) Alle Transportkosten in Ansehung dieser Lieferungen sollte Preußen bestreiten.

12) Die Preise sämmtlicher Lieferungsgegenstände sollten von dem französischen Generalintendanten und einem preußischen Bevollmächtigten gemeinschaftlich festgestellt werden.

13) Ueber die Ablieferungen sollten Empfangsscheine ausgestellt, und alle drei Monate sollte mit dem Generalintendanten abgerechnet werden, damit stets bestimmt werden könne, wie viel von der Contribution abgeliefert sey, und von welcher Summe also die Zinsen wegfielen, bis der Hauptabschluß über die völlige Berichtigung angelegt werden könne.

Diese ungeheuren Lieferungen in so kurzen Fristen zu leisten, war völlig unausführbar. Dieses wollte Napoleon aber auch gar nicht in Ueberlegung nehmen, weil ihm eben daran gelegen war, daß er stets einen Vorwand, Preußen seiner Willkühr zu unterwerfen, in der Nichterfüllung finde.

Vergleicht man sie aber mit der unzählbaren Menge der Streiter, welche Napoleon gegen Rußland in Bewegung setzte, und zu deren Unterhaltung Preußen am stärksten angezogen werden sollte, so fällt das Ungeheure des Betrages nicht mehr so sehr auf. Seit den Zeiten des Xerxes, der Völkerwanderungen und Kreuzzüge hatte man von solchen Heeren nicht mehr gehört. Französische Blätter gaben da-

mals die Stärke des französischen Heeres auf 900,000 Mann ohne die Truppen der verbündeten Staaten an. Dies war indessen übertrieben; nach einer nähern Berechnung kann das eigentliche französische Heer mit den in Frankreichs Solde stehenden Schweizern, Portugiesen, Illyriern, Spaniern und Polen 500,000 Mann betragen haben, wovon 140,000 Mann in Spanien standen, 100,000 Mann im Innern des Reichs, in Italien, in den illyrischen Provinzen und an den Küsten Hollands vertheilt waren, und also nur 260,000 Mann eigentliche Franzosen den Krieg gegen Rußland mitmachen konnten.

In Ansehung der Bundesgenossen, welche diesen Feldzug mitzumachen gezwungen waren, kann man annehmen, daß

die Italiener	40,000 Mann	
die Baiern	30,000 —	
die Sachsen	20,000 —	
die Würtemberger	14,000 —	
die Westphälinger	40,000 —	nebst den Truppen kleiner Fürsten des Rheinbundes
die Preußen	20,000 —	
die Oestreicher	30,000 —	
und die Polen	70,000 —	betrugen, und wenn
hiezu	260,000 —	Franzosen gerechnet werden, so beträgt die ganze gegen Rußland aufgebotene Heeresmacht 524,000 Mann, ohne den ungeheuren Troß, der nicht zu den Streitenden gehörte, und der Armee folgte.

Denn außer den Bedienenden, Knechten, Verpflegungs- und Lazareth-Officianten und Gehülfen, Marketendern ꝛc. fand man alle Arten von Handwerkern, Krankenwärter, Schlächter, Viehtreiber, Gärtner, Müller, und sogar Todtengräber unter dem Gefolge des Armeecorps.

Zwei Könige, der von Neapel und Westphalen, und ein Vicekönig, der von Italien, hatten unter Napoleon Commando's bei der Armee. Murat, König von Neapel, sein Schwager, war Chef der gesammten Reiterei; Hieronymus, König von Westphalen, sein Bruder, commandirte dem Namen nach das achte Armeecorps, größtentheils aus westphälischen Truppen bestehend, mit Hülfe des ihm zur Seite gesetzten Generals Vandamme, — und Eugen Beauharnois, Vicekönig von Italien, sein adoptirter Sohn, war Anführer des vierten Armeecorps.

Major-General der ganzen Armee und Chef des großen Generalstabes bei dem Hauptquartier des Kaisers war Berthier, Fürst von Neufchatel und Wagram. Die ganze Armee war in funfzehn Abtheilungen geordnet, nämlich:

1) Das kaiserliche Hauptquartier mit den dazu gehörigen Bedeckungstruppen, welche 6500 Mann betrugen.

2) Die kaiserliche Garde, welche 30,000 Mann betrug und welcher die Weichsel-Legion beigeordnet war, wurde vom Marschall Bessieres angeführt, unter welchem noch die Marschälle Lefevre die alte, und Mortier die junge Garde commandirten.

3) Die Reserve-Reiterei unter dem Könige von Neapel.

4) Erstes Armee-Corps, das stärkste von allen und eigentlich ein doppeltes, da es an 70,000 Mann betrug, unter dem Marschall Davoust.

5) Zweites A. C. unter dem Marschall Oudinot.

6) Drittes A. C. unter dem Marschall Ney.

7) Viertes A. C. unter dem Vicekönig von Italien.

8) Fünftes A. C. unter dem Fürsten von Poniatowsky, aus Polen bestehend.

9) Sechstes A. C. unter dem Befehl des Divisionsgeneral Gouvion St. Cyr, aus Baiern bestehend.

10) Siebentes A. C. unter dem Befehl des Divisionsgenerals Reynier, aus Sachsen bestehend.

11) Achtes A. C. größtentheils Westphälinger unter dem Befehl des Königs von Westphalen, und des Generals Vandamme, nach Entfernung des Königs aber unter dem Divisionsgeneral Junot.

12) Neuntes A. C. unter dem Marschall Victor.

13) Zehntes A. C. größtentheils Preußen, unter dem Marschall Macdonald.

14) Eilftes A. C. unter dem Marschall Augereau.

15) Oestreichisches A. C. unter dem Fürsten v. Schwarzenberg.

Man muß gestehen, daß damals keine Armee so gut geordnet, geführt und so vollständig mit allen Bedürfnissen versehen war, als die französische. Eine zwanzigjährige Uebung im Felde, die Gewohnheit mit allen Völkern Europas in allen Ländern Krieg zu führen, hatten die Truppen bis auf den gemeinen Soldaten vollständig ausgebildet. Ohnedies war dieser Gegenstand ja der reichste Theil der Kenntnisse und Erfahrungen Napoleons. Und an Heerführern, welche auch ohne seine unmittelbare Anleitung einen Feldzug leiten, in unvorhergesehenen Fällen sich selbst berathen konnten, fehlte es ihm nicht. Außer dem Könige von Westphalen waren alle die hier genannten Marschälle und commandirenden Generale längst in der Erfahrung geprüfte Feldherren, welche das vollkommene Zutrauen Napoleons, ihrer Gehülfen und des ganzen Heeres besaßen.

Man konnte vielleicht befürchten, daß unter einem Heere, aus so vielen Völkern und Nationen bestehend, leicht Zwist, Mißgunst, Neid, Uneinigkeit, und dadurch Unordnung des Ganzen entstehen könnte. Allein die commandirenden Generale, ihr Stab und diejenigen, welche alles leiteten, waren Franzosen, von deren Befehlen alles ausging. Wenn auch behauptet werden konnte, daß die im Heere befind-

lichen Deutschen, Spanier und Italiener die Franzosen auf das bitterste haßten, so konnte dieser Haß doch höchstens in Worte ausbrechen. So lange es den Truppen also nur nicht an den nöthigen Bedürfnissen fehlte, war deswegen kein Nachtheil zu erwarten.

Doch war es mir auffallend, die Franzosen im Jahr 1812 gegen die in den ersten Jahren der Republik durchaus ganz verändert zu finden. Ich hatte damals nur Transporte Gefangener gesehen, schlecht verpflegt und elend bekleidet. Aber welche muntere Fröhlichkeit herrschte unter ihnen. Sobald die Gefangenen in einem kleinen Städtchen der Mark Brandenburg angekommen waren, wählten sie sich einen angenehmen, mit Linden bepflanzten Kirchhof zu ihrem Tummelplatze aus. Hier beschäftigte sich ein Theil mit Spielen, der andere mit Singen und Tanzen. Eine Menge Berliner waren hingekommen, um den ersten Gefangentransport der Franzosen zu sehen, und Offiziere und Gemeine verriethen in dem Umgange mit den Zuschauern die feinste Bildung und Artigkeit. Im Jahre 1812 war es ganz anders, — die Regimenter marschirten im düstern Schweigen. Ueberall waren keine Spuren von Fröhlichkeit; ich habe kein Regiment, keine Compagnie singen hören. Auch einzeln waren sie blos mit ihrem Dienst beschäftigt, ohne den sonst so leichten Sinn und die Beweglichkeit der Franzosen zu zeigen. Selbst in Ansehung ihrer Sitten war eine große Veränderung vorgegangen. Größtentheils war Stolz und Rohheit an die Stelle des abgeschliffenen feinen Betragens getreten, und die Offiziere machten dabei keine Ausnahme. Zwanzig Jahre im Kriege, ohne Verbindung mit der gebildeten Welt, hatten eine große Veränderung bewirkt.

Auch sind die französischen Heere, meiner Ansicht nach, in Ansehung ihres Benehmens während der Revolution weit mehr zu bewundern, als unter der immer mit Uebermacht versehenen Regierung und Kriegsführung Napoleons. Da-

mals stritten sie gegen die Uebermacht, und während der Soldat bedroht war, auf dem Blutgerüste sterben zu müssen, trieb er dennoch mit Muth die Feinde zurück.

Frau von Stael sagt in ihrem Werke über die französische Revolution:

„Die Soldaten gehörten damals nicht diesem oder jenem Anführer, sondern Frankreich an. Das Vaterland bestand nur noch in den Heeren, aber dort war es wenigstens noch schön, und ihre Siegesfahnen dienten dazu, um die im Innern begangenen Frevel zu verhüllen. Die Fremden waren gezwungen die eiserne Wehr zu achten, die sich ihrem Einfall entgegensetzte, und obgleich sie bis auf 30 Stunden von Paris vorrückten, so erlaubte dennoch das damals noch in seiner ganzen Starke wirkende Nationalgefühl ihnen nicht, in die Hauptstadt zu kommen."

„Oestreich, Preußen, Spanien und England war gegen Frankreich verbündet, der Bürgerkrieg im Innern, der Haß wüthend, welchen der Convent allen rechtlichen Menschen einflößte. — Alles dieses hat dem Widerstande keinen Abbruch gethan, gegen welchen die Bemühungen der Fremden scheiterten. Dieses Wunder kann nur durch die Hingebung der Nation für ihre eigne Sache erklärt werden."

„Dieser Geist verfolgte seine edle Richtung bis zu dem Augenblick, als ein Mann wie Napoleon, mit dem eisernen Willen seines Despotismus, die Heere, welche aus der Erde emporgestiegen waren, um die Freiheit zu vertheidigen, gegen diese selbst gebrauchte."

„Er bauete seinen Untergang, als er den Menschen den Gebrauch der Vernunft verbieten wollte, den ihnen der Schöpfer gegeben. Man muß keinen Begriff von der Natur der Begeisterung haben, wenn man glauben wollte, sie könne erzwungen werden, indem man sie nachahme. Die freie Zustimmung des Volks allein kann sie erzeugen und ihre Dauer sichern. Das widernatürliche System des Des-

potismus schafft nur Maschinen, die man unaufhörlich aufziehen muß, und welche stehen bleiben, sobald man aufhört sie in Gang zu setzen."

Das ist der Grund der ganzen Veränderung, welcher es leicht erklärt, weswegen die Franzosen im Jahre 1813 mit aller Anstrengung ganz in die Umgebungen von Berlin vorgedrungen, diese Hauptstadt nicht gewinnen konnten, die Verbündeten aber im Jahre 1815, ungeachtet Napoleon jedes Mittel anwandte, um die Franzosen für sich zum Widerstande zu begeistern, Paris wegnahmen.

Soviel ist ohne Zweifel, daß die Franzosen im Jahre 1812 mit dem größten Unwillen den Marsch nach Rußland antraten. Sie sahen wohl ein, daß dieses kein Krieg, wie in Italien und Deutschland Kriege geführt werden, seyn würde. Von dem weiten Marsch ermüdet, berechneten sie die Entfernung vom Vaterlande, sie kannten die Schwierigkeiten, welche die weite Ausdehnung des russischen Reichs und des kalten Klimas, dem sie entgegen gingen, verursachen mußten. Ein Krieg gegen Rußland konnte nur in mehreren Jahren zum Zweck führen, und diese Ausdauer lag weder in dem Charakter der Franzosen, noch Napoleons. Die ungeheuren Heere konnten die Russen allerdings zurückdrängen, allein wenn dieselben zum Rückzuge gezwungen, das verlassene Land in Wüsteneien verwandelt hinter sich ließen, wenn die Kosaken und Kalmuken alles Land in den Flanken der Armee verheerten: wie sollte dann die Verpflegung gesichert, wie rasch vorgedrungen werden? Mangel aller Art mußte die große Armee aufhalten. Indessen würde die zur Kriegführung günstige Jahreszeit vergehen, der Herbstregen die Straßen in Moräste verwandeln, und endlich Schnee und Frost eintreten, welchem der Franzose leicht unterliegt, während der Russe daran gewöhnt sey. In dieser Stimmung waren Frankreichs Heere gegen Rußlands Grenzen schon weit vorgedrungen, als Napoleon, von

seiner Gemahlin begleitet, den 16. Mai in Dresden anlangte, um dort eine Zusammenkunft mit seinem Schwiegervater, dem Kaiser von Oestreich, zu halten. Unser König ward ebenfalls eingeladen, derselben beizuwohnen, und begab sich, von dem Kronprinzen begleitet, den 26. Mai dahin. Obgleich schon nach dem Abschluß des Allianztractats vom 24. Februar von Napoleon wieder schwer beleidigt, wußte der König seine persönliche Würde gegen Napoleon so ernst zu behaupten, daß letzterer die größte Achtung im Aeußern gegen ihn beweisen mußte. Hier war es, wo Napoleon den Umtausch Galiziens gegen illyrische Provinzen, welchen er zu der Wiederherstellung Polens für nothwendig hielt, bei seinem Schwiegervater nochmals in Anregung bringen ließ. Nach de Pradt's Erzählung schickte er deswegen Berthier an ihn ab. Am Morgen darauf hielt Napoleon große Audienz:

„Nun?" rief er bei dem Eintritt in den Saal Berthier'n entgegen. — „Ach, er macht Schwierigkeiten, er will nicht", erwiederte Berthier. „Seltsamer Mensch, rief Napoleon, der sich erkühnt, mit „mir Politik spielen zu wollen. Der Gedanke, gegen „mich kämpfen zu wollen, ist doch wohl ein Beweis „von Schwäche des menschlichen Geistes?"

Damals heuchelte Napoleon, als sey der Krieg gegen Rußland nicht wirklich beschlossen, und unterhandelte noch mit dieser Macht. Er ließ ihr eröffnen:

1) er wolle sich verbindlich machen, kein Unternehmen zu begünstigen, welches die Wiederherstellung Polens zum unmittelbaren Zweck hätte;

2) er sey bereit, die Vermittlung Rußlands wegen einer Entschädigung des seines Erblandes beraubten Herzogs von Oldenburg anzunehmen, und

3) in Ansehung der Handelsangelegenheiten mit England würde sich ein Uebereinkommen im Geiste des Continentalsystems treffen lassen.

In Rußland sah man wohl ein, wie unbestimmt diese Erklärung war, und es wurde daher erwiedert:

Daß, wenn zwischen beiden Theilen ein wahrer Friede bestehen solle, zwischen ihnen ein unabhängiger, kraftvoller und von fremden Truppen nicht besetzter Staat bestehen müsse. Dieses sey Preußen, und wenn Frankreich mit Rußland unterhandeln wolle, so müsse es Preußen des Bundes gegen Rußland nicht allein entlassen, sondern auch alle Truppen sowohl aus seinen Provinzen, als aus den damit besetzten preußischen Festungen zurückziehen. Ferner müsse es die Besatzung Danzigs auf den Friedensfuß stellen, und Schwedisch-Pommern räumen. Alsdann sey Rußland bereit, sich in das Continentalsystem zu fügen, und in seinem Zollwesen Aenderungen zu Gunsten Frankreichs eintreten zu lassen.

So sehr Napoleon über diese Erklärung entrüstet war, so schickte er dennoch, — entweder um in den Augen der Welt als der beleidigte Theil zu erscheinen, oder um, wie Andere behaupten, blos die Stellung des russischen Heeres, seine Stimmung, die Entwürfe der russischen Heerführer ꝛc. auszukundschaften — oder wohl gar den Kaiser Alexander, so wie es mit dem Könige von Spanien zu Bayonne geschehen war, in seine Gewalt zu locken — den Grafen von Narbonne nach Wilna in das Hauptquartier des russischen Kaisers. Narbonne kehrte am 28. Mai nach Dresden zurück; und welchen Erfolg seine Reise hatte, bewies die heftige Eile, mit welcher Napoleon schon den Tag darauf Dresden verließ, und über Glogau, Posen und Thorn nach Danzig ging.

Unterdessen hatte Napoleon schon durch mehrere Handlungen bewiesen, wie willkührlich er Preußen behandle, und selbst die harten Bedingungen der Convention vom 24. Febr. 1812 nicht beachten wolle. In denselben Tagen als dieselbe abgeschlossen wurde, überfielen zahlreiche Schaaren französischer Truppen, aus Schwedisch-Pommern kommend, die preußischen Städte Demmin, Anclam und Swinemünde, durchsuchten die Häuser nach Colonialwaaren und mißhandelten die Einwohner. In Danzig ausgerüstete Kaper beunruhigten die preußischen Küsten und nahmen, Seeräubern gleich, alle Kauffahrteischiffe ohne Unterschied weg. Ohne irgend eine vorhergegangene Anzeige rückte Davoust mit dem ersten Armeecorps in Pommern, und Oudinot mit dem zweiten in die Mark ein. In Berlin herrschte allgemeine Bestürzung; die gedachte Convention war von dem Könige noch nicht einmal unterzeichnet, als Oudinot sich Berlin näherte. Den 28. März rückte er mit seinen Truppen in die Hauptstadt ein, und sein Aufenthalt daselbst dauerte vier Wochen, welches hinlänglich bewies, daß diese Eile nicht so nothwendig war.

Man kann sich leicht denken, in welcher Stimmung wir uns damals in Königsberg befanden. Die Erinnerung daran erweckt noch wehmüthige Gefühle in den Herzen der Freunde des Vaterlandes. Von den in Paris gepflogenen Unterhandlungen kamen nur unbestimmte Gerüchte hieher. Das wahrscheinlichste war, daß Napoleon Preußen vernichten würde, um seine letzten Kräfte nach Willkühr gegen Rußland gebrauchen zu können. Auf der andern Seite wälzten sich die russischen Heere gegen die nahen preußischen Grenzen, und wir konnten weit eher von raubsüchtigen, weit umherstreifenden Kosaken ausgeplündert, als von den Franzosen erdrückt werden. Wurden die Russen von letztern wieder vertrieben, so wütheten sie ohne Zweifel wie in Feindes Land. Der Untergang schien unvermeidlich, und in dumpfer Ver-

zweiflung harreten wir des über dem Haupte zusammenstoßenden Ungewitters.

Da erfolgte unter dem 3. März 1812, nachdem die Nothwendigkeit die Forderungen Napoleons zu bewilligen schon einleuchtend war, ein Schreiben des Herrn Fürsten Staatskanzlers von Hardenberg, welches die hiesige Regierung benachrichtigte:

> Daß nach der zwischen Frankreich und Preußen zu schließenden Uebereinkunft, sich sofort bedeutende französische und mit Frankreich alliirte Truppenabtheilungen in Bewegung setzen und durch das diesseitige Gebiet marschiren würden. Diese Durchmärsche wären blos als Folge des jetzt mit Frankreich bestehenden Einverständnisses zu betrachten, und geschähen mit Vorwissen und Genehmigung seiner Majestät des Königs. Das Publicum sollte daher darüber beruhigt, und den marschirenden Truppen aller mögliche Vorschub geleistet werden. Doch wäre die Hoffnung noch nicht verschwunden, den Frieden zwischen Rußland und Frankreich beibehalten zu sehen.

Dieses Schreiben ging den 7. März hier ein, und ungeachtet es keine Freude erregen konnte, so gab es doch wenigstens Beruhigung durch die Gewißheit des bevorstehenden Schicksals in der Verbindung mit dem Uebermächtigen. Da es weiter keine Anweisungen enthielt, wie die bedeutenden Truppenzüge verpflegt werden sollten, so wurde zuvörderst unterm 11. März ein Umlaufschreiben an alle Behörden wegen Ausmittelung aller vorräthigen Verpflegungsmittel im Lande, und Anlegung eines Verzeichnisses darüber, erlassen.

Die Einsassen wurden aber durch die Nachricht von dem Anmarsch der Franzosen, von vielleicht zu erwartenden Einfällen der Russen, so beunruhigt, daß sie ihre überdies sehr geringen Vorräthe zu den niedrigsten Preisen zu verkaufen anfingen, und es mußte ihnen unterm 14. März beruhigend

gend auseinander gesetzt werden, daß sie bei der zu erwartenden Ordnung und Schonung mit Preußen verbündeter Truppen durchaus keinen Nachtheil zu erwarten hätten, dagegen aber im Fall sie ihre Vorräthe verschleuderten, nicht allein die Verpflegung erschwerten, sondern auch ihre eigene Unterhaltung durch Mangel an Saat- und Brotgetreide gefährdeten.

Die ersten französischen Truppen, welche Ostpreußen heimsuchten, waren von der Reserve-Reiterei, welche der König von Neapel commandirte, und welche in vier Corps eingetheilt war. Das erste Corps befehligte der General Nansouty, und von diesem rückte die erste Division unter dem Divisionsgeneral Bruyères den 1. April in zwei Colonnen, die eine in die Gegend von Soldau, die andere in die Gegend von Osterode, um dort zu cantonniren. Diese Division bestand aus

dem 16ten franz. Jägerregiment,
— 7ten u. 8ten franz. Husarenregiment, und
— 16ten polnischen Uhlanenregiment.

Später wurde dieser Division noch ein preuß. Husarenregiment zugetheilt.

Das Cantonnement lag ganz aus der Richtung, welche das Corps gegen Rußland durch Polen genommen. Allein es fehlte in Polen an allen Verpflegungsmitteln, und man glaubte Preußen weniger Schonung schuldig zu seyn. Daher fanden sich auch bald die übrigen zwei Divisionen dieses Corps in jenen Gegenden ein, nämlich die Division des Generals St. Germain, aus

dem 2ten, 3ten u. 9ten franz. Cuirassierregiment,
— 1sten Regiment franz. Lanzenreiter,

und die Division des Generals Valence, aus
dem 6ten, 11ten u. 12ten franz. Cuirassierregiment und
dem 5ten Regiment franz. Lanzenreiter
bestehend.

Das ganze Corps des Divisionsgenerals Nansouty betrug 6500 Mann und Pferde, und man kann sich leicht denken, wie sehr jene armen Gegenden durch die Verpflegung derselben mitgenommen wurden.

Aus Pommern herziehend hatte das erste große Armeecorps unter dem Marschall Davoust schon lange die fruchtbarsten Gegenden Westpreußens, die von Thorn, Danzig, Marienburg und Elbing überschwemmt. Aber auch hier fing Mangel an zu herrschen. Mit dem 13. April rückte daher die Brigade des Generals Pajol, nämlich

das 2te franz. Cuirassierregiment 1018 Mann und 1096 Pferde stark in die Gegend von Saalfeld, und

das 9te polnische Uhlanenregiment 918 Mann und 996 Pferde stark in die Gegend von Pr. Holland, wo besonders die polnischen Uhlanen sich als die schlimmsten Gäste auszeichneten.

Das Armeecorps des Marschalls Davoust hatte damals folgende Stärke und Cantonnements:

Die 1ste Division unter dem Divisionsgeneral Morand bestand aus dem 13ten franz. leichten und dem 17ten und 30sten franz. Linienregiment, stand bei Dirschau und Ostrowiek und enthielt 12,355 Mann.

Die 5te Division des Divisionsgenerals Compons bestand aus dem 25sten, 57sten, 61sten und 111ten franz. Linienregiment, stand bei Garnsee, Stuhm, Neuenburg und Marienwerder und enthielt 15,030 Mann.

Die 2te Division des Divisionsgenerals Friant bestand aus dem 15ten franz. leichten Regiment, dem 33sten und

48sten franz. Linienregiment und einem spanischen Infanteriebataillon und enthielt 8,532 Mann.

Die 4te Division unter dem Divisionsgeneral Dessoit bestand aus dem 33sten leichten Regiment, 85sten und 108ten franz. Linienregiment und 1sten hessendarmstädtischen Infanterieregiment und enthielt 9500 M.

Die 3te Division des Divisionsgeneral Gudin bestand aus dem 7ten franz. leichten, 12ten, 21sten u. 127sten franz. Linienregiment und einem mecklenburg-strelitz- und schwerinschen Infanterieregiment, stand bei Thorn und enthielt 11,500 Mann.

Die leichte Reiterei unter dem General Girardin bestand aus 2 Brigaden:

a) die Brigade Bourdesoult,
das 1ste und 3te franz. Chasseurregiment stand bei Christburg und enthielt 1982 Pferde;

b) die Brigade Pajol,
das 2te franz. Chasseur- und 9te polnische Uhlanenregiment stand bei Saalfeld und Pr. Holland und enthielt 1936 Pfende.

Die ganze Stärke des 1sten Armeecorps enthielt daher 60,835 Mann.

Nach und nach rückte das 1ste Corps *) aus Westpreußen nach Ostpreußen vor. Den 3. Mai bewegte sich die Division Gudin von Thorn aus in die Gegend von Saalfeld, und die leichten Reiterbrigaden Bourdesoult und Pa-

*) Mit dem 1sten Armeecorps vereint, marschirte auch die Division Grandjean bis Königsberg. Sie stand damals lange in Cantonnirung bei Elbing, Sommerau, Königsdorf, Marienburg, Neuteich, Margenau und Liegenhof. Sie war aber für das 10te Armeecorps unter dem Marschall Macdonald bestimmt, und wird bei Erwähnung desselben vorkommen.

sol gingen bis Braunsberg vor. Den 5. u. 6. Mai rückten die übrigen Divisionen bis in die Gegenden von Frauenburg und Wormditt herauf.

Unterdessen hatte der Marschall Davoust sein Hauptquartier zu Elbing genommen. In der schönen Umgebung dieser Stadt zeichnete sich besonders das liebliche Vogelgesang, ein Gut des nun verstorbenen Geheimen-Raths Abegg, durch seine Lage, Aussicht und schönen Anlagen aus. Hier hatte Davoust seine Wohnung genommen und zögerte so lange als möglich, Elbing zu verlassen. Allein schon von dort aus trafen uns seine harten Befehle und Anordnungen. Ob die von den übrigen ausgezeichnete doppelte Stärke seines Armeecorps oder die besonderen Aufträge Napoleons, oder Haß gegen Preußen und Anmaßung ihn dazu trieben? — kurz, er benahm sich so, als wenn er für das ganze große Heer Napoleons in allen Zweigen der Verwaltung, und für die Erfüllung der Convention vom 24. Febr. von Seiten Preußens, zu sorgen hätte.

Louis Nicolas Davoust, Herzog von Auerstädt und Fürst von Eckmühl, welcher unter allen französischen Marschällen durch seine Härte und stolze Unbiegsamkeit den Haß der Deutschen am meisten auf sich geladen, und auch in diesem Kriege unserm Vaterlande die schmerzlichsten Wunden durch seine Anordnungen versetzte, war 1770 zu Annon im ehemaligen Burgund von einer angesehenen Familie geboren. Er war mit Napoleon gleichzeitig Schüler der Militairschule zu Brienne. 1785 war er Unterlieutenant im Cavallerieregiment Royal-Champagne und 1790 schon Chef des 3ten Volontairregiments der Yonne. Unter Dumouriez zeichnete er sich in den Schlachten von Jemappe und Nerwinden aus. Als Dumouriez die Sache der Republik verlassen wollte, entwarf Davoust das gewagte Unternehmen, ihn mitten in seiner Armee zu verhaften, welches aber nicht glückte. 1793 wurde er zum General ernannt, allein

bald darauf wegen des Decrets, welches alle Adeligen außer Thätigkeit setzte, genöthigt, den Dienst zu verlassen. Der 9te Thermidor vergönnte ihm wieder eine Anstellung in der Moselarmee, dann unter Pichegrü bei der Rheinarmee. In Manheim wurde er gefangen, aber bald wieder ausgewechselt. Bei Eröffnung der Feldzüge in Italien unter Napoleon hing er sich mit blindem Eifer an diesen ehemaligen Kriegsschulkameraden. Er ging mit demselben nach Aegypten, und als Napoleon heimlich nach Frankreich zurückkehrte, folgte er bald nach. Hier wurde er zum Divisionsgeneral ernannt, und nach der Schlacht bei Marengo zum Chef der Grenadiere der consularischen Garde. Nach der Thronbesteigung Napoleons wurde er Reichsmarschall, Großkreuz der Ehrenlegion und Generaloberst der kaiserlichen Grenadiergarde. 1805 bei der Schlacht von Austerlitz führte er den rechten Flügel der franz. Armee an. 1806 befehligte er abermals den rechten Flügel bei der Schlacht von Auerstädt, und wegen der Auszeichnung, die er vor Napoleon in diesem Kriege überhaupt gewann, ernannte ihn dieser nach dem Frieden von Tilsit zum Herzoge von Auerstädt. Bei dem Ausbruche des Krieges mit Oestreich 1809 drang er durch die Oberpfalz an die Donau und hatte wesentlichen Antheil an dem Siege bei Eckmühl. In der Schlacht bei Wagram commandirte er abermals den rechten Flügel, dessen Bewegungen hauptsächlich den Rückzug der Oestreicher bewirkten, und nach dem Frieden erhob ihn Napoleon zum Fürsten von Eckmühl. Nach Vereinigung der Hanseestädte mit Frankreich wurde er General-Gouverneur der drei hanseestädtischen Departements, und von da aus brach er mit dem 1sten Armeecorps durch Pommern nach Preußen auf.

Gleich nach seiner Ankunft in Elbing verlangte Davoust, daß von der Verwaltung Ostpreußens ein Regierungscommissarius nach Elbing in sein Hauptquartier gesendet werden möchte, durch welchen er seinen Willen kund geben und seine

erlassen könne. Der Graf zu Dohna-Lauth nahm diese Bestimmung zum Besten der Provinz an, ungeachtet es keine leichte Aufgabe war, gegen den Eigensinn und eisernen Willen dieses Nachahmers von Napoleon in steten Kampf zu treten.

Chef des Generalstabes bei dem 1sten Armeecorps war der General Romeuf, ein ernster stiller Mann, welcher sich oft vergebens mühte, Davoust's Hitze und Eifer zu mäßigen. Denn immer ging letzterer von dem Grundsatze aus: er habe in Preußen mit dem bösen Willen der Behörden zu kämpfen, welche alle Fortschritte der französischen Anordnungen hemmen wollen. Besonders war er durch den Commissair de guerre ordonnateur Thomas, welchen er nach Königsberg vorausgesandt, gegen die hiesigen Behörden eingenommen worden.

Gegen den bei ihm angestellten Herrn Regierungscommissarius äußerte er einst:

„Ich weiß wohl, was man will, — man will meiner „Armee die Subsistenz erschweren und mich dadurch in „Verlegenheit setzen. Man wird sich aber betrügen, „nicht meine Armee, sondern diejenigen sollen und wer„den in Verlegenheit gerathen, welche mich in dieselbe „bringen wollen. —

„Wenn man aber einen solchen Verdacht über bösen „Willen nicht auf sich laden wolle, müsse man guten „Willen zeigen."

Auf den Einwand, daß sich dieser gute Wille gewiß schon dadurch zeige, daß die Regierung alles aufbiete, was die Kräfte des erschöpften Landes nur noch gestatteten, — meinte er:

„das könne man wohl der obersten Staatsbehörde, aber „nicht ihm weis machen. Für seine Armee müsse man „Rath schaffen, sie wäre nicht hierher gekommen, um zu „verhungern."

Seine Beschwerden gingen

1) gegen die mangelhafte Füllung der Magazine (der allein die gewaltsamen Maaßregeln zuzuschreiben wären, welche die Truppen sich erlaubten);

2) gegen die Langsamkeit, womit die Verwaltung des zur Verpflegung bestimmten Weizens ꝛc. in Königsberg betrieben würde; ferner

3) gegen die Schwierigkeiten, welche ihm wegen Beschaffenheit der Materialien zu Errichtung der französischen Backöfen entgegengestellt würden, weil die Regierung keine baaren Kosten dazu hergeben wolle, sondern behaupte, die französische Regierung müsse letztere berichtigen. Auch berührte er

4) einen Vorfall zwischen einem französischen Employé in Königsberg und einem Kaufmanne daselbst, welchen der Commissair ordonnateur Thomas mit den schwärzesten Farben geschildert haben mußte, — denn der Marschall äußerte dabei:

„er habe dem Thomas aufgegeben, für diesen Vorfall „Satisfaction zu fordern, und ihm anzuzeigen, in wel„cher Art sie geleistet worden. Würde sie nicht genügend „ausfallen, so würde er sie selbst in Königsberg zu neh„men wissen."

Die Regierung beeilte sich, seine Vorurtheile zum Besten der Provinz ausführlich zu widerlegen, und bewies hinlänglich

ad 1. wie durch den vorjährigen Mißwachs überall Mangel und Noth herrsche, Saat- und Brotgetreide fehle, das Land völlig erschöpft und kein Geld in den Kassen wäre. Unter so kläglichen Umständen hatte Frankreich Preußen nicht einmal hinlängliche Zeit vergönnt, Veranstaltungen zu treffen. Alles erschwingliche wäre in die Magazine geliefert, und für einen Durchmarsch, den man erwartet, wären sie auch hinlänglich gefüllt worden. Wenn so große Armeen aber

fünf Wochen lang in der Provinz cantonnirten, und Frankreich selbst mit nichts zu Hülfe käme, wäre es unvermeidlich, daß hin und wieder Mangel entstehen müsse.

Ad 2. entstände die Beschwerde durch falsche Angaben des Commissair ord. Thomas, daß die in Königsberg selbst befindlichen Mühlen 3120 Scheffel täglich an Getreide vermahlen könnten, da doch eine technische Untersuchung mit Zuziehung französischer Commissarien ausgemittelt habe, daß nicht mehr als 1310 Scheffel täglich vermahlen werden könnten, wobei noch auf den Consumtionsbedarf der Stadt und das preußische Militair Rücksicht genommen werden müsse.

Ad 3. wäre auch alles mögliche geschehen; die nöthigen Materialien wären in Beschlag genommen, wo man sie vorgefunden. Da der Bau aber zu Ersparung der baaren Kosten durch franz. Militair-Bauhandwerker ausgeführt werden sollte, so wäre die schnelle Ausführung nur in der Gewalt der franz. Behörde. In Königsberg aber hätten die Bauten der franz. Feldbäckereien vor dem Friedländer Thore einen schnellen Erfolg.

Ad 4. wäre der gedachte Vorfall der Regierung erst jetzt durch die Beschwerde des Marschalls bekannt geworden. Er beträfe keinesweges einen französischen Beamten, sondern lediglich einen von dem franz. Magazinier privatim angenommenen Agenten, der nicht einmal Franzose, sondern ein Danziger von Geburt sey. Mit diesem habe ein hiesiger Kaufmann einen Streit wegen Abnahme von Getreideproben gehabt, und ihn dabei lediglich als einen Factor oder Arbeitsmann angesehen. Dem ungeachtet würde die Sache untersucht und die nöthige Ahndung Statt finden.

Hierauf erfolgte zwar keine Erwiederung, aber der Groll blieb im Herzen und zeigte sich durch Strenge in den übertriebenen Forderungen.

Es ist unglaublich, wie viel Nachtheile Geschöpfe in der Welt schon verursachten, die, wenn sie einmal die von ihren Gönnern gefaßten Vorurtheile kennen, stets in dieselben eingehen, und sich dadurch beliebt machen wollen, ihnen Nahrung zu geben. Dieser Fall trat ganz bei dem gedachten Comm. ord. Thomas ein, welchen Davoust nach Königsberg vorausgesandt hatte. Außerdem war dieser Mann ohne Zweifel eine Distelblüthe der Revolution und aus dem Hafen derselben entsprossen. Von einem Franzosen hatte er wenig an sich. Stets düster und verschlossen, legte er in alles, was er sprach, eine schneidende Härte, und ungeschliffene Grobheit äußerte er mit Fleiß in allen öffentlichen Verhandlungen, wenn er auch sonst artiger war. Wenn man sein Betragen genau erwägte, konnte man sich der Vermuthung nicht enthalten, daß er einst zu dem niedrigsten Stande gehört habe.

Ich erinnere mich noch mit Abscheu einer Conferenz, in die er auf Davoust's Anordnung mit uns am 29. Mai treten mußte. Nicht allein im Aeußern unhöflich, betrug er sich dabei, als wenn er den Willen eines Despoten erklärte, welcher keine Einwendungen dulde. Die Forderungen gingen dahin:

1) daß in Königsberg 40 Backöfen für die französische Bäckerei, nämlich in 4 Tagen stets 12 auf einmal, mithin in 14 Tagen sämmtliche Oefen fertig seyn sollten.

2) Außerdem sollten in den kleinen Städten Ostpreußens in derselben Frist 136 solcher Backöfen erbaut werden.

3) Augenblicklich sollten in Königsberg Lazarethe auf 15,000 Kranke und in den nächsten kleinen Städten auf 2000 Kranke errichtet werden.

4) 1005 vierspännige Wagen sollten den 4. Juni bei Königsberg zum Transport von Verpflegungsbedürfnissen bereit stehen.

5) Das Vermahlen des Weizens für die französische Armee sollte so beschleunigt werden, daß die Königsberger Mühlen täglich 2000 Centner Mehl lieferten. Die Mühlen sollten deswegen mit Militair besetzt, und in jeder ein franz. Commissair angestellt werden, welcher dahin sähe, daß kein anderes Getreide gefördert würde.

6) Zu Beladung der ad 4. gedachten Fuhren sollten die Inhaber derselben die nöthigen Säcke mitbringen, außerdem sollten aber noch sogleich 20,000 Säcke angeschafft werden.

Es war wohl sehr natürlich, daß wegen der gesetzten kurzen Fristen, des Mangels an hiezu nöthigen baaren Geldmitteln ꝛc. Bemerkungen gemacht wurden. Diesen begegnete er aber lediglich mit recht gemeinen kräftigen französischen Flüchen, welche uns, bei Verhandlung öffentlicher Angelegenheiten, noch niemals vorgekommen waren. Mir fiel damals ein, ihm die Unart seines Benehmens dadurch anschaulich zu machen, daß ich in mein deutsches Gespräch mit unsern Mitgliedern der Conferenz ebenfalls gemeine deutsche Flüche mischte. Obgleich er wenig Deutsch verstand, so waren ihm diese doch bekannt. Er merkte den Vorwurf, wurde von dem Augenblick an artiger, und man hörte keine Flüche mehr.

Dabei bemerkte ich bald, daß er kriechend höflich seyn konnte, wenn er dadurch etwas zu erlangen hoffte. Einst erschien er, anfangs unter dem Vorwande eines freundschaftlichen Besuchs in meiner Wohnung, rückte aber bald mit der eigentlichen Absicht heraus, welche dahin ging, von mir die Mittheilung einiger statistischen und finanziellen Nachrichten über die Provinz zu erhalten. Da diese Mittheilung nur dazu dienen konnte, daß die franz. Behörden sich unmittelbar in die Verwaltung mischten, welches doch nicht geschehen sollte, so war es natürlich, daß ich die Gewährung seiner Bitte verweigerte, und ihn damit an

die Landesregierung verwies, weil bei uns jedem einzelnen Mitgliede derselben solche Mittheilungen unter allen Verhältnissen durchaus untersagt wären. So unangenehm ihm diese Verweigerung war, beherrschte er doch den Unmuth, und schied eben so freundlich, als er gekommen war.

Dagegen war Davoust selbst sehr ängstlich über die Mittheilung von Nachrichten über die Cantonnirungen und Stärke seines Heeres. Der General Romeuf schrieb unterm 14. Mai, daß der Marschall sehr unzufrieden darüber wäre, daß die Unterbehörden dergleichen Nachrichten sammelten und der Regierung mittheilten.

Es wurde ihm indessen geantwortet, daß die Regierung als erste Provinzial-Landesbehörde über eine verdächtige Ursache zu Erforderung solcher Nachrichten erhaben seyn müßte. Ueberdies aber wären dieselben schon deswegen nothwendig, weil die oberen Staatsbehörden sie verlangten, und die Verpflegung der Truppen im Allgemeinen in allen Provinzen leitend, solche nicht entbehren könnten. Diese Nachrichten, welche auch der Regierung bei den Einquartierungs- und Verpflegungsgeschäften in der Provinz höchst nöthig wären, würden blos von den Landräthen, treuen und zuverlässigen Staatsdienern, welche Seiner Königl. Majestät vereidigt, und mit Allerhöchstdero völligem Zutrauen versehen wären, gesendet. Uebrigens könne die Stärke und Dislocation der Truppen in der Provinz unmöglich ein Geheimniß bleiben, da hiernach von den Behörden ihre Verpflegung besorgt werden müsse, und um so mehr sey die Unzufriedenheit über die Mittheilung dieser Nachrichten an die Regierung, für die letztere sehr kränkend.

In Ansehung der Verpflegung sorgte Davoust nur für sein Armeecorps, und war um das Schicksal der übrigen wenig bekümmert. Das seinige stand schon vorgerückt zwischen Braunsberg und Königsberg, als das 2te Armeecorps des Marschalls Oudinot in die verlassenen Cantonni-

rungen des ersten Armeecorps nachrückte. Diese Gegenden des Oberlandes waren durchaus ausgesogen. Es war kein anderes Mittel vorhanden, als ihnen mit einem Theil der großen Vorräthe zu Königsberg zu Hülfe zu kommen, und daher das Nothwendigste mittelst eines Landtransports nach Mohrungen abzusenden. Die dazu nöthigen Fuhren standen bereit, allein der Commissair-Ordonnateur willigte weder in die Beladung noch den Abgang derselben, und alles war vergebens. Eben so waren zu Versorgung jener Gegend

17,920 Scheffel Weizen, und
11,760 Scheffel Roggen

in Elbing angekauft, allein auch diese ließen die dortigen französischen Behörden unter dem Vorwande, daß diese Vorräthe zu Vervollständigung der Reservemagazine bestimmt wären, nicht verabfolgen.

So mußten die nachkommenden Armeecorps durchaus Mangel leiden, und obgleich deswegen an den Marschall Oudinot geschrieben wurde, damit er sich zum Besten der Verpflegung seiner Truppen der Sache annähme, so konnte auch dieser deswegen keine Aenderung bewirken.

Es schien vielmehr, als wenn Davoust, so lange er in Preußen war, allein über die Verpflegungsanstalten zu disponiren habe. So z. B. bestimmte er unterm 27. Mai, daß binnen 4 Tagen fortwährend

in Königsberg 14,000 Schfl. Weizenmehl,
14,000 — Roggenmehl,
3,350 St. Ochsen à 300 Pfd,
4,160 Schfl. Gemüse, und
640 Ohm Branntwein,

in Labiau 3,500 Schfl. Weizenmehl,
4,500 — Roggenmehl,
837 St. Ochsen,

1040 Schfl. Gemüse,
160 Ohm Branntwein,
in Tapiau eben so viel,
in Wehlau desgl.,
in Friedland desgl.,
in Creuzburg 700 Schfl. Weizenmehl,
700 — Roggenmehl,
167 St. Ochsen,
208 Schfl. Gemüse,
32 Ohm Branntwein,
in Domnau eben so viel wie in Creuzburg,
in Pr. Eylau desgl. desgl.
in Brandenburg 1400 Schfl. Weizenmehl,
1400 — Roggenmehl,
334 St. Ochsen,
416 Schfl. Gemüse.
in Landsberg ebensoviel,
in Bartenstein — —
in Heilsberg — —
in Guttstadt — —
in Schippenbeil aber 2100 Schfl. Weizenmehl,
2100 — Roggenmehl,
502 St. Ochsen,
624 Schfl. Gemüse, und
96 Ohm Branntwein,

zur Durchmarschverpflegung vorräthig seyn sollten; dieses war alles für das Vorrücken seines Heeres aus der Gegend von Braunsberg berechnet. Wie schwierig eine solche Anordnung in einem entkräfteten und von Vorräthen entblößten Lande in so kurzer Zeit auszuführen war, läßt sich leicht beurtheilen. Die ausgeschriebene Landlieferung ging sehr sparsam ein, und baares Geld zu Ankäufen war nicht vorhanden. Indessen wurden die Behörden hiernach angewiesen, und der größte Theil wurde auch beschafft.

Den härtesten Stoß für den Wohlstand der Provinz versetzte Davoust durch seine Anordnungen wegen Gestellung der Fuhren. Es ist schon oben erwähnt worden, daß er die Sammlung eines Fuhrenparks von 1005 Wagen bei Königsberg verlangte. Mit dem 3. Juni des Abends sollten sie sich einfinden. Jede Fuhre sollte 20 Scheffel laden können, die dazu nöthigen Säcke mitbringen, und sich mit Futter auf 8 Tage versehen. Bei 30 Fuhren sollte ein Aufseher (wozu Schulzen der Dörfer bestimmt wurden) und bei 150 Fuhren ein Brigadier mit einem Assistenten angestellt werden.

Da die Fuhren bei der damaligen Schwäche des hiesigen Bauern-Angespanns höchstens nur die Hälfte der bestimmten Ladung fortbringen konnten, so mußten mit Zurechnung einer Reserve von 30 Fuhren statt 1035 die doppelte Anzahl von 2070 Fuhren ausgeschrieben werden. Hievon stellte die Provinz Litthauen 900 und Ostpreußen 1170 Fuhren. Die Fuhren kamen an, wurden aber nicht beladen. Da angegeben war, sie wären bestimmt, die hiesigen Reserve-Vorräthe weiter in die litthauischen Magazine zu transportiren, wieder zurückzukehren, und nach einer Zeit von 8 Tagen durch andere Fuhren abgelöst zu werden, so war es auffallend, daß man Anstand nahm, diesen Gebrauch davon zu machen. Die Wiesen vor dem holländischen Baum mußten zum Weideplatz für sie bestimmt werden. Aber bald waren diese dazu nicht hinlänglich, und die Fuhren mußten vertheilt, in Hollstein, Caporn, Lawsken, Heidekrug, Margen und Fischhausen untergebracht werden. So wurden sie bis zum 14. Juni aufgehalten, ohne abgelöst zu werden, und die Fuhrleute, an allem Mangel leidend, mußten aus den Magazinen verpflegt werden. Mit dem 14. Juni folgten sie dem Davoustschen Heere nach Litthauen, statt aber dort entladen und zurückgesandt zu werden, wurden sie mit über die russische Grenze geschleppt, dort für ein

Eigenthum der Truppen erklärt, die sich ihrer bemächtigten, und von den Fuhrleuten kamen nur wenige zurück, die Gelegenheit zum Entfliehen gefunden hatten. Angespann und Fuhrwerk gingen gänzlich verloren.

Außerdem hatte Davoust schon früher den Antrag gemacht, für seine Armee einen beständigen Vorspann-Fuhrenpark einzurichten, welcher zum Dienst unter die verschiedenen Divisionen vertheilt werden sollte. Ostpreußen sollte dazu 1000 Wagen, 1000 Knechte und 4000 Pferde liefern, welche nur bis Litthauen mitgehen sollten, weil er in dieser Provinz alsdann einen andern Fuhrenpark ausheben wollte. Dabei sollten täglich 4 Franken für die Fuhren vergütigt werden. Es war wohl vorauszuseheu, daß die Aushebung eines neuen Fuhrenparks in Litthauen bei dem schnellen Durchmarsch gegen Rußland nicht ausführbar seyn, und daß die Zahlung der Vergütigung auch nicht erfolgen würde. Wenigstens wollte man zu dem zu befürchtenden Verlust dieser Fuhren keine Einwilligung geben, und die Ausschreibung derselben wurde daher abgelehnt.

Allein Marschall Davoust hatte nur, wie es sich später aus einem vorgefundenen Schreiben des Generals Romeuf an den Divisionsgeneral Gudin ergab, seine Absicht insgeheim ausgeführt und den Chefs der Divisionen die geheimen Instructionen ertheilt, bei ihrem Aufbruch aus Rußland, aus ihren Cantonnirungen, für jede Escadron 3 vierspännige Fuhren, und für jede Compagnie 1 vierspännige Fuhre mit Gewalt auszuheben und mit nach Rußland zu nehmen. Dieser Befehl wurde auch streng ausgeführt, und alle diese Fuhren wurden in Rußland ebenfalls ein Eigenthum der Truppen.

Den 9. Juni verließ der Marschall Davoust Elbing, übernachtete den 10. in Patersorth und traf den 11. Juni Morgens in Königsberg ein.

Um nichts zu versäumen, was dem Fortgange unserer Verpflegungsangelegenheiten nützlich seyn konnte, ward beschlossen, daß alle Mitglieder des Regierungscollegii in Gemeinschaft ihm ihre Ergebenheit bezeigen wollten. Er nahm dieses an, und die Stunde war bestimmt. Ein erfreulicher Empfang war eben nicht zu erwarten, daher fanden sich auch in dem Versammlungsorte auch nur zwei Mitglieder ein, und ich war das dritte. Wir warteten noch einige Zeit vergeblich, mußten alsdann aber eilen, um die bestimmte Stunde nicht zu versäumen. Wir fanden den Marschall ganz allein in einem Zimmer des Dönhof'schen Hauses auf der Königsstraße, in welchem seine Wohnung besorgt war. Er fragte sogleich, welcher von den Herren die Marsch- und Verpflegungsarbeiten besorge und Französisch spreche. Als ich mich als den Gesuchten angab, kam er sogleich mit Heftigkeit auf seine Lieblingsbeschwerde.

Der Marschall: D'où vient, que l'on ne s'empresse en aucune manière de moudre les provisions du Magasin de Reserve à Koenigsberg?

Ich: Je demande pardon à V. A., on fait tout ce que le tems, et les circonstances permettent.

M. Aucunement — c'est surtout dans cette affaire, où l'on fait voir beaucoup de mauvaise volonté contre les ordres de l'Empereur! —

Ich: On ne peut pas nous en attribuer la faute. Tous les moulins, jusqu'à une distance de neuf milles de la ville, sont mis en réquisition et occupés par des soldats français, qui n'y permettent point d'autre ouvrage. Des voitures et des bâtimens pour le transport des grains ne manquent jamais, — de manière, qu'il est impossible de perdre un seul instant.

M.

M. Malgré cela, les resultats sont tout contre l'attente. — C'est suivant eux, que l'on doit juger. — L'armée passe en Russie, elle n'y a point de magasins, et c'est pour quoi l'on doit faire transporter les vivres d'ici, dans le plus bref délai. Dans quel embarras peut elle tomber, quand on y neglige quelque chose, — c'est à perte de vue — et pourrait bien coûter des têtes.

Ich: L'empereur est juste! Il devroit s'agir d'une recherche, pour apprendre si l'on peut imputer à quelqu'un une faute, ou l'omission d'une mesure necessaire. — Mais lorsque le Ciel en quatre ou cinq semaines ne fait tomber aucune goutte d'eau, lorsque les moulins à cause d'une pénurie totale de l'eau ne peuvent fournir que la moitié du produit ordinaire, il est impossible de moudre la quantité de grains, que l'on a supputée, et qui en tout cas a été évaluée trop haut. Cela surpasse les forces humaines, et le grand Empereur lui-même, n'y sauroit lutter contre le Ciel! — *).

---

*) Der Marschall: Wie kommt es, daß die Vermahlung der Reserve-Magazin-Vorräthe zu Königsberg noch immer so langsam von statten geht? —

Ich: Verzeihen Ew. Hoheit, es geschieht dabei gewiß, was Zeit und Umstände nur immer gestatten.

M. Keinesweges! In dieser Angelegenheit wird besonders böser Wille gegen die Anordnungen des Kaisers gezeigt.

Ich: Der kann uns unmöglich zur Last gelegt werden. Alle Mühlen, sogar in einer Entfernung von 9 Meilen von Königsberg sind in Beschlag genommen, mit Commando's von den franz. Truppen belegt, welche kein anderes Mahlwerk zulassen, und an Fuhren und Schiffsgefäßen zum Transport des Mahlwerks fehlt es niemals, so daß durchaus nie ein Augenblick versäumt werden darf.

Diese letzten Worte besänftigten ihn. Er ergriff sofort einen andern Gegenstand, und entließ uns freundlicher, als wir es nach dem Empfange erwartet hatten. Den Morgen darauf, am 12. Juni, gerade an dem Tage als Napoleon hier ankam, verließ er Königsberg und ging nach Litthauen, wohin auch sein Heer vorruckte.

Dem ersten Armeekorps folgte das zweite unter dem Marschall Oudinot auf dem Fuße nach. Zuerst hatte letzterer sein Hauptquartier zu Mohrungen, den 9. Juli zu Pr. Eylau, und den 16ten in der Gegend von Wehlau.

Der Regierungsrath Urbani wurde als Regierungscommissarius in sein Hauptquartier abgesandt, und Chef seines Generalstabes war der General Laurencep.

Die Stärke des zweiten Armeecorps wurde wie folgend angegeben:

M. Und doch sind die Resultate ganz gegen die Erwartung. Nach diesen wird die Sache beurtheilt. Die Armee geht nach Rußland vor, und dort findet sie keine Magazine. Von hier müssen die Lebensmittel rasch nachgeschafft werden. In welche Verlegenheit kann sie gerathen, wenn dabei etwas versäumt wird. Das ist unabsehbar und kann Köpfe kosten!

Ich: Der Kaiser ist gerecht. Es kommt dabei auf eine Untersuchung an, ob dabei ein Versehen geschehen, oder auch nur irgend eine nothwendige Maaßregel versäumt worden. Wenn aber der Himmel seit 4 bis 5 Wochen keinen Tropfen Regen fallen lassen, und die mehresten Mühlen den größten Mangel an Wasser leiden, mithin nicht die Hälfte des Mahlwerks gegen sonst schaffen können; so ist es nicht möglich, diejenige Quantität, auf die man früher, schon zu hoch angenommen, rechnete, abzumahlen. Das läßt sich durch menschliche Kräfte nicht ändern, und der große Kaiser selbst könnte hierbei den Himmel nicht bekämpfen.

Die 6te Division unter dem Divisionsgeneral Le Grand bestand aus dem 26sten franz. leichten, 19ten, 56sten und 128sten franz. Linienregiment, aus dem 3ten portugiesischen Infanterieregiment, und enthielt 12,083 Mann

Die 8te Division unter dem Divisionsgeneral Verdier bestand aus dem 11ten franz. leichten, 2ten, 37sten und 124sten franz. Linienregiment, und enthielt 12,367 —

Die 9te Division unter dem Divisionsgeneral Beliard, später Merle, bestand aus dem 123sten franz. Linienregiment, 3ten illyrischen Infanterieregiment, 1sten, 2ten, 3ten und vierten Schweizerregiment, und enthielt 12,500 —

Die Reiterei

1ste Brigade Coster, bestand aus dem 23sten und 24sten franz. Jägerregiment mit 1,000 Pferden

2te Brigade Corbineau, aus dem 7ten und 20sten franz. Jägerregiment und 8ten polnischen Uhlanenregiment mit 1,500 —

Die ganze Stärke betrug also 39,450 Köpfe.

Oudinot, Herzog von Reggio, Großkreuz der Ehrenlegion ꝛc., hatte sich blos durch Muth und Tapferkeit des Marschallstabes würdig gemacht. Er kannte keinen Eigennutz und war daher der ärmste unter den französischen Marschällen. Je seltner dieses unter den französischen Heerführern war, desto mehr Achtung genoß er durch uneigennützige Billigkeit im Auslande. Auch bei der durch Napoleon veranlaßten vorschnellen Besetzung von Berlin durch sein Armeecorps, hatte er bewiesen, wie sehr persönliche Gutmüthig-

keit die Härte eines unangenehmen Auftrages mildert. Er war zu Bar in Lothringen geboren und stieg durch militärische Talente vom gemeinen Soldaten bis zum General empor. 1796 commandirte er ein Corps bei der Rheinarmee; 1798 nahm seine Division Manheim ein. Demnächst diente er unter Massena in der Schweiz. In den Jahren 1800 und 1801 war er Chef des Generalstabes bei der Armee in Italien. Im Jahre 1805 commandirte er bei der Armee, welche zu Boulogne versammelt wurde. In dem darauf folgenden Feldzuge gegen Oestreich zeichnete er sich in den Gefechten von Wertingen, Anstetten und Guntersdorf aus. In dem letztern wurde er verwundet, aber bald wieder hergestellt. In dem Feldzuge von 1807 trug er besonders zu dem Gewinn der Schlacht von Friedland bei, und wurde nach dem Frieden zum Reichsgrafen ernannt. Bei der Zusammenkunft Napoleons und Alexanders war er Commandant von Erfurt. Im Feldzuge von 1809 stand er an der Spitze der Garde-Grenadiere. Nach dem Frieden wurde er zum Herzog von Reggio und commandirenden General in Holland ernannt, von wo aus er nun der neuen Bestimmung gegen Rußland entgegenging.

Ungeachtet Davouſt's Anordnungen, wie erwähnt, seinem Armeecorps sehr nachtheilig waren, so führte er doch wenig Beschwerden, und der Marsch seines Armeecorps ging daher weit ruhiger von statten.

Zu gleicher Zeit mit dem zweiten Armeecorps rückte auch das dritte unter dem Marschall Ney in die Provinz. Er nahm sein erstes Hauptquartier zu Osterode. Sein Armeecorps bestand aus folgenden Truppen:

Die 10te Division unter dem Divisionsgeneral Ledru, enthielt das 24ste franz. leichte, das 46ste, 72ste, 129ste franz. Linienregiment, und ein portugiesisches Infanterieregiment 11,000 Mann

Die 11te Division unter dem Divisionsgeneral Razout, enthielt das 4te, 18te und 93ste franz. Linienregiment und das 2te portugiesische Infanterieregiment	11,500 —
Die 25ste Division unter dem Divisionsgeneral Marchand und dem würtembergischen General von Scheeler, enthielt von den Würtembergern das 1ste und 2te leichte Infanteriebataillon und das 1ste, 2te, 4te und 6te Linieninfanterieregiment	8,000 Mann
Die Reiterei	
a) französische, das 4te Jägerregiment, das 11te Husaren- und 6te Lanzenreiterregiment	1,500 Pferde
b) Würtemberger, Jägerregiment des Königs, 1stes und 2tes Chevauxlegersregiment	1,500 —
Die gesammte Stärke betrug daher	33,500 Köpfe.

Michael Ney, Herzog von Elchingen (später auch Fürst von der Moskwa) Reichsmarschall, Großkreuz der Ehrenlegion, war 1769 zu Saarlouis von geringen Eltern geboren, und ging früh in Militairdienste. Vom gemeinen Husaren ab dienend, war er 1794 schon Capitain, als General Kleber seine Brauchbarkeit bemerkte und ihn zu seinem Generaladjudanten machte. 1796, auf dem Schlachtfelde an der Rednitz, wurde er General. Er trug viel zu dem Siege bei Neuwied bei, ward aber nach einer tapfern Gegenwehr bei Diersdorf gefangen, und nach seiner Auswechselung 1798 Divisionsgeneral. 1799 am Rhein commandirend, unterstützte er durch seine Diversion auf Manheim Massena's Sieg über die Russen unter Korsakow bei Zürich. Unter Mo-

reau zeichnete er sich bei Hohenlinden aus. Im Jahre 1802 war er eine kurze Zeit Gesandter bei der helvetischen Republik. Nach seiner Rückkunft ward er zum Reichsmarschall und Großkreuz der Ehrenlegion ernannt. Durch seinen Sieg bei Elchingen eröffnete er glänzend den Feldzug von 1805 gegen Oestreich, und erhielt dafür den Titel eines Herzogs von Elchingen. Seine Manövers führten die Capitulation von Ulm herbei. In dem Kriege von 1806 und 1807 focht er mit Glück bei Jena und nahm Magdeburg. Bei den Schlachten von Preuß. Eylau und Friedland war er ebenfalls thätig. 1808 ging er nach Spanien und behauptete auch dort seinen Feldherrn-Ruhm. Da verscherzte er Napoleons Gunst durch Enthüllung der Wahrheit und wurde zurückberufen. Nun lebte er eine Zeitlang zurückgezogen, bis Napoleon ihn für den Krieg von Rußland wieder brauchte, und ihm das Commando des dritten Armeecorps anvertraute. Ohne Zweifel war er eine der Hauptstützen Napoleons in seinen Kriegen, auch in dem gegen Rußland, in welchem er seine ruhige Geistesstärke besonders bei dem unglücklichen Rückzuge zeigte. Er war es beinahe allein, welcher rettete, was noch zu retten möglich war. Obgleich rauh in seinem Wesen, war er doch ein Freund der Wahrheit, die er selbst Napoleon nicht verhehlte. Dem ungeachtet verführte ihn seine Anhänglichkeit an letztern zu gräßlicher Untreue an seinem Könige, dem er den Eid der Treue geschworen, und die Gerechtigkeit mußte seinen Tod fordern. Die nähern Umstände desselben sind hinlänglich bekannt.

Der Geheimerath Kelch wurde in sein Hauptquartier als Regierungscommissarius abgesandt, da er dem Marschall von 1807 her bekannt war, und nach dem Frieden von Tilsit schon Geschäfte bei ihm gehabt hatte. Das sanfte Gemüth unseres Freundes schickte sich vielleicht am besten für den ungestümen heftigen Ney. Wenigstens gewannen die Verpflegungsangelegenheiten dadurch ungemein. Chef

des Generalstabes bei diesem Corps war der Brigadegeneral Gouré.

Auf einem andern Wege über Plock drängte sich auch das vierte Armeecorps gegen Ostpreußen vor, nahm seinen Weg über Heilsberg und Rastenburg und ging von da bei dem allgemeinen Aufbruch durch Litthauen nach Rußland.

Schon mit dem 7ten Mai erschien die Cavallerie dieses Corps unter dem General Ornano in der Gegend von Passenheim, und sog diese an sich arme Gegend aus. Das Corps selbst blieb noch eine Zeitlang in Polen stehen; dann zog es sich in die Gegend von Rastenburg und Rössel. Anfangs wurde das vierte Armeecorps durch den General Junot, Herzog von Abrantes, commandirt; denn der Vicekönig von Italien, welcher zu dessen Befehlshaber bestimmt war, konnte sich erst später einfinden, und seine Equipage passirte erst Anfangs August Heilsberg.

Ueber die Stärke dieses Armeecorps hatte man folgende Nachrichten:

Die italien. Garden unter dem General Lecchi, zwei Regimnter zu Pferde, enthielten	1,000 Pferde
und fünf Bataillone zu Fuß	3,000 Mann
Die 13te Division unter dem Divisionsgeneral Delzons, das 8te franz. leichte, 84ste, 92ste, 106te franz. Linienregiment und 1 illyrisches Infanterieregiment, enthielten	12,000 —
Die 24ste Division unter dem Divisionsgeneral Broussier, das 18te franz. leichte Regiment, 9te, 35ste und 53ste franz. Linienregiment und ein spanisches Infanterieregiment enthielten	11,000 —
Die 15te Division unter dem General Piro bestand aus italienischen Truppen,	

nämlich dem 1sten und 3ten italienischen leichten, dem 2ten und 3ten ital. Linienregiment und 1sten dalmatischen Regiment, enthielt 11,000 —

Die Cavallerie unter dem Divisionsgeneral Ornano bestand aus

a) dem 9ten und 19ten franz. Chasseurregiment	1,000	Pferde
b) dem 2ten italienischen	1,000	—
c) dem 3ten, 4ten, 5ten u. 6ten baierschen Chevauxlegersregiment	2,000	—

Die ganze Stärke dieses Corps betrug also 42,000 Köpfe.

Eugen Beauharnois, Vicekönig von Italien (zuletzt Herzog von Leuchtenberg), war am 3. September 1780 geboren. Seine Eltern waren der während der Revolution guillottinirte Vicomte Beauharnois und Josephine Tascher de la Pagerie, nachmals erste Gemahlin Napoleons. Schon in seinem 12ten Jahre machte er mit seinem Vater General Beauharnois den Feldzug am Rhein mit. Nach dessen Tode nahm ihn General Hoche, ein Freund seiner Mutter, zu sich, welcher damals in der Vendée befehligte. Als Napoleon sein Stiefvater geworden war, begleitete er ihn auf den Feldzügen in Italien und Aegypten. Da er in Kriegs- und Staatsangelegenheiten überall Anlagen und Ausbildung zeigte, wurde er schnell zu höheren militairischen Würden, 1805 zum französischen Prinzen und Vicekönig von Italien erhoben. Damals zeichnete er sich auch in dem Feldzuge gegen Oestreich aus, und wurde nach dem Frieden mit der Prinzessin Auguste von Baiern vermählt. 1807 ernannte ihn Napoleon zum Prinzen von Venedig und adoptirte ihn als Sohn und Erben des Königreichs Italien. Im Kriege von 1807 gewann er das Treffen bei Raab und zeichnete sich in der Schlacht bei Wa-

gram aus. Bei der Scheidung seiner Mutter von Napoleon, benahm er sich mit Würde und Anstand, und behielt auch ferner Napoleons Zutrauen. Eine sonderbare Schickung war es, daß unter allen Brüdern Napoleons kein vorzügliches Talent sich zeigte und kriegerisches Genie gar nicht vorhanden war. Dieser Stiefsohn dagegen, aus einem andern Blute entsprossen, benahm sich auch in dem Kriege gegen Rußland so vortheilhaft, daß Napoleon ihm nach dem Rückzuge sogar das ganze Commando über die Trümmer der Armee übertrug.

Chef des Generalstabes bei dem 4ten Armeecorps war anfänglich der Divisionsgeneral Desolles nachmals der General Guilleminot.

Hier muß eines Vorfalls Erwähnung geschehen, welcher dem damaligen Vicekönig von Italien wahrscheinlich völlig unbekannt geblieben. Ein Capitain Namens Serwel von seinem Armeecorps kam nach Königsberg, um hier 12 Armee-Bagagewagen, deren Bauart er angeben würde, von den Behörden zu verlangen. Die letzteren wurden durch ein Schreiben des Königs, welches Serwel bei sich führte, ersucht, die Wagen zu besorgen, da der Capitain sie baar bezahlen, und demnächst mit den Pferden, die er mit sich führe, dem Corps nachbringen würde. Capitain Serwel gab überdies sein Ehrenwort, daß die Wagen sogleich baar bezahlt werden sollten. Die Lieferung derselben wurde also gleich besorgt. Allein kaum hatte er die Wagen erhalten, so ging er damit bei Nacht und Nebel davon, ohne an Bezahlung zu denken. Alle deswegen unternommene Correspondenz war ohne Erfolg, und die Fabrikanten der Wagen mußten endlich preußischer Seits befriedigt werden.

Wenn der Ordnung des Corps nachgegangen wird, so folgte dem vierten Armeecorps bei den Cantonnirungen und Durchmärschen in der hiesigen Provinz das eilfte Armeecorps unter dem Marschall Victor. Zuerst fand sich die Division

des Generals Portonneaux ein, und stand eine Zeitlang bei Marienburg in Westpreußen in Cantonnirung, bis die übrigen Divisionen nachrückten. Hernachmals aber setzte sich die Division des Generals Daendels früher in Marsch und stand einige Zeit bei Labiau in Cantonnirung, bis die andern Divisionen nachrückten. Die Divisionen Le Grange und Daendels hatten sich lange Zeit in Danzig aufgehalten. Das ganze Armeecorps marschirte erst Anfangs August nach und nach durch Königsberg.

Die Stärke desselben kann folgendermaßen angegeben werden:

Die 12te Division unter dem General Portonneaux bestand aus dem 125sten, 126sten franz. Linienregiment, einige Bataillone vom 10ten, 29sten franz. leichten, dem 44sten franz. Linienregiment, und einzelnen Bataillonen vom 36sten, 51sten und 55sten franz. Linienregiment, und enthielt 10,000 Mann

Die 26ste Division unter dem Divisionsgeneral Daendels bestand aus einem badenschen leichten Infanteriebataillon, 1sten und 3ten badenschen Linienregiment, und zwei Regimentern bergischer Infanterie, und enthielt 8,000 —

Die 28ste Division unter dem Divisionsgeneral Girard bestand aus dem 4ten, 7ten und 9ten polnischen Infanterieregiment, welche aus Spanien gekommen waren, und enthielt 7,000 —

Die Division unter dem General Le Grange gehörte eigentlich nicht zu dem 9ten Armeecorps, sondern vereinigte sich

nachmals mit dem 11ten des Generals Augereau. Sie marschirte aber durch Preußen mit dem 9ten Armeecorps vereinigt und muß daher hier mit eingerechnet werden. Sie bestand aus mehreren Bataillonen einzelner franz. Regimenter, die in Danzig gesammelt waren und wurde auf 12,000 Mann angegeben. Später wurde diese Division von dem Divisionsgeneral Claparede commandirt.

Die Reiterei des 9ten Armeecorps unter den Generalen Fournier und Delaitre bestand aus einem badenschen Husarenregiment, einem hessen-darmstädtischen Chevauxlegersregiment, einem Regiment bergischer Lanzenreiter, und dem sächsischen Dragonerregiment Prinz Johann, welches lange in Königsberg stand, ehe es weiter ging — und enthielt 2,000 Pferde

Die ganze Stärke incluf. der Division Le Grange enthielt also 39,000 Köpfe.

Gervin Victor, Herzog von Belluno, Reichsmarschall, wurde 1766 in Lothringen geboren. 1781 trat er bei der Artillerie in den Dienst und zeichnete sich bei dem Ausbruch der Revolution bei mehreren Gelegenheiten aus. 1793 bei der Belagerung von Toulon wurde er zum Marechal de Camp ernannt. Seitdem wohnte er allen Feldzügen bei, und stieg nach und nach zu den höhern militairischen Würden. Auf dem Schlachtfelde von Friedland wurde er zum

Marschall ernannt. Nach dem Tilsiter Frieden erhielt er ein Commando in Spanien, und blockirte zwei Jahre lang Cadix. Aus Spanien wurde er zum Commando des 9ten Armeecorps gegen Rußland abgerufen.

Auch die Baiern (oder das 6te Armeecorps) zogen in Ostpreußen durch die Gegenden von Willenberg, Ortelsburg, Amt Friedrichsfelde und Passenheim, wo sie eine Zeitlang cantonnirten, und dann durch Litthauen und Polen weiter gingen.

Sie standen unter dem Commando des franz. Divisionsgenerals Goudion St. Cyr und bestanden aus folgenden Truppen:

Die 19te Division, Divisionsgeneral Deroy, enthielt das 1ste, 3te und 10te leichte Infanterieregiment, das 1ste, 4te, 8te, 9te und 10te Linien-Infanterieregiment, blieb aber größtentheils in Polen	11,500	Mann
Die 20ste Division, Divisionsgeneral Wrede, enthielt das 5te, 6ste leichte Infanterieregiment, 2te, 3te, 5te, 6te, 7te und 11te Linienregiment	10,500	—
Die Reiterei bestand aus 4 Regimentern und	6,400	Pferden
Das ganze Corps bestand daher aus	28,400	Köpfen
wovon aber nur in Ostpreußen cantonnirten.	18,750	—

Dem König von Baiern widerfuhr dabei auch die Kränkung, daß späterhin seine sämmtliche Reiterei von der Infanterie getrennt, und theils der Reservereiterei, theils dem 4ten Armeecorps zugetheilt wurden.

Die ganze Garde unter dem Marschall Mortier war in 2 Divisionen, die Division Delaborde und die unter dem General Roquet, eingetheilt.

Die letztere nahm auch ihren Marsch durch Ostpreußen in der Mitte des Monats Juni. Sie kam über Marienwerder und Riesenburg nach Saalfeld und ging über Guttstadt, Heilsberg, Friedland, Wehlau durch Litthauen nach Wilna. Für sie mußte bei der Verpflegung ganz vorzüglich gesorgt werden.

Sie marschirten in 5 Colonnen.

Die 1ste Colonne enthielt das Hauptquartier des Generals Roquet, und bestand aus	117	Mann
und 100 Pferden.		
Die 2te Colonne enthielt die Artillerie mit	444	—
und 292 Pferden.		
Die 3te Colonne unter dem General Lonatere, enthielt die leichte Infanterie mit	2,600	—
Die 4te Colonne unter dem General Tempestier, enthielt die Flankeurs mit	1,300	—
Die 5te Colonne unter dem General Boieldieu, enthielt die Tirailleurs und Voltigeurs mit	2,600	—
Zusammen	7,061	Mann.

Es bleibt nun noch übrig, des 10ten Armeecorps unter dem Marschall Macdonald zu erwähnen, dessen größter Theil aus dem preuß. Contingent bestand. Die dazu bestimmten Truppen sammelten sich schon Anfangs Mai in den Gegenden von Königsberg, Tapiau und Labiau. Allein der Wunsch unseres Königes und das Versprechen Napoleons, daß sie ein besonderes Armeecorps ausmachen sollten, wurde auch nicht erfüllt; es wurden nicht allein noch andere deutsche und polnische Truppen dem 10ten Armeecorps zugetheilt, sondern es wurden auch Regimenter preuß. Reiterei, ein Husaren- und ein Uhlanenregiment an die Reservereiterei unter dem Könige von Neapel abgegeben.

Das 10te Armeecorps war folgendergestalt zusammengesetzt:

Die 7te Division des Divisionsgenerals Grandjean, welche auf ihrem Marsche bis Königsberg mit dem 1sten Armeecorps unter dem Marschall Davoust vereint gewesen und dem 10ten Armeecorps zugetheilt wurde, bestand aus dem 13ten baierschen, 1sten westphälischen, 5ten, 10ten und 11ten polnischen Linienregiment, und enthielt 11,000 Mann

Die 27ste oder preuß. Division unter dem Generallieutenant v. Grawert, später unter dem Generallieutenant v. York, enthielt die gesammte preuß. Infanterie, 20 Bataillone in 3 Brigaden abgetheilt, unter dem Commando des Generallieutenants v. Kleist 14,000 —

Die Reiterei unter dem General v. Massenbach enthielt 16 Escadrons preuß. Reiterei, unter welchen sich 8 Escadrons Husaren und 8 Escadrons Dragoner befanden 2,500 Pferde

Es betrug dieses Armeecorps also im Ganzen 27,500 Köpfe.

Diejenigen preuß. Truppen, welche Anfangs Mai bei Königsberg versammelt waren, bestanden:

1) Aus der Avantgarde unter dem General v. Massenbach, welche das Hauptquartier zu Wilmsdorf bei Tapiau hatte.

Dazu gehörten:

4 Escadr. des Husarenregiments Nr. 1.
2 — — — Nr. 3.
die reitende Batterie Nr. 3.

1 Bataill. des Ostpreuß. Jägerbatallons
1 — des leichten Bataill. des Reg. Nr. 1.
1 Escadr. des Dragonerregiments Nr. 2.
1 Bataill. des leichten Bataill. des Reg. Nr. 2.
1 — — — — — — Nr. 3.
die Fußbatterie Nr. 1.

2) Aus dem Hauptcorps unter dem Generallieutenant von York. Hauptquartier Königsberg:

2 Bataill. des Regiments Nr. 1.
2 — — — Nr. 2.
2 — — — Nr. 3.
2 — — — Nr. 4.
1 — das erste Bataill. des Reg. Nr. 5.
1 — leichte — — — Nr. 4.
4 Escadr. Dragoner-Reg. Nr. 1.
1 — — — Nr. 2.
Fußbatterie Nr. 2.
— Nr. 3.
— Nr. 4.
reitende Batterie Nr. 1.
— — Nr. 2.
Park-Colonne Nr. 1 — 5.
Brücken-Colonne
erste Pioniercompagnie
zweite — —

mithin 14 Bataillone und 12 Escadrons, so daß späterhin noch 6 Bataillone und 4 Escadrons hinzukamen.

Daß Marschall Macdonald, ein Mann von anerkannter Rechtlichkeit und liberaler Gesinnung, das Generalcommando über die preußischen Truppen erhielt, wurde damals dem Wunsche unseres Königs zugeschrieben. Ist dieses unrichtig, so war es ein Glückszufall; denn Napoleon wollte gewiß nicht für das Heil unserer Truppen sorgen.

Stephan Jacques Joseph Alexander Macdonald, Herzog von Tarent und Reichsmarschall, welcher den 6. Juni hier ankam, war schottischer Abkunft, aber in Frankreich geboren. Im Jahre 1784 nahm er Kriegsdienste in der Legion des Grafen von Malliebois. Er machte sich durch Fleiß und Talente so bemerkbar, daß ihn die Republik im Jahre 1793 zum Brigadegeneral ernannte. In diesem Grade diente er 1794 unter Pischegru bei der Nordarmee. Im Jahr 1796 kam er als Divisionsgeneral zur Rheinarmee und später zur Armee in Italien, wo er unter Napoleon seinen Ruf als Feldherr gründete. Nach dem Frieden von Campo Formio stand er bei dem Heere unter Berthier, welches den Kirchenstaat besetzte. Er wurde zum Gouverneur des letztern ernannt, und leitete die Verwaltung Roms in eine Republik unter Consuln. Als aber Mack mit 50,000 Mann aus Neapel nach Rom vordrang, mußte er sich zum Heere des Obergenerals Championnet zurückziehen. Als letzterer wieder stark genug war vorzurücken, trug er viel zu den Siegen bei, wodurch es möglich wurde, Rom zum zweiten Male zu besetzen. Nach Championnets Absetzung erhielt Macdonald den Oberbefehl über die französische Armee zu Neapel. Als Melas und Suwarow die Lombardei wieder genommen, und Moreau allein nur noch die Pässe von Genua und die Grenze von Frankreich deckte, mußte Macdonald Unteritalien räumen und sich mit Moreau zu vereinigen suchen. Anstatt geradezu in das Genuesische zu gehen, wollte er wahrscheinlich den Feind allein schlagen, und ging ihm über Modena, Parma und Piacenza entgegen. Allein die Russen und Oestreicher schlugen am 18. und 19. Juni 1799 sein durch Märsche und Kämpfe geschwächtes Heer, und nur durch geschickte Manövers konnte er endlich im Genuesischen die Vereinigung seines bis auf 20,000 Mann geschwächten Heeres mit dem des Generals Moreau bewirken. Er selbst ging zu Heilung der empfangenen Wunden nach

Frank-

Frankreich. Bald vereinigte er sich dort mit Napoleon, welcher aus Aegypten zurückgekommen war, und war eine Stütze der Revolution vom 18. Brumaire und der Einführung des Consulats. Im December 1800 führte er die Reservearmee durch Graubündten über den Schnee der Alpen und drang in das Veltlin ein. Nach dem Frieden von Lüneville war er franz. Gesandter in Dänemark bis 1803. Darauf wurde er Großofficier der Ehrenlegion, blieb aber ohne Commando, weil Napoleon ihn im Verdacht hatte, daß er ein Anhänger von Moreau sey. Erst in dem Feldzuge von 1809 wurde er wieder angestellt, drang damals über die Piave vor, nahm Laybach und entschied die Schlacht bei Wagram. Dafür wurde er zum Marschall erhoben. 1810 bekam er das Commando in Catalonien, von wo er zu dem Heereszuge gegen Rußland abgerufen wurde.

Als Napoleon Dresden verlassen und seinen Weg über Posen nach Danzig genommen, sahen wir seiner baldigen Ankunft auch in Königsberg entgegen. Eine Menge Schloßpräfekten, Marechals du logis und andere Officianten des Hauptquartiers gingen ihm voraus. Das hiesige Schloß wurde in allen seinen Theilen auf das genaueste aufgenommen, durchsucht, und in Ansehung derjenigen Zimmer, welche für den Kaiser, sein Gefolge und seine Bedienung bestimmt waren, numerirt. Anfangs verlangte man sogar, daß die Regierung mit ihren Registraturen und Cassen das Schloß räumen sollte. Als aber die unendlichen Weitläufigkeiten für den kurzen Aufenthalt des Kaisers vorgestellt wurden, ging man zwar davon ab, traf aber um so mehr alle Anstalten, wodurch die Zimmer des Kaisers völlig von jedem Zusammenhange mit andern Theilen des Schlosses getrennt wurden, so daß die Regierung nur eine kleine Hinterthür zu ihren Geschäftszimmern behielt. Alle Zugänge zu den Zimmern des Kaisers wurden mit doppelten Wachen besetzt und an dem Hauptportal des Schlosses stan-

den stets zwei Garde-Grenadiere zu Pferde mit gezogenem Gewehre.

Unterdessen hatte Napoleon aber wieder einen andern Wunsch geäußert, nämlich den, auf einem ländlichen Gute der sogenannten Hufen, wo die Königliche Familie bei ihrem Aufenthalte in Königsberg während des Sommers gewohnt hatte, aufgenommen zu werden. Der Besitzer Consistorialrath Busolt hatte es geräumt und dazu eingerichtet. Napoleon begab sich gleich in seinem Reisewagen den 12. Juni Abends um 7 Uhr dahin. Allein weil unsere Königl. Familie sich dort wohlgefallen, hatte er sich vermuthlich ein großes Lustschloß mit Mauern und Barrieren gedacht. Als der große Kaiser ankam, und blos ein kleines offenes Landhaus fand, war er sehr darüber befremdet, wie die Königliche Familie hier ihren Aufenthalt nehmen können. Für ihn war es viel zu klein. Er konnte seine Umgebungen nicht alle in der Nähe behalten, seine Wachen nicht unterbringen und die Zugänge nicht gehörig sperren lassen. Er besah sich daher blos die Umgebungen, und langte Abends um 10 Uhr in der Stadt auf dem Schlosse an, wo er bis zum 15ten blieb, und den 16ten früh um 2 Uhr nach Wehlau und Gumbinnen abreiste.

Das waren verhängnißvolle Tage. Denn während derselben geschah der allgemeine Aufbruch aller in Ostpreußen bisher cantonnirenden Armeecorps nach Litthauen und Rußland. Während seines hiesigen Aufenthalts zog eine Menge Truppen des Davoustschen Armeecorps durch Königsberg. Er nahm sie gewöhnlich aus dem Fenster seiner Zimmer im Schlosse, welche auf den Schloßberg hinaus gingen, in Augenschein, so wie sie eben über den Schloßberg einmarschirten. Rustan der Leibmameluk stand dabei gewöhnlich hinter ihm. Er war dabei immer mit diesem allein, und lorgnettirte seine Opfer. Ich werde seine Gesichtszüge dabei nie vergessen, denn ich stand gerade über in

dem sogenannten Pavillon nur durch den schmalen Schloßberg von ihm getrennt, und konnte alles genau beobachten. Wenn wiederum ein neues Regiment heraufmarschirt kam, lächelte er mit verbissenem Grimm, und seine Miene schien zu sagen:

ihr seyd die wackern Stützen meiner Macht, und nur dazu geschaffen, meine Größe nun auch in Rußland mit eurem Blute zu erkaufen, und verpflichtet, meiner Rache euer Leben zu opfern.

Verdruß in allen Zügen, still und lautlos zogen die Truppen herauf. Ob sie den Kaiser in der Höhe nicht bemerkten, oder ob sie es ohne Befehl nicht thun wollten; nicht ein einzigesmal habe ich das sonst so oft angebrachte Vive l'Empereur vernommen. Es war traurig anzusehen, wie die unzählbare Menge sich dem Eigensinn des Einzigen hingab, und still zum Opfertode in die Eisgefilde Rußlands zog. Wahnsinnig erschien seine Eitelkeit, mit welcher er so viel Macht und Größe, eine so streitbare kräftige Jugend, ein so wohl organisirtes Heer in der weiten Ferne hinopfern wollte. Wie wahr erschien dabei der Ausspruch unseres großen Friedrichs „Die Erde ist das Tollhaus des Weltalls."

Während seines Aufenthalts in Königsberg ritt er täglich einmal aus, in die verschiedenen Gegenden der Stadt, aber nie ohne große Begleitung. Es mochte ihn wohl befremden, daß das Volk sich dabei keineswegs sehr neugierig bezeigte, und sich niemals in großen Massen versammelte. Freudensbezeigungen hörte er eben so wenig. Von Wohlthaten, die er hier gespendet, erfuhr man nichts weiter, als daß er einmal einem alten preußischen Invaliden, den er beim Ausreiten angeredet, und der ihm dreiste Antworten gegeben, einige Louisd'or reichen ließ. Ein preußischer Gensd'arme mußte dem Zuge voran reiten, und den Weg zeigen.

Am 13. Juni Vormittags um 11 Uhr war große Parade im innern Schloßhofe. Er begab sich selbst hinab, und musterte die daselbst aufgestellten Truppen. Dabei waren aber alle Zugänge gesperrt, und man konnte entweder nur aus den Fenstern des Schlosses, oder in einer Uniform, welche den Zugang öffnete, dem Schauspiele beiwohnen.

Am 14. Juni hielt Napoleon Vormittags große Revue über die angekommenen Truppen auf dem großen Exercierplatze am Lautschen Walde. An demselben Nachmittage um 4 Uhr ritt er nach der großen Brandstelle auf der Vorstadt. An demselben Tage vor einem Jahre (1811) hatte hier die Flamme gräßlich zu wüthen angefangen und Millionen verzehrt, ohne daß man damals ahnen konnte, Napoleon werde an demselben Tage über ein Jahr auf der Unglücksstelle erscheinen und neues Unglück bereiten.

Am 15. Juni besah Napoleon gegen Abend den Bau der französischen Feldbäckerei vor dem Friedländer Thore, und kam Abends 8 Uhr in die Stadt zurück.

Berthier begleitete ihn gewöhnlich überall. Er war die Seele seines Hauptquartiers als Chef des großen Generalstabes.

Alexander Berthier, Fürst von Valengin und Neufchatel, Marschall und Viceconnetabel von Frankreich, war 1753 zu Paris geboren. Er war der Sohn des Gouverneurs der Kriegsgebäude. Als ein Mitglied des Generalstabes focht er mit La Fayette in Amerika für die vereinigten Staaten, und wurde dort Oberst. Im Anfange der Revolution war er Generalmajor der Nationalgarde von Versailles. 1791 ward er Chef des Generalstabes bei der Armee des Marschalls Lukner. 1793 focht er in der Vendée und 1796 ging er als Divisionsgeneral und Chef des Generalstabes zur italienischen Armee. Bei Lodi, Rivoli und Arcole gaben seine Bemühungen den Ausschlag. Im October 1797 ging er nach Paris, um dem Directorium

den Friedensvertrag von Campo Formio zu überbringen. 1798 erhielt er den Oberbefehl der Armee von Italien, blieb aber hier nicht lange, denn seine Anhänglichkeit an Napoleon trieb ihn als Chef des Generalstabes mit nach Aegypten. — Nach der Zurückkunft aus Aegypten wurde er zum Kriegsminister ernannt. Allein auch jetzt mußte er Napoleon nach Italien begleiten, den Uebergang über die Alpen und den Sieg bei Marengo erkämpfen helfen. Nach dem Waffenstillstande mit Oestreich organisirte er 1800 das Gouvernement von Piemont, und ging dann mit einer außerordentlichen Sendung nach Spanien. Nach seiner Zurückkunft übernahm er wieder das Kriegsministerium, welches Carnot unterdessen geführt hatte. Bei der Thronbesteigung Napoleons ward Berthier zum Reichsmarschall, Großjägermeister von Frankreich und Chef der großen Cohorte der Ehrenlegion ernannt. 1805 wurde er Chef des Generalstabes der großen Armee in Deutschland. Im October d. J. unterzeichnete er den Vertrag wegen der Uebergabe von Ulm mit Mack, und im December den Waffenstillstand mit Oestreich. 1806 erhob ihn Napoleon zum Herzoge von Neufchatel. 1807 folgte er dem Kaiser ebenfalls in den Krieg gegen Preußen. Seitdem legte er die Kriegsministerstelle nieder und vermählte sich im J. 1808 mit der Tochter des Herzogs von Baiern-Birkenfeld. In dem Feldzuge gegen Oestreich im Jahre 1809 zeichnete er sich auch bei der Schlacht bei Wagram so aus, daß er den Titel eines Fürsten von Wagram erhielt. Im Jahre 1810 besorgte er die Brautwerbung und Uebernahme der Erzherzogin Marie Louise, Napoleons zweiter Gemahlin. Hierauf wurde er zum Major-General der spanischen Armee ernannt, ging aber nicht zu derselben ab, sondern machte als Major General oder Chef des großen Generalstabes den Krieg gegen Rußland mit. Sein klägliches Ende durch einen Sturz aus dem Fenster seiner Wohnung in Bamberg ist bekannt.

Unter Berthier war der General Monthion zweiter Chef des Generalstabes. Die übrigen Mitglieder desselben waren:

der alte Marschall Bessieres, Herzog von Istrien und Chef sämmtlicher Garden, er glich einer steifen Figur wie aus Holz geschnitzt und trug einen altmodischen Zopf;

Divisionsgeneral Lariboissiere als Oberbefehlshaber der Artillerie;

Divisionsgeneral Chasseloup, als Chef des Geniecorps, und unter ihm

die Generale Haxo und Eblé als Chefs der Brückengeräthschaften, und

General Samson als Chef des topograph. Büreau's.

Dann folgte als ein wichtiges Mitglied der General-Intendant mit seiner Menge Rechnungen, Geldsäcken, Cassetten und Wagen.

Das Hauptquartier suchte gewöhnlich große Säle oder zusammenhängende Zimmer, um vereint arbeiten zu können. Berthier ging immer von einer Parthie zur andern, um alles in Uebereinstimmung zu erhalten. Napoleon, in seiner grünen Chasseur-Uniform, den Hut auf dem Kopfe, den Degen immer an der Seite, den rechten Fuß vorgesetzt, die Hände auf dem Rücken oder über die Brust verschlungen, mit vorn niederhängendem Kopfe, stand gewöhnlich in der Mitte des Saals, und rufte diejenigen, die er sprechen wollte, zu sich. Berthier stand ihm dabei am wenigsten lange Rede, denn er war zu sehr beschäftigt.

Seltsam war ein Mittagsmahl eines solchen Hauptquartiers, wie ich es bei der Armee des Marschalls Massena, bei welcher ich im Jahre 1807 als preußischer Regierungscommissarius nach dem Frieden von Tilsit, in Polen angestellt war, mit angesehen. Es mangelte stets an Stühlen. Nur die vornehmsten Officiere ergriffen solche. Außerdem behalf sich jeder im Stehen ohne Umstände; neben und

über einander weg wurde nach Gerichten und Flaschen gegriffen. Ein zu Blödder blieb dabei gewöhnlich hungrig und durstig; denn wie die Wölfe über den Raub, stürzten die Hungrigen über die Tafel her; eine Gewohnheit, welche theils Mangel an Zeit, theils die Art des Anrichtens, alle Schüsseln auf einmal aufzustellen, einigermaßen entschuldigte. Die französischen Köche thaten sich dabei wunderbar hervor. Denn ein Rind ꝛc. wurde dabei wenigstens auf zehnerlei Art verspeist, aber auf so verschiedene Art zugerichtet, daß man niemals gewahr ward, in jenen vielen Gerichten, die alle wohlschmeckend waren, nur die verschiedenen Theile als Fleisch, Zunge, Gehirn, Niere ꝛc. eines Thieres gegessen zu haben.

Bei den damaligen häufigen und täglichen Durchmärschen französischer Truppen durch die Stadt konnte man genau bemerken, wie sorgfältig die Officier-Grade bei der Armee unter Napoleon abgetheilt waren, damit er ohne zu fragen, den Standpunkt eines jeden Einzelnen erkennen konnte. Die Merkmale bestanden in der Bezeichnung der Epaulets.

Ein Unterlieutenant hatte 2 goldene Achselstücke, auf welchen sich 2 roth seidene Fäden durchkreuzten.

Ein Oberlieutenant eben so, mit einem in der Mitte herablaufenden roth seidenen Faden.

Ein Hauptmann eben so, ohne roth seidenen Faden.

Ein Major ein goldenes Achselstück, an diesem aber goldene Quasten (Bouillons genannt).

Ein Oberstlieutenant zwei dergleichen; die Bänder der Achselstücke aber waren von Silber.

Ein Oberst eben so; die Bänder aber von Gold.

Ein Brigadegeneral auf den Epaulets 2 neben einander stehende silberne Sterne.

Ein Divisionsgeneral eben so, mit 3 silbernen Sternen, wovon der dritte nach unten steht.

Ein commandirender General eben so; der dritte Stern steht aber nach oben.

Ein Marschall die Epaulets mit Sternen besetzt. Große rothe weite Hosen trugen nur die Adjutanten Berthiers.

Die Nacht vor der Abreise Napoleons von Königsberg (eigentlich die Nacht vom 14. auf den 15. Juni) war die unruhigste von meinen Nächten in diesem Zeitraume. Er hatte bei seinem hiesigen Aufenthalte 2 preuß. reitende Batterien bemerkt. Sie gehörten nicht zu dem Contingent, welches bereits vollständig gestellt war, sondern waren bestimmt, zu der Besatzung von Graudenz abzugehen. Sie waren daher auch nicht mobil gemacht. Er hatte aber einen besondern Wohlgefallen an dieser Artillerie gefunden, und wünschte sie nach Rußland mitzunehmen. Gewohnt, seinem Willen nichts zu versagen, setzte er sich über die Verletzung der Convention leicht weg. Doch mußte er den bestimmten Entschluß hiezu erst sehr spät gefaßt haben.

Bis 10 Uhr Abends hatte ich noch auf dem Bureau gearbeitet und mich dann nach Hause begeben. Müde, und in der Absicht am Morgen recht früh wieder im Dienst zu seyn, begab ich mich bald zu Bette, und war um 11 Uhr eingeschlafen, als ich bald darauf wieder geweckt wurde. Zwei von Berthiers Adjutanten mit den rothen Hosen setzten sich sogleich vor mein Bette, und begannen die Absicht des Kaisers auseinander zu setzen. Die beiden Batterien sollten noch in dieser Nacht mobil gemacht werden, und dem Kaiser morgen früh folgen. Dazu mußten die nöthigen Knechte und Pferde ausgeschrieben, ausgehoben und abgeliefert werden. Das sollte ich sogleich besorgen, und sie hatten den Befehl mich nicht eher zu verlassen, bis ich dem kaiserlichen Befehl genügt, und solches selbst anzeigen könne. Sie waren bereits mit einem schriftlichen Auftrage des Herrn Landhofmeisters v. Auerswald für mich versehen, nach wel-

cher ich dieser Aufforderung genügen sollte. Auch ließ sich ohnedies hier der Gewalt nicht widerstehen.

Indessen fragte ich, ob sie bereits unterrichtet wären, wie viel Knechte und Pferde zu der beabsichtigten Mobilmachung nothwendig wären, da ich dieses nicht wissen könne. Sie bemerkten, wie sie deswegen an den Marschall Mortier, den Befehlshaber der jungen Garde, mit welcher diese Artillerie wahrscheinlich vereinigt werden sollte, gewiesen wären; zu diesem müßten wir uns verfügen. Ich zog mich schleunig an, und wir setzten uns in Marsch. Keiner von uns wußte indessen genau, wo der Marschall Mortier sein Quartier habe. Der eine Adjutant wollte gehört haben, in der Landhofmeisterstraße. Wir verfügten uns dahin. Die Bedienten waren schlaftrunken, und vernahmen nur, daß wir auf kaiserl. Befehl den Marschall sogleich sprechen mußten. Sie führten uns vor sein Bette und weckten ihn. Noch vor den nicht geöffneten Vorhängen meldete der Adjudant unser Begehren. Wie erstaunten wir, als der alte Marschall Bessieres mit einem derben Fluche die Vorhänge öffnete, und uns zum Teufel wünschte, weil er ja nicht der Marschall Mortier wäre, und unnütz gestört würde.

Wir machten, daß wir davon kamen, und suchten nun von den Bedienten zu erforschen, wo der Marschall Mortier sein Quartier habe. Sie bezeichneten uns genau ein Haus auf dem Roßgarten. Wir begaben uns dahin. Die Adjutanten, eilfertig und überzeugt, daß sie nun am rechten Orte wären, ließen den Marschall sogleich wecken, und wir fanden ihn im Bette mit einem weißen Tuche um den Kopf gebunden, so daß er nicht sogleich zu erkennen war. Sonderbar genug, es war auch nicht Mortier, sondern Macdonald. Sanftmüthig bedauerte er, daß wir uns umsonst bemüht, wies uns aber selbst genau nach dem Quartier des Marschalls Mortier, auf der Königsstraße.

Dahin mußte es nun weit heraufgehen, und wir kamen zwar vor den rechten Mann, allein er erklärte, wie er die Angabe des Nöthigen uns nicht verschaffen könne, da er die nöthige Berechnung dem Divisionsgeneral Laribosiere als Oberbefehlshaber der Artillerie überlassen, der in der Kneiphoffschen Langgasse sein Quartier habe. Es blieb nichts übrig, als uns eilig dahin zu verfügen. Einer der Adjutanten, welcher den Tag vorher viel laufen müssen, ward uns nun schon invalide, wir mußten ihn in unsere Mitte nehmen und ihm forthelfen. So langten wir endlich bei dem gedachten General an, welcher uns aber an einen seiner Adjutanten wies. Glücklicherweise wohnte dieser in der Nähe und wir waren nun im Besitz der nöthigen Nachrichten. Der Eile wegen mußten Knechte und Pferde von der Stadt Königsberg gefordert werden, welche damit auch noch im Rückstande war, so daß die Designirten nur ausgehoben werden durften. Dies konnte aber nur durch den Oberbürgermeister auf dem Rathhause geschehen. Also ging die Reise wieder auf den Sackheim zu dem damaligen Oberbürgermeister Heidemann. Es war nun bereits Mitternacht vorbei, und ich fand ihn auch müde von den Arbeiten der unruhigen Zeiten im tiefen Schlafe. Er mußte sich indessen schleunigst anziehen, und mit auf das Kneiphoffsche Rathhaus. Hier wurde alles so eingeleitet, daß ich der sichern Gestellung um 6 Uhr Morgens auf Königsgarten völlig versichert seyn konnte. Nun ging es gegen den Morgen. Die Adjutanten versicherten mich, der Kaiser habe von ihnen verlangt, daß er die Zusicherung der unfehlbaren Gestellung von demjenigen preußischen Officianten der sie besorgt habe, selbst hören wolle; — ich mußte daher noch mit aufs Schloß.

Wir wurden gemeldet. Rustan der Leibmameluk *) kam heraus und erkundigte sich zuerst, wer den Kaiser spre-

*) Rustan der Leibmameluk wurde Napoleon in Aegypten von einem Bey geschenkt, als jener bei ihm zu Mittag speiste, und

chen wollte. Dann wurden wir hereingelassen. Der Kaiser mußte bis Mitternacht gearbeitet haben, denn auf dem großen Tische voll Karten und Papiere lag noch alles unverwahrt und ein großer Armleuchter stand darauf mit beinahe herunter gebrannten Lichtern. Er lag nicht entkleidet in einem grünem Ueberrock mit einer kostbaren Decke bedeckt auf einem Ruhebette, und frug so wie wir hereintraten, ob sein Befehl auch sicher befolgt wäre. Ich antwortete: „Ew. Majestät können versichert seyn, daß um 6 Uhr Morgens auf Königsgarten die Gestellung des Verlangten vollständig bewirkt wird." „Nun das ist gut" war die ganze Antwort, und wir entfernten uns wieder.

Es war 4 Uhr Morgens geworden, ich legte mich nur angekleidet ein wenig zu ruhen hin, und war um 6 Uhr bei der Ablieferung auf Königsgarten. Die Artillerie erhielt ihre Knechte und Pferde, marschirte mit bis Moskau, und es ist von ihr wenig oder gar nichts zurückgekommen.

Am 12. Juni hatte Napoleon sowohl dem russischen Gesandten Fürsten Kurakin die Päße zu seiner Abreise von Paris zusenden, als seinen Gesandten General Lauriston von Petersburg abrufen lassen. Das Verlangen Rußlands, vor allem Preußen zu räumen, stellte er den Franzosen und dem Heere als einen Gegenstand vor, der Frankreichs Ehre beflecken müsse. Doch hatte Lauriston die heimliche Instruction erhalten, über Wilna zu gehn, um daselbst nochmals den russischen Kaiser zu Annahme seiner Bedingungen zu bewegen. In Gumbinnen traf der Gesandtschaftssecretair des Generals Lauriston bei Napoleon ein, die Nachricht bringend, daß alle Bemühungen Lauristons, zum Kaiser

an dem Mameluken großes Wohlgefallen fand. Denon sagt, es wäre Rustan diese Verschenkung nicht angenehm gewesen, weil der Bey früher die Absicht gehabt, ihn frei zu lassen und mit einer seiner Töchter zu vermählen.

Alexander nach Wilna zu reisen, vergeblich gewesen. Da rief Napoleon entrüstet aus:

„Die Besiegten nehmen die Sprache der Sieger an.
„Ihr Schicksal reißt sie hin; — wohlan, des Schicksals
„Beschluß gehe in Erfüllung!"

und nun ging es rasch dem Niemen zu, zum allgemeinen Angriff auf Rußlands Macht.

Ehe Napoleon Königsberg erreichte, hatte er schon Anfangs Juni seinen Generaladjutanten, den Divisionsgeneral Grafen von Hogendorp, zum Generalgouverneur von Preußen zwischen der Weichsel und der russischen Grenze ernannt, auch bestimmt, daß derselbe in Königsberg sein Hauptquartier nehmen sollte. Am 10. Juni traf derselbe hier ein.

Des Gouverneurs Hogendorp Adjutant-Commandant war General von Denzel, sein Chef des Generalstabes Oberst von Maibom, und Commandant der Stadt Königsberg Oberst von Bose, ein deutscher Officier.

Im Ganzen konnte man mit dieser Auswahl wohl zufrieden seyn; denn Dirk Graf v. Hogendorp war ein Niederländer von Geburt, nämlich im Haag geboren, und in seiner Jugend in preuß. Militairdiensten gewesen, die er aber bald wieder verließ. Aus einer sehr angesehenen reichen Familie gewählt, war er Gesandter von Holland in Petersburg, und später Gouverneur von der Ostküste auf Java. Hier wurde er abgerufen, weil man über seine Verwaltung klagte. Unter Ludwig Buonaparte König von Holland war er 1806 Kriegsminister; dann Gesandter in Wien 1807, in Berlin 1809 und in Madrid 1810. Im Januar 1811 ernannte ihn Napoleon zum Divisionsgeneral und zu seinem Generaladjutanten, weil er wußte, daß er ihm eifrigst ergeben war. In dieser Eigenschaft wurde er bei dem Feldzuge gegen Rußland zum Generalgouverneur in Königsberg

ernannt, Ende Juli aber in gleicher Eigenschaft nach Wilna abgerufen. Er schien wirklich den guten Willen zu haben, seine Wirksamkeit für die Schonung des Landes anzuwenden, allein da er Napoleon knechtisch verehrte und fürchtete, so waren ihm dessen Verordnungen zu heilig, als daß er irgend von den Forderungen derselben etwas hätte nachlassen können.

Das Kronprinzliche Palais auf dem Roßgarten war anfänglich zur Aufnahme Davoust's bestimmt, allein als man erfuhr, daß letzterer sich nur einen Tag hier aufhalten würde, so wurde ihm ein Quartier im Dönhoffschen Hause angewiesen und das Kronprinzliche Palais der Aufnahme des französischen Gouvernements gewidmet.

Der General Denzel war eigentlich auch ein Deutscher, ein Elsasser. Man sagte, er wäre früher Geistlicher oder gar Mönch gewesen, und hatte bei Gelegenheit der Revolution das Brevier mit dem Säbel vertauscht. Daß er ein Kind der Revolution sey, sah man ihm an. Er hatte nicht die geringste feine französische Bildung, und man sagte, er sey überall, wo er bisher in feindlichen Ländern gewesen, nur auf Erpressungen ausgegangen. Hier hätte er wohl gern dasselbe versucht, allein des Gouverneurs v. Hogendorp Gesinnungen und die Verhältnisse gegen einen alliirten Staat standen ihm entgegen.

Gegen mich war er stets sehr freundlich — allein es ergab sich gar bald die wahre Ursache. Er glaubte durch mich Vortheile und Geschenke von Seiten der Regierung und der Stadt bewirken zu können, und eröffnete mir auch einst unter vier Augen seine Wünsche, unter andern die Verehrung einer vollständigen Equipage. Allein das Beste, was ich dabei thun konnte, war, ihn mit Hoffnungen hinhaltend unschädlich zu machen, bis er mit dem Grafen v. Hogendorp zugleich schleunig abgehen mußte.

In einigen kleinen Städten, besonders an der Heerstraße, waren ebenfalls franz. Commandanten zu Erhaltung der Ordnung und Besorgung der Marschgeschäfte angestellt. Sie glaubten, so wie zur Zeit des Krieges im feindlichen Lande, befugt zu seyn, von den Städten Tafelgelder zu verlangen. Allein Graf v. Hogendorp stellte dieses sogleich ab. Das Nützlichste von dem, was Graf v. Hogendorp während seines Gouvernements in Königsberg bewirkte, war die Einrichtung bestimmter Militairstraßen. Die unzähligen Nachmärsche gingen anfänglich ohne alle Ordnung fort. Einzelne Soldaten zu 5, 10—20 Mann ohne alle Aufsicht gingen, ihre Straße nach Willkühr wählend, der Armee nach, und begingen alle Arten von Excessen. Sie erpreßten überall Vorspann, ganze Commando's ließen sich zu Wagen weiter fahren, und nahmen die Fuhren wohl gänzlich mit sich, wenn die Vorspänner, welche nicht länger hungern konnten, sie im Stiche ließen.

Ich erhielt daher den Auftrag, mit dem Grafen v. Hogendorp und General von Denzel wegen durchaus nothwendiger Einrichtung bestimmter Militairstraßen zu conferiren. Nur auf diesen sollten die Nachmärsche zur Armee statt finden, von Etappe zu Etappe Kriegscommissaire, welche die Verpflegung besorgten, Commandanten mit kleinen Commando's zu Erhaltung der Ordnung angestellt, und Magazine nebst Fuhrenparks zu regelmäßiger Verabfolgung und Ablösung des Vorspanns eingerichtet werden.

Die Sache kam hier bald zu Stande und wurde sogleich eingeleitet und ausgeführt. Allein es dauerte lange bis die vorliegenden Commandanten jenseits der Weichsel darauf Rücksicht nahmen, die Märsche der Truppen nach diesen Militairstraßen richteten, und völlige Ordnung gewonnen wurde. Diese Militairstraßen wurden folgendermaßen bestimmt:

Erste Militairstraße, von Elbing über Königsberg, Gumbinnen nach Wilkowischken. Die Marschstationen waren:

Elbing mit einem Magazin,
Frauenburg,
Hoppenbruch,
Königsberg mit einem Magazin,
Tapiau mit einem Magazin.

Zweite Militairstraße, von Danzig über die Nehrung nach Königsberg. Die Stationen waren:

Pillau mit einem Magazin,
Fischhausen.

Dritte Militairstraße, von Warschau nach Wilkowischken. Die Stationen diesseits waren:

Willenberg mit einem Magazin,
Ortelsburg,
Sensburg,
Rastenburg mit einem Mazazin, und von da in die Provinz Litthauen.

Später, mit dem 16. Juli, wurde auf Befehl des Kaisers noch eine

Vierte Militairstraße, von Königsberg nach Kauen eingerichtet. Die Stationen waren:

Caümen,
Labiau mit einem Magazin,
Mehlauken,
Szillupischken,
Tilsit mit einem Magazin ꝛc.

Der Graf v. Hogendorp hatte indessen nur wenig Mittel die Sicherheit auf diesen Militairstraßen zu erhalten. Napoleon ließ nur eine geringe Anzahl Gensd'armen der franz. Armee zurück, und so brav die preuß. Gensd'armen auch

wären, wollten die franz. Truppen ihren Anordnungen doch selten folgen. Das Gouvernement machte jedoch bekannt, daß die preuß. Gensd'armerie der französischen völlig gleich gestellt sey, gleiche Rechte habe, und mit der letztern den Dienst gemeinschaftlich verrichten werde. Um dieses aber den franz. Truppen anschaulich zu machen, verlangte der Graf von Hogendorp, daß die in seinem Gouvernement befindlichen preußischen Gensd'armen weiße Achselbänder wie die französischen erhalten möchten. Da diese Anordnung dem Lande auch allerdings nützlich werden konnte, so mußte sie befolgt werden.

In der Convention vom 24. Februar war der Festungen Spandau und Pillau nicht gedacht worden, und Frankreich hatte nur auf den Besitz von Graudenz, Colberg und der schlesischen Festungen Verzicht geleistet. Diesen Umstand benutzte Napoleon bald, und verlangte Spandau und Pillau zu Waffenplätzen, die ihm unumgänglich nothwendig wären. Da Berlin damals schon besetzt war, so mußte auch Spandau eingeräumt werden, und es war Anfangs Mai als auch Pillau von der Danziger Garnison aus besetzt wurde. Zuletzt wurde das hessen-darmstädtsche 2te Infanterieregiment unter dem Obersten v. Göll nebst einer Abtheilung von 70 Marinesoldaten in die Festung und Stadt gelegt. Im Monat Juni wurde Pillau stärker besetzt. Die Hessen-Darmstädter verließen es. In ihre Stelle rückte von Königsberg aus,

das 1ste westphälische Infanterieregiment mit	1,373 M.	u. 40 Pf.
nach Pillau, und wurde von da aus zur Besatzung von Neutief und der frischen Nehrung bestimmt. Dagegen wurde Pillau selbst mit dem 61. französischen Regiment	720 —	20 —

mit

mit einem Commando Artillerie von	145	M. u. 2	Pf.
einer Handwerks-Colonne von	102	—	
mit einem Commando Sappeurs von	37	— 2	—
und	200	—	
Marinesoldaten besetzt, und die ganze Besatzung von Pillau auf der frischen Nehrung betrug also	2,577	M. u. 46	Pf.

Die Franzosen fingen sogleich an, alle Werke zu demoliren und sowohl bei Pillau selbst als auch auf der Nehrung neue anzulegen. Auch hier geschah alles auf Kosten des Landes. Es mußten unaufhörlich aus den Aemtern Karben und Balga und den dort am Haffe belegenen adeligen Gütern zum Rasenstechen und Faschinenbinden Arbeiter nach Pillau gestellt werden. Die Materialien dazu mußten vom Lande gegeben und angefahren werden. In den Waldungen am Ufer des frischen Haffes auf der Seite von Brandenburg ließen nun französische Officiere nach Gefallen Holz und Faschinen hauen; ohne sich an die Anweisung der Forstbedienten zu kehren, verheerten sie dadurch die Forsten und ihren jungen Aufschlag. Zu den Baracken und Blockhäusern, die sie auf der frischen Nehrung vermuthlich gegen eine etwanige Landung der Russen oder Engländer errichteten, mußte von den Holzhändlern in Königsberg eine Menge Holz requirirt und dorthin geschifft werden. — Aus Königl. Casse mußte eine große Menge Lagerstellen und Utensilien zum Bedarf dieser Blockhäuser angeschafft werden. Selbst die Bureau- und Casernirungs-Kosten, Wäsche, Schreibmaterialien, Erleuchtungsmaterialien ꝛc. der Besatzung von Pillau, wurden aus Königl. Casse bezahlt. Für die Artillerie wurden ebenfalls alle Utensilien, Hebebäume zu den Kanonen, Kasten für die Kugeln ꝛc. für Königl. Rechnung angeschafft. Auch Zimmerleute und Handwerker mußten von Königsberg nach Pillau und die Nehrung gesandt werden.

Der französische Commandant versprach sie zu bezahlen. Es geschah aber nicht und sie mußten endlich doch aus Königl. Casse befriedigt werden. Ohne die aus den Forsten hergegebenen und requirirten Gegenstände betrugen die hiezu nöthigen baaren Auslagen allein 25,375 Rthlr.

Anfangs Juli wurde auf ausdrücklichen Befehl Napoleons die schleunigste Demolirung der Schanzen bei Lochstädt vor Pillau angeordnet. Sie waren erst 1811 mit der größten Anstrengung des Landes und bedeutenden Kosten angelegt. Hinter derselben konnte sich auf der Halbinsel Pillau ein bedeutendes Armeecorps aufstellen, lange halten und vertheidigen, wenn die See frei und befreundet war. Da Napoleon von der Seeseite keinen Schutz voraussetzen konnte, so schien er zu befürchten, so weitläufige Werke bei Unglücksfällen gegen Rußland nicht vertheidigen zu können. Vielmehr konnten sie, nach seinem Mißtrauen in die Aufrichtigkeit Preußens, vielleicht dazu dienen, daß sich hier im Fall eines Unglücks bei dem Feldzuge gegen Rußland ein feindliches Heer in seinem Rücken sammle. Daher wurde mit der Demolirung so geeilt, daß das gedrückte Land täglich 1000 Arbeiter dazu stellen mußte.

Zur Vertheidigung des Hafens von Pillau requirirten die Franzosen 5 Briggschiffe, die ihnen zur Armirung überliefert werden mußten. Man fürchtete in Pillau, daß sie vielleicht zur Versenkung im Hafen gebraucht werden könnten, allein der Graf von Hogendorp gab darüber die vollkommenste Beruhigung.

Am 20. Juli kamen die ersten russischen Gefangenen 12,000 Mann in Pillau an, und wurden von da weiter über die Nehrung nach Danzig transportirt.

Damals war das franz. Heer schon weit über Wilna hinaus gerückt, und die Russen zogen sich planmäßig zurück.

Denn es ist ohne Zweifel, daß die letztern Anfangs mit einer großen Uebermacht angegriffen wurden. Die Streit-

kräfte, welche Rußland damals Napoleon entgegenstellen konnte, überstiegen gewiß nicht 250,000 Mann. Diese waren so aufgestellt, daß

A. gegen Napoleon

I.	ein besonderes Corps unter dem General v. Essen in Curland abgesondert stehen blieb und Riga deckte	10,000 Mann
II.	Die erste Westarmee, eigentlich die Hauptarmee unter dem General der Infanterie Barclay de Tolly, bestand aus dem	
	ersten Armeecorps unter dem Generallieutenant Grafen von Wittgenstein	18,000 —
	zweiten Armeecorps unter dem Generallieutenant v. Baghofwudt	15,000 —
	dritten Armeecorps unter dem General Tatschkow	15,000 —
	vierten Armeecorps unter dem Generallieutenant Grafen Schuwalow, und als dieser wegen Krankheit abgehen mußte, unter General Ostermann Tolstoi	15,000 —
	fünften Armeecorps unter General Lawrow, welches die Garden und Grenadiere enthielt	18,000 —
	sechsten Armeecorps unter dem General von der Infanterie Doktorow	15,000 —
	Die Reserve-Cavallerie des ersten Armeecorps enthielt zwei Abtheilungen des ersten Reserve-Cavalleriecorps unter Generallieutenant Uwarow mit	12,000 —
		118,000 Mann

	118,000 Mann
zweiten Reserve-Cavalleriecorps unter Generallieutenant Fürst Galliczin mit	10,000 —
III. Die zweite Westarmee unter dem General der Infanterie Fürst Bagration enthielt das	
siebente Armeecorps unter dem Generallieutenant Rajewsky	15,000 —
achte Armeecorps unter dem Generallieutenant Borodin I. mit	15,000 —
neunte Armeecorps unter dem General Fürst Wolkonsky III. mit	15,000 —
zehnte Armeecorps unter dem General der Infanterie Kamenskoi mit	15,000 —
Dazu gehörte:	
das dritte Reserve-Cavalleriecorps unter dem Generalmajor Knorring mit	8,000 —
das Kosakencorps des Hetmann Platow	15,000 —
IV. Eine Observationsarmee in Volhynien, auch 3te Reservearmee genannt, war eigentlich gegen Oestreich aufgestellt, unter dem General von der Cavallerie Fürst Tormassow, und enthielt	
a) das Armeecorps des Generallieutenant v. Sacken	15,000 —
b) und an Cavallerie unter dem General Tschaplitz	5,000 —
überhaupt	221,000 Mann

welche eigentlich schlagfertig standen.

221,000 Mann

Indessen wurde die erste Reservearmee unter dem General Paulucci zu Nowogrod und die zweite Reservearmee unter dem General Ertel zu Smolensk gebildet. Die Stärke dieser Armee war nicht bekannt.

B. Heerestheile gegen andere Mächte standen damals

I. ein Armeecorps in Finnland unter dem General v. Sternheil mit	16,000 —
II. eine Armee an der Donau gegen die Türken	35,000 —
III. eine Armee am Kaukasus gegen die Perser, unter dem Generallieutenant von Rosen, mit	16,000 —
	288,000 Mann.

Nachmals vereinigten sich die erste und zweite Westarmee bei Smolensk mit Ausnahme des 1sten Armeecorps unter Wittgenstein, welches bei Polotzk an der Düna stehen blieb, und des 10ten Armeecorps, welches in Volhynien blieb, und sich mit der Armee unter dem Fürsten Tormassow vereinigte.

Das 1ste Armeecorps unter Wittgenstein wurde im Laufe des Krieges durch die Petersburger und Nowogroder Miliz und das Corps des Generals Sternheil aus Finnland verstärkt.

Die Armee unter dem Fürsten Tormassow in Volhynien wurde, nach dem Frieden mit den Türken, mit der Donauarmee unter dem Admiral Tschitschagof vereinigt.

Bei Drissa an der Düna war ein großes verschanztes Lager angelegt, welches der festeste Punkt der Vertheidi-

gungslinie werden sollte. Die alten Festungen Smolensk und Pleskow waren ausgebessert. In den Fabriken von Twer und Tula war mit der angestrengtesten Thätigkeit gearbeitet worden, und man gab an, daß 500,000 fertig gewordene Flinten die allgemeine Bewaffnung des Volkes möglich machten. 2000 Kanonen sollten allein für diesen Krieg gegossen seyn.

Als der erste Angriff geschah, bildete in der Stellung der französischen Armee das 10te Armeecorps unter Marschall Macdonald den rechten Flügel und zog gegen Riga. Napoleon hatte im Mittelpunkte das erste, zweite, dritte, vierte und sechste Armeecorps, das erste, zweite und dritte Corps der Reserve-Reiterei und seine Garden zum Hauptangriff zusammengezogen. Der rechte Flügel der Armee war bei Pultusk an der Narew versammelt, und bestand aus dem fünften, siebenten und achten Armeecorps, und aus dem vierten Corps der Reserve-Reiterei. Das östreichische Hülfscorps war zwischen Warschau und dem Bug vorgerückt. Das 9te Armeecorps war noch im Marsch begriffen, und das 11te wurde erst an den Ufern der Elbe gesammelt.

Vor dem Uebergange über den Niemen erließ Napoleon unterm 22. Juni in Wilkowischken eine Proclamation an sein Heer — worin er sagte:

„daß Rußland seine Eide gebrochen, nicht anders den „Frieden erhalten wolle, bis die französischen Adler „über den Rhein zurückgingen, damit es seine Bundes„genossen nach Willkühr behandeln könne.

„Es würde von seinem Verhängniß fortgerissen, „und sein Geschick würde vollendet werden. Es stelle „die Franzosen zwischen Schande und Krieg. Hier „dürfe die Wahl nicht schwanken. Es müßte vorge„gangen, der Niemen überschritten und der Krieg in „das russische Gebiet getragen werden."

Zum Uebergang über den Niemen wurde der Punkt gewählt, wo sich bei Kauen die Wilia mit dem Niemen vereinigt. Am 23. Juni recognoscirte Napoleon in den Mantel und die Mütze eines polnischen Reiters gehüllt und nur von dem General des Genieweſens Haxo begleitet die Ufer, und nachdem General Eblé mit dem Geräthe zu 3 Brücken angekommen war, setzte sich Abends um 8 Uhr das Heer in Bewegung. In einer Stunde waren die 3 Brücken geschlagen, und um 11 Uhr Nachts begann der Uebergang ohne beunruhigt zu werden. Während desſelben wurde auch die Brücke über die Wilia vollendet.

Die Russen machten keinen Verſuch diesem Uebergange Hinderniſſe in den Weg zu legen. Es iſt auch ohne Zweifel, daß hier Widerſtand ohne Erfolg geweſen ſeyn würde. Das franzöſiſche Heer war dem ruſſiſchen beinahe um das Doppelte überlegen. Rußland mußte eine völlige Niederlage durchaus zu vermeiden ſuchen. Ein ſchimpflicher Friede und der Verluſt der polniſchen und deutſchen Provinzen an der Oſtſee wäre gewiß die Folge davon geweſen. Daher wurde in Wilna der Entſchluß gefaßt, die Franzoſen tiefer in das Land zu locken, ihnen dabei in den Flanken ſo viel als möglich Schaden zu thun, und das Uebrige der Strenge des Klima's und dem Mangel der durch Verwüſtung entzogenen Lebensmittel zu überlaſſen. Fürſt Tormaſſow ſollte demnächſt, ſobald die Donauarmee mit ihm vereinigt wäre, im Rücken des Feindes ſchädlich werden. Man ſchrieb dieſe Pläne damals dem v. Pfuhl, einem Deutſchen, der in preußiſchen Kriegsdienſten geſtanden, zu.

Napoleon ging gerade auf Wilna los. Er glaubte, die Ruſſen müßten die beträchtliche Hauptſtadt des ruſſiſchen Litthauens vertheidigen, müßten deswegen dort eine Schlacht annehmen, und wenn ſie hier gänzlich aufs Haupt geſchlagen würden, könne dieſer Feldzug ſo ſchnell wie die von 1805, 1806 und 1809 beendigt werden. Es fehlte nicht an

Schmeichlern, welche ihm stets vorsagten, daß er geboren sey um die Welt zu beherrschen; und so wollte er denn auch jetzt, wie gewöhnlich, mit einem einzigen Schlage bis zum Herzen des Reichs vordringen und dort den Frieden vorschreiben.

Aber auffallend wurde es den Franzosen schon, als sie auf dem Marsch von Kauen nach Wilna nur auf verlassene Dörfer und Städte stießen, in welchen höchstens einige armselige Juden vorgefunden wurden. So wie sie die preußische Grenze verließen, fanden sie keine geordnete Quartiere, keine regelmäßige Verpflegung, nicht die geringste Bequemlichkeit, statt dessen überall leere Wohnungen, keine Vorräthe in denselben und Ekel erregenden Schmutz. Empört hierüber, vollendete der Verwöhnte die Verwüstung durch Raub, Plünderung und Brand überall.

150,000 Mann unter dem König von Neapel und Davoust zogen am 27. Juni gegen Wilna. Sobald die Russen die hölzerne Brücke von Wilna zerstört und ihre mit unermeßlichen Vorräthen gefüllten Magazine daselbst verbrannt hatten, gingen sie ohne ernstliche Vertheidigung auf die Dwina zurück.

Dieses widersprach ganz den bisherigen Kriegserfahrungen Napoleons, und er konnte seinen Grimm darüber in den aus Wilna erlassenen Bulletins auch nicht verbergen.

Am 28. Juni war Napoleon in Wilna eingerückt, und beharrte dort bis zum 17. Juli. Er erwartete nämlich hier eine polnische Deputation, welche für die russisch-polnischen Provinzen um die gänzliche Wiederherstellung Polens bitten sollte. Allein die Einwohner von Samogitien, Volhynien und der Ukraine waren hiezu eben nicht geneigt, und am Ende erschien eigentlich blos eine Deputation aus Warschau, mit welcher Verhandlungen vorgenommen wurden, die auch nicht zu großen Resultaten führten.

Die Hauptarmee war unterdessen auf Witepsk weiter vorgerückt. Auf eine erdrückende Hitze folgte in den ersten

Tagen des Juli Gewitter mit kaltem Regen, der 36 Stunden in Strömen fiel. Die Straßen verwandelten sich in Moräste, die matten Pferde der Cavallerie wurden beinahe dienstunfähig und die Kanonen blieben stecken. Bei dem gänzlichen Mangel an Heu mußten die Pferde mit grün abgemähetem Getreide oder Gras gefuttert werden. Schon bei Wilna fielen Tausende von Pferden nieder, und verpesteten die Luft, weil niemand an das Vergraben dachte. Denn selbst die Vorstädte dieser polnisch-litthauischen Hauptstadt waren von den Franzosen geplündert.

Die Russen hatten sich anfänglich auf das feste Lager von Drissa zurückgezogen. Als Napoleon solches aber umging, zog ihre Hauptmacht ebenfalls auf Witepsk, wo sie am 24. Juli ankam. Sie betrug kaum 90,000 Mann, während Napoleon hier mit 130,000 Mann angreifen konnte. Die 2te Westarmee unter dem Fürsten Bagration hatte den Befehl erhalten, sich auf dem geradesten Wege mit der ersten zu vereinigen. Allein Bagration hatte bei Mohilow nicht durchdringen können, und war nun nicht im Stande, anders als auf einem Bogen jene Vereinigung erst bei Smolensk zu bewirken. Dieses erfuhr Barclay de Tolly bei Witepsk, und es bewog ihn um so mehr, hier keine Schlacht mit der Uebermacht zu wagen.

Höchst unangenehm war es für Napoleon, als er am 28. Juli das russische Lager verlassen und die Thore von Witepsk offen fand. Er hatte hier mit Gewißheit auf eine Schlacht gehofft. Er verließ sich wie gewöhnlich auf seine Uebermacht, eine Art von Muth und Entschlossenheit, die ihn auf den Gipfel seiner Größe gehoben hatte.

Zehn Tage blieben die Franzosen in der Gegend von Witepsk, dann zogen sie weiter nach Smolensk herauf.

Unterdessen war Graf Peter v. Wittgenstein, aus einem berühmten deutschen Geschlecht, aber in Rußland geboren, mit seinem Corps an der Düna stehen geblieben. Er besaß

vorzüglich entschlossenen Muth, sicheres Gefühl in der Wahl des Rechten und die Kunst die Herzen seiner Krieger zu beherrschen. Napoleon stellte ihm das Armeecorps des Marschalls Oudinot entgegen. Während die große Armee immer weiter in das Herz von Rußland vordrang, hatten zwischen beiden häufige Gefechte statt. Allein es gelang Wittgenstein, stets zu widerstehen und dadurch die Ostsee-Provinzen und Petersburg zu decken.

Der rechte Flügel der französischen Armee hielt den Fürsten Bagration von der Vereinigung mit der ersten russischen Westarmee ab, und als er dieselbe endlich doch auf einem Umwege bewirkte, zog er dem Hauptheere in das Innere Rußlands nach. Gegen die russische Armee unter dem Fürsten Tormassow in Volhynien sollte das sächsische und östreichische Armeecorps agiren.

Bei Smolensk war die Vereinigung des Fürsten Bagration mit Barclay de Tolly geschehen, und Napoleon mußte daher um so mehr vermuthen, daß er hier einen ernstlichen Widerstand finden würde. Auch hätten die Russen wohl gern den Besitz von Smolensk durch eine Hauptschlacht erhalten. Im Thale des Dniepers belegen, da wo die beiden Hauptstraßen von Orsza und Witepsk auf Moskau sich vereinigen, bildet es gleichsam die Vormauer der alten Hauptstadt des Reichs. Das Heer wurde vielleicht durch immerwährendes Zurückweichen entmuthigt. Allein Barclay de Tolly mußte sich hier mit 130,000 Mann dem französischen, Heere 180,000 Mann stark, entgegenstellen, und wenn die Schlacht verloren ging, das russische Heer geschlagen und zerstreut wurde, war die Absicht Napoleons erreicht. Er konnte seine Macht dann theilen und Moskau und Petersburg zu gleicher Zeit überraschen. Es wurde daher beschlossen, blos vertheidigungsweise vorzugehen und keine förmliche Schlacht zu wagen. Am 16. August ließ Napoleon die Anhöhen von Smolensk besetzen. Am

17ten erwartete er mit Ungeduld das Hervorrücken der Russen zur Schlacht. Diese hatten die Stadt selbst mit 30,000 Mann besetzt, und blieben in ihrer Stellung. Nun mußte Marschall Ney die Stellung der Russen, Davoust aber die Vorstädte angreifen. Um 6 Uhr Abends waren die Franzosen Herr der Außenwerke und Vorstädte und ließen nun Bresch-Batterien gegen die Stadt errichten. Bis um 2 Uhr der Nacht dauerte ihr Feuer, und als die Mauerlücke groß genug war, sollte gestürmt werden. Allein wie erstaunte Napoleon, als er keinen Feind mehr, sondern blos eine brennende Stadt mit Leichen und Trümmern angefüllt fand. Die Russen hatten sie bei ihrem Abzuge angesteckt.

„Nie wurde ein Krieg mit solcher Wuth geführt, nie „hat eine Vertheidigung gegen das Gefühl der Selbst„erhaltung so feindselig angekämpft!"

rief Napoleon, als er bei dem Anblick der Trümmer den bischöflichen Pallast bezog.

Es wurden in Smolensk Kanonen, aber keine Vorräthe erobert. Der Verlust war auf beiden Seiten gleich groß gewesen und es erfolgte daher keine Entscheidung so wie Napoleon sie gewohnt war.

Smolensk war also im Besitz der Franzosen. Hier war der Scheidepunkt von Napoleons Glück. Für dieses Jahr hätte er sich damit begnügen sollen, die polnischen Provinzen in Curland zu erobern, Riga wegzunehmen, und Polen wieder herzustellen. Während des Winters hätte er dann sein Heer ergänzen und die sämmtlichen Streitkräfte Polens aufbieten können, um für das nächste Jahr Rußland selbst mit erneuerter Stärke anzugreifen, wenn kein vortheilhafter Friede zu Stande kam. Allein es war ihm mehr um die Ersparung an Zeit, als an Menschen und Kräften zu thun. Seine Schmeichler unterstützten auf sein Glück bauend seine eitle Kühnheit.

„Es liegt in dem Charakter der Franzosen nicht (sagt „F. L. G. v. Stolberg), etwas von der Zeit zu erwar„ten. Er schwimmt mit leichtem Kork gegürtet lie„ber gegen die tobende Fluth, als daß er die Ebbe er„warten sollte, die ihn trocknen Fußes zum Ziele füh„ren würde."

Der Zug nach Moskau ging also vor sich.

Oben ist bereits erwähnt, daß Napoleon in Wilna den Grafen v. Hogendorp von Königsberg abrief, und ihm das Gouvernement von Wilna übergab. In seine Stelle trat der Divisionsgeneral, Großofficier der Ehrenlegion und Gouverneur des Pallastes zu St. Cloud, Graf v. Loison. Der Tausch war eben nicht erfreulich. Loison war ein ganz in das Unterdrückungssystem Napoleons eingeweihter Franzose. Den linken Arm hatte er im Kriege verloren. Unerschrocken und tapfer als Soldat, hatte er zugleich alle Fehler an sich, die lange Kriege erzeugen. Rauhheit der Sitten, ein übermüthiges Benehmen gegen den Unterdrückten und Hang zu Verschwendung waren ihm eigen. Auch war er dem Umgange mit lockern Weibern sehr ergeben, und liebte daher auch keine anstrengende thätige Beschäftigung im Dienst. Sein Chef des Generalstabes war der General Cardineau, und Commandant der Stadt Oberstlieutenant Le Bel, späterhin aber der General Verdan. Auch befand sich unter ihm ein besonderer Commandant der Artillerie zu Königsberg angestellt, der Oberstlieutenant St. Cyr, welcher den weitern Transport der Menge von Munition und Artilleriegeräthschaften, die immerfort der Armee nachgesendet wurden, zu besorgen hatte. Die Munitionswagen kamen gewöhnlich mit Artilleriepferden bespannt an, welche ermattet nicht weiter konnten. Es gingen daher täglich von ihm Requisitionen ein, den Pferden Weideplätze zum Ausruhen anzuweisen, oder Vorspann zum weitern Transport herzugeben.

Der Vorgänger des Gouverneurs Grafen Loison, Graf v. Hogendorp, so wie dessen Adjutant-Commandant General Denzel, verlangten bei ihrer Anstellung sogleich Tafelgelder von der Stadt. Es wurde angefragt, ob ihnen diese Forderung zustände? Der Bescheid lautete dahin, daß sie durch nichts begründet wäre, weil die französische Generalität eigentlich nur das fordern könne, was ihr nach dem Tarif des General-Intendanten Grafen Dumas vom 18. April 1812 zustände, auch wären in Berlin von den dort commandirenden französischen Befehlshabern dergleichen Forderungen nicht gemacht. Indessen beharrten die hiesigen auf gedachten Forderungen, weil sie als Gouverneure der Provinz anständige Tafel und Bedienung nebst Equipage halten müßten, zu einer solchen Haushaltung gar nicht eingerichtet wären, von ihrem Kaiser aber dafür gar keine Entschädigung erhielten. Bei dem Einfluß, den sie auf das Wohl des Landes hatten, war es allerdings gefährlich, ihnen die Bewilligung ganz zu verweigern, und die Stadt mußte daher die Tafelgelder für Rechnung der Provinzen Litthauen, Ostpreußen und einem Theile Westpreußens diesseits der Weichsel vorschießen. Der Gouverneur erhielt 5000 Franken monatlich; der Adjutant-Commandant 1 Louisd'or täglich, und der Commandant 400 Thlr. monatlich an Tafelgeldern und zu Bestreitung der Bureaukosten. Als nun der Graf Loison mit einem neuen Personale in die Stelle des Grafen Hogendorp rückte, und in Folge näherer Anfrage ermittelt wurde, daß in Berlin keine Tafelgelder, sondern blos kleine Summen zu Bestreitung der Gouvernements-Bureaukosten gezahlt würden, sollte hier ein gleiches Verfahren statt finden.

Graf Loison nahm dieses Anerbieten gar nicht an, sondern erklärte:

„daß er von Stund' an alle Correspondenz mit den „preußischen Behörden aufhebe, kein einlaufendes

„Schreiben beantworten, also auch keine Beschwer-
„den über Excesse der Truppen ꝛc. und sonstige Mit-
„theilungen berücksichtigen würde, weil er mit der an-
„gebotenen geringen Summe von 50 Louisd'or monat-
„lich, die bisherigen Gouvernementsausgaben nicht
„vergütigt erhielte, und keine Verbindlichkeit hätte,
„aus seinem Vermögen Zuschüsse zu machen."

Er führte diese Erklärung auch sofort aus; alle Schreiben und Anträge der Behörden blieben unbeantwortet, alle Beschwerden unberücksichtigt. Die Nachtheile, welche dadurch dem Lande entstanden, waren zu erheblich, es mußte mit der Zahlung fortgefahren werden, welche nun von der Regierung für die Provinzen übernommen wurde, bis Graf Loison Mitte des Decembers mit den hier stehenden Truppen zur Armee gerufen wurde.

Außerdem mußte demselben noch ein deutscher Secretair auf Kosten der Regierung gehalten werden, auch waren zwei preußische Adjutanten bei ihm angestellt.

Anfangs August verlangte Graf Loison auf einmal eine Anzahl großer bespannter Frachtwagen, wie die der Rigaschen und Warschauschen Fuhrleute, von der Stadt, zu einem großen kaiserlichen Geldtransport bis nach Kauen. Es wurde ihm vorgestellt, daß diese Forderung keinen gewöhnlichen Vorspann von Etappe zu Etappe gehend, anbeträfe, mithin nicht conventionsmäßig wäre. Hieraus folge, daß die Stadt zwar dergleichen Frachtwagen ausmitteln und stellen, daß den Eigenthümern derselben aber die gewöhnlichen Frachtgelder für die Reise bis Kauen von der französischen Krone vergütigt werden müsse.

Graf Loison that, als wenn er dieses einsähe, versprach aber einmal 4, dann wieder 10 Franken pro Tag nebst freier Fourage: eine mit der Ladung und Beschwerlichkeit der Reise in keinem Verhältniß stehende Vergütigung. Als

der hiesige Magistrat ihm nun vorstellte, daß die Fuhrleute mit dieser unbedeutenden Entschädigung gar nicht zufrieden seyn könnten, drohte er dem Dirigenten desselben mit Arrest, wenn die Fuhren nicht zu einer bestimmten Stunde gestellt würden, und auf diesem Wege der Gewalt mußten sie geschafft werden, ohne daß auch nur die geringste Vergütigung bezahlt wurde. Die Entschädigung der Eigenthümer mußte vielmehr zur Generalliquidation gegen Frankreich kommen.

In der ersten Hälfte des Monats August brach Graf Loison mit allen Truppen, welche er hier sammeln konnte, gegen die polnische Gränze in die Gegend von Rastenburg auf. Damals wußten wir nicht, welche Veranlassung dieses haben konnte, — und es klärte sich dieses erst später auf. Es ist bereits erwähnt worden, daß es dem Fürsten Bagration dennoch gelang, sich auf einem Umwege der russischen Hauptarmee zu nähern, und mit ihr bei Smolensk die zweite Westarmee zu vereinigen. Unfehlbar erwartete Napoleon, daß der König von Westphalen, welcher den rechten Flügel der französischen Armee commandirte, die Armee des Fürsten Bagration entweder schlagen und aufreiben, oder doch wenigstens jene Vereinigung verhindern sollte. Denn im Zorne über das Mißlungene, nahm er dem Könige das Commando und ertheilte es dem Marschall Davoust. Berthier mußte damals an den König schreiben:

„Sire, da Sie alles verkehrt verstehen, so ist es auch „nicht befremdend, daß alles verkehrt geht!"

König Hieronymus schützte, nachdem er das Commando des 8ten Armeecorps dem General Vandamme übergeben, eine Krankheit vor, und ging nach Hause. Napoleon genehmigte die Bestimmung des Generals Vandamme nicht, sondern ernannte den General Junot zum Heerführer des 8ten Armeecorps. Davoust führte aber den rechten Flügel

der Armee, nachdem Fürst Bagration einmal entwischt war, der großen Armee nach Smolensk nach.

So blieben gegen die russische Armee in Volhynien unter Fürst Tormassow blos die Sachsen oder das 7te Armeecorps und das östreichische Armeecorps stehen, weil Napoleon diese russische Heeresabtheilung für zu gering hielt. Da nun alles auf Smolensk zog, fand Fürst Tormassow für gut, vorwärts gegen das Herzogthum Warschau zu agiren. Er ließ leichte Truppen bei Wlodawa über den Bug in das Gebiet des Herzogthums einbrechen. Der Schrecken ging vor ihnen her, und verbreitete sich bis Warschau. Als er hierdurch den beabsichtigten Lärm erregt hatte, wandte er sich nördlicher, um das französische Heer im Rücken zu beunruhigen. Hier stand General Regnier mit den Sachsen bei Pruszeny und hielt Brzesc, Janow und Pinsk besetzt. Die Sachsen wurden angegriffen, und mußten sich zurückgedrängt in die Stadt Kobryn werfen. Um 8 Uhr Abends am 27. Juli waren sie ringsum eingeschlossen, und ein Theil des sächsischen Contingents, die Brigade des Generals Klengel, mußte sich hier den Russen ergeben. Nach diesem harten Schlage ging Regnier nach Slonim zurück, um sich den Oestreichern zu nähern und von ihnen Hülfe zu erwarten. Die Russen folgten, besetzten Pruszeny und Brzesc, und schickten zwischen dem 3ten bis 10ten August leichte Truppen bis Bialystock vor. Dieses wurde nun dem Grafen Loison bekannt, und da bereits Russen bis Bialystock vorgedrungen waren, hielt er die Grenzen seines Gouvernements für bedroht. Doch brach er erst am 14. August mit

1 Bataillon Sachsen, Infanterieregiment v. Rechten	700 Mann
dem 2ten franz. Marsch-Infanterieregiment	2,150 —
dem 8ten westphäl. Infanterieregiment	1,600 —
dem Infanterieregiment Low, Sachsen	1,550 —

dem

dem 8ten franz. Marsch-Cavallerieregiment	600 Mann
an leichter Cavallerie mit etwa	400 —
und einem Bataillon Sappeurs von	1,100 —
also mit	8,100 Mann

nach Rastenburg auf.

Unterdessen hatten sich die Umstände an der Grenze des Herzogthums wieder geändert. Die Vereinigung der Sachsen und Oestreicher hatte bei Slonim am 3. August statt gefunden. Fürst Schwarzenberg hatte das Commando über beide Corps auf Napoleons Anordnung erhalten, um die Oestreicher thätiger gegen die Tormassowsche Armee handeln zu lassen. Beide Corps waren noch 40,000 Mann stark, und Fürst Tormassow hatte nur 32,000 Mann entgegen zu stellen. So wurde letzterer wieder zurückgedrängt. Am 12ten hatten die Sachsen schon wieder Proszeny genommen, und die Russen waren nach Kobryn zurückgegangen. Auch hier konnten sie sich nicht halten, verließen Kobryn und zogen sich für diesmal nach und nach gegen Volhynien wieder zurück.

Als Graf Loison also am 14. August von hier ausrückte, war die Sache dort schon wieder hergestellt auf anderem Wege, und die Truppen kehrten am 25. August aus der Gegend von Rastenburg, welche dadurch außerordentlich gelitten hatte, wieder zurück.

Man kann sich leicht eine Vorstellung machen, wie beträchtlich die Nachmärsche über Königsberg und die preußischen Militairstraßen immerfort seyn mußten, wenn Graf Loison im Stande war, durch sie gleich ein Corps von 8,100 Mann zu sammeln, und man irrt sehr, wenn man glaubt, daß in diesem Feldzuge blos dasjenige an Streitkräften verloren ging, womit Napoleon das russische Reich angriff. Die Nachzüge an Truppen, Ersatzmannschaften,

an Transporten für die Artillerie, für die Bekleidung, Bewaffnung, an Remontepferden, Schlachtvieh ꝛc. waren während der 9 Monate ungeheuer und drückten das Land eben so wie der Marsch der Armee selbst. Ohne an die übrigen Militairstraßen zu denken, wird eine ungefähre Uebersicht desjenigen, was allein über Königsberg vom Monat Juli ab, der Armee nachzog, hiervon eine Vorstellung geben.

Im Monat Juli marschirten,	6,542 M.	7,661 Pf.
an Cavallerie, d. h. provisorische oder Marsch-Cavallerieregimenter, Lanziers, bergische Cavallerie, Mameluken, Chasseurs, Garde-Dragoner, Garde-Chasseurs, Cavalleristen zu Fuß und Chevaux-legers ꝛc.	14,628 —	204 —
Infanterie, d. h. Marsch-Bataillone, bergische Truppen, von den kaiserl. Garde-Detaschements, sächsische Infanterie, hessische Garde, Reconvalescenten und Marinesoldaten ꝛc.	892 —	1,336 —
vom Train, d. h. Munition, Artillerie, Bekleidungs-Trains, Reserve-Park, Garde-Equipagen, Geld-Transporte ꝛc.	1,067 —	375 —
Artillerie und andere Trains	748 —	105 —
überhaupt	23,877 M.	9,681 Pf.

Im Monat August:

Cavallerie, nämlich Lanziers, badensche Husaren, Chevauxlegers, Cavalleristen zu Fuß ꝛc.	1,397 M.	1,362 Pf.
Infanterie, nämlich Marsch-Infanterie, Pontonniers, Commando's von Bäckern und Fleischern, hessische, badische und polnische Infanterie, Reconvalescenten ꝛc.	11,409 —	149 —
Trains	176 —	176 —
Artillerie, nämlich reitende Artillerie, Mineurs, baiersche, holländische und franz. Marsch-Artillerie ꝛc.	819 —	634 —
überhaupt	13,801 M.	2,321 Pf.

Im Monat September:

Marsch-Cavallerie	320 M.	384 Pf.
Marsch-Infanterie zum Theil von der Garde, Schweizer und Illyrier ꝛc.	5,617 —	405 —
Trains und	50 —	100 —
Artillerie	831 —	7 —
überhaupt	6,868 M.	896 Pf.

Im Monat October:

Das 4te Marsch-Cavallerieregiment	535 M.	553 Pf.
Infanterie, französische und würtembergische	12,697 —	112 —
Artillerie	200 —	185 —
überhaupt	13,432 M.	850 Pf.

Im Monat November:

1 Bataillon spanischer Pionniers	776 M.	4 Pf.
1 Bataillon Handwerker des Corps de Genie	792 —	10 —
überhaupt	1,568 M.	14 Pf.

Im Monat December:

Würtembergische Cavallerie	100 M.	90 Pf.
1 Regiment polnischer Uhlanen, welches aber nicht mehr weiter ging, da die Russen bereits im Anmarsch waren,	700 —	724 —
überhaupt	800 M.	814 Pf.

durch Königsberg.

Das Ganze beträgt also

1) im Monat Juli	23,877 Mann,	9,681 Pferde
2) — — August	13,801 —	2,321 —
3) — — Septbr.	6,868 —	896 —
4) — — Octbr.	13,432 —	850 —
5) — — Novbr.	1,568 —	14 —
6) — — Decbr.	800 —	814 —
	60,346 Mann,	14,576 Pferde,

mithin eine beträchtliche Armee an sich. Wenn man nun erwägt, wie viel andere Militairstraßen durch Preußen, Polen und Schlesien es noch außerdem gab, und daß hierunter blos dasjenige Militair gerechnet worden, welches mit Marschrouten und angemeldet in Detaschements unter Commando von Officieren marschirte, außerdem aber eine große Menge einzelner Officiere, Equipagen und Soldaten ꝛc. der Armee folgten, die nicht berechnet werden konnten; so wird

es Jedermann einleuchten, daß die gegen Rußland angestrengten Streitkräfte noch weit bedeutender waren, als sie auf den ersten Anblick erschienen, und der Verlust, den die Eitelkeit Napoleons Frankreich und seinen Alliirten verursachte, nicht zu berechnen ist.

Welche, seinen Wohlstand gänzlich zerrüttende, Opfer Ostpreußen dabei bringen mußte, läßt sich beurtheilen, wenn man die große Anzahl der Heere und Truppen, die es schon auf dem Hinmarsch und während der langen Cantonnirungen in der Provinz verpflegen mußte, zusammenstellt. Es enthielten

1) das erste Corps der Reserve-Reiterei des Königs von Neapel unter dem General Nansouty 6,500 Mann
2) das erste Armeecorps unter dem Marschall Davoust 60,535 —
3) das zweite Armeecorps unter dem Marschall Oudinot 39,450 —
4) das dritte Armeecorps unter dem Marschall Ney 32,500 —
5) das fünfte Armeecorps unter dem Vicekönig von Italien 42,000 —
6) das neunte Armeecorps unter dem Marschall Victor 39,000 —
7) der größte Theil von dem sächsischen und baierschen Armeecorps 18,750 —
8) die zweite Division der jungen Garde unter dem General Roquet 7,051 —
9) das zehnte Armeecorps unter dem Marschall Macdonald 27,500 —
10) Hiezu die Nachmärsche mit 60,346 —

Mithin hatte Ostpreußen 333,632 Mann

mehr als die Hälfte der Streitkräfte Napoleons gegen Rußland zu verpflegen gehabt, wovon die ad 1 — 5, 7 u. 9 gedachten Armeecorps nicht blos durchmarschirten, sondern 4 — 5 Wochen lang cantonnirten. Schon Mitte Monats August, als Napoleon Smolensk eroberte, befand sich die Provinz am Rande des Verderbens. Sie hatte sich noch nicht von den Schrecknissen des Jahres 1807 erholt, in welchem sie der Schauplatz des Krieges und der blutigsten Schlachten war. Im Jahr 1811 war beinahe überall Mißwachs eingetreten, und es fehlte im Frühjahr 1812 nicht allein an Brodgetreide, hin und wieder an Saat, sondern vorzüglich auch an Futter für das Vieh. Menschen mußten Kräuter und Baumrinden unter das Brodgetreide mischen und für das Vieh wurden die Strohdächer abgedeckt. Hiezu kam das große Unglück des Jahres 1811 am 14. Juni, der Speicher- und vorstädtische Brand zu Königsberg, bei welchem 27,000 Last Getreide in Flammen aufgingen.

So erschöpft, wurde die Provinz auf einmal von fünf Armeecorps überzogen. Sie cantonnirten mehrere Wochen, ohne daß vorher Zeit gelassen war, für hinlängliche Verpflegung zu sorgen und die Magazine vollständig zu füllen. Schnell wurden sie geleert. Die Vorräthe wurden von den Truppen weggenommen, wo noch welche zu finden waren, und Napoleon gab noch außerdem den Befehl, daß die Truppen bei ihrem Aufbruche nach Rußland aus Preußen sich auf 21 Tage mit Lebensmitteln aller Art und Fourage versehen sollten. So wurden ganze Gegenden geplündert, ihres Angespanns, ihres Viehstandes beraubt, und alle ihre Vorräthe auf den geraubten Fuhren nach Rußland mitgenommen. Ja, abgemähte Wiesen und Saatfelder ließen nicht einmal eine Hoffnung für die Zukunft übrig! —

Der bei Königsberg aufgestellte Fuhrenpark von 1170 Wagen ging, wie erwähnt, ebenfalls verloren.

Dem ungeachtet mußten die Mittel aufgebracht werden, in Königsberg und in einigen kleinen Städten Lazarethe für 15,600 Mann anzulegen, und zu erhalten. Blos die Einrichtungskosten à 20 Rthlr. pro Mann betrugen 312,000 Rthlr. Zu 126 französischen Feldbacköfen, welche angelegt werden sollten, und nach dem Aufbruche der Armee größtentheils unbenutzt blieben, mußten alle Materialien und Geräthe geliefert und Tagelöhner gestellt werden. Welche Menge von Arbeitern mußte das Land noch ohnedies zu den Schanzenarbeiten an der frischen Nehrung und zu Pillau, und zur Demolirung der Werke bei Lochstädt stellen!

Und dabei überall durchaus keine Geldmittel, keine Einnahme aus den Domainen und Zöllen, keine Bestände in den Kassen. Oft wußte man gar nicht, welche Zahlungen den Vorzug haben sollten, ob die

zu Mobilmachung des preußischen Contingents,
zu Füllung der Marsch-Magazine,
zu Anschaffung des Approvisionnements von Pillau für die Franzosen, oder
zu Füllung des französischen Reservemagazins ꝛc.

Wurde den französischen Machthabern dieser klägliche Zustand vorgestellt, so bezog sich ihre Antwort blos auf die erzwungene Convention vom 24. Februar mit der Frage: „Warum habt ihr es übernommen?"

Es ist indessen Zeit, hier einen Abschnitt in dem Geschichtlichen zu machen, die Franzosen in der Mitte Augusts bei der Einnahme von Smolensk zu verlassen, und zu näherer Schilderung derjenigen Umstände überzugehen, welche bei den Verpflegungsgeschäften statt fanden. Unter dem 14. März erfolgte die Benachrichtigung, daß die französischen Verpflegungsgeschäfte durch den Staatsminister Grafen v. Lottum geleitet werden würden. Bald darauf wurde dieses indessen

in der Art abgeändert, daß die überhäuften Geschäfte getheilt, die currenten Verpflegungs- und Marschsachen von einer Generalcommission unter Leitung des Staatsministers v. Klewitz, diejenigen Geschäfte aber, welche die Erfüllung der Convention vom 24. Februar und die Füllung der Reservemagazine anbetrafen, von einem Generalcommissariat unter dem Staatsminister Grafen v. Lottum übernommen wurden. Unter beiden Behörden standen die Provinzial-Verpflegungs-Commissariate in den Provinzen, welche dort mit Unterstützung der Regierungen die Ausführung besorgten. So wurde auch in Königsberg ein Provinzial-Verpflegungs-Commissariat für Ostpreußen und Litthauen unter dem geheimen Regierungsrath Minutti errichtet, welcher durch einige Mitglieder des Regierungscollegii Hülfe erhielt. Doch drängten die Geschäfte bald in Ostpreußen so auf das Commissariat ein, daß mit dem 5. Juni eine Theilung unternommen, und für Litthauen ein besonderes Commissariat errichtet werden mußte.

Es läßt sich kaum glaubhaft darstellen, wie schwierig gleich Anfangs die Stellung des Königsberger Commissariats war. Am 20. März hatten die Avantgarden der Franzosen schon Conitz in Westpreußen erreicht, und noch hatten keine Verpflegungsanstalten in Ostpreußen getroffen werden können. Blos für die sich ebenfalls bei Königsberg zusammenziehenden preußischen Contingentstruppen waren in den Königsberger Magazinen einige Vorräthe. Im Lande selbst nichts als Folgen des vorjährigen Mißwachses und in den Cassen keine Hülfsmittel. Auch von Seiten der höheren Behörden fehlte es noch an Instructionen, wie in solcher Noth verfahren werden sollte.

Die erste Verfügung mußte sich darauf beschränken, daß die Einsassen aufgefordert wurden, in den Aemtern, Kreisen und Städten nach Maaßgabe des Entbehrlichen kleine Magazine zusammen zu bringen, mittelst deren der ersten

Nothdurft der Truppen abgeholfen werden konnte. Hieraus entstand der erste Bestand der künftigen Marschmagazine, und die Beiträge sollten auf die auszuschreibenden Zwangs-Landlieferungen abgerechnet werden.

Um in den Kreisen die Geschäfte mit Ordnung und Schnelligkeit auszuführen, wurde Ostpreußen in 9 Verpflegungsbezirke getheilt, nämlich in den

Königsbergschen
Tapiauschen
Uderwangenschen
Schippenbeilschen
Braunsbergschen
Heilsbergschen
Mohrungschen
Gilgenburgschen und
Passenheimschen.

Für jeden wurde ein Verpflegungsbezirks-Director ernannt, welcher das Reglement über die Verpflegung der französischen und alliirten Truppen vom 24. März zu seiner Leitung erhielt. Es mußte eine Menge Commissarien ausgemittelt und mit Instruction versehen werden, welche den Truppen an der Grenze entgegengehen und sie führen konnten. Jede Division eines Armeecorps sollte einen Divisions-Marschcommissarius und jede Brigade einen Brigade-Marschcommissarius erhalten, welcher unter der Leitung des erstern stand. Die Marschcommissarien sollten den Bedarf ausmitteln, die Verpflegungsbezirks-Directoren über denselben benachrichtigen, die Quittungen in Empfang nehmen, und die Magazine dagegen mit gleichlautenden Anweisungen zum Belage ihrer Rechnungen versehen. Auch sollten sie zugleich die schonendsten Dislocationen der Truppen einzuleiten suchen.

Außerdem mußten noch besondere Commissarien, um das Militair-Vorspannwesen zu leiten, angestellt werden.

Für jeden Verpflegungsbezirk wurden Magazinorte ausgewählt, und die Rendanten der Magazine unter den Verpflegungsdirector gestellt.

Als die Militairstraßen und Etappenmagazine aber organisirt waren, wurden blos auf diesen Magazine beibehalten und daselbst Kriegscommissaire ernannt.

Die erste Richtschnur bei Verabfolgung der Verpflegung gab der Tarif, welchen der Marschall Davoust für das 1ste Armeecorps entwarf, und mittheilte. Hiernach enthielt eine Portion

$1\frac{3}{4}$ Pfund Brod,
$\frac{5}{8}$ — Fleisch,
4 Loth Reiß, oder
$\frac{1}{4}$ Pfd Hülsenfrüchte,
$\frac{4}{5}$ Quart Bier,
$\frac{1}{20}$ — Branntwein,
$\frac{1}{25}$ — Essig, und
$\frac{1}{30}$ Pfund Salz.

Der Wirth sollte die Speisen blos zubereiten, aber nichts dazuthun. Tafelgelder für Officiere jeder Art sollten nicht gefordert werden. Die Magazinverwaltung sollte blos durch preußische Behörden, ohne Einmischung der Franzosen, besorgt werden ꝛc. Alles Festsetzungen, welche gerade durch sein Corps am wenigsten befolgt wurden.

Am wenigsten aber achteten die Franzosen auf das oben erwähnte preußischer Seits zu Leitung der Behörden entworfene Verpflegungsreglement vom 24. März. Das erste Armeecorps verwarf dessen Festsetzung ganz, und hielt sich blos an die des Marschalls Davoust. Endlich erschien ein Etat des General-Intendanten Grafen Dumas für die ganze Armee verbindlich, de dato Berlin den 18. April, welcher für alle Truppengattungen bestimmte Portions- und Rationssätze genau vorschrieb, und der also zu einer Grundlage der Verpflegungsmaaßregeln dienen konnte.

In Berlin hatte man vorausgesehen, welche Verlegenheit hier in Ansehung der Verpflegung entstehen müßte, und daher, um der ersten Noth zu Hülfe zu kommen, mit einem dortigen Handlungshause einen Contract über die schleunige Ablieferung einer Quantität von

1) zuerst 5600 Schfl. Weizen,
5600 — Roggen,
5600 — Hafer,
2) sodann aufs neue von 50,000 Pfund Reiß,
3) ferner von 30,000 Scheffel Roggen,
30,000 — Hafer,
18,000 — Weizen,
3,000 — Bohnen und
100,000 Pfd Graupen,
4) endlich von 250,000 — Reiß,
6,000 Schfl. Erbsen und
200 Ohm Branntwein

abgeschlossen. Allein diese Quantitäten wurden hier in Königsberg eingeliefert, und konnten also nicht zeitig genug der Provinz zu statten kommen. 100,000 Pfund Reiß mußten davon sogleich höherer Anordnung gemäß nach Elbing abgesandt werden. Demnächst wurden diese Naturalien größtentheils von jenem Handlungshause hier in Königsberg selbst angekauft, und waren also kein neuer Zufluß von Verpflegungsmitteln. Hiezu kam noch, daß der Commiss. ord. Thomas, als er von dieser Sache Kenntniß erhielt, keine Speditionen in die Provinz, mit diesen Vorräthen zugeben, sondern sie vorzüglich nur zu Füllung des hiesigen französischen Reserve-Magazins bestimmt wissen wollte.

Das hiesige Verpflegungs-Commissariat suchte daher alle mögliche Mittel auf, um noch auf andere Weise die Füllung der Magazine möglich zu machen. Es wurden in Elbing Ankäufe gemacht, um dem Oberlande zu Hülfe zu

kommen, welche aber, wie bereits erwähnt, der Marschall Davouſt nicht verabfolgen ließ. Es wurden am 18. April drei ſichere und mit dem Vertrauen der Regierung verſehene Kaufleute mit Zahlungsmitteln in die Provinz geſandt, um Ankäufe für die kleinern Magazine zu machen, allein es fehlte überall an beträchtlichen Beſtänden. Einige Handlungshäuſer in Königsberg ſuchten gegen Ende April Päſſe zu erhalten, um noch aus ruſſiſchen Häfen Getreide und Reiß aus Schweden einzuführen. Sie machten dabei blos die Bedingung, daß dieſe aus dem Auslande ſeewärts eingehenden Vorräthe nicht etwa zwangsweiſe zur Verpflegung in Beſchlag genommen würden. Das franzöſiſche Conſulat überzeugte ſich von der Zweckmäßigkeit dieſer Unternehmung. Es wurden die Päſſe ausgefertigt, von dem franzöſiſchen Conſulat unterzeichnet, ja ſogar vom Marſchall Davouſt mit vollzogen. Dem ungeachtet kehrten ſich die franzöſiſchen Kaper nicht an dieſe Päſſe, und als eins der hiemit beladenen Schiffe in Danzig aufgebracht wurde, mußte der Abgang der übrigen ſchleunigſt durch die erſte Gelegenheit abgeſtellt werden.

So blieb man ganz auf die eigenen Kräfte des Landes beſchränkt. Es mußten daher die im Monat April vorhandenen Vorräthe in den Kreiſen nach Abzug des nöthigen Saat- und Brodgetreides ausgemittelt und Nachweiſungen darüber den Verpflegungsbezirks-Directoren zugefertigt werden, damit ſie ſolche in die Magazine einliefern ließen. Allein wenn man erwägt, wie wenig ſolche Zwangsmaaßregeln fruchten, und wie viel dabei verborgen bleibt, ſo läßt ſich leicht beurtheilen, wie geringfügig der Erfolg war.

Es blieb den Verpflegungsbezirks-Directoren daher nichts übrig, als für den Bedarf ihrer Magazine nach dem Hufenſtande Zwangslieferungen auszuſchreiben, welche aber nach dem Durchſchnitts-Marktpreiſe vergütigt werden ſollten.

Auch mußte bestimmt werden, daß diejenigen Eigenthümer noch entbehrlicher beträchtlicher Quantitäten, welche dieselben nicht gutwillig in die Magazine liefern wollten, zwangsweise dazu angehalten werden, doch aber ihre Naturalien mit

2 Rthlr. 48 gr. pro Schfl. Weitzen,
2 — 15 — — Roggen,
2 — — — Futter-Roggen,
1 — 75 — — Hafer,
2 — — Centner Heu,
9 — 15 — Schock Stroh,
15 — 3 pf. pro Stof Graupen,
9 — pro Pfund Fleisch,
5 — 30 — — Tonne Bier und
36 — — — Ohm Branntwein

vergütigt erhalten sollen.

Alle diese Mittel waren indessen im Verhältniß gegen den unermeßlichen Bedarf keinesweges hinlänglich, und daher, ungeachtet des Mangels an baaren Fonds, Ankäufe durch Entrepreneurs in großen Quantitäten nicht zu vermeiden. Da aber anfänglich, als das preußische Contingent noch in den Gegenden von Königsberg stand, durch das Kriegscommissariat desselben ebenfalls zu dessen Verpflegung Ankäufe gemacht wurden, so war es nothwendig, mit letzterem eine Vereinigung zu treffen, damit sich zwei Behörden, das Provinzial- und das Kriegs-Commissariat, nicht die Preise verdarben.

Man kam deswegen Anfangs April über folgende Preise, die als die höchsten bei Ankäufen gelten sollten, überein:

2 Rthlr. 78 gr. pro Schfl. Weitzen,
2 — 15 — — Roggen,
2 — — — Futter-Roggen,
1 — — — Hafer,

2 Rthlr. — — pro Centner Heu,
9 — 15 gr. — Schock Stroh,
24 bis 30 gr. pro Pfd Reiß,
15 — 18 — Stof Graupen,
2 — 78 — pro Schfl. weiße Erbsen,
9 — — Pfd Fleisch,
5 — 30 — — Tonne Bier,
36 — — — — Ohm Branntwein à $2\frac{1}{2}$ Grad.

Allein gegen Ende des Monats April waren bei dem immer höher steigenden Mangel diese Preise nicht einmal hinlänglich, sondern es mußten

3 Rthlr. 45 gr. pro Schfl. Weitzen,
2 — 45 — — — Roggen,
2 — 60 — — Centner Heu,
10 — — — Schock Stroh,
4 — — — Schfl. weiße Erbsen,
12 — — Pfd Fleisch

bewilligt werden.

Anfangs Mai wurde die Verlegenheit immer größer. Alle Vorräthe in den Gegenden Ostpreußens, an der Gränze von Polen und Westpreußen waren dahin gezogen worden, weil die fremden Truppen dort früher einrückten, und jeder seine Naturalien dahin, wo sie anfangs baar und gut bezahlt wurden, lieber veräußern, als gewaltsame Wegnahme bei dem Vorrücken der Truppen fürchten wollte. Die Gränzen Rußlands wurden gesperrt, die fremden Schiffe in den russischen Häfen mit Embargo belegt, und in Polen waren Noth und Mangel eben so groß. So wenig von dem Elende des Landes davon zu erwarten war, so mußte die Regierung unter solchen Umständen doch am 21. Mai zu Ausschreibung einer allgemeinen Zwangs-Landlieferung schreiten. Das

Provinzial-Commissariat berechnete zu diesem Behuf den zweimonatlichen Bedarf auf

100,000 Mann und
30,000 Pferde

für Ostpreußen und Litthauen, und es wurde der Betrag

a) in Ostpreußen mit

34,321 Schfl. Weitzen,
36,922 — Roggen,
9,646 — Hülsenfrüchte,
7,776 Stück Ochsen à 300 Pfund,
28,436 Tonnen Bier,
1,481 Ohm Branntwein,
73,182 Schfl. Futterroggen,
146,363 — Hafer,
58,166 Centner Heu,
4,443 Schock Stroh,

b) in Litthauen mit

23,613 Schfl. Weitzen,
25,401 — Roggen,
6,637 — Hülsenfrüchte,
5,349 Stück Ochsen,
19,564 Tonnen Bier,
1,019 Ohm Branntwein,
50,348 Schfl. Futterroggen,
100,696 — Hafer
40,016 Centner Heu und
3,057 Schock Stroh

nach dem Hufenstande ausgeschrieben.

Was schon früher auf die Ausschreibungen der Verpflegungsbezirks-Directoren in die Magazine eingeliefert werden müssen, sollte auf den Betrag dieser ersten Landlieferung abgerechnet werden können.

Der hiebei ausgeschriebene Branntwein reichte blos zur currenten Verpflegung hin. Das Provinzial-Commissariat hatte aber zu Füllung des französischen Reserve-Magazins allein 2301 Ohm Branntwein zu liefern und kein Mittel solchen durch Ankauf zu besorgen. Es wurde daher noch eine besondere Branntweinlieferung auf die Branntweinbrennereien der Städte nach Maaßgabe ihrer durch die Steuerregister ausgemittelten jährlichen Fabrication repartirt, nämlich:

1,153 Ohm in Ostpreußen und
1,148 — in Litthauen.

überhaupt 2,301 Ohm.

Vor allem machte die Füllung dieses großen Reserve-Magazins zu Königsberg die größten Schwierigkeiten. Das Verlangen Preußens, auf die großen Quantitäten, welche nach der Convention vom 24. Februar in die Reserve-Magazine geliefert werden mußten, das was die currente Marsch- und Cantonnements-Verpflegung gekostet, abzurechnen, war wohl sehr billig. Allein die französischen Verwaltungsbehörden wollten hievon nichts wissen. Der General-Intendant Graf Dumas hatte unterm 14. Mai zwar genehmigt, daß das auf der Weichsel von den Franzosen in Beschlag genommene Getreide auf die Reserve-Magazin-Lieferungen abgerechnet werden sollte; allein das konnte nur im Ganzen geschehen, und da die französischen Verwaltungen in Königsberg darüber keine Instruction erhalten hatten, kam hier deshalb keine Verminderung zu Stande.

Die Landlieferung ging so langsam und dürftig von statten, daß die laufende Verpflegung nicht einmal davon bestritten werden konnte, und die einzigen Mittel zu Füllung des Reserve-Magazins bestanden daher nur in Ankäufen und in Beschlagnahme der Vorräthe der hiesigen Kaufmannschaft.

Es

Es wurde daher mit ihr die Uebereinkunft wegen einer Anleihe von

100,000 Rthlr. baar, und

400,000 Rthlr. in vorräthigen Getreidebeständen getroffen.

Die letzteren wurden aufgenommen, und betrugen am 4ten Mai

1940 Last 49 Schfl. Weizen,
1010 — 7 — Roggen,
423 — 16 — Hafer und
4 — 30 — Erbsen.

Hievon sollten $\frac{2}{3}$ mit

1293 Last 45 Schfl. Weizen,
673 — 25 — Roggen,
282 — 11 — Hafer und
3 — — — Erbsen

sogleich auf Abschlag der 400,000 Rthlr. abgeliefert werden.

Die nach der französischen Requisition damals am 4. Mai zu Einlieferung in das Königsberger Reserve-Magazin bestimmte Quantität betrug:

83,334 Schfl. Weizen,
44,872 — Roggen,
105,000 Pfund Reiß,
6,632 Schfl. Erbsen,
235,294 — Hafer,
266,667 Quart Branntwein,
266,667 — Bier,
7,234 Stück Ochsen,
103,409 Centner Heu,
55,682 — Stroh.

Durch jene Kaufmännischen Bestände, und die außerdem schon contrahirten Ankäufe, waren vorhanden

93,934 Schfl. Weizen,
49,805 — Roggen,

105,468 Pfund Reiß,
16,733 Schfl. Erbsen,
48,098 — Hafer,
24,000 Quart Branntwein,
1,249 Centner Heu,
218 — Stroh.

Es waren daher übrig
10,060 Schfl. Weizen,
4,933 — Roggen,
468 Pfund Reiß und
10,101 Schfl. Erbsen,
welche zur laufenden Verpflegung verwendet werden konnten. Dagegen fehlten aber
187,196 Schfl. Hafer,
242,667 Quart Branntwein,
266,667 — Bier,
7,234 Stück Ochsen,
102,160 Centner Heu und
55,464 — Stroh,
welche durch weitere Ankäufe, wozu es aber an allen Mitteln fehlte, oder zum Theil durch die erste Landlieferung herbeigeschafft werden sollten. Nachdem die Bestände der ersten Beschlagnahme von der Kaufmannschaft, abgenommen waren, ergab sich, daß wirklich nur eine Quantität von
72,758 Schfl. Weizen,
34,802 — Roggen,
19,418 — Hafer,
700 — Erbsen und
70,953 Pfund Reiß, welche durch das Haus Lork geliefert, und mittelst eines besondern Abkommens dazu gerechnet wurden,
abgeliefert waren.

Die Preise wurden mit 3 Rthlr. 30 gr. pro Schfl. Weizen,
2 — 30 — — — Roggen,
1 — 60 — — — Hafer,
3 — — — — — Erbsen und
24 — pro Pfund Reiß

angenommen. Hiernach betrug der Werth 377,120 Rthlr. und da die Kaufmannschaft mit . . 300,000 — die Eigenthümer gleich befriedigt hatte, so wurden auch . . . . . 77,120 — als eine noch vom Staate zu leistende Vergütigung angenommen.

Im Monat August erhielt die Kaufmannschaft eine Summe von 600,000 Rthlr. in märkischen Domainen-Pfandbriefen zum Unterpfande für diese Anleihe. Wie oben gezeigt worden, fehlten aber noch so bedeutende Quantitäten für das Reserve-Magazin, daß demnach späterhin die Nothwendigkeit eintrat, von dem der Kaufmannschaft zur Disposition überlassenen Drittheil der Bestände noch

4,913 Schfl. Weizen und
165 — Hafer

einliefern zu lassen, welches die zweite Beschlagnahme genannt wurde.

Ueber diese wurden aber Contracte wie mit den übrigen freiwilligen Lieferanten abgeschlossen.

Als Napoleon nach Königsberg kam, und sich eine Uebersicht dieser Lieferung vorlegen ließ, genügte ihm das alles noch nicht. Mit seiner Habsucht verband er den Grundsatz: entweder alles, oder nichts. Höchst entrüstet war er, daß den Kaufleuten noch 1 Scheffel gelassen wäre. Er commandirte daher selbst den General Saunier, welcher die Kaufmannschaft auf dem Rathhause zusammenrief, und mit Zuziehung

des Provinzial-Commissariats und Magistrats noch eine dritte Beschlagnahme von

110 Last Weizen,
156 — Roggen,
161 — Gerste und
6 — Erbsen

erpreßte.

Der Weizen dieser Beschlagnahme wurde hernachmals von den nach der Retirade im französischen Reserve-Magazin hier zurückgebliebenen Beständen in natura zurückgegeben, das übrige aber wie bei der zweiten Beschlagnahme mit 2 Rthlr. 60 gr. pro Schfl. Roggen,
2 — 60 — — — Gerste und
4 — 60 — — — Erbsen
vergütigt.

Es ist so eben erwähnt, daß

10,060 Schfl. Weizen,
4,933 — Roggen,
468 Pfund Reiß und
10,101 Schfl. Erbsen

bei Ablieferung der Bestände und Ankäufe in das französische Reserve-Magazin übrig blieben. Diese sollten zur laufenden Verpflegung, zur Spedition nach den Gegenden, wo es vorzüglich an derselben fehlte, und zur Unterstützung mit Brotgetreide für die Einsassen, welche Hunger litten, bis zur neuen Ernte verwandt werden.

Dagegen aber waren die zu Füllung des Reserve-Magazins fehlenden großen Quantitäten, an Hafer, Schlachtvieh, Heu und Stroh, gar nicht herbei zu schaffen. Die Vorräthe an Hafer waren überall gänzlich erschöpft, und auch dann, wenn Mittel dazu vorhanden gewesen wären, für den höchsten Preis nicht mehr zu erhalten. Durch die räuberische Wegnahme ganzer Heerden Schlachtvieh aus den Can-

tonnements bei dem Aufbruch nach Rußland hatten die Landwirthe nicht einmal mehr das nöthige Nutz- und Zugvieh behalten, und an Lieferungen von Heu und Stroh war bis zur neuen Ernte nicht zu denken. Um so mehr war es billig, daß wenigstens diejenigen Verpflegungsmittel, welche die Truppen bei ihrem Aufbruch nach Rußland zu einer 21tägigen Verpflegung mitgenommen, von den dem Reserve-Magazin noch zustehenden Lieferungen abgerechnet wurden — weil es dasselbe war, ob sie vom Lande in das Magazin geliefert und der Armee für ihre Subsistenz nach Rußland nachspedirt, oder von ihr selbst dahin mitgenommen waren.

Allein für diese Billigkeit hatten die französischen Beamten keinen Sinn. Im Gegentheil erschien unterm 18. Juni eine Anordnung des General-Intendanten Grafen Dumas, welche bestimmte:

daß die französischen Behörden sich sogleich in Besitz aller noch unter Verwaltung preußischer Behörden in Königsberg befindlichen Vorräthe, nämlich

1) der Bestände des Landlieferungs-Magazins,
2) — — aus den Beschlagnahmen Kaufmännischer Vorräthe,
3) — — des Magazins zu Verpflegung der preußischen Truppen,
4) — — des Magazins für die französischen Durchmärsche

setzen sollten.

Der französische Commissair ordonnateur Thomas, welcher alles eifrig verfolgte, was zum Druck des Landes gereichen konnte, setzte sogleich eine Verhandlung darüber auf, und ließ sie im Bureau des Provinzial-Commissariats zur Mitunterschrift zurück. Letztere wurde indessen mit dem Bemerken verweigert, daß zu Ausführung jener Anordnung nothwendig höhere Genehmigung von unserer Seite erfolgen

müßte. Diese wurde sogleich von dem Provinzial-Commissariat eingeholt, dabei aber vorgestellt, daß, wenn sie erfolgen sollte,

1) die Unterstützung der nothleidenden Einsassen der Provinz mit Brotgetreide ganz unmöglich gemacht würde;

2) die Verpflegung der in der Provinz befindlichen immobilen preußischen Truppen ebenfalls dann nicht ausführbar wäre;

3) den einzelnen Marsch-Magazinen in der Provinz, wo der größte Mangel herrsche, von hier aus gar nicht mehr durch Speditionen zu Hülfe gekommen werden könne;

4) die Verpflegung der Lazarethe, wozu diese Vorräthe in Königsberg zu Hülfe genommen würden, den größten Schwierigkeiten unterliegen müsse;

5) auch die Unterstützung der Vorspänner, welche keine Fourage mehr mitbringen könnten, so wie der aus Rußland hin und wieder zurückkommenden, dahin geschleppten und von allem entblößten Fuhren, nicht mehr möglich wäre.

Unterdessen hatte der über den Aufenthalt wüthende Commiss. ord. Thomas noch kurz vor seinem Abgange von Königsberg, am 27. Juni, vor die unter preußischer Verwaltung stehenden Magazine Schildwachen gestellt.

Sein Abgang war auf jeden Fall ein erwünschtes Ereigniß. Sein Nachfolger konnte so widerwärtige Gesinnungen wenigstens in dem Grade, wie er, nicht mitbringen. Und das war auch bei dem Commiss. ord. Blinmutrel, welcher schon am 25. Juni angekommen war, nicht der Fall, obgleich er übrigens eben so eigensinnig bei Ausführung der Befehle seiner Obern verfuhr.

Das Provinzial-Commissariat erklärte gegen denselben sogleich, daß jene Besetzung der preußischen Magazine mit

französischen Wachen ein Gewaltstreich wäre, gegen den es protestiren müsse. Allein Blinmutrel konnte die von seinem Vorgänger einmal getroffene Maaßregel nicht ändern.

Unterm 21. Juli erfolgte höhern Orts die Entscheidung, daß die Uebergabe der in Königsberg in preußischen Magazinen noch vorhandenen Vorräthe an die französische Behörde geschehen konnte: — wenn sie erklärte, dagegen auch die ganze laufende Verpflegung für die französischen Alliirten und preußischen Truppen in Königsberg, die Fourage ausgenommen, — zu übernehmen; denn in Ansehung der Fourage wäre Preußen bei Füllung der Reserve-Magazine vielleicht noch allein im Rückstande, dagegen wäre in Ansehung aller übrigen Gegenstände, besonders bei der Fleischlieferung, die Convention vom 24. Februar längst erfüllt, sogar wohl überschritten.

Hierauf wurden mit dem Commiss. ord. Blinmutrel neue Berechnungen angelegt, und unterm 6. August eine Uebereinkunft mit ihm geschlossen, welche genau bestimmte, welche Quantitäten noch in das Reserve-Magazin abgeliefert werden sollten, auch die Bedingung enthielt, daß die französischen Behörden, exclus. Fourage, alle sonst nöthige laufende Verpflegung nicht allein in Königsberg, sondern auch im Umkreise von 2 Meilen aus dem Reserve-Magazin übernehmen müßten.

Am 12. September wurde die von der neuen Ernte zu leistende zweite Landlieferung ausgeschrieben, der Termin der Ablieferung war mit dem 1. October bestimmt. Zu ihrem Maaßstabe war ein ungefährer sechsmonatlicher Bedarf nach Maaßgabe der Consumtion der letzten 14 Tage angenommen. Sie betrug hiernach für Ostpreußen

29,650 Schfl. Weizen,
63,331 — Roggen,
4,779 — Erbsen,
2,386 Ohm Branntwein,

189,184 Schfl. Hafer,
112,687 Centner Heu und
5,282 Schock Stroh.

Schlachtvieh konnte vom Lande nicht mehr verlangt werden, wenn nicht alles Zugvieh verloren gehen sollte, und Bier war eben so wenig repartirt worden, weil der allgemeine Maaßstab des Hufenstandes hiezu nicht schicklich, auch die Ablieferung und Behandlung in den Magazinen so höchst schwierig war.

Auch diese Landlieferung ging bei der allgemeinen Noth des Landes sehr mühsam ein. Dasjenige Quantum, welches von den nächsten Kreisen nach Königsberg geliefert werden konnte, wurde für das Reserve-Magazin bestimmt. So wurden nach und nach die Rückstände abgeliefert bis auf die Fourage, deren ungeheure Quantitäten nicht herbei zu schaffen waren. Anfangs December fehlten dem Reserve-Magazin noch

61,320 Quint. Heu,
56,069 — Stroh und
621,754 Boiff. Hafer.

Wenn man auch annahm, daß das aus der zweiten Landlieferung nach Königsberg und für das Reserve-Magazin bestimmte Quantum vollständig eingehen würde, so fehlten dem Reserve-Magazin doch noch immer

6,844 Quint. Heu,
37,498 — Stroh und
379,504 Boiff. oder 29,295 Schfl. Hafer.

Dem Commiff. ord. Blinmutrel, welcher ebenfalls abgerufen war, folgte der Commiff. ord. Le Borgne de Boigne, ohne Zweifel der ruhigste und billigste der 3 Ordonnateurs, welche in Königsberg angestellt waren.

Erst am 12. December forderte er dringend die Ablieferung des noch Rückständigen, und wenn die Umstände sich

nicht bald geändert hätten, würde dabei die größte Verlegenheit entstanden seyn; denn der Mißwachs des Jahres 1811 hatte den Einsassen nicht einmal die nöthige Wintersaat gelassen. In dem darauf folgenden Winter entstand der größte Futtermangel. Um das Vieh durchzubringen, mußte die Sommersaat angegriffen, und ein großer Theil der Dächer abgedeckt werden. So kam das Frühjahr heran und mit ihm 5 Armeecorps, welche den Einsassen das Letzte und die Kräfte seines Angespannes fortwährend in Anspruch nahmen. Es blieben weder Mittel noch Zeit noch Angespann übrig, die Sommerfelder gehörig und vollständig bestellen zu können; — wo man noch etwas Saat übrig behalten, streute man es heimlich während der Nacht in die Erde, um nicht Saat und Angespann zu verlieren. Allein auch dies war oft umsonst, denn als der Mangel immer größer wurde, mußte den Franzosen Weide angewiesen werden, mit der sie sich nicht begnügten, sondern nicht allein Wiesen, sogar auch Winter- und Sommerfelder aushüteten. Der Erbau von 1812 an Hafer mußte also höchst geringe ausfallen. Noch mehr mangelte es an Heu, da Ostpreußen schon an sich keinen bedeutenden Heuschlag hat, und einen großen Theil des Bedarfs aus den westpreußischen und litthauischen Niederungen zieht. An Stroh war höchstens der Bedarf gewonnen, da ganze Dörfer ihre abgedeckten Dächer damit wieder herstellen mußten, und das Heu, welches gänzlich fehlte, nur durch Stroh ersetzt werden konnte.

Daraus geht hervor, daß die 2te Landlieferung, welche

2 Schfl. 9¼ Metzen Hafer,
2 Centn. 31¾ Pfund Heu und
4 Bund 6½ — Stroh pro Hufe in Ansehung der Fourage betrug, sehr lästig war. Außerdem waren die Einsassen noch bedeutende Reste auf die erste Landlieferung rückständig, und hatten das durch letztere ausgeschriebene Heu nur von der Heuernte vom Juni 1812 ablie-

fern können. Ein sehr großer Theil der zweiten Landlieferung wurde daher bei den nähern Untersuchungen inexigibel befunden, und selbst der exigible Theil konnte nicht sogleich abgeliefert werden, weil dieses bei dem fehlenden und völlig entkräftenden Angespann fast überall nur mit Eintritt der Schlittbahn möglich war. Diese trat zwar früh ein, allein zu gleicher Zeit auch die Nothwendigkeit des Rücktransports des großen Belagerungstransports von Tilse und der eingefrornen Artillerietransporte nach Danzig. Hiezu und zu dem laufenden Bedarf auf den Etappen mußten die ostpreußischen Einsassen damals wöchentlich 18,000 Pferde stellen.

Dadurch war der Antrag, von der Provinz nicht das Unmögliche zu verlangen, sondern die für das Reserve-Magazin noch rückständigen Fouragequantitäten ankaufen zu lassen, wohl sehr begründet. Aller Roggen und Weizen, welcher in das Reserve-Magazin geliefert wurde, konnte der französischen Armee nur vermahlen als Mehl nachgesendet werden. Diese Vermahlung wurde daher mit dem ungeduldigsten Eifer betrieben, und es ist schon erwähnt worden, mit welchem Ungestüm Marschall Davoust gleich anfangs diesen Gegenstand betrieb. Es mußten alle Mühlen in Königsberg, alle welche in einem Umkreise von 4 Meilen belegen waren, ja sogar die Mühlen in Bubaynen 9 Meilen, in Pinnau 7 Meilen und in Frauenburg 10 Meilen von Königsberg entfernt, dazu in Beschlag genommen werden. Die Mühlen waren sämmtlich mit Gensdarmen und französischen Commandos besetzt, welche kein fremdes Mahlwerk zuließen. Allein es herrschte im Mai und Juni eine solche Dürre, daß die Mühlen sämmtlich Wassermangel litten. Um so mehr kamen aber die Bäcker, Getränkefabrikanten und Consumenten in Königsberg in die größte Verlegenheit. Es wurde deswegen an den Commiss. ord. Thomas geschrieben und ihm vorgestellt, daß es durchaus nothwendig würde, einige Mühlen zu Herbeischaffung des Consumtionsbedarfs frei zu lassen. Als

lein es erfolgte keine Antwort. Am 8. Juni wurde dieses billige Verlangen bei dem Marschall Davoust selbst wiederholt, aber auch dieser erwiederte nichts. Die Vermahlung wurde immerfort mit der größten Strenge betrieben, und damit es nicht an Schiffsgefäßen zum Transport des Getreides und Mehls in Ansehung der an den Strömen belegenen Mühlen fehlte, mußte das Polizeipräsidium sogar fremde in Königsberg ankommende Kähne von 3 — 10 Last hiezu in Beschlag nehmen.

Dem ungeachtet störten die marschirenden und cantonnirenden Truppen selbst dies Geschäft. Sie bemächtigten sich nicht allein des Mahlwerks in den Mühlen, sondern auch der Vorräthe, die auf dem Transport nach oder aus den Mühlen waren. In der Mühle zu Neuendorf wurden z. B. von den durchmarschirenden Truppen eine Menge Säcke mit französischem Mehl geraubt. In der Mühle zu Bubaynen wurden 1620 Scheffel französisches Mehlgut bei dem Durchmarsche französischer Truppen von denselben in Beschlag genommen. Zwei Kähne, welche Getreide nach Pinnau bringen sollten, wurden unterwegs von den marschirenden Truppen angehalten und ihre Ladung genommen.

Es mußten deswegen bei dem Gouverneur Grafen von Hogendorp Vorstellungen gemacht werden, auf welche aber auch keine Antwort erfolgte.

Unter solchen Umständen wurde unterm 14. Juni dem Commiss. ord. Thomas der Vorschlag gemacht, die Vermahlung durch die französischen Verpflegungsbehörden lieber selbst besorgen zu lassen, zumal es conventionsmäßig auch wohl ihre Sache sey, die Kosten der Vermahlung zu tragen.

Dieser Vorschlag wurde indessen erst mit dem 26. Juni, als Thomas abging und der Commiss. ord. Blinmutrel in seine Stelle trat, angenommen. Allein nun ließ man die Müller ohne Bezahlung, die ohnedies noch die in die Mühlen gelegten Commandos verpflegen mußten. Die Müller

hungerten, und die Stadt Königsberg gerieth in immer größere Verlegenheit in Ansehung des Consumtionsbedarfs. Es mußte abermals deswegen bei dem Gouverneur Grafen von Hogendorp Beschwerde geführt und bemerkt werden, daß das Mahlwerk unstreitig besser gefördert werden würde, wenn die Commandos abgerufen und die Müller gehörig bezahlt würden.

Dem ungeachtet geschah nichts. Im Gegentheil die französischen Officianten vernachlässigten im Monat August dieses Geschäft offenbar, weil sie entweder mit keinem baaren Gelde versehen waren, oder nicht damit versehen seyn wollten. Sie schickten kein Getreide in die Mühlen, ließen aber die Commandos daselbst liegen. Damals wurde es erst möglich, für den Consumtionsbedarf Königsbergs in der Nähe zu sorgen. Uebrigens blieb der größte Theil der Müller unbefriedigt und ihre Entschädigung mußte zur Liquidation gegen Frankreich gebracht werden.

Wenn man erwägt, wie groß die Getreidequantitäten und andere Vorräthe waren, welche dem Reserve-Magazin geliefert werden mußten, wird man auch eine Vorstellung von dem Umfange der dazu nöthigen Räume erhalten. Um das Auf- und Abtragen von den Speichern der Kaufleute zu ersparen, ließen die französischen Verwaltungsbehörden das Getreide mehrentheils darauf liegen, bis es zur Vermahlung oder Spedition abgeholt wurde. Nun mußte aber für diese Räume Miethe gezahlt werden. Eben so war auf den Magazin-Orten und Etappen in der Provinz bedeutende Miethe für Magazin-Räume zu berichtigen, und alle diese Kosten mußte die königliche Kasse übernehmen, weil die Franzosen jede Entschädigung verweigerten. Um nun ungemessenen Forderungen dabei zu begegnen, wurde höhern Orts ein Normalsatz festgesetzt, welcher

für die größern Handelsstädte

2 gr. 6 pf. für jeden Winspel ohne Unterschied,

für die kleinen Städte aber

1 gr. für den Winspel Weizen,
— 9 pf. — — Hafer und
— 9 pf. — — Mehl, monatlich

betrug.

Selbst für die nöthigen Säcke bei dem Reserve-Magazin sorgten die Franzosen nicht selbst. Gleich im Anfange des Feldzuges requirirte schon der Marschall Davoust durch seinen Chef des Generalstabes, den General Romeuf aus Elbing, unterm 27. Mai, es sollten sogleich 30—40,000 Centner Mehl zur Versendung gebeutelt und des Behufs die nöthigen Säcke angeschafft werden. Er fügte dabei die Erklärung hinzu:

„sogar das Ehrenwort Sr. Durchlaucht des Marschalls „Davoust, Prinzen von Eckmühl würde gegeben, daß „diese Säcke durch den General-Intendanden Grafen „Dumas baar bezahlt werden sollten. — Se. Durch„laucht verbürgten sich dafür!" —

Hierauf wurden sogleich 27,095 Stück Säcke angekauft, und der Commiss. ord. Thomas ersucht, auf den Grund jener so bestimmten Erklärung für die Bezahlung der Kosten mit 12,637 Rthlr. zu sorgen. Es erfolgte aber keine Antwort. Das Provinzial-Commissariat wandte sich hierauf an seinen Nachfolger den Commiss. ord. Blinmutrel, welcher blos erwiederte, der General-Intendant wäre um die Anweisung der nöthigen Fonds gebeten. Da aber hierüber keine Entscheidung erfolgte, wurde eben so vergebens der Commiss. ord. Le Borgne de Boigne an diese Angelegenheit erinnert. Als endlich bei dem Rückzuge der Armee der Staatssecretair Graf Daru in Königsberg anwesend war, forderte man die Berichtigung der gedachten Summe noch von ihm. Aber auch dieser antwortete nicht, und sie mußte auf die General-Liquidation gegen Frankreich gebracht werden.

In Thorn und Elbing waren ebenfalls Reserve-Magazine, doch nicht von Bedeutung, angelegt. Ungeachtet der unbeschreiblichen Noth, die in Ostpreußen herrschte, sollten dennoch von Königsberg aus den Vorräthen, welche in Berlin angekauft und hier abgeliefert waren, dorthin Speditionen eingeleitet werden. So z. B. wurden 100,000 Pfund Reiß aus diesen Vorräthen nach Elbing abgesandt. Nach Thorn sollten aus denselben 39,153 Scheffel Hafer spedirt werden. Allein dies war bei dem aufs äußerste gestiegenen Mangel an Hafer nicht mehr ausführbar, da von diesen Vorräthen, welche nur 35,600 Scheffel betrugen, den Magazinen in der Provinz schon so weit zu Hülfe gekommen war, daß der Bestand damals nur noch 11,600 Scheffel an Hafer betrug.

Ueberhaupt war der Mangel an Fourage, d. h. Hafer, Heu und Stroh, beinahe weniger zu überwinden, als der der Mundverpflegung. Der Gouverneur Graf Hogendorp mußte schon die Anordnung treffen, daß die in Königsberg stehende Cavallerie die Haferration mit 1 Drittheil in Hafer oder Roggen, 1 Drittheil in Gerste und 1 Drittheil in Kleie annehmen sollte. Nicht allein in hiesiger Provinz, sondern auch in den vorliegenden war der Mangel an Fourage der französischen Cavallerie sehr nachtheilig geworden. Ein Tagesbefehl, den Napoleon am 6ten Juni in Elbing erließ, verordnete, daß sämmtliche in Preußen stehende Cavallerie auf Grasung gehen sollte. Es wurden die Behörden sogar am 9. Juni angewiesen, die Grasungsplätze in Gemeinschaft mit den Regimentschefs auszumitteln, und dabei anzunehmen, daß jedes Pferd täglich 40 Pfund Gras und einen halben Boisseau Hafer erhalten müsse. Hieraus scheint hervorzugehen, daß Napoleon am 6. Juni den Aufbruch nach Rußland noch nicht so bald nöthig zu haben glaubte, als er demnächst erfolgte, so daß jene Anordnung nicht in Ausführung kam.

Einen andern Beweis dieses großen Mangels giebt der Tagesbefehl, welchen der Marschall Oudinot für das zweite Armeecorps, als es im Oberlande cantonnirte und auf Anordnung des Marschalls Davoust weder aus Elbing noch Königsberg Unterstützung erhielt, unterm 19. Mai erließ. Er lautete folgendermaßen:

Große Armee 2tes Corps.

Im Hauptquartier zu Marienwerder den 19. Mai 1812.

Tagesbefehl.

Se. Durchlaucht der Herr Reichsmarschall Herzog von Reggio, — mit Rücksicht auf den eintretenden außerordentlichen Futtermangel in dem ganzen Cantonnement des 2ten Armeecorps, so wie wegen Erschöpfung der auf verschiedenen Punkten angelegten Magazine, zu deren abermaliger Füllung durchaus keine Mittel mehr vorhanden sind, — befiehlt wie folget:

1) Durch die Bemühung der Kriegscommissaire der verschiedenen Divisionen und Waffen, sollen mit Zuziehung der betreffenden Ortsbehörden in den Cantonnementsplätzen eine bestimmte Anzahl Scheunen ausgemittelt und abgedeckt werden, wozu jedoch die unbrauchbarsten zuerst genommen werden müssen. Das hierdurch zu gewinnende Stroh soll vertheilt, und nachdem solches vorher gewaschen und zu Häcksel bereitet worden, den Pferden anstatt des Rauchfutters gegeben werden.

2) Wenn auch dieses Hülfsmittel erschöpft oder unzureichend seyn sollte, alsdann sollen die Pferde auf Grasung gestellt und in diesem letztern Falle die zur Behütung sich eignenden Wiesen gleichfalls durch die Kriegscommissaire in Gemeinschaft mit den Ortsbehörden bestimmt werden.

3) Es ist ausdrücklich bei der strengsten Strafe verboten, die auf den Feldern stehenden verschiedenen Getreidearten abzumähen, so lange hiezu nicht ein besonderer Befehl Sr. Durchlaucht die Authorisation giebt.

Auf Befehl Sr. Durchlaucht des Herrn Reichsmarschalls Herzog von Reggio, Commandant en Chef,

der General und Chef des Generalstabes
Brigadegeneral Laurencep.

Dieser Tagesbefehl lehrt hinlänglich, in welcher Noth die Cavallerie schon damals seyn mußte. Auch zeigte sich der elende Zustand derselben täglich bei den Märschen durch Königsberg. Nur die der deutschen Bundesstaaten und die polnische war noch in gutem Stande. Die neapolitanische hatte gute Pferde, allein es fehlte ihr an kriegerischem Geist. Die Neapolitaner blieben feige und muthlose Prahler, wie sie es immer gewesen, so viel der kriegslustige König Murat sich auch Mühe gab, ihnen Muth einzuflößen. Die französische Cavallerie aber kam gewöhnlich mit abgematteten, verfutterten und gedrückten Pferden an. Denn der Franzose ist in der Regel ein sehr schlechter Cavallerist. Der preußische Reiter, der von Jugend auf mit Pferden umgeht, versteht sie zu behandeln, zu futtern und zu zäumen. Er gewinnt zu seinem Pferde eine solche Liebe, daß er an sich selbst nicht eher denkt, bis sein Pferd versorgt ist, ja seiner eignen Verpflegung lieber etwas entzieht, wenn es nur seinem Liebling zu gute kommen kann. Bei dem Franzosen tritt überall das Gegentheil ein. Er denkt nur an seine Pflege, und glaubt, das liebe Vieh kann eher alle Arten Entbehrungen und Mühseligkeiten ertragen. Dabei sieht er niemals auf Reinlichkeit, welche bei Verpflegung der Pferde so sehr wichtig ist. Auch fehlt dem Franzosen gewöhnlich die Geduld, welche zu einer guten Behandlung der Pferde unentbehr-

behrlich ist. Thut es nicht auf der Stelle nach seinem Willen, so reißt er ihm das Maul wund, oder tritt es mit Füßen. Ich habe dieses häufig mit angesehen und bejammern müssen, wie die armen Thiere unter ihren Henkern bluteten.

So wie französische Cavallerie hier ankam, so mußte sie gewöhnlich einige Zeit hier bleiben, um sich zu erholen. Dazu mußten denn in der Gegend von Königsberg Wiesen zur Weide hergegeben werden. Hiezu kamen noch die Menge Trains, die in demselben Zustande waren, und die Ochsenheerden, welche zu 500 bis 1000 Stück aus Illyrien und der Lombardei eintrafen, und nicht weiter konnten. Im Monat Juli waren alle Ortschaften $2\frac{1}{2}$ Meilen weit in dem Umkreise von Königsberg mit dergleichen ermüdeter Cavallerie, Trainpferden und Ochsen belegt.

Allein die französische Cavallerie erhielt von den hiesigen französischen Magazinofficianten auch nicht einmal das, was ihr zukam. So viel war gewiß, daß ihr die preußischen Heubunde, zu 12 Pfund abgewogen, immer zu 14 Pfund angerechnet wurden. Dagegen verlangten die französischen Magazinofficianten gewöhnlich, daß ihnen die preußischen Heubunde von 12 Pfund nur zu 8 Pfund übergeben werden möchten, weil dieses gerade eine französische Heu-Nation betrug — und wenn ihnen Roggen oder Gerste statt Hafer gegeben wurde, so verlangten sie stets Scheffel gegen Scheffel, ungeachtet nach dem Verhältniß des Futterwerths

9 Metzen Roggen einem Scheffel Hafer und
13 — Gerste — — desgl.

gleich gerechnet werden.

Ein bedeutender Mehrbedarf an Heu entstand bei den Magazinen dadurch, daß vor der neuen Heu-Ernte kein Vorspänner mehr im Stande war, auf die Etappen Futter

für seine Pferde mitzubringen. Wenn sie nicht verhungern sollten, mußte wenigstens Heu aus den Magazinen für dieselben hergegeben werden.

Dieser großen Futternoth war mit der neuen Heu-Ernte Anfangs Juli einigermaßen abgeholfen, aber die Brotnoth war schon im Monat Juni in einigen Gegenden der Provinz so groß geworden, daß die Etappenmagazine angewiesen werden mußten, den nur irgend entbehrlichen Theil ihrer Bestände an Weizen und Roggen zu Unterstützung der Nothdürftigsten zu verwenden. Dieß konnte indessen wenig Hülfe gewähren, weil die Etappenstraßen fortwährend mit nachmarschirenden französischen Truppen angefüllt waren.

Des Königs Majestät hatten schon im Frühjahre 500 Last oder 30,000 Scheffel Getreide aus den Königsberger Vorräthen zu Unterstützung der Nothleidenden bewilligt.

Nachdem aber von der Regierung alle Bestände dem Provinzial-Commissariat übergeben waren, wurde mit demselben die Uebereinkunft getroffen, daß zu diesem Behuf

15,000 Schfl. Roggen,
6000 — Hafer, und statt der nöthigen nicht vorhandenen Erbsen noch
2000 — Roggen

von der Verpflegung ausgeschlossen werden sollten. Ein großer Theil hievon wurde auch hiezu verwandt; als aber die Franzosen alle hier noch im Beschluß der preußischen Behörden befindliche Vorräthe in Beschlag nahmen, konnte zu diesem Zwecke weiter nichts geschehen. Doch ließ sich endlich der Gouverneur Graf von Hogendorp dahin bewegen, daß er bestimmte, es sollten

12,000 Schfl. Mehl oder
15,000 — Weizen

von den Vorräthen des Reserve-Magazins zurückbehalten, und zu Unterstützung der Einsassen verwandt werden. Diese Quantität konnte aber erst im Monat Juli Hülfe leisten.

Vorzüglich groß war die Noth im Oberlande, und die Regierung mußte noch besondere Entrepreneurs annehmen, welche sich verbindlich machten, Getreidequantitäten in Dollstädt, von wo die Einsassen sie abholen konnten, zu liefern.

Bei den Anordnungen des Marschalls Davoust ist früher erwähnt worden, daß er gleich bei seinem Einmarsch eine Menge Hülfsmagazine mit bedeutenden Vorräthen in der Provinz errichten ließ. Als nun später die Militairstraßen mit den Etappen-Magazinen eingerichtet wurden, war die Magazinverwaltung und Verpflegung nur auf diese eingeschränkt worden. Land und Cassen waren erschöpft, und beinahe die einzige Hülfe bestand in den bedeutenden, bei dem allgemeinen Aufbruch noch hin und wieder übrig gebliebenen Beständen jener Hülfs-Magazine. Man wollte diese Bestände theils zu Unterstützung der Einsassen, theils zu Vermehrung der Bestände bei den Etappen-Magazinen benutzen.

Aber auch dieses suchten die Franzosen zu verhindern und den Verpflegungs-Anordnungen überall Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Auch dieser Vorräthe suchten sie sich zu bemächtigen, um sie der Armee nach Rußland nachzusenden.

So war zu Wehlau ein bedeutender Magazinbestand zurückgeblieben, welcher zur Verpflegung auf den Etappen Labiau und Tapiau verwandt werden sollte. Kaum hatte aber der General-Intendant Graf Dumas hievon Nachricht erhalten, als er sogleich von Wilna aus einen gewissen Kriegscommissarius Baudecourt nach Wehlau sandte, welcher dort ein Verfahren einschlug, als wenn er in Feindes Land wäre.

Erst fing er damit an, die Versendungen zu hindern. Dann nahm er dem preußischen Magazin-Rendanten die Schlüssel der Magazine mit Gewalt ab. Auf die Beschwerde,

welche hierüber bei dem Commiss. ord. Blinmutrel geführt wurde, antwortete derselbe: Baudecourt's Verfahren gründe sich auf einen kaiserlichen Befehl, alle an dem Pregel und dessen Umgegend befindliche Vorräthe in Beschlag zu nehmen, vermahlen zu lassen, und der Armee nachzusenden.

Dieser Befehl, so gewaltthätig er auch — in dem Lande eines Alliirten ausgeführt — war, konnte doch eigentlich nur Vorräthe betreffen, die noch Privateigenthum waren, aber nicht Magazinbestände, die ein Eigenthum des Staats geworden, und die Bestimmung hatten, die französischen Truppen im Lande bei den fortwährenden Durchmärschen zu verpflegen, zu diesem Zweck auch ganz unentbehrlich waren. Dieses wurde dem Gouverneur Grafen von Hogendorp vorgestellt, und dabei bemerkt, daß überdies die conventionsmäßigen Lieferungen damals im Monat Juli durch die ungeheuren Anstrengungen des Landes und gewaltthätige Mitnahme der Vorräthe bei dem Aufbruch der Armee nach Rußland eigentlich längst erfüllt wären, — daß wir dennoch die Verpflegung auf den Militairstraßen fortsetzten, überdies aber ausdrücklich bestimmt wäre, die laufende Verpflegung, welche Preußen leiste, sollte auch unter Verwaltung preußischer Officianten bleiben.

Hierauf wurde der Kriegscommissarius Baudecourt nach Königsberg berufen. Hier erklärte er von der weitern Beschlagnahme abzustehen, wenn für die vollständige Verpflegung der in Wehlau stehenden französischen Truppen gesorgt würde. Ungeachtet nun Wehlau keine Etappe war, und die dort befindlichen Truppen blos zu Bedrückung des Landes gebraucht wurden, so wurde dieses doch zugestanden. Kaum war Baudecourt aber wieder in Wehlau angekommen, so bemächtigte er sich doch aller dort vorhandenen Vorräthe und erklärte sie für französisches Eigenthum. Er schickte sogar ein Commando nach Sanditten und ließ dort 10 Stück Ochsen wegnehmen.

Ueber diesen Gewaltstreich, so wie darüber, daß Baudecourt Anfangs August aufs neue die Schlösser der Magazine zu Wehlau erbrechen und Wachen vor dieselben setzen lassen, wurde bei dem Gouverneur Grafen Loison ernste Beschwerde geführt. Allein dieser antwortete gar nicht, und der Commiss. ord. Blinmutrel bemerkte, Baudecourt habe nur das gethan, was les loix militaires imposent. —

Endlich verstand sich der Graf Loison dazu, daß eine gemeinschaftliche Commission nach Wehlau gehen sollte, um das Verfahren des Commissair Baudecourt zu untersuchen. Allein diese kam nicht zu Stande, weil damals das Tormassowsche russische Armeecorps in das Herzogthum Warschau eingebrochen war, bis Bialystock streifte, und Graf Loison am 14. August, wie bereits erwähnt worden, mit den hier befindlichen Truppen in die Gegend von Rastenburg aufbrach. Da nun diese Gegend von allen Vorräthen entblößt war, so mußte ein Theil der Wehlauschen Vorräthe schleunigst verladen und nach Rastenburg spedirt werden.

Kaum war diese Noth aber vorüber, als man französischer Seits aufs neue auf die in Wehlau noch zurückgebliebenen Bestände Anspruch machte, und sie als französisches Eigenthum angesehen wissen wollte.

Der Commiss. ord. äußerte in einem sehr bittern Schreiben, er würde diese Bestände ohne alle Förmlichkeiten mit Gewalt wegnehmen, und der Armee nachsenden lassen. Seine eigenen Ausdrücke ihm zurückgebend, wurde geantwortet, daß das

„genie mal faisant qui trouve du plaisir à perpe-
„tuer des miserables tracasseries"

da zu suchen wäre, wo man auf so ungerechten Forderungen beharre, die Verpflegungs-Anordnungen störe, und der Verwaltung die letzten Mittel zu Verpflegung der nachmarschirenden Truppen entziehen wolle.

Um indessen endlich diese Angelegenheit auszugleichen, wurde beschlossen, den französischen Behörden diejenigen Vorräthe in Wehlau zu lassen, in deren Besitz sie sich bereits mit Gewalt gesetzt. Allein dieselben mußten gehörig übermessen, und über den Betrag förmliche Procès verbaux (in Form einer beglaubten Verhandlung aufgenommene Quittungen), als wären alle diese Quantitäten zu dem Reserve-Magazin abgeliefert, ertheilt werden. Das übrige wurde zur laufenden Verpflegung zurückbehalten, und vom 1. September ging die Verwaltung wieder in die Hände der preußischen Officianten zurück.

Die angenehmste Genugthuung bei dieser Angelegenheit war aber, daß der Commissair Baudecourt, welcher sich dort und in der ganzen Gegend so verhaßt gemacht, abgerufen, und seine Stelle durch den Commissair Zollikofer, einen billigern Mann, ersetzt wurde.

Dergleichen gewaltthätige Eingriffe der Franzosen in die wegen der allgemeinen Noth schon ohnedies so schwierigen Verpflegungs-Anordnungen, fielen häufig vor. So ließ der Commiss. ord. Thomas eine Quantität Getreide in Beschlag nehmen und ins Reserve-Magazin abliefern, welche zur laufenden Verpflegung für Pillau bestimmt war.

Die zum Festungs-Approvisionnement von Pillau bestimmten Vorräthe wurden dort von den Franzosen in Beschlag genommen, und alle Gegenvorstellungen unbeachtend, verweigerte der Commandant General Bruin die Herausgabe. Erst später erhielt man wenigstens so viel, daß dieselben gegen förmliche Procès verbaux übergeben wurden.

Nach Labiau war ebenfalls ein gewisser Kriegscommissair Codron gesandt, um dort so zu verfahren, als Baudecourt in Wehlau. Allein der Umstand, daß Labiau eine Etappe war, und die dortige laufende Verpflegung stets Vorräthe nöthig hatte, so wie festerer Widerstand der preußischen Behörden, hinderten die Ausführung.

Wie sehr zu Ertragung solcher Plackereien der unerschütterlichste Muth nöthig war, und wie das Provinzial-Commissariat ihn anwenden mußte, um die bei der Verpflegung eintretenden Schwierigkeiten zu überwinden, wird hieraus gewiß deutlich hervorgehn. Noth und Mangel stiegen mit jedem Tage, und mit ihnen die Preise aller Gegenstände. So lange die Kassen der Regierung zahlen konnten, wurden Zwangslieferungen so viel als möglich vermieden. Allein wie lange konnte solches bei den ungeheuren Anforderungen an dieselben, da alle Unterstützung ausblieb, dauern! Die erzwungene Anordnung, daß alle größere Gutsbesitzer ihre entbehrlichen Bestände in die Magazine gegen einen bestimmten höchsten Preis zu liefern verbunden wären, hatte keinen bedeutenden Erfolg, weil es überall an Saat und Brot mangelte, und dergleichen Bestände auch leicht verheimlicht werden konnten. Auch ließen die fremden Truppen solche Bestände aus ihren Cantonnements nicht verabfolgen, und wiesen die deshalb ausgesandten Commissarien mit Spott zurück. Das Provinzial-Commissariat mußte daher größtentheils seinen Credit benutzen, und Ankäufe gegen baare Bezahlung machen, ohne zu wissen, wie dieselbe geleistet werden sollte. Schon mit dem 11. Juni war es auf diese Art 200,000 Rthlr. schuldig geworden, und die großen fehlenden Lieferungen zu dem Reserve-Magazin, zu den Lazarethen, Backanstalten, Pferden für die Armee ꝛc. sollten erst recht ihren Anfang nehmen. Dem ungeachtet waren bei den Ankäufen überall wohlfeilere Preise als in Westpreußen und Litthauen verheißen worden.

Allein die Zahlungen an Diäten, Reisekosten der Commissarien, zu Verwaltung der Magazine und Bäckereien — betrugen monatlich im Durchschnitt 13,960 Rthlr. und waren sehr oft nicht zu tilgen.

Nach höhern Bestimmungen sollten die baaren Zahlungen allein für die conventionsmäßigen Lieferungen in das

Reserve-Magazin verwandt, die Cantonnements- und Marschverpflegung aber lediglich durch Lieferungen des Landes gedeckt werden, welches selbst Hungersnoth litt. Es war daher gar nicht möglich hiernach in allen Fällen zu verfahren, und da auch selbst die Fonds zu Vergütung der Reserve-Magazinlieferungen endlich ausblieben, so häufte sich Verlegenheit auf Verlegenheit. An die Vergütigung der Zwangslieferungen konnte noch gar nicht gedacht werden, und die freiwilligen Lieferanten, mit welchen contrahirt war, erhielten später Anweisungen auf die Finanzcommission in Berlin.

Außer Herbeischaffung der großen Haferquantitäten, machte die Schlachtvieh-Lieferung wohl die größten Schwierigkeiten. Da Fleisch nicht magazinirt werden kann, sondern frisch geschlachtet und consumirt wurde, mußten stets bestimmte Termine zur Ablieferung gesetzt werden. Es ist aber natürlich, daß gerade diese Lieferung für die Einsassen am drückendsten seyn mußte, da sie kein Schlachtvieh hatten, und ihr Angespann und Nutzvieh erhalten wollten. Die Termine wurden gewöhnlich nicht völlig eingehalten, und dann wurden die Franzosen wüthend. Man hat immer gesagt, die Franzosen machten sich nichts aus Fleischspeisen, allein bei der Armee war solches nicht zu bemerken, ohne Fleisch konnte der Soldat keine Mahlzeit halten. Die erste Landlieferung, welche 7776 Stück Ochsen liefern sollte, wurde erst am 21. Mai ausgeschrieben. Die große Anzahl Ochsen, welche Marschall Davoust, wie oben erwähnt, durch die Requisition vom 27. Mai auf verschiedenen Magazinpunkten forderte, und wozu noch die Lieferung für das Reserve-Magazin in Königsberg kam, vermehrte besonders den Bedarf für Königsberg, Tapiau, Labiau, Wehlau und Friedland. Es mußten daher vorzüglich die um Königsberg belegenen nächsten Kreise Schlachtvieh liefern, wogegen

verhältnißmäßig ihre Lieferung an Körnern, welche leichter aus der Ferne gezogen werden konnten, vermindert wurde.

Der Schaakensche Kreis mußte	1266	Stück Ochsen,
der Rastenburgsche . .	1966	— —
der Tapiausche . .	1436	— —
der Brandenburgsche . .	2394	— —
	7062	Stück Ochsen

liefern.

Es mußten besondere Commissarien ausgesandt werden, um diese Lieferungen beizutreiben. Allein kaum cantonnirten die Truppen des Davoustschen Armeecorps im Brandenburgschen Kreise, so ließen sie auch keine Ochsen aus ihren Cantonnementsbezirken heraus.

Als die Truppen nach Rußland aufbrachen und aus ihren Cantonnements eine 21tägige Verpflegung mitnehmen sollten, versahen sie sich vorzüglich mit Fleisch, weil dieses auf vier Füßen mitwanderte und am leichtesten zu transportiren war. Manche Brigade führte 1000 — 1500 Ochsen, aus ihren Cantonnements geraubt, mit sich.

Unterm 13. Juli wurde daher den französischen Behörden erklärt, daß Preußen hiedurch mehr geliefert, als die Convention in Ansehung der Reserve- und laufenden Verpflegung verlange, und daß daher wenigstens in Königsberg kein Fleisch weder zum Reserve-Magazin noch für die marschirenden Truppen weiter geliefert werden könne. Sie müßten diese Verpflegung aus den der Armee nachziehenden Ochsentransporten besorgen, zumal da das Land nicht einmal Zugochsen mehr habe, um die Aecker zu bestellen. Allein die hier dem Reserve-Magazin eingelieferten Ochsen hatten sie längst der Armee nach Rußland nachgesandt, und die durchziehenden Ochsentransporte aus Illyrien, der Lombardey und Brabant waren dem Lande eine Last mehr, ohne die Verpflegung zu erleichtern. Sobald sie in Kö-

nigsberg ankamen, waren sie so ermattet, daß ihnen in der Umgebung Wiesen eingeräumt werden mußten. Hatten sie sich erholt, so gingen sie auch gleich weiter, wobei das Land noch eine Menge Hülfstreiber stellen mußte, welche zwar von der französischen Behörde bezahlt werden sollten, aber häufig auch nichts erhielten.

In der größten Hitze mußten diese Heerden 5 Meilen den Tag machen, wobei wir stets in der Furcht leben mußten, daß ansteckende Viehseuchen durch sie verbreitet werden könnten.

Im Monat October war die Umgebung von Königsberg durch die Menge nachgehender Cavallerie, Trains und Schlachtvieh so ausgehütet, daß man daran denken mußte, die ankommenden Heerden anderweit in dem Stalle unterzubringen und zu futtern. Hiezu wurden alle Wirthschaftsgebäude des beinahe wüste stehenden Vorwerks Spandienen eingerichtet. Die Kosten mußte die königliche Kasse ebenfalls übernehmen. Als die Noth in Rußland immer größer wurde, mußten die Transporte dieser Heerden immer mehr beschleunigt werden, und wenn man annimmt, aus welcher Ferne sie bereits kamen, in welchem elenden Zustande sie oft schon hier eintrafen, so scheint es gewiß zu seyn, daß die Hälfte auf dem weitern Transport bei dem Mangel an Futterung und dem rauhen Klima in Rußland umkam, und die Armee nicht erreichte.

Das Provinzial-Commissariat erlangte es aber nicht, daß die hiesige Verpflegung durch diese Heerden unterstützt wurde, und da die Einsassen, wenn die Truppen aus den Magazinen kein Fleisch erhalten konnten, von ihrer Einquartierung auf das äußerste gedrückt wurden, so blieb nichts übrig, als für die laufende Verpflegung durch Ankäufe zu sorgen.

Denn dasjenige Vieh, welches noch vom Lande geliefert werden konnte, war klein, elend und mager. Oft

brachten die Einsassen Kühe und Kälber, weil anderes Vieh nicht mehr vorhanden war. Dann entstanden aber neue Schwierigkeiten mit den französischen Abnahme-Behörden, welche durchaus Ochsen à 300 Pfund verlangten, welche gar nicht mehr aufzufinden waren. Ja sie verlangten sogar einmal, daß die mit den französischen Trains angekommenen ermüdeten Zugochsen ausgetauscht und dagegen vom Lande in deren Stelle taugliches Zugvieh gegeben, und die ermüdeten zur Verpflegung geschlachtet werden sollten. Dieses war jedoch gar nicht mehr ausführbar, denn das Land hatte bei dem Aufbruch der Armeecorps nach Rußland allein 22,772 Stück des besten Viehes verloren, und nichts übrig behalten, als das schlechteste, kleinste und magerste, welches damals nicht annehmbar gefunden war.

Noch im Monat August bestand die Einquartierung von Königsberg an durchmarschirenden oder sich hier ausruhenden Truppen und Kranken in der Regel aus 12,000 Mann, worunter 6000 Mann Cavallerie und Trains begriffen waren. Die Besetzung von Pillau war ebenfalls bedeutend. Sie brauchte allein wöchentlich 300 Ochsen à 300 Pfund. Es mußten endlich nicht allein Kühe und Kälber, sondern sogar Schaafe angenommen werden. Denn selbst auf Contracte gegen baare Zahlung war hier kein anderes Vieh zu erhalten. Sogar eingesalzenes Fleisch mußte zum Gegenstande der Lieferung dienen. Für das Pfund wurden schon 12 Gr. baar und 17 bis 19 Gr. in gestempelten Tresorscheinen gezahlt, und letztere waren beinahe noch das einzige Zahlungsmittel.

Unmöglich hätte dieser Zustand der Dinge noch lange dauern können, wenn nicht die Katastrophe in Rußland eingetreten wären. Unter dem 23. December wurde an den Staatssecretair Grafen Daru geschrieben, und ihm erklärt, daß die französischen Behörden für die Fleischverpflegung nun selbst sorgen müßten. Da keine Antwort erfolgte, wurde

unter dem 30. December dem damals hier auf dem Rückzuge anwesenden König von Neapel die Verlegenheit des Provinzial-Commissariats besonders in Ansehung dieses Gegenstandes mit der Bitte vorgestellt, darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Convention vom 24. Februar längst erfüllt wäre, und die Armee daher die Fleischverpflegung selbst ankaufen und für ihre Kosten herbeischaffen müsse. Eine Antwort desselben erschien nicht, allein der Commiss. ord. Le Borgne de Boigne erwiederte:

„es möchte doch erwogen werden, in welche Verlegenheit die Armee unter den jetzigen Umständen gerathen müßte, wenn wir die Vorsorge für dieselbe ablehnten, obgleich uns freilich keine Verantwortung deswegen treffen könnte."

Der Einmarsch der Russen machte dieser Verlegenheit auch ein Ende.

Bei den Requisitionen des Marschalls Davoust ist schon oben der Errichtung der französischen Feld-Backöfen gedacht worden, und es sind hier nur die nähern Umstände anzuführen. Anfangs Mai verlangte der Marschall nur die Errichtung von

12 — 14	Feld-Backöfen	in		Königsberg,
5	—	—	—	Braunsberg,
6 — 7	—	—	—	Heilsberg,
5	—	—	—	Guttstadt,
5 — 6	—	—	—	Pr. Eylau,
4	—	—	—	Mohrungen,
4	—	—	—	Wormditt, und
6	—	—	—	Osterode,
47				

jeden zu 500 Portionen täglich. Wo sollten die Kosten dazu herkommen! Das Provinzial-Commissariat suchte

wenigstens die Errichtung der Feld-Backöfen in Königsberg und Braunsberg abzulehnen, weil die Bäcker in diesen Städten die Verbackung übernehmen konnten, — in Königsberg auch zwei preußische Feld-Backöfen und die Backöfen des Proviantamts vorhanden waren. Allein dies blieb ohne Erfolg.

Der General-Intendant Graf Daru hatte in Berlin erklärt, daß die Kosten der Errichtung der Feld-Backöfen von der französischen Kasse übernommen werden würden. Allein Marschall Davoust und seine Beamten deuteten diese Erklärung blos dahin, daß die Handwerker und das Tagelohn der Arbeiter bezahlt werden sollten, die Materialien müßten aber von Preußen herbeigeschafft werden. Am Ende ergab es sich, daß man blos die Absicht habe, von der Armee Handwerker und Soldaten dazu zu commandiren, welche den gewöhnlichen Sold erhielten und aus dem Magazin verpflegt wurden. Es schien, Davoust habe damals vorausgesetzt, er werde mit seinem Corps allein ganz Preußen überschwemmen und noch recht lange darin cantonniren. Denn unterm 27. Mai erweiterte er seine Requisition wegen Errichtung von Feld-Backöfen auf alle Gegenden. Hiernach sollten

1)	in Königsberg allein	40
2)	— Labiau . .	12
3)	— Friedland . .	12
4)	— Wehlau . .	12
5)	— Tapiau . .	12
6)	— Creuzburg . .	5
7)	— Domnau . .	4
8)	— Pr. Eylau .	4
9)	— Brandenburg .	4
10)	— Landsberg . .	4
11)	— Schippenbeil .	4
12)	— Bartenstein .	4

13) in	Heilsberg . .	4
14) —	Liebstadt . .	4
15) —	Braunsberg .	5
16) —	Mohrungen .	4
17) —	Wormditt . .	4
18) —	Rastenburg .	6
19) —	Hohenstein . .	8
20) —	Gilgenburg .	10
21) —	Gerdauen . .	6
22) —	Ortelsburg .	4
23) —	Willenberg . .	4

176 Feld-Backöfen

erbaut werden. Dabei wurden blos zu den ad Nr. 1 bis 5 inclus. Arbeiter aus der französischen Armee commandirt. Die Baumaterialien mußten da requirirt werden, wo man sie in der Nähe fand. Sie wurden abgeschätzt und mit dem Werthe zur Liquidation gebracht. Das nöthige Holz wurde auf die königlichen Forsten angewiesen und durch Vorspann angefahren.

In Osterode, wo Marschall Davoust die Absicht zu haben schien, eine Art Reserve-Magazin anzulegen, mußten später auch 13 solcher Feld-Backöfen erbaut werden, und man hatte sogar 20 verlangt.

In vielen kleinen Städten kam der Bau wegen Mangel an Backsteinen gar nicht zu Stande, und es wäre auch die unsinnigste kostbarste Administration gewesen, das Verbacken in so vielen kleinen Parthieen vornehmen zu lassen. Ueberdies wurden selbst die errichteten Feld-Backöfen in den meisten kleinen Städten ganz überflüssig, als die Armeecorps auf einmal aufbrachen und nach Rußland eilten. — Was die französischen Truppen in Ansehung des Quartierraumes und Vorspanns im Felde zu fordern berechtigt waren, stand genau fest; allein es wurde wohl niemals weniger auf

die Befolgung dieser Festsetzungen gehalten, als auf dem Zuge nach Rußland, der überdies allgemein mit Unlust unternommen wurde.

Die in Berlin am 28. März emanirte Festsetzung, was die französische Armee in Ansehung des Quartiers zu fordern berechtigt sey, enthielt Folgendes:

1) Der commandirende General eines Armeecorps erhält die ihm nöthige Anzahl meublirter Zimmer für sich, seine Hausofficianten und Bedienten, einen Küche, so wie Stallung für seine Pferde ohne Einschränkung;

2) einem Divisionsgeneral gebühren 4 Zimmer und 1 Kammer, ebenfalls 1 Küche, das nöthige Gelaß für 6 Bedienten, und zureichende Betten für zwei und zwei;

3) einem Brigadegeneral 3 Zimmer, 1 Kammer und Gelaß nebst Betten für 4 Bedienten;

4) einem Brigadechef 3 Zimmer, Gelaß und Betten für 3 Bedienten;

5) einem Bataillon- oder Escadron-Chef zwei Zimmer, Gelaß und Betten für 2 Bedienten;

6) einem Quartier maître tresorier zwei Zimmer, eins mit, das andere ohne Betten, Gelaß und Betten für einen Bedienten;

7) einem Capitain, Adjudant-Major und Officier de Santé ein Zimmer mit Betten, und Gelaß und Bette für einen Bedienten.

8) Lieutenants und Unterlieutenants erhalten zu zwei und zwei ein Zimmer, nebst zwei Betten, und Gelaß nebst Bette für einen gemeinschaftlichen Bedienten.

9) Adjudants généraux, Adjoints und Aides des Camps erhalten das Quartier nach ihrem militairischen Grade.

10) Bataillonchefs und Capitains vom Ingenieurcorps und die Artillerieofficiere, welche nicht zu einem Regimente gehören, erhalten außer dem Quartier, welches ihnen nach ihrem Grade zukommt, noch ein helles meublirtes Zimmer ohne Betten. Ingenieur-Lieutenants erhalten das ad 7. bemerkte Capitains-Quartier;

11) Der Commissair ordonnateur en Chef erhält soviel Zimmer, als für ihn, seine Secretairs, und Bediente nöthig sind, nebst Küche und Stallung.

12) Ein Commissair ordonnateur erhält 3 Zimmer und ein ebenfalls meublirtes Kabinet, und Küche für seinen Bedarf und den seines Secretairs, auch Gelaß und Betten für 4 Bedienten, von welchen zwei und zwei zusammen schlafen.

13) Ein jeder Kriegscommissair erhält 2 Zimmer, eine Küche und Gelaß und Betten für die Bedienten;

14) Ein Inspecteur en Chef au revues erhält das Quartier eines Divisionsgenerals; siehe ad 2.

15) Die Inspecteurs au revues wie die Commissaires ordonnateurs en Chef; siehe ad 11.

16) Die Sous-Inspecteurs au revues so wie die Colonels erhalten 3 Zimmer, eine Küche, Gelaß und Betten für 3 Bedienten;

17) eben so die Adjudants Commendants;

18) Adjudants, Tambours majors, Trompetes majors, Sergeants majors und Marechaux de Logis en Chef erhalten ihr eigenes Bette. Unterofficiere, Gemeine und Bedienten erhalten immer zwei und zwei ein Bette;

19) Um die Berechnung zwischen den Behörden und dem Hauswirth zu erleichtern, wird jede französische einquartierte Militairperson vor ihrem Abmarsch zu bescheinigen haben, wie viel Tage sie einquartiert gewesen,

und

und ob sie Beköstigung vom Wirth oder aus dem Magazin erhalten.

Man sieht hieraus, daß die Franzosen auch im Felde ihre Bequemlichkeit berücksichtigten und bis auf den Gemeinen herunter Betten verlangten. Letztere forderten sie ohne alle Rücksicht von dem ärmsten Wirthe, wenn derselbe auch mit Weib und Kind auf dem harten Boden schlief — bis sie in Rußland auf Eis und Schnee lagern mußten.

Nichts ist bei solchen Kriegszügen dem Lande drückender, als die Stellung des nöthigen Vorspannbedarfs, und niemals sind die Kräfte desselben in Ansehung dieses Gegenstandes mehr gemißbraucht worden, als im Jahre 1812. — Die oberen Officiere konnten die untern so wenig als die Gemeinen hiebei in Schranken halten, weil sie selbst am meisten gegen die Anordnungen handelten. — So wie man in den unwirthbaren Gegenden Polens und Rußlands nicht reiset, ohne alle Bedürfnisse des Lebens und der Bequemlichkeit mit sich zu führen, so hatten die Armeecorps und jeder Einzelne auch alles bei sich, was sie irgend in Rußland zu entbehren fürchten mußten. Daher war das Gepäcke der französischen Armee in diesem Kriege gegen sonst vielleicht verdoppelt. Rechnet man hiezu noch den Umstand, daß 5 Armeecorps aus Ostpreußen allein eine 21tägige Verpflegung nach Rußland auf preußischen nicht wieder zurückgekehrten Vorspannwagen mitnahmen, so wird leicht anschaulich werden, wie unerschwinglich hernachmals die immer fortgehenden Forderungen an Vorspann wurden.

Außer dem ungeheuern Bedarf für die marschirenden Truppen selbst, waren überall

a) die Fuhren zu Vermahlung des Getreides,

b) die Fuhren zum Dienst der Magazine,

c) die zum Transport der Magazinvorräthe nach den Gegenden, wo es an Verpflegungsmitteln mangelte,
d) zum Transport der Artillerie und Munition,
e) zur Unterstützung der ermüdeten Trains,
f) zum weitern Transport der Reserve-Magazinvorräthe,
g) zum Rücktransport der Kranken und Verwundeten,
h) zum Dienst der großen Lazarethe,
i) zum Zuführen der Verpflegungsmittel aus den Magazinen in die Quartiere und Cantonnements der Truppen ꝛc.

in bedeutender Anzahl nothwendig.

In Königsberg mußten täglich 50 vierspännige Wagen und 100 Pferde bereit stehen, um den Bedürfnissen der durchmarschirenden Truppen zu genügen. Es war dazu ein besonderes Vorspann-Bureau nothwendig, welches den Requisitionen genügen mußte. Verhältnißmäßig standen auf allen Etappen unter der Aufsicht der Kriegscommissaire beständig Fuhren-Parke von 20 — 30 vierspännigen Wagen zu gleichem Zweck bereit, und die Kreise waren nach gewissen Bezirken zu den Etappen vertheilt, damit die Kriegscommissaire den Vorspann mit Ordnung und einer gewissen Reihenfolge erfordern konnten.

Außerdem mußten in Königsberg noch besonders täglich 20 Fuhren zum Dienst der französischen Reserve-Magazine und 10 Wagen für die französische Artillerie gestellt werden.

Daß der Mißbrauch des Vorspanns der Armee selbst am Ende schädlich werden mußte, sahen die französischen Machthaber wohl ein. Schon unterm 25. März hatte der General-Intendant Graf Dumas zu Posen folgenden Tagesbefehl erlassen:

Se. Majestät der Kaiser hat über die Unordnungen, welche Rücksichts des verlangten Vorspanns Statt gefunden

haben, sein Mißvergnügen geäußert. Allerhöchstdieselben verlangen die Abstellung solcher Mißbräuche, die den Dienst der Armee so wesentlich Nachtheil bringen.

Diesemnach habe ich die Ehre, sämmtliche Herren Ordonnateurs, Kriegscommissaire und Chefs de Service zu benachrichtigen, daß fortan weder Wagen noch Pferde, welche zum Dienst des Vorspanns bestimmt sind, zu einem Privatgebrauch benutzt werden sollen, und wird denselben die Ausführung dieses Befehls zur Pflicht gemacht.

Es wird strenge verboten, daß irgend eine zur Administration der Armee gehörige Person weder für sich noch seine Effecten, unter irgend einem Vorwande, Pferde oder andere Transportmittel eigenmächtig verlangen soll.

Posen den 25. Mai 1812.

Graf Dumas.

Diese Anordnung machte der Musterungs-Inspector für den Bezirk in Berlin daselbst unterm 30. Mai mit folgendem Zusatz bekannt:

Die Herren Kriegscommissaire sowohl in Städten als Etappenplätzen, werden strenge über die Befolgung dieses Befehls, für welche sie verantwortlich sind, wachen. Sie und die preußischen Herren Beamten, welche dem Vorspannwesen vorstehen, werden hiemit aufgefordert, darauf zu halten, und von den Uebertretungen, welche Armeebeamten sich erlauben könnten, sofort Anzeige zu machen, indem es von diesen um so strafbarer wäre, dergleichen sich zu Schulden kommen zu lassen, da es ihnen nicht unbekannt seyn muß, daß die Vorspannpferde und Wagen lediglich zur Fortschaffung der Lebensmittel, Kriegsmunition, Kleidungs- und Lagerstücke, Lazarethseffecten und Krankentransporte dienen sollen.

Berlin, den 30. Mai 1812.

Lambert.

Diese Anordnungen wurden allen Behörden in den Provinzen mitgetheilt. Man überzeugte sich aber bald, daß sie von gar keiner Wirkung waren, zumal da die Franzosen gewöhnlich Verordnungen, welche von der General-Intendantur und den Ordonnateurs derselben ausgingen, verlachten, und blos die der commandirenden Generale ihres Corps in etwas berücksichtigten.

Die unaufhörlich fortdauernden gerechten Klagen über den Mißbrauch des Vorspanns bewogen den Generalgouverneur Grafen von Hogendorp eine ausführlichere Anordnung hierüber zu erlassen, welche Folgendes erhielt:

Da mehrere Officiere und andere Beamten für sich Pferde und Wagen requiriren und auch erhalten, der Wille Sr. Kaiserl. Königl. Majestät aber dahin geht, daß alle in der Provinz befindliche Fuhrwerke zum Transport der Kriegsmunition, Lebensmittel, Kleidungsstücke ꝛc. aufbewahrt werden sollen, so ist vom Reichsgrafen, dem Divisionsgeneral, Aide de Camp Sr. Kaiserl. Königl. Majestät, General-Gouverneur von Preußen, Folgendes festgesetzt worden:

Art. I.

Es ist jedem Officier und andern Beamten untersagt, Pferde und Wagen für sich zu fordern; jede Ortsobrigkeit ist befugt, ihm selbige zu verweigern, sogar wenn die Ordre dazu von einem General ꝛc. oder einem andern Stabsofficier ausgestellt wäre.

Art. II.

Die Truppen, welche sich auf dem Marsch befinden, können zum Transport ihres Gepäcks Fuhren verlangen, jedoch nur

für ein Bataillon zwei Fuhren,
für eine Escadron zwei Wagen,
für ein Detaschement einen Wagen.

Art. III.

Es soll eine hinreichende Menge Wagen zum Transport der Kleidungsstücke, Geschirre ꝛc. der Artillerie und Ingenieurs zur Fortschaffung der Lebensmittel, der Kranken und Genesenden bewilligt werden.

Art. IV.

Die Transportfuhren werden auf Anweisung des Kriegscommissairs bewilligt. Da diese aber künftig für jeden Mißbrauch, der dabei entstehen könnte, verantwortlich seyn sollen, so wird es ihnen hiemit ausdrücklich untersagt, diese Anweisung von ihren Secretairs ertheilen und unterschreiben zu lassen.

Art. V.

Die Regierung wird in Königsberg einen Fuhren-Park von 50 Wagen und 100 Vorlegepferden bereit halten. Auf den andern Stationen werden ebenfalls nach Verhältniß der Bedürfnisse Fuhren bereit seyn. Diese Wagen müssen alle 4 Tage durch eine gleiche Anzahl abgelöst werden.

Art. VI.

Die Regierung muß bei jedem Wagen-Park die dazu nöthige Anzahl von Officianten anstellen. Der Königsberger Park steht unter der Inspection eines französischen Chefs, und ein französischer Gensd'arme wird die Polizei dabei ausüben.

(Diese Bestimmung wurde aber nicht zugestanden und ausgeführt, sondern der Park blieb unter Aufsicht eines preußischen Kriegscommissairs.)

Art. VII.

Der Königsberger Park wird täglich 20 Wagen zum Transport der Lebensmittel in der Stadt selbst stellen, und diese Wagen werden den Magazin-Aufsehern zur weitern Disposition gegeben.

Art. VIII.

Die Regierung und der Commiss. ordonnat. des Generalgouvernements sind verpflichtet, jeder in seinen Beziehungen für die schnelle Befolgung dieser Festsetzungen zu sorgen.

Gegeben Hauptquartier zu Königsberg den 28. Juni 1812.

Der Graf v. Hogendorp.

Auf Befehl

der Chef des Generalstabes im Gouvernement von Preußen

Baron v. Dentzel.

Allein alles dieses hatte nur die Absicht, sich den Schein der Ordnung und Mäßigung zu geben. Man sieht schon aus dem Inhalt des Art. III, welcher weite Raum den Truppen gegeben wurde, so viel zu verlangen als sie wollten. Ueberdies mußten die französischen Kriegscommissaire ihre Anweisungen auf so viel ausstellen, als die General- und Stabsofficiere es verlangten.

Wo es nur irgend möglich war, wurde der Versuch gemacht, den Vorspann durch Wassertransporte zu entbehren. Allein auch dieses Mittel gelang selten, weil die Franzosen alle Wasserfahrzeuge zum Transport ihrer Artillerie in Beschlag nahmen. Es war ihre Pflicht, die Schiffer und ihre Leute dafür zu bezahlen, weil diese armen Leute ohne dies nicht leben konnten. Aber auch das geschah nicht, im Gegentheil es kamen Fälle vor, daß französische Officiere und Commissarien Beifrachten von Kaufleuten mitnahmen, und sich dafür bezahlen ließen.

Endlich wurde sogar der französische Contre-Admiral Baste hergesandt, um die Wassertransporte für die Armee unter seine Leitung zu nehmen. Er nahm sein Standquartier in Labiau. Auf seine Requisition mußte stets eine Menge Treidler in jener Gegend gestellt werden. Dies verzögerte

die Ernte, welche schon ohnedies wegen des geraubten Angespanns und der schlechten Witterung so langsam von Statten ging, ungemein.

Einst sollte ein Transport Verwundeter, welcher in Labiau angekommen war, in die Lazarethe von Königsberg geschafft werden. Der Contre-Admiral konnte die dazu nöthigen Treidler schon 48 Stunden vorher ausschreiben. Allein es geschah nicht, und nun verlangte er in einer Stunde die Stellung von 80 Treidlern, von den Häusern Nr. 1 bis 80, in der Stadt Labiau selbst. Viele von diesen Häusern enthielten nicht einen hiezu tauglichen Arbeiter. Die Stellung gerieth also höchst unvollständig. Nun beging das bei ihm befindliche Commando Marinesoldaten die größten Gewaltstreiche. Bürger, Frauen und Kinder wurden auf der Straße aufgegriffen und zum Treidlen getrieben, mehrere mit Kolbenstößen gemißhandelt, ein Bürger und eine Bürgersfrau sogar mit Bajonettstichen verwundet.

Es wurde dem Contre-Admiral erklärt, daß dieser Vorfall, der sich nicht einmal in Feindes-Land entschuldigen ließe, dem Kaiser unmittelbar angezeigt werden müsse. — Da gab er gute Worte, entschädigte die Verwundeten, ließ sie heilen, und die bald darauf erfolgenden Unruhen des Rückzuges schützten ihn.

Bei den ersten Nachrichten über diesen Rückzug wurde es hier auch bekannt, daß nach einer unserer Seits angelegten Berechnung nicht allein die rückständige Contribution an Frankreich abgetragen — und die Convention vom 24. Februar völlig erfüllt — sondern Preußen schon mit 60 Millionen Franken gegen Frankreich im Vorschuß sey, und deren Erstattung verlangen könne. Es wurde den französischen Behörden daher der Vorschlag gemacht, die in Königsberg noch befindlichen Reserve-Magazinvorräthe an Preußen auf Abschlag jener Schuld zu übergeben. Sie berichteten,

allein der General-Intendant Graf Dumas nahm diesen Vorschlag nicht an.

Als die russischen Truppen sich aber der preußischen Grenze immer mehr näherten, erhielt der Commiss. ord. Le Borgne de Boigne von dem Staatssecretair Grafen Daru den Auftrag, den Preußen die Königsberger Reserve-Magazinvorräthe anzubieten, wenn sie sich verpflichteten, solche wieder zu erstatten, wann und wo es der Kaiser künftig verlange.

Es muß bei dieser Gelegenheit bemerkt werden, wie es anfänglich auffallend war, bei der französischen Armee zwei Männer, den Staatssecretair Grafen Daru und den General-Intendanten Grafen Dumas, an der Spitze derselben Angelegenheit der Armeeverpflegung zu sehen. — Allein die Ursachen, daß eigentlich zwei General-Intendanten vorhanden waren, lagen wohl in dem großen Umfange der Geschäfte und in dem Zutrauen, welches Napoleon in den Grafen Daru setzte. Eigentlicher General-Intendant war Graf Mathieu Dumas. Er hatte als Militair in dem amerikanischen Befreiungskriege, und bei dem Anfange der Revolution in der Nationalgarde gedient. Im September 1795 kam er in den Rath der Alten. Im Jahr 1797 mußte er wegen seiner Meinungen nach Deutschland flüchten, und lebte in Hamburg. Nach dem 18. Brumaire kehrte er nach Frankreich zurück, und ward Chef des Generalstabes der 2ten Reserve-Armee. Er entwarf den Plan zu Stiftung der Ehrenlegion, und ward bei dieser Gelegenheit zum Divisionsgeneral ernannt. 1805 diente er wieder bei dem Generalstabe in Deutschland, 1812 ging er als General-Intendant der Armee mit nach Rußland.

Dagegen war Graf Pierre Daru eigentlich sein Vorgänger in dieser Stelle. Er war 1767 in Montpellier geboren. Anfangs diente er in der Armee als Kriegscommissair. 1799 war er Ober-Kriegscommissair in der Schweiz. Nach dem 18. Brumaire ward er von dem ersten Consul

zum Divisions-Chef im Kriegsministerium ernannt. Nachdem er Generalsecretair des Kriegsministers gewesen, wurde er 1805 Generalcommissair der großen Armee. Im Feldzuge gegen Preußen war er General-Intendant der Armee, und als solcher hat er sich durch grausame Härte und Erpressung dem Lande auf immer verhaßt gemacht. „Man glaubt nicht, was ein Land alles aushalten kann," war seine ewige Erwiederung auf bittere Klagen und gerechte Beschwerden. Im Jahre 1809 war er General-Intendant in Oesterreich, und 1811 wurde er zum Minister Staatssecretair ernannt. Als solcher begleitete er Napoleon im Jahre 1812 nach Rußland. Er war immer um die Person des Kaisers, und leitete die Verpflegungs-Angelegenheiten im Heere selbst, während der General-Intendant Graf Dumas im Rücken der Armee (meistentheils in Wilna) blieb, und für die Erhaltung derselben durch Nachsendungen, Leitung der Magazin-Angelegenheiten und Transporte sorgte. Daher kam es auch, daß die Verwünschungen der Armee über die schlechte Verpflegung in Rußland mehr den Staatssecretair Grafen Daru trafen. Allein er erhielt sich in der Gunst Napoleons und wurde 1813 Kriegsminister. Als Blücher 1815 nach Paris kam, ließ er sein Landgut bei Meulan unter Sequestration setzen, um etwas Wiedervergeltungsrecht gegen ihn auszuüben.

Es war durchaus nöthig, das Anerbieten des Grafen Daru anzunehmen, und dabei nur zu versuchen, der von ihm gemachten Bedingung auszuweichen. Denn durch die Uebernahme dieser Reserve-Magazinvorräthe wurde es nicht allein möglich, einen kleinen Theil der Schuld Frankreichs abzurechnen, sondern sie waren auch das einzige Mittel, die Einsassen der Provinz in ihrer Noth zu unterstützen, und die russischen Truppen, wenn sie in Preußen weiter vorrückten, zu verpflegen. Ueberdies konnten die Franzosen leicht auf den Gedanken kommen, die Magazine bei Annäherung der

Russen anzustecken, und dann wäre ganz Königsberg ein Raub der Flammen geworden.

Unterm 29. December wurde also eine Convention hierüber abgeschlossen. Sie lautete:

Convention

entre Monsieur le Président de la regence royale de la Prusse orientale, et le Commissair ordonnateur des troupes françaises dans la Prusse royale, concernent la remise des magazins de Reserve établi dans la place de Koenigsberg, appartenant à l'armée française, d'après l'autorisation de Son Excellence le Ministre Comte Daru, en date de 29. de ce moi, et sanctionnée par Sa Majesté le Roi des deux Siciles, Commandant en Chef de la dite armée.

Art. I.

La regence de la Prusse orientale, s'engage à recevoir à titre de Depot et de Conservation en cas d'évacuation de la place les approvisionnements qui s'y trouvent réunis, tant en vivre, qu'en fourages appartenant à l'armée française.

Art. II.

La dite Regence sera point possible des événemens de force majeurs, mais elle prendra toutes les précautions que la loyauté et la bonne amitié qui existent entre les deux gouvernements indiqueront pour conserver la propriété française.

Fait à Koenigsberg le 29 Decembre 1812.

Le Commissair ordonnateur
(L. S.) Le Borgne de Boigne.

par authorisation
de la regence
le Conseiller
(L. S.) Minuth,
Commissaire provincial.

Vu et authorisé
Auerswald.

Man sieht aus dem Inhalte, daß bei der Furcht vor dem Einfalle der Russen ihnen nichts weiter übrig blieb. Die Bedingung wegen der Zurückgabe, wann und wo es der Kaiser verlange, blieb weg, und sie begnügten sich mit dem Ausdrucke, daß die Vorräthe zur Aufbewahrung übergeben würden. Auch sollte die preußische Regierung nicht dafür verantwortlich seyn, wenn die Russen das Magazin mit Gewalt fortnähmen. Sie hatten aber das Vertrauen zu der Rechtlichkeit und guten Freundschaft, welche zwischen beiden Regierungen herrsche, daß die preußische alles anwenden werde, die Vorräthe zu erhalten.

Ihr Gewissen mußte ihnen wohl laut sagen, daß sie diese Freundschaft nicht verdienten, und wenn sie irgend ein anderes Mittel gewußt hätten, und die Russen nicht vor der Thür gewesen wären, würden sie an diese Uebergabe nicht gedacht haben.

Der König von Neapel, welcher damals schon in Königsberg anwesend war, genehmigte an demselben Tage, am 29. December, die Convention, und es wurde nun mit Berechnung der Bestände Behufs der Uebergabe vorgeschritten.

Nach dem Uebergabe-Receß waren noch vorhanden:

A. In den Magazinen,

14,610 Quint. Weizen,
11,113 — Roggen,
17,525 — gebeuteltes Weizenmehl,
14,482 — — Roggenmehl,
726 — feines Weizenmehl
6,113 — — Roggenmehl,
1,287 — Kleie,
15,372 Portionen Brot,
489,289 — Biscuit,
231 Quint. Reiß,

350 Quint. weiße Erbsen,
3 — graue —
42 — Gerstengrütze,
15 — Salz,
158,205 Litres Kornbranntwein,
728 Tonnen Getränke,
16,899 Tonnen mit Mehl,
19,000 leere Tonnen,
27,591 leere Säcke.

B. In den Mühlen:

5,230 Quint. Weizen,
2,696 — Roggen,
10,896 Säcke.

C. An Fourage:

60,940 Schfl. Hafer,
12,730 — Gerste,
18,880 leere Säcke.

Die Schlüssel zu den Magazinen wurden aber erst bis auf den letzten Augenblick, nämlich am 4. Januar 1813 Abends, einige Stunden vor dem Einrücken der Russen, übergeben.

Es kam hiebei vorzüglich darauf an, diese Vorräthe vor der Reclamation der Russen, als französisches Eigenthum, zu sichern. Deswegen wurde mit dem Committé der Kaufmannschaft ein Contract abgeschlossen, nach welchem dieselben der Kaufmannschaft, als Gläubiger des Staats, zum Eigenthum übergeben wurden. Die Regierung machte aber die Bedingung, von den Vorräthen so viel entnehmen zu können, als die Verpflegung der Truppen und Unterstützung der Einsassen erfordere, behielt mithin zu diesen Zwecken die freie Disposition darüber.

Die russischen Befehlshaber erkundigten sich freilich später nach dem Magazin der Franzosen, beruhigten sich

aber mit der Versicherung, daß keine französische Vorräthe mehr vorhanden, sondern alle hiesige Bestände Privateigenthum wären, indem die politischen Zeitumstände sie damals nöthigten, gegen Preußen die größte Schonung und Nachgiebigkeit zu beweisen, und sie dazu auch angewiesen waren.

Diese Zurückgabe eines kleinen Theils des von Preußen unter legaler Form erpreßten Raubes war die erste, aber gewiß sehr schmerzliche Demüthigung des bisher stets übermüthigen Kaisers Napoleon und seiner Satrapen. Das Unglück erzwang sie, und dieses war der Lohn seiner Wortbrüchigkeit in nie gehaltenen Verträgen. Es war abgemacht worden, daß die Verpflegung der in Glogau befindlichen Truppen sogleich, und die Verpflegung der Truppen in Stettin und Küstrin von Frankreich selbst besorgt werden sollte, sobald Preußen den Rückstand der Contribution abgetragen haben würde. Dieses war längst geschehen, und dennoch mußten die französischen Truppen in jenen Festungen noch immer von Preußen verpflegt werden. Es war in der Convention ferner abgemacht, daß man über die von Preußen gemachten Vorschüsse jeden Monat eine Berechnung anlegen und den Saldo berichtigen wollte. Allein nicht einmal an eine bestimmte Vergleichung des Geleisteten und Erpreßten, mit dem, was Preußen nur zu leisten schuldig war, um den längst höchst beträchtlichen Vorschuß auszumitteln, wollten die französischen Behörden gehen. Sie wußten nur zu gut, wie nachtheilig diese Balance für Frankreich ausfallen mußte, und da diese nicht angelegt wurde, war an eine regelmäßige Vergütigung der Vorschüsse auch nicht zu denken. So wuchsen letztere von Millionen zu Millionen, die Verpflegung mußte immerfort geleistet, jede Requisition erfüllt werden, und es ist nicht abzusehen, in welches entsetzliche Elend dieses geführt haben würde, wenn der Krieg

mit Rußland sich in die Länge gezogen, und an unserer Grenze mehrere Jahre gedauert hätte.

Nach einem damals gemachten Ueberschlage betrugen bis alt Januar 1812 die für Frankreich

blos Behufs der eigentlichen Truppenverpflegung in Ostpreußen allein aus königlicher Kasse gemachten Vorschüsse	2,981,205 Rthlr.
die Forderungen der Einsassen für Verpflegungs-Naturalien . .	4,745,036 —
und hiezu kommen noch die Forderungen für die Verpflegung auf dem Rückzuge vom 1. bis 13. Januar 1813 mit	82,155 —
also	7,838,396 Rthlr.
oder	8 Millionen voll.

Hiemit genug von der Verpflegung der französischen Armee in Ostpreußen. Ein anderer, beinahe eben so wichtiger Gegenstand, die Anlegung und Versorgung der Lazarethe, wird noch Gelegenheit genug darbieten, die Opfer und Leiden der Provinz zu schildern.

Bei der Armee selbst hatten die Franzosen Lazaretes ambulantes, die sehr bequem eingerichtet waren, welche indessen doch blos dazu dienen konnten, die Kranken in die, weit im Rücken der Armee angelegten ordentlichen Lazarethe zu führen. Am 26. Juni 1812 ging auch durch Königsberg ein solches großes Lazaret ambulant, welches ungeachtet der eigenen Bespannung doch noch 112 Hülfs-Vorspannpferde bedurfte.

Obgleich Napoleon gewiß die Absicht hatte, insofern der Krieg mit Rußland ausbrach, tief in das Innere dieses Reichs vorzudringen, so hatte er doch in der Convention vom 24. Februar 1812 die Bedingung gemacht, daß Laza-

rethe für 20,000 Mann in Preußen, in Ansehung der Gebäude, Geräthe, Lebensmittel und Arzneien auf Kosten des preußischen Staats, angelegt werden sollten.

Vielleicht rechnete er nicht auf große Hülfsmittel und Bequemlichkeiten hiezu in Rußland und Polnisch-Litthauen.

Die erste Requisition wegen Anlage dieser Lazarethe in Königsberg und Ostpreußen erging durch den Kriegscommissair Nogerede. Dieser verlangte nur die Einrichtung eines Lazareths von 880 Mann in Königsberg, und es wurden dazu auch sogleich Anstalten gemacht.

Allein nachdem Davoust in Elbing und sein Commissair ordonnateur Thomas in Königsberg angekommen waren, verlangten sie unterm 29. Mai in Königsberg die Anlage

von Lazarethen auf	15,000 Mann
in Friedland auf	600 —
in Labiau	400 —
in Wehlau	400 —
in Braunsberg	600 —
überhaupt	18,000 Mann.

Das Provinzialcommissariat konnte dagegen einwenden, daß die Convention nur die Zahl von 20,000 Mann bestimme, daß in Westpreußen schon Lazarethe auf 8000 Mann angelegt wären, und daß also, wenn man dabei auch an die hinterliegenden Provinzen nicht denken wollte, in welchen gewiß eine bedeutende Anzahl von Kranken zurückgeblieben wäre, man hier doch höchstens nur noch Lazarethe auf 12000 Kranke verlangen könnte.

Als Napoleon in Königsberg selbst anwesend war, entschied er diese Angelegenheit dahin, daß in Königsberg die Anlagen auf die Zahl von 12,000 Mann gemacht werden sollten, ohne an die in kleinen Städten zu denken. Hierauf mußten ernstliche Anstalten dazu ergriffen werden. Es fehlte wenigstens für 8000 Mann noch an allem dazu Nöthi-

gen, und in den Kassen war kein Geld vorhanden. Es trat daher unterm 19. Juni eine besondere, aus Mitgliedern der Regierung, des Provinzial-Commissariats und der hiesigen Ortsbehörden bestehende Lazareth-Commission zusammen, welche diese Angelegenheit leiten sollte. Die Localitäten wurden ausgemittelt, nach und nach ausgebaut und zu Lazarethen eingerichtet.

Das dazu nöthige Baumaterial wurde theils von den Holzhändlern gegen künftige Vergütigung requirirt, theils aus den königlichen Forsten entnommen. Die Backsteine mußten größtentheils angekauft werden.

Die zuerst unentbehrlichen Lazareth-Utensilien waren von der Stadt requirirt worden. Sie berechnete die Kosten auf 17,509 Rthlr., die der Staat vorläufig schuldig blieb, und ein Mehreres konnte daher nicht verlangt werden.

Bettstellen, blecherne, zinnerne, kupferne und hölzerne Geräthschaften mußten zur Lieferung gegen Bezahlung an den Mindestfordernden ausgeboten werden.

Blos die irdenen Gefäße suchte man dadurch zusammen zu bringen, daß von den Familien in Königsberg, denen es nicht schwer werden konnte, von jeder eine Lieferung

von 2 Suppennäpfen,
2 Trinknäpfen und
2 Spuckschalen

verlangt wurden. Dadurch kamen von 4333 Familien 8666 Stück von jeder Gattung zusammen. Auch die nöthige Charpie mußte auf gleiche Weise zusammengebracht werden.

Zu den Lagerstellen mußte statt Stroh, welches schon zu sehr bei der Verpflegung mangelte, Moos genommen werden. Die nächsten Forstbeamten mußten hiezu das Moos in den Forsten sammeln lassen, und 30,000 Säcke voll liefern.

Der Fries zu 11,700 wollenen Decken mußte von den hiesigen Tuchhändlern und Wollfabrikanten requirirt werden.

Eins

Eins der kostbarsten Bedürfnisse war die hiezu erforderliche bedeutende Masse von Leinwand, und es blieb nichts übrig, als dieselbe durch eine allgemeine Lieferung zur künftigen Vergütigung vom Lande auszuschreiben. Die näheren Umstände derselben werden weiterhin mit mehrerem erwähnt werden.

Der Medecin Provincial für das Arrondissement von Königsberg war Herr Gilbert, unter ihm standen die Aerzte und alles was auf die Heilung der Kranken Bezug hatte. Die Verpflegungs-Angelegenheiten der Lazarethe waren einem besondern Kriegscommissair, mit Namen Barbolain, zur Aufsicht anvertraut.

Es war nach Maaßgabe der Convention zweifelhaft, ob Preußen außer der Medicin auch für Aerzte und deren Besoldung sorgen müsse. Das Generalcommissariat eröffnete aber unterm 5. Mai, der Preußische Staat habe übernommen, zwei Drittel der nöthigen Medicinal-Personen, Chirurgen ꝛc. bei den französischen Lazarethen anzustellen und zu besolden, wogegen das dritte Drittheil von Frankreich bezahlt und ernannt würde. Die Gründe hievon konnten in dem Zutrauen der Franzosen in die Deutschen, oder in dem Vorzuge, den sie dem finanziellen Interesse hiebei gaben, liegen, — und vermuthlich traten alle diese Gründe zugleich ein.

Nach dem französischen Lazareth-Etat wurde auf 150 Kranke ein Ober-Chirurgus, ein Chirurgus und drei chirurgische Gehülfen gerechnet.

Im Monat Juli häuften sich die Kranken und Verwundeten bei der französischen Armee so sehr an, daß der Commissair ordonnat. Blimmutrell neue Lazarethanlagen auf 6200 Mann in Pillau, Tapiau, Heilsberg, Bartenstein, Friedland und Allenburg verlangte.

Dieses wurde indessen verweigert. Unterdessen gingen neue Bestimmungen darüber von dem General-Intendanten Grafen Dumas ein. Hiernach sollten in Königsberg nur so viel Kranke bleiben, als vorhanden wären, und dagegen die Lazarethe nach mehreren kleinen Städten vorwärts von Königsberg aus verlegt werden.

Er nahm dabei auf	Königsberg	nur 2000	Kranke an,
—	Tapiau	— 800	— —
—	Wehlau	— 800	— —
—	Osterode	— 300	— —
—	Heilsberg	— 300	— —
—	Soldau	— 200	— —
—	Insterburg	— 800	in Litthauen
—	Gumbinnen	— 800	— —
—	Stallupöhnen	— 300	— —
—	Labiau	— 600	— —
—	Tilse	— 1000	in Litthauen
—	Willenberg	— 300	— —
—	Bartenstein	— 300	— —
—	Friedland	— 300	— —
—	Allenburg	— 300	— —
—	Pillau	— 200	— —
		Beträgt 9,300	Mann.

worunter 2900 Mann auf Litthauen gerechnet waren.

Diese Abänderung hatte die größte Schwierigkeiten, denn in Königsberg waren einmal die größeren Anstalten mit großen Anstrengungen getroffen worden. Sie unterblieb daher auch größtentheils, und es waren ordnungsmäßig eingerichtete Lazarethanstalten nur in Königsberg, Labiau, Tapiau, Wehlau und Sanditten, Heilsberg, Pillau und Osterode vorhanden.

Mitte des Monats August wurde die Anzahl der darin aufzunehmenden Kranken folgendermaßen berechnet:

A. in Königsberg			
a) die Artillerieschule .	150 Kr.	in heizbaren Gelegenheiten	
b) das Artillerielazareth .	100 —		—
c) das Lazareth des 1sten Infanterieregiments . .	80 —		—
d) das Lazareth des 2ten Infanterieregiments . .	80 —		—
e) das Fahrenheidsche Armenhaus . . .	120 —	in nicht heizbaren Gelegenheiten	
f) das Korffsche Haus .	180 —		—
g) das Kürassier-Lazareth	100 —		—
h) die Kalkscheune . .	100 —		—
i) das Arbeitshaus . .	200 —		—
k) die Trainremise		500	Kranke
l) das erste Waagehaus		1000	—
m) das zweite Waagehaus		1000	—
n) das Magazin hinter der Haberbergschen Kirche		300	—
	1110 Kr.	2800	Kranke.
B. zu Tapiau im Kriegsmagazin . . .	30 —	1110	—
C. zu Wehlau im Garnison-Lazareth, im Sandittenschen Schlosse .	320 —		
D. zu Heilsberg im bischöflichen Schlosse . .	300 —		
E. zu Labiau im Terpitz'schen Hause, im Türk'schen und Düster'schen Hause .	80 —		
Latus	1840 Kr.	3910	Kranke.

Transp.	1840 Kr.	3910 Kranke.
F. zu Osterode im Rathhause, im Ledrich- und Danielewski'schen Hause und im Militairlazareth	300 —	
überhaupt	2140 Kr.	3910 Kranke.
	3910 —	
	6050 Mann zusammen.	

In Ansehung Litthauens war anzunehmen, daß

in Gumbinnen	500
— Insterburg	400
— Stallupöhnen	200
— Angerburg	150
— Darkehmen	150
— Goldapp	150
	1550 Kranke untergebracht werden
konnten.	6050 — für Ostpreußen gerechnet,

war damals nur für die Zahl von . . . 7600 Kranke gesorgt, welche die verlangte Zahl von 9300 Mann noch nicht einmal erreichte.

Es wurde daher unablässig darauf gedrungen, die Lazarethanstalten in Königsberg zu vermehren, und es mußten nach und nach immer mehrere Gebäude in Anspruch genommen werden.

Das große Kriegsmagazin am Pregel gelegen, mußte mit großen Kosten in ein Lazareth umgeschaffen werden. Die Franzosen sahen die Nothwendigkeit selbst ein, da kein anderes so geräumiges Gebäude mehr vorhanden war. Zu Unterbringung der Reserve-Magazinvorräthe waren die leeren Speicher der hiesigen Kaufleute, die alle ihre Bestände dazu hergeben mußten, völlig hinreichend. Allein es lagen auf dem Kriegsmagazin einige zu dem Reserve-Magazin ge-

hörige Vorräthe, und nun verzögerten die Franzosen die Räumung gegen ihr eigenes Interesse. Der Magazinier Le Crosnier hatte ohne dieses Magazin 35 Speicher zu seiner Disposition. Allein das Getreide wurde überall mit solcher Vergeudung des Raumes aufgeschüttet, daß bei mehrerer Sparsamkeit mehr als ein Drittheil hätte erspart werden können.

Da Preußen die Miethe zahlen mußte, so halfen dabei keine Einwendungen. Bis Ende October war das Kriegsmagazin noch nicht völlig geräumt, und erst mit dem 15ten November war es völlig eingerichtet, um mit Kranken belegt zu werden. So waren die bedeutenden Kosten der Einrichtung nur auf kurze Zeit der Benutzung verwandt. Das v. Buddenbrocksche Haus auf dem Roßgarten wurde auch zur Einrichtung eines Lazareths geeignet gefunden, allein es war den französischen Behörden schon früher zu einem Montirungs-Magazin eingeräumt worden. Dieses wurde nach langem Zögern der Franzosen anderweit untergebracht, worüber es aber zu spät wurde, mit der Einrichtung zum Lazareth vorzugehen.

Das v. Borcksche Haus auf dem Roßgarten sollte besonders zu einem Officierlazareth eingerichtet werden. Allein dieses Verlangen wurde erst sehr spät angebracht, als sich die verwundeten Officiere, so weit im Rücken der Armee, zu sehr vermehrten. Eine große Anzahl Familien, welche in diesem Hause wohnten, mußte anderweites Unterkommen suchen und entschädigt werden. Unterdessen hatten sich die Umstände geändert, der Rückzug hatte begonnen, und die Entschädigungen waren umsonst gezahlt.

Auch das v. Stegmannsche Haus auf dem Roßgarten war zum Lazareth bestimmt. Es kostete allein 700 Rthlr. Miethe und 1000 Rthlr Einrichtungskosten. Der Traubenspeicher wurde auch zum Lazareth eingerichtet, und Ende November kam man damit zu Stande. Viele Kosten ver-

ursachte die Einrichtung des großen Exercierhauses auf Königsgarten zum Lazareth, weil hier eigentlich blos die Wände bereit waren, und das ganze Innere ausgebaut werden mußte. Allein man willigte gern darein, weil abgemacht wurde, daß es blos zu abgesonderter Unterbringung der preußischen Kranken, vom preußischen Hülfscontingent, dienen sollte, und diese denn von den Franzosen abgesondert besser wahrgenommen werden konnten. Mit Ende October war es völlig eingerichtet.

Gegen den Winter hin wurde die Verwaltung der Lazarethe immer kostbarer. Alle vorhandenen Räume mußten zum Heizen eingerichtet werden. Bisher hatten die Kranken nur eine wollene Decke gehabt, nun verlangte man aber die Verdoppelung derselben, und sie mußte mit großen Kosten bewirkt werden. Für die Officiere wurden nun vollständige Betten requirirt, welche gegen baare Bezahlung angeschafft werden mußten. Im Allgemeinen wurde in der deshalb anberaumten Conferenz vom 1. October französischer Seits auf die Vervollständigung aller Lazaretheinrichtungen noch mehr als bisher gedrungen, und eine vollständige Nachweisung alles Fehlenden verlangt. Man kann sich die großen Kosten der Lazaretheinrichtung für die französische Armee am besten vorstellen, wenn man den Utensilien-Etat eines solchen Lazareths, wie er damals vorgelegt wurde, kennt. Es mußten nämlich nach der Anzahl der Kranken vorhanden seyn:

1) Fournitures.

Bettstellen — Strohsäcke — Strohkissen — Matratzen von Wolle und Haaren — Matratzenkissen — Bettlaken — wollene Decken — Hemden — Nachtmützen — Mützen — Capots — Pantalons von Wolle.

2) Effets accessoires.

Tischtücher — Servietten — Handtücher — Schürzen für die Ober- und Unter-Chirurgen, Apotheker und Krankenwärter — Kamisöler für den Winter und andere für den Sommer — Unterbeinkleider für den Winter und andere für den Sommer — Schweißtücher.

3) Zinn.

Trinkgefäße für schlechte Kranke — Stechbecken — große Spritzen, Injectionsspritzen — Eßlöffel — sortirte Maaße.

4) Kupfer.

Kessel verschiedener Art von der Größe von 100 bis 500 Litres — Kochtöpfe eben so von 12 bis 30 Litres — flache kupferne Kessel eben so von 12 bis 30 Litres — Kasserollen eben so von 6 bis 20 Litres — sortirte kleine Pfannen — Kochlöffel von 2 bis 3 Litres — Schaumlöffel — Zapfhähne.

5) Gewichte und Waagen.

Waagen zum Wiegen der Fleischportionen — Waagen zur Ausgabe — Apothekerwaagen — Gewichte für die Portionen — Gewichte zu 4 Kilogrammen — Gewichte zu 2 Kilogrammen — große Waagschaalen an Stricken. — sortirte metallene Gewichte.

6) Hölzerne Geräthschaften.

Weinfässer mit Zapfhähnen und Wannen — Weingefäße — Apparate für die Chirurgen und Apotheker — Nachtstühle — Körbe zur Austheilung — Haarsiebe für die Küche — Haarsiebe für die Apotheker — Eimer — Wannen — Badewannen — Spuckschaalen.

7) Blech.

Schaalen — Töpfe zur Tisane — Becher — Nachttöpfe — Nachtstuhleinsätze — Uringefäße — Wandleuchter — Lampen — Laternen — Handleuchter — Suppen-

löffel zur Austheilung — kleine Schaumlöffel — sortirte Trichter — Bouilloneimer — Wassergefäße — Trinkkannen — sortirte Maaße.

8) Eisen.

Feuerböcke — Dreifüße sortirt — Kohlenpfannen — Gabeln für die Austheilung — Aexte und Beile — Keulen zum Holzspalten — Hackmesser — Messer für die Küche, für die Austheilung und für die Apotheke — Bicken (Steinhauer) — Spaten — Leuchter — Lichtscheeren — Sägen — große Scheeren — kleine Scheeren — Hammer — Vorhängeschlösser — Zangen — Bohrer — Zwickbohrer sortirt — Feuerschaufeln — Feuerzangen — Packnadeln.

9) Chirurgische Instrumente u. s. w.

Instrumentenbestecke zum Amputiren und Trepaniren — Leinwand zum Verbinden — Bandagen und Compressen — Charpie — Bruchbänder zur rechten und linken Seite — Kopfpolster für die Blessirten — Tragbahren — Reife zu Beinbrüchen — Schienen — Krücken.

In gedachter Conferenz wurde der Zustand der Lazarethe in Ansehung der Anzahl Kranker, welche darin und zwar in Ostpreußen und Litthauen untergebracht werden konnten, so berechnet, daß

A. in Ostpreußen:

a) in den alten Localitäten zu Königsberg Nr. 1—16. .	.	4,250 Kranke
b) in den neuen Nr. 31—35. .	.	1,060 —
		5,310 Kranke
c) in dem Hospital zu Tapiau	1,200	
d) in dem zu Wehlau und Sanditten	350	
		1,550 —
mithin in Ostpreußen .	.	6,860 Kranke

6,860 Kranke

B. in Litthauen:

a) in Insterburg . . 1,200
b) in Gumbinnen . . 1,000
c) in Tilse . . . 1,500

mithin in Litthauen . . . 3,700 Kranke
Unterkommen hätten. Durch die noch im Gange befindlichen Bauten und Erweiterungen konnte man auf eine Vermehrung von ungefähr . . . . . 1,800 —
rechnen, so daß die Anzahl von . . 12,360 Kranken
aufgenommen werden konnte.

Die Anzahl der Krankentransporte vermehrte sich aber täglich, und man fing wieder von neuem an, hiemit noch nicht zufrieden zu seyn. Der Commiss. ord. Le Borgne de Boigne verlangte noch die Anlage eines neuen Lazareths in Frauenburg auf 3000 Mann. Vermuthlich hatten die Gebäude des dortigen schönen Doms diesen Wunsch rege gemacht. Es wurde ihm indessen dagegen eröffnet, daß die Lazarethe in Litthauen und Ostpreußen freilich immer mehr überfüllt würden; dagegen aber ständen die in Westpreußen eingerichteten Lazarethe zu Schwetz, Neuenburg, Möwe, Marienburg und Elbing meistentheils leer, oder nur zum dritten Theil gefüllt. Alle diese Lazarethe zusammen enthielten mit den litthauischen und ostpreußischen noch einen größern Raum, als den auf 20,000 Mann, und conventionsmäßig könnte von Preußen nicht mehr gefordert werden. Man machte ihm also den Vorschlag, wenigstens die transportabeln Kranken, welche doch nicht mehr dienstfähig werden konnten, rückwärts in die ostpreußischen Lazarethe abzusenden. Auf das Schreiben über diesen Gegenstand vom 7. November erfolgte aber keine Antwort, und

die Franzosen unternahmen die Verminderung der Kranken in den litthauischen und ostpreußischen Lazarethen auf jene Art durch Rücktransporte nicht eher, als bis die Unglücksfälle in Rußland bekannt wurden, und dieselben noch gerade wegen Mangel an Angespann viel zu spät unternommen wurden.

Außer den eigentlichen Lazarethen wurden noch andere dazu gehörige Nebenanstalten verlangt.

Die Menge der in Königsberg eingebrachten oder zurückgelassenen Arrestanten, Verbrecher und Marodeurs der Armee wurde nach und nach so groß, daß auch durch die schlechte Behandlung, welche diesen Unglücklichen widerfuhr, sich eine Menge Kranke unter ihnen befand. Diese mußten besonders untergebracht und verpflegt werden. Man war gezwungen, hiezu die Altroßgärtsche Kirche herzugeben, da kein anderes Local mehr vorhanden war, ungeachtet alles sehr für das Verderben der Kirche und des um diese Kirche am Herzogsacker gelegenen schönen romantischen Kirchhofes besorgt war. Besonders wurden hier auch diejenigen Kranken untergebracht, welche wegen ansteckender Hautkrankheiten nicht in den Gefängnissen und andern Lazarethen bleiben konnten. Sie erhielten blos Arzneien und ärztliche Hülfe von preußischer Seite, die Verpflegung wurde aus dem französischen Magazin verabfolgt. Bis zum 11. October mußte die Stadt die dabei angestellten Beamten besolden, weil die Unterbringung der Arrestanten als eine städtische Einquartierungssache angesehen wurde. Von da ab aber übernahm der Staat die Kosten.

Ferner verlangten die französischen Behörden, jedoch erst im December, die Einrichtung eines Asyls und Reconvalescenten-Depots in Königsberg.

Es waren damals schon 8000 Kranke in den Lazarethen, und dennoch mußten außerdem an 5000 Kranke und Blessirte in den Bürgerhäusern untergebracht werden. Die-

ses ließ allerdings die Verbreitung bösartiger Krankheiten befürchten, und dagegen mußten so viel als möglich Vorkehrungen getroffen werden. Man wollte daher ein Asyl anlegen, in welches die von der Armee ankommenden Kranken vorläufig bis zu ärztlicher Beurtheilung, ob sie ohne Gefahr einquartiert werden könnten, aufgenommen würden. Ferner sollte ein Reconvalescenten-Lazareth eingerichtet werden, um in den wirklichen Heilungsanstalten mehr Raum zu verschaffen. Die Verpflegung sollte aus dem Magazin bewirkt werden, die Erwärmung, Erleuchtung und Bedienung aber sollte die Stadt als Einquartierungslast, bei Anstalten übernehmen, welche blos zu Erreichung eines polizeilichen Sanitätszweckes eingerichtet wurden.

Die Stadt verweigerte letzteres aber, wodurch diese Einrichtung sich bis Ende Decembers in die Länge zog, und dann bei dem Rückzuge natürlich ganz unterblieb.

Die Anzahl der Kranken in den Lazarethen betrug nach den Rapporten

im Monat	September	1812	4556 Mann
—	October	—	5479 —
—	November	—	7094 —
—	December	—	7853 —

allein zu dieser Zeit hatte sich die Zahl der in den Bürgerhäusern einquartierten Blessirten ꝛc. schon auf 4—5000 Mann vermehrt;

im Monat Januar 1813 6760 Mann.

Was die Behandlung der Kranken anbetrifft, so wurde preußischer Seits gewiß alles Mögliche angewandt, was Menschenliebe und Mitleiden geboten, um ihr unglückliches Loos zu erleichtern. Die Franzosen bemerkten selbst, daß die dabei angestellten Preußen weit mehr Thätigkeit, Ordnung und Reinlichkeit anwandten, als ihre Officianten. Diese waren durch die Gewohnheit der Ansicht des mensch-

lichen Elends so abgehärtet, daß sie mit den Kranken weit weniger Umstände machten. Da die Disciplin und öffentliche Ordnung in den Lazarethen blos von französischen Officianten abhing, so wurde solche, ungeachtet ihrer weitläufigen Reglements über diesen Gegenstand, am schlechtesten beobachtet. Man ließ die Kranken ohne Aufsicht aus den Lazarethen in die Stadt gehen und betteln. In Tapiau z. B. gingen die Kranken schaarenweise aus dem Lazareth, und warfen einst den Bürgern die Fenster ein. Als es zum Rückzuge ging und die Kranken sich so sehr vermehrten, gingen die Franzosen mit der Beerdigung der Todten höchst leichtsinnig zu Werke, und man behauptete, daß mancher, in dem noch Leben war, mit begraben worden.

Die mühsame Verwaltung der Lazarethcommission wurde dadurch sehr erleichtert, daß, jedoch erst unterm 10ten Juni, die Nachricht einging, es hätten die Gebrüder Behrendt zu Berlin die Verpflegung der Lazarethe zu Königsberg in Entreprise übernommen.

Nach dem mit ihnen in Berlin abgeschlossenen Contract sollten sie für jeden

kranken Gemeinen 13 gr.
für jeden Officier 19 gr. 6 pf.

erhalten.

Sie mußten Verpflegung, Arznei und Heilung besorgen, und alle dabei vorkommende Kosten tragen. Ausgenommen war blos

1) die Unterhaltung der Gebäude excl. kleiner Glaser- und Schlosserarbeit;
2) die erste Einrichtung der Utensilien, die ihnen vollständig übergeben werden mußten;
3) die Vervollständigung der wichtigeren Utensilien, wenn sie durch den Gebrauch völlig abgenutzt werden;

4) die Evacuations- und Baufuhren;
5) die Anschaffung der Bruchbänder, hölzernen Beine und Krücken.

Diese Entrepreneurs konnten indessen mit ihrer Einrichtung nicht eher fertig werden, als den 1. August, an welchem Tage sie die Verpflegung übernahmen.

Eigentlich hatten sie die Lazarethverpflegung in West- und Ostpreußen übernommen; jedoch dabei vorausgesetzt, daß in den Königsberger Lazarethen alle Kranke zusammengebracht werden sollten. Als nun auch in kleinern Städten Lazaretheinrichtungen gemacht werden mußten, wurde die Administration kostspieliger, und sie erhielten:

a) 1 gr. pro Mann an Vergütigung zugelegt;
b) die Magazinräume für ihre Vorräthe unentgeldlich angewiesen;
c) die Portofreiheit für ihre Gelder, und
d) die Kosten des vierten Theils der Krankenwärter vergütigt, weil nach Voraussetzung des Contracts die Franzosen die Stellung derselben übernommen, dieses aber nicht erfüllten.

Die Bezahlung der Entrepreneurs konnte bei dem Zustande der Kassen nicht immer zur Zeit erfolgen. Sie erhielten daher nach höherer Anordnung die rohen Naturalien, die sie zur Verpflegung brauchten und die in den Magazinen vorhanden waren, in großen Quantitäten von Weizen, Roggen, Reiß ꝛc. zu den Courspreisen der hiesigen Mäkler auf Abschlag ihrer Forderungen.

In ihrem Contracte war auch bestimmt, daß, insofern wegen Annäherung des Feindes, Lazarethe schleunigst verlassen werden müßten, oder vom Feinde genommen würden, der Staat ihnen die Vorräthe an Arzneien und Verpflegungsmitteln, welche sie zur Zeit in den Lazarethgebäuden liegen und aufbewahrt hätten, vergütigen sollte. Schon am 17. December erschien daher eine Verfügung der General-

Verpflegungs-Commission in Berlin, daß die Vorräthe der Lazareth-Verpflegungs-Entrepreneurs in den Lazarethen aufgenommen werden sollten, um eine Controlle ihrer etwanigen Forderungen dieser Art in Händen zu haben. Ein Beweis, daß man damals schon in Berlin von der Möglichkeit des Ueberganges der Russen über die Memel überzeugt war.

Die Verpflegungsforderung der Entrepreneurs für die Lazarethe in Ostpreußen

vom 1. August 1812 bis 1. Januar 1813 betrug	588,138 Rthlr.
hiezu kamen für gelieferte Utensilien und andere anerkannte Leistungen über die Contractsbedingungen hinaus .	34,588 —
überhaupt	622,726 —
Hierauf hatten sie . . .	41,699 —
durch Getreide aus den Magazinen an Vorschuß erhalten, und es blieben daher noch	581,027 Rthlr.

von der Staatskasse zu vergütigen.

Besonders schlecht sah es mit den kranken russischen Kriegsgefangenen aus, welche aus den französischen Lazarethen entlassen und weiter transportirt wurden. Sie waren gewöhnlich beinahe nackend. Man suchte daher diesem Uebelstande wenigstens in Ansehung derjenigen russischen Kriegsgefangenen, die durch das preußische Armeecorps gemacht und hierher gesandt waren, abzuhelfen, und das preußische Kriegscommissariat gab ihnen aus dem Montirungsdepot jedesmal die nothwendigste Bekleidung.

Ehe zum Schluß in Ansehung dieses Gegenstandes geschritten wird, ist noch über die oben erwähnte Leinwandlieferung zum Bedarf der Lazarethe das Nähere anzuführen.

Für 2000 Mann hatte die Stadt Königsberg schon den nöthigen Bedarf geliefert, allein für den Ueberrest fehlte

alles, zum Ankauf waren keine Fonds vorhanden, und in dieser Verlegenheit blieb nichts übrig, als dieses Bedürfniß durch eine allgemeine Landlieferung aufzubringen.

Zum Maaßstabe der Vertheilung wurde die im Jahre 1809 erhobene Vermögenssteuer gewählt. Hiernach kamen auf die Stadt Königsberg im Ganzen:

30,420 Ellen $\frac{5}{4}$ breite Sackleinwand,
1,210 — schmaler Drillich,
5,558 — $\frac{5}{4}$ breiter Drillich,
143,400 — schmale Leinwand,
7,950 — $\frac{5}{4}$ breite Leinwand.

Auf das platte Land und die kleinen Städte:

70,980 Ellen $\frac{5}{4}$ breite Sackleinwand,
2,823 — schmaler Drillich,
12,969 — $\frac{5}{4}$ breiter Drillich,
334,600 — schmale Leinwand,
18,550 — $\frac{5}{4}$ breite Leinwand.

Die Vergütigung wurde auf

11 gr. Preuß. pro Elle Sackleinwand,
10 — — — — schmalen Drillich,
13 — — — — $\frac{5}{4}$ breiten Drillich,
13 — — — — schmale Leinwand,
21 — — — — $\frac{5}{4}$ breite Leinwand

bestimmt, und theils auf die Rückstände der Vermögens- und Einkommensteuer, wo dieses noch möglich war, abgerechnet, theils durch Lieferungsscheine vorläufig vergütigt.

Höchst drückend war diese Lieferung dem Lande allerdings. Nur diejenigen Kreise der Provinz, welche aus dem ehemaligen Ermlande gebildet sind, treiben vorzugsweise die Leinwandfabrication. Die übrigen Gegenden fertigen höchstens das, was sie jährlich für ihre Familien verbrauchen. Was sie durch besondern Fleiß etwa im Winter über diesen

Bedarf fabriciren, wird im Juni jedes Jahres verkauft. Ein großer Theil des Landes mußte daher das Lieferungsquantum für baares Geld ankaufen, und manche kleine Städte und Gemeinen fielen dabei in die Hände gewinnsüchtiger Lieferanten. Das baare Geld war überdies so verschwunden, daß manche Familienmutter mit thränenden Augen den letzten Bedarf für ihre Kleinen hingeben mußte. Man kann sich daher auch leicht denken, daß ein großer Theil dieser Lieferung, da wo große Armuth herrschte, im Rückstande blieb.

Mitte December fing man an, zuerst die Lazarethe in Tapiau, Wehlau und Sanditten zu leeren, und die Kranken rückwärts zu führen. Dann sollte es auch an die Königsberger Lazarethe gehen. Allein die Russen drangen immer weiter vor, und es fing an, durchaus an Fuhren zu fehlen. Es war voraus zu sehen, daß 9—10,000 Kranke in den Lazarethen und Bürgerhäusern Königsbergs zurückbleiben würden, wie es auch wirklich geschah. Wo sollten Geld und Mittel zu ihrer Verpflegung herkommen?

Das Provinzialcommissariat wandte sich deswegen an die bekannten menschlichern Gesinnungen des Marschalls Macdonald, der damals auf dem Rückzuge in Königsberg anwesend war, bat ihn, auf das Elend seiner Landsleute und der Provinz Rücksicht zu nehmen, und wenigstens eine Summe von 150,000 Franken zu Verpflegung der französischen Kranken, welche zurückbleiben mußten, anzuweisen. Er antwortete aber:

„die französischen Kassen wären völlig erschöpft, die „Truppen hätten seit 5 Monaten keinen Sold erhalten, „und wären ohne Bekleidung. Er verließe sich auf die „Menschlichkeit der preußischen Behörden."

Es

Es geschah auch alles, was den Umständen nach möglich war, ungeachtet von Seiten der Franzosen gewiß alles mögliche geschehen war, um den bittersten Haß gegen sie zu erregen.

Dieses wird sich noch mehr aus der Darstellung ihres Benehmens bei der durch die Convention vom 24. Februar von Preußen übernommenen Pferdelieferung für die französische Armee, ergeben.

Nach gedachter Convention bestand die Lieferung in 15,000 Pferden, wovon 1200 Stück auf Ostpreußen repartirt waren.

Es kostete unendliche Mühe, in der Provinz noch so viel Pferde vorzufinden, welche hiezu tauglich waren und die vorgeschriebenen Eigenschaften hatten. Endlich waren die vorhandenen besten Pferde ermittelt. Nun wurde der Ablieferungsort aber nicht in der Provinz, sondern an der Weichsel zu Marienburg in Westpreußen bestimmt. Unsere Ablieferungs-Commissarien, welche mit großen Kosten die Pferde (900 Stück) dort glücklich hinbrachten, kannten weder die französischen Abnahme-Commissarien, noch ihre Gesinnungen. Es ergab sich bald, daß letztere von der gewöhnlichen eigennützigen Art waren. Da ihre Erwartung getäuscht war, fanden sie kaum ein einziges Pferd brauchbar. 35 Stück wurden abgenommen, und alle Mühe und Transportkosten waren umsonst.

Dem ungeachtet drang man französischer Seits auf Erfüllung der Anzahl von 1200 Pferden, und die Abnahme sollte nun zu Braunsberg und Heilsberg in Ostpreußen geschehen. Es kam nun darauf an, Maaßregeln anzuwenden, welche jene Chicanen beseitigen und einen günstigen Erfolg herbeiführen konnten. Die Regierung von Westpreußen, welche bei ihrer günstiger ausgefallenen Ablieferung schon früher darüber Erfahrungen gemacht hatte, gab die Mittel dazu an die Hand.

Der preußische Ablieferungs-Commissair wurde nun instruirt, dabei alles zu beobachten, was in Westpreußen hatte geschehen müssen. Allein nun war der Ablieferungstermin gerade in dem Zeitpunkte anberaumt, als die fünf französischen Armeecorps aus ihren Cantonnements gegen die russische Grenze aufbrachen und alle Fuhren und Pferde mitnahmen, die sie erreichen konnten. Es war daher nicht möglich, daß die abermals ausgeschriebene Anzahl von 1200 zum Armeedienst tauglicher Pferde sämmtlich in Braunsberg und Heilsberg ankommen konnten. Von der jedoch weit geringern Anzahl wurden indessen

385 Stück angenommen — wozu noch

30 — kamen, welche auf dem Transport von den französischen Truppen, jedoch gegen Quittung, als Armee-Lieferungspferde vorweg genommen waren.

Die bei der 2ten Ablieferung angenommenen 385 Pferde kosteten aber 2834 Rthlr. an Ausgaben bei der Uebergabe; denn es mußten den französischen Commissairen nicht allein 1155 Rthlr. an Beschlag und Halfter-Kosten als Emolument bezahlt werden, sondern sie erhielten auch außerdem mehrere kostbare Pferde zum Geschenk, um die Abnahme nur zu begünstigen.

Auf die ausgeschriebene Anzahl von 1200 Pferden waren hiernach erst . . . 450 — abgenommen, und man drang französischer Seits immerfort auf die weitere Vervollständigung.

Diese war indessen nicht mehr möglich. Bei dem Aufbruch der fünf Armeecorps waren dem Lande

a) 30,000 (eigentlich 37,714) Pferde geraubt, und

b) 3,776 gingen durch die Mitnahme des Königsberger Fuhrenparks, von Davoust eingeleitet, verloren.

Wenn man annahm, daß von dieser verlornen Anzahl Pferde nur ad a. der 10te und ad b. der 3te Theil völlig zur

Lieferung als Armee-Dienstpferde geschickt gewesen, so hatte die Provinz allein hierdurch schon 4908 Armeedienstfähige Pferde geliefert, und 29,068 Landpferde verloren.

Schon aus dem bisher Erzählten wird hinlänglich hervorgehen, daß die Franzosen, als unsere Alliirten, nicht besser handelten, als offenbare Feinde. Um dieses indessen näher zu beweisen, muß hier noch in Ansehung ihres Benehmens mehr in das Einzelne der Thatsachen gegangen werden.

Schon als Davoust, mit welchem stets der Anfang gemacht werden muß, mit seinen Schaaren durch Pommern zog, wurden die Klagen über das Betragen seiner Truppen täglich dringender. Den Schein wollte er beobachten, und erließ daher in Stettin folgenden Tagesbefehl:

Große Armee. Hauptquartier Stettin
Erstes Corps. den 11. März 1812.

Der Herr Marschall hat bereits den Herren Generalen, die unter seinem Befehl stehen, zu erkennen gegeben, daß, sobald wir in Preußen einrücken, wir uns in einem befreundeten Lande befinden. Se. Durchlaucht bringt dieses den Truppen seines Armeecorps in Erinnerung. Er ist mit ihrem Betragen während des Marsches zufrieden gewesen. Er wird es sich zur Pflicht machen, unsern geliebten Monarchen davon in Kenntniß zu setzen, dessen Wille es ist, daß seine Truppen eben so eifrig ihren Ruhm in Ansehung der guten Mannszucht, als der Tapferkeit zu erhalten streben. Der Herr Marschall zweifelt nicht, daß sie fortfahren werden, sich sowohl während ihres Aufenthalts in den preußischen Staaten, als auf den Märschen, die sie etwa noch zu machen haben möchten, in der bisherigen Art zu betragen. Unter allen Verhältnissen müssen die Truppen die strengste

Mannszucht beobachten. Hierin fehlen, heißt seine Pflicht verletzen. In einem befreundeten Lande ist das geringste Vergehen ein Verbrechen.

Wir müssen uns sämmtlich bestreben, das gute Vernehmen bei den Einwohnern sowohl, — als mit dem preußischen Militair zu erhalten —; der Herr Marschall rechnet auf den Geist, welcher die Armee beseelt. Die Truppen werden von den Einwohnern verpflegt, bis eine regelmäßige Magazinverpflegung eingerichtet seyn wird. Sie werden sich, sobald die Verabreichung von Portionen aus den Magazinen durch preußische Commissarien geschehen kann, von dem was ihnen gereicht wird, selbst bekösti gen. Es werden Empfangsbescheinigungen über sämmtliche Lieferungen ertheilt, so wie sie unsere Verordnungen vorschreiben.

Die Lieferungen geschehen für Rechnung unseres Gouvernements. Sie werden nach dem Tarif eingerichtet, welcher bisher bei der 32sten Militairdivision befolgt ist. Die Herren Divisionsgenerale werden unverzüglich mehrere Exemplare davon erhalten.

Auf Befehl des Herrn Marschalls Prinzen von Eckmühl, commandirenden Generals.

Der General Chef des Generalstabes

L. Romeuf.

Dieser Befehl wurde auch der hiesigen Regierung mitgetheilt, und wer hätte sich bei dessen Inhalt nicht die besten Hoffnungen machen sollen. Leider lehrte die Erfahrung nur zu bald, daß bloßer Wortschall darin begriffen, und daß man weder an die Befolgung dachte, noch sie durch Strafen bewirken wollte.

So lange die Armeecorps in Cantonnements standen, herrschte noch einigermaßen Ordnung; als sie aber gegen

Rußland aufbrachen, schien das Signal zu allen Unordnungen und Bedrückungen, die nur in Feindes-Land begangen werden konnten, gegeben zu seyn. Alles Schlachtvieh, alles Fuhrwerk mit den besten Pferden bespannt, alle Verpflegungsmittel, die noch vorhanden waren, darauf geladen, wurden geraubt und mitgenommen; auf den Märschen überall die Saaten abgemäht und grün verfuttert, und die Dislocationen der Truppen ohne Zuziehung der preußischen Marsch-Commissarien und Ortsbehörden eigenmächtig entworfen.

Bei Wegnahme der Fuhren und Pferde wurden sogar die Königl. Postämter nicht verschont, sondern ihnen hin und wieder das beste Angespann genommen. Die belägte Liquidation über ihre Entschädigung betrug 4423 Rthlr.

Schon in Schlesien hatten die französischen Truppen es nach Verhältniß nicht besser gemacht, sondern ebenfalls aus dem Liegnitzischen Departement eine Anzahl Pferde und Wagen nach dem Herzogthum Warschau mitgenommen und nicht wieder zurückgesandt.

Auf die Nachricht davon hatte Napoleon in Glogau geäußert, daß solche Pferde auf die von Preußen conventionsmäßig übernommene Pferdelieferung abgerechnet werden könnten.

Diese Aeußerung wurde der hiesigen Regierung durch das General-Verpflegungs-Commissariat bekannt gemacht, und sie aufgefordert, eine genaue Ausmittelung anzuordnen, wie viel die Provinz durch jene Gewaltstreiche verloren.

Es ergab sich aus den damals darüber aufgenommenen Nachweisungen, daß

37,790 Pferde,
9,416 Wagen,
23,371 Stück Rindvieh

bei dem Aufbruch nach Rußland von den fünf Armeecorps mitgenommen worden, und daß der Werth nur à 28 Rthlr.

pro Pferd und 17 Rthlr. pro Wagen angenommen	1,239,223 Rthlr.
betrug; werden hiezu im Durchschnitt nur 16 Rthlr. pro Stück Vieh gerechnet mit	373,936 —
so beträgt das Ganze ohne die übrigen Schadenstände . .	1,613,159 Rthlr. *)

Obgleich alles angewandt wurde, die Truppen aus den Magazinen mit Lebensmitteln und Fourage vollständig zu versorgen, so erhielt dieses doch selten die Ordnung.

Die Officiere machten überall an ihre Wirthe die ungeheuersten Forderungen, erpreßten Tafelgelder, wo sie in kleinen Orten mit Commandos standen, und die Gemeinen nahmen die letzten Vorräthe weg. Ganze Magazinbestände in kleinen Städten wurden in Beschlag genommen, ohne einmal darüber zu quittiren, so wie die Regimenter und Bataillone überhaupt sehr häufig entweder keine oder unvollständige Quittungen über die erhaltenen Naturalien ertheilten.

Der Mißbrauch des Vorspanns war ohne Grenzen. Die Truppen nahmen in Ansehung der Anzahl so viel sie nur erhalten konnten, und berücksichtigten nie die Kräfte des ermatteten Angespanns. Die Fuhren wurden gewöhnlich überladen, Fuhrleute und Pferde wurden gemißhandelt, wenn sie nicht weiter konnten. Ihr sämmtliches Gepäck, alle Tornister und Gewehre wurden auf die Vorspannwagen

*) Nach spätern, genauer unternommenen Ausmittelungen belief der Verlust sich nur auf 37,714 Pferde,
7,953 Wagen und
22,772 Stück Rindvieh,
welches aber keinen bedeutenden Einfluß hat, da die Preise sehr niedrig angenommen sind.

geladen. Ob die Knechte Lebensmittel, die Pferde Futter hatten, das war ihre Sorge nicht: sie prügelten auf beide, bis erstere fortliefen und letztere liegen blieben.

Eines Tages stand ich an dem Fenster des Provinzial-Commissariats, als ein solcher schon ermatteter Vorspannwagen den Schloßberg herunter fahren sollte. Der Führer war ein ganz kleiner Bauerknabe. Er war mit der einen Seite des Wagens in den Rinnstock gerathen, wodurch das Fortkommen erschwert wurde. Er peitschte die müden Pferde aus allen Kräften an, und weinte dabei die bittersten Thränen, weil hinter ihm auf dem Wagen ein junger französischer Husar saß, der den Säbel gezogen, und damit immerfort auf des armen Knaben Rücken unbarmherzig losschlug. Der Anblick war empörend. Ohne weitere Ueberlegung stürzte ich die Treppe herunter auf den Wagen los, entriß dem Husaren den Säbel, steckte die Klinge zwischen die Stangen des eisernen Treppengeländers und zerbrach sie. Der Husar sprang überrascht von dem Wagen auf mich los, als er mich aber in Uniform erblickte und wahrscheinlich für einen Officier hielt, der ihn arretiren wollte, weil der Kaiser ein solches Benehmen strenge bestraft wissen wollte, entfernte er sich schnell, und wollte seinen Wagen wieder einholen. Der arme Bauerknabe hatte aber die letzten Kräfte seiner Pferde angestrengt, mit ihnen um ein paar nahe Straßenecken gebogen und war glücklich entkommen. Die Schloßwache, in deren Ansicht dieses vorfiel, war mit deutschen Truppen besetzt, die davon keine Kenntniß nahmen. Einige alte französische Chasseurs standen aber in der Nähe und murrten laut: „wie sich ein Officier, wer es auch seyn möge, unterstehen könne, einen Franzosen so schimpflich zu behandeln"; ich rief ihnen aber zu: „sie möchten stillschweigen, der Kaiser beehre sie nicht mit seinen Waffen, um damit arme Bauerknaben zu mißhandeln, sondern für Ehre und Vaterland zu fechten", wobei sie sich beruhigten.

Daß dem Kaiser die Unordnungen solcher Art, die der Armee unendlichen Nachtheil bringen mußten, nicht unbekannt blieben, beweist der Tagesbefehl vom 22. Juni, den er in seinem Hauptquartier Wilkowischken kurz vor dem Uebergange über die Memel erließ, welcher den Zweck hatte, Ordnung und Furcht vor Strafe, in der Armee wieder herzustellen, und mit Weglassung des nicht hierher gehörigen, Folgendes enthielt:

Tit. I.

Se. Majestät befehlen den Marschällen, commandirenden Generalen, Divisions- und Brigadegeneralen, den Chefs einzelner Corps, alle erforderliche Maaßregeln zu ergreifen, um bei der Armee strenge Mannszucht zu erhalten, und die Unordnungen zu verhüten, welche das Land zu verwüsten anfangen.

1) wird ein jeder Marschall, oder commandirender General, ein Feld-Kriegsgericht aus 5 Officieren bestehend errichten, vor welches jede zur Armee gehörige einzelne Person oder jeder Soldat, der sich ohne rechtlichen Grund von seinem Regiment entfernt hat, gezogen werden soll, ferner jeder Marodeur, jeder einzelne, den man plündernd oder Landbewohner beunruhigend ertappen wird. Dieses Kriegsgericht wird die Strafbaren zum Tode verurtheilen, und die Urtheile binnen 24 Stunden vollziehen lassen.

2) Für das Lomzner Departement (Herzogthum Warschau) wird in Marienpol ein solches Kriegsgericht errichtet ꝛc.

3) wird für die Provinz von Königsberg ein solches Kriegsgericht ernannt, welches in Königsberg seinen Sitz haben soll. Es wird aus 5 Officieren bestehen, und der Gouverneur von Königsberg wird es organisiren. Es wird bei diesem Gericht eine mobile Colonne, aus 100 Mann preußischer Cavallerie, 200 Mann preußischer Infanterie,

10 französischen Gensdarmen, 40 Mann französischer Cavallerie und Infanterie bestehend, formirt werden. Diese mobile Colonne wird in 10 Colonnen eingetheilt, welche das Land in allen Richtungen durchstreifen, alle Marodeurs und Nachzügler, so wie alle Personen, die sich eines Excesses schuldig gemacht haben, arretiren, und sie vor das Kriegsgericht in Königsberg stellen.

4) wird ein solches Kriegsgericht in Warschau eingerichtet.

5) ein gleiches in Posen ꝛc.

6) wird ein solches Kriegsgericht in Danzig errichtet. Der Gouverneur wird 10 kleine Colonnen, eine jede von 30 Mann, hergeben, um Pommern bis an die Oder zu durchstreifen, alle Nachzügler und Marodeurs zu arretiren, und sie vor das Gericht zu stellen.

7) wird ein Kriegsgericht in Elbing für die Provinz von Marienwerder errichtet. 70 französische Gensdarmen und 50 Mann preußischer Cavallerie sollen die mobile Colonne bilden, die sich in 5 Patrouillen oder kleine Colonnen theilen wird, welche beständig in Bewegung bleiben werden.

8) wird ein gleiches Kriegsgericht unter dem Befehl des Gouverneurs in Berlin stehen, der so viel kleine Colonnen formiren wird, als zur Erhaltung der Ordnung zwischen der Oder und Elbe erforderlich sind.

Tit. II.

9) Es ist den Commandanten der verschiedenen Posten und Uebergangsplätze an der Weichsel und Oder, namentlich denen zu Warschau, Plock, Thorn, Graudenz, Marienwerder, Marienburg und Elbing durchaus untersagt, einzelne Soldaten durchzulassen. Einzelne Soldaten, sie mögen aus den Lazarethen kommen, Genesende seyn, oder unter irgend einem Vorwande sich von ihren Corps entfernt

haben, werden von den Commandanten von Glogau, Küstrin und Stettin angehalten, bis 100 zusammengebracht, bewaffnet und bekleidet sind, um eine Compagnie zu bilden, welche sie auf die Plätze an der Weichsel abschicken werden.

10) Die Commandanten der Plätze an der Weichsel werden ebenfalls die einzelnen Soldaten anhalten, bis sie deren 100 vereinigt haben, aus denen sie Compagnien bilden und nach Königsberg schicken werden.

11) Die Commandanten zu Königsberg, Wehlau, Insterburg und Gumbinnen werden die Bewegungen aller einzelnen Soldaten verhindern, und alle diejenigen, welche aus den Lazarethen entlassen sind, anhalten, bis sie daraus wohlbewaffnete Compagnien zu 100 Mann, welche ihrem Corps zu folgen im Stande sind, gebildet haben. Sie werden denselben die Marschrichtung auf Kauen geben.

12) Die Commandanten, Lazareth-Directoren und Kriegscommissaire, welche einzelnen Soldaten Marschrouten geben, und die Magaziniers, welche ihnen Lebensmittel verabreichen, werden wegen Nichtbefolgung der gegenwärtigen Maaßregel verantwortlich. Sie werden in dieser Rücksicht von den General-Intendanten Verhaltungsbefehle erhalten.

13) Die mobilen Colonnen werden jeden Einzelnen, der diesem Befehle zuwider handelt, arretiren und ihn nach dem nächsten Platze schicken.

14) Der gegenwärtige Befehl wird gedruckt, bei Ertheilung der Tagesbefehle bei den einzelnen Corps und in den Plätzen vorgelesen, und an den Thüren aller Lazarethe, aller Aemter, Rathhäuser und Schulzenhöfe angeschlagen. —

Napoleon.

Der Unterschrift gleichlautend
der Prinz von Neuschatel
Major-General Alexander.

Die Errichtung dieses Kriegsgerichts kam in Königsberg auch wirklich zu Stande. Es hatte sehr viele Geschäfte und eine solche Menge von Arrestanten, die von allen Gegenden her nach Königsberg gesandt wurden, daß, weil schon keine andere Localitäten vorhanden waren, die polnische Kirche zu Aufbewahrung derselben eingeräumt werden mußte. Das Gericht schien auch mit großer Strenge zu verfahren, denn es wurden sehr häufig Arrestanten an den Wällen ohne alle Umstände und Vorbereitungen erschossen. Diese Unglücklichen gingen stets mit der größten Bereitwilligkeit zum Tode, den sie in der That auch als einen freundlichen Erlöser vom höchsten Elende ansehen mußten. Denn nichts konnte abscheulicher seyn, als der Aufenthalt in dieser zum Kerker gemachten Kirche. Aufsicht und Verpflegung war hier blos in den Händen der Franzosen, und diese bekümmerten sich weder um Gesundheit, Kleidung, noch Reinlichkeit. Die Gefangenen waren größtentheils blos mit Lumpen voll Ungeziefer bedeckt. Ausdünstungen von Kranken und die größte Unreinlichkeit verpesteten die Luft, und selbst diejenigen, welche für ihre Landsleute besser sorgen sollten, scheuten sich in die Kirche hinein zu gehen. Selten wurde den Gefangenen neues Stroh zum Lager hineingeworfen, und die schlechtesten verdorbensten Lebensmittel wurden zu ihrer Nahrung bestimmt. Kurz, die Kirche glich endlich mehr einem elenden schmutzigen Stalle, als dem Aufenthalte menschlicher Geschöpfe.

Für die Provinz selbst wurde übrigens von diesem Kriegsgericht der beabsichtete Nutzen umsonst erwartet. Denn die mobilen Colonnen, welche in derselben patrouilliren sollten, waren nicht vorhanden, und den französischen Behörden war mehr daran gelegen, ihre Geschäfte dadurch nicht noch mehr zu vergrößern, als der Provinz Schutz zu gewähren.

Eines besondern Vorfalls muß ich noch erwähnen, der mich bei dieser Kirche betraf. Sie war ringsum mit französischen Schildwachen umstellt, zu deren Ablösung eine unter einem Officier stehende Wache, in dem Hause, wo ehedem die preußische Steindammer-Wache befindlich gewesen, eingerichtet war. Ueber den Platz um die Kirche mußte ich gehen, wenn ich den nächsten Weg nach dem Schlosse nehmen wollte. Eines Morgens sah ich eine Menge Menschen auf diesem Platze versammelt, und einen preußischen Gensdarmen, welcher sich gegend ein Dutzend bewaffnete Franzosen, die ihn mit ihren Gewehren angriffen, wüthend vertheidigte; ich erkundigte mich nach der Veranlassung.

Ein armer Bürger war ruhig über den Platz gegangen, und auf einmal seines Huts von einer der französischen Schildwachen beraubt worden. Die Schildwache hatte ungeachtet der flehentlichen Bitten des Bürgers, und seiner Versicherung kein Geld bei sich zu haben, den Hut ohne Erlegung eines Thalers nicht herausgeben wollen. Der preußische Gensdarme war dazu gekommen, hatte dem Franzosen den Hut entrissen und dem Bürger wiedergegeben, der damit forteilte. Nun fiel der Franzose aber den Gensdarmen mit Gewehr und Bajonett an, welches letzterer ihm bald aus den Händen wand. Alle übrige Schildwachen waren hierauf hinzugeeilt, und wollten den Gensdarmen arretiren. Dieser hatte gezogen, und war entschlossen, sich nicht zu ergeben, als ich hinzueilte und mich zwischen beide Theile warf. Ich rief ihnen zu, sie sollten einhalten, ich würde für seine Arretirung sorgen, sie möchten nur den Officier aus der Wache rufen. Dies geschah. Nun wurde ihm angezeigt, daß der Gensdarme eine französische Schildwache angegriffen, und ihr das Gewehr abgenommen. Als ich dem Officier den Hergang der Sache vorgestellt, gebot er Ruhe, bestand aber darauf, daß der Gensdarme arretirt und zum französischen Commandanten zu Entscheidung der Sache gebracht werden

müsse. Der Gensdarme wollte indessen seinen Pallasch durchaus keinem Franzosen übergeben. Ich schlug ihm nun vor, den Pallasch mir zu übergeben, ich würde mich dann mit ihm zusammen zu dem französischen Commandanten führen lassen und dort seine Sache vertheidigen. Er sowohl als der Officier waren damit zufrieden, und so ging ich mit dem Pallasch des Gensdarmen in der Hand, von der Wache und einer großen Menge Volks begleitet, zu dem Commandanten. Ich kannte denselben als einen billigen Mann, und nachdem ich ihm die Sache vorgestellt, und sie durch Zeugen bekundet war, wurde der Gensdarme, der seinen Pallasch aus meinen Händen wieder erhielt, frei gelassen und die Schildwache bestraft. — In der ganzen Stadt hatte sich aber das Gerücht verbreitet, daß ich wegen Händel mit französischen Schildwachen von den Franzosen arretirt wäre.

Einzelne Excesse der französischen Truppen und ihrer Alliirten könnten ohne Zahl angeführt werden. Es wird hier genug seyn, nur der bedeutendsten zu erwähnen.

Bei den Fouragirungen, welche sich die französischen Truppen, die im Herzogthum Warschau standen, durch Verletzung der Gränze in Ostpreußen so oft erlaubten, wurde auf die Einwohner des Dorfes Vierzighuben gefeuert, und mehrere blieben verwundet liegen.

Im Amte Neidenburg wurden die Einwohner gleich Anfangs von den Truppen der Reserve-Reiterei, und zwar der Division Bruyères, sehr gemißhandelt. Sie ertheilten beinahe überall keine Quittungen über die erhaltenen Lebensmittel und Fourage, raubten Angespann und Vieh, und die Einsassen des Dorfes Likusen wurden förmlich geplündert.

In Wangen, Trempau und Ugehnen auf Samland wurden alle Pferde weggetrieben, und Preuß. Arnau Amts Waldau wurde geplündert.

Eben so wurde Wolffsdorf und Tromitten Amts Waldau von einem französischen Cuirassier-Regiment ge-

plündert. Nachzügler raubten sogar auf den Landstraßen, und in der Gegend von Wormditt und Mehlsack wurden Reisende von ihnen ermordet gefunden. Es wurde der Gouverneur Graf v. Hogendorp bei diesen Vorfalle gebeten, es zu erlauben, daß die Einwohner solche Marodeurs binden, nach Königberg transportiren, und an das Gouvernement abliefern könnten. Allein es erfolgte hierauf keine Antwort.

Die polnischen Truppen zeichneten sich vorzüglich durch Gewaltthätigkeiten und Plünderungen aus. Das Dorf Medien Amts Heilsberg wurde von polnischen Uhlanen rein ausgeplündert.

Das 7te Chasseur-Regiment plünderte das Dorf Katzen Amts Heilsberg und schlug die Einwohner blutig.

Im Rensekrug bei Hoppenbruch wurden Feuerbrände von den Franzosen auf das Dach geworfen. Glücklicherweise geschah es noch bei Tage und es gelang, sie zu löschen.

Besonders zeichneten sich neapolitanische Truppen, welche über Elbing und Königsberg dem 4ten Armeecorps nachgingen, durch Zügellosigkeit und gewaltsames Verfahren aus. In Braunsberg verwundeten sie zwei preußische Gensdarmen, die auf Ordnung halten wollten. In Brandenburg wurden dem preußischen Commandanten, welcher das Eigenthum der Einsassen schützen wollte, Bajonette auf die Brust gesetzt. Auch wurde in Brandenburg ein Vorspänner von einem neapolitanischen Infanteristen durch einen Schuß lebensgefährlich verwundet.

Die Officiere bei Commandos und Compagnien, die einzeln nachmarschirten, blieben nie bei ihren Soldaten, sondern ließen sich sämmtlich bequem vorausfahren, und letztere blieben ganz ohne Aufsicht.

Ueberall, wo die Truppen auf Obstgärten trafen, wurde das Obst noch unreif von ihnen abgerissen. Da sie überall mitnahmen was ihnen anstand, so vermehrte sich ihr Gepäck,

und der dazu nöthige Vorspann vermehrte sich von Station zu Station.

Bei dem Bivouak des 1sten Davoust'schen Armeecorps vor der Stadt Königsberg, lagerte die Infanterie auf der Sommersaat des Gutes Kalgen, nahm Vieh und Schaafe in Arreyden und Karschau und verbrannte alle Zäune des Vorwerks Contienen, wie in Feindes Land. Wenn die Franzosen den Landleuten Saaten und Wiesen abmähten, mußten letztere die Sensen dazu selbst hergeben, und erhielten sie nicht einmal wieder zurück.

Sehr häufig wurden Lebensmittel und Rationen, welche die Franzosen aus den Magazinen erhielten, verkauft, und ihre Wirthe mußten sie dem ungeachtet verpflegen.

Das 9te polnische Uhlanenregiment von der Brigade Pajol, Davoust'schen Armeecorps, erhielt in den nahen Dörfern Schönflies, Mohnsfeld und Neuendorff von Königsberg aus den Magazinen Portionen und Rationen. Dem ungeachtet raubte es (am 7. Juni) den Bewohnern alles Brotkorn, und verlangte statt mit gewöhnlichem Gemüse, mit Reiß bewirthet zu werden. Die Fourage verkaufte dieses Regiment in der Stadt.

Das 111te französische Linienregiment von der Division Compans desselben Armeecorps plünderte gänzlich vor seinem Abmarsch das Dorf Lauk Amts Brandenburg.

In der Gegend von Hohenstein im Dorfe Elgenau wurde eine Frau von einem portugiesischen Soldaten durch einen Schuß in die Brust schwer verwundet.

In derselben Gegend, im adeligen Gute Petzdorff, hatten die Bauern sich mit ihren Pferden in den Wald geflüchtet; würtemberger Truppen durchsuchten die Wälder, gaben Feuer auf die Bauern, und der Bauer Bylinski wurde getödtet.

In Wormditt wurde ein Bürger, der zum Wegweiser dienen sollte, von einem französischen Chasseur erstochen.

In Seeburg wurden zwei Einwohner von Soldaten eines italienischen Regiments vom 4ten Armeecorps, in Vierhuben der Gutsbesitzer Schalk und in Zantoppen mehrere Bauern verwundet.

Zügellosigkeit und Leichtsinn veranlaßten, daß die französischen Truppen mit dem Feuer umgingen, als wären sie in Feindes Land und wollten es der Verwüstung Preis geben.

Auf dem Hofe der mit Futter angefüllten großen Kaserne, dem Schlosse in Königsberg gegenüber, machte einst ein Commando Franzosen ein großes Feuer an, um gestohlne Ferkel zu braten. Ein preußischer Gensdarme erhielt mit Mühe von der französischen Hauptwache Hülfe, um das Auslöschen zu erzwingen.

Im Dorfe Lauth Amts Neuhausen brannte am hellen Tage die Schmiede blos durch Zügellosigkeit der im Dorfe etablirten französischen Wache ab. Wäre das Feuer in der Nacht ausgebrochen, mußte das ganze Dorf ein Raub der Flammen werden.

Im Kirchengute Spannegeln brannte am 20. Juni ein Eigenköthner ab, weil die Franzosen bei dem Bivouak, den sie hier auf dem Marsche nach Rußland hielten, ganz nahe an dem Gebäude ein großes Feuer gemacht, von welchem es ergriffen wurde.

Der Sergeant eines französischen Artillerie-Trains, welcher in dem Dorfe Hermsdorf in der Gegend von Heiligenbeil plündern wollte, von den Bauern aber ergriffen und dabei im Gesicht verwundet wurde, hatte geäußert, die Gegend sollte an ihn denken. Er wurde den Tag darauf in dem adeligen Gute Otten mit mehreren Kameraden in einer Dachstube einquartiert, und gleich nach ihrem Abmarsch, den 7. Juni, entstand Feuer, wodurch das ganze Hofwohngebäude abbrennen mußte.

Im

Im Dorfe Richau bei Liebstadt brannte am 3. Juni ein Bauerhof ab. Französische Chasseurs hatten bei dem Abmarsch Licht in den Stall mitgenommen und es daselbst vergessen.

Das Dorf Schönfeld Amts Allenstein war im Monat Juni mit 50 Mann Franzosen bequartiert. Sie rauchten Tabak ohne Pfeifen, blos in Papier gewickelt, und warfen das brennende Papier in den Scheunen umher; dadurch entstand Feuer in einem Schulzenhofe, und derselbe wurde ganz ein Opfer dieser Zügellosigkeit.

Im Dorfe Regitten, Amts Frauenburg, wurde am 30. Mai durch die 5te Compagnie des 12ten französischen Artillerieregiments die Feldschmiede gleich neben dem Wagenschauer eines Schulzengutes aufgestellt und in Thätigkeit gesetzt. Der Schulze wollte sie damit in die Dorfschmiede weisen. Allein vergebens. Nachmittags ergriffen die Funken der Schmiede das Strohdach, und nicht allein das Schulzengut, sondern auch ein Gärtner-Etablissement und eine Amtsscheune gingen in Feuer auf.

Am 13. Juni deckte die italienische Infanterie unter dem General Pino vom 4ten Armeecorps im Dorfe Napiwodda bei Neidenburg die Strohdächer ab, machte sich davon im Dorfe Strohlager und kochte dabei seine Lebensmittel. In einer wüsten Kathe, die ganz mit Lagerstroh angefüllt war, wurde ebenfalls auf dem Fundamente eines auseinander genommenen Ofens gekocht. Diese Kathe gerieth in Flammen, und 9 Bauerhöfe wurden durch dieselbe mit zerstört.

In der Hansmühle Amts Ortelsburg standen am 17. Juni 70 Mann vom 6ten Armeecorps mit einem Transport Weizen, welcher in der Mühle vermahlen werden sollte. Die Transportfuhren waren aus dem Großherzogthum Warschau mitgenommen, und damit die polnischen Bauern sich mit ihrem Angespann nicht etwa heimlich entfernten, hatten

die Soldaten sie eingesperrt. Vermuthlich konnten diese Bauern Feuer anmachen, und steckten die Mühle, welche ganz abbrannte, an, um zu entkommen.

In Klein-Lemkendorf Amts Wartenburg wurde am 12ten Juni ein Bauerhof durch 5 französische Marodeurs angesteckt.

Am 7. Juni schossen Soldaten vom 26sten französischen leichten Infanterieregiment des 11ten Armeecorps im Dorfe Sommerfeld Amts Wormditt auf die Strohdächer nach Vögeln, wodurch 4 Bauerhöfe abbrannten.

Im adeligen Dorfe Kröken Kreis Mohrungen hatten die Franzosen am 7. Mai in einer Kathe ihr Gefängniß angelegt. Diese gerieth durch ihre Unvorsichtigkeit in Feuer, wobei mehrere Vorwerksscheunen mit abbrannten, und zwei Kinder in den Flammen umkamen.

Am 4. Juni schossen illyrische Soldaten im Dorfe Schönberg auf die Dächer, wodurch ein Bauerhof abbrannte.

Doch es werden genug der Beweise seyn, wie die Franzosen Preußen damals wirklich keinesweges als ein mit ihnen befreundetes Land behandelten. Aergere Vorfälle konnten selbst in Feindes Land nicht eintreten, und mußten Verwüstungen anrichten, die der Armee sehr nachtheilig wurden. Auch scheinen dergleichen Ereignisse darzuthun, daß Manneszucht und Ordnung bei der französischen Armee sehr gesunken waren, und die Vorgänge während der Unglücksfälle in Rußland haben dieses wohl noch mehr bestätigt.

Um die Schicksale und Leiden zu schildern, welche die Provinz ferner und besonders bei dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland erlitt, sey es mir vergönnt, die ferneren

Begebenheiten, von der Einnahme von Smolensk ab, mit wenigem zu berühren.

Von hier ab setzte die französische Armee ihren Marsch auf Moskau in 3 Colonnen fort. Die linke stand unter dem Vicekönig von Italien und ging über Znamenskoi, die mittlere unter Napoleon selbst und aus den Armeecorps des Königs von Neapel, Marschalls Davoust, Marschalls Ney und der Garde bestehend, folgte der Heerstraße nach Moskau, und die rechte Colonne unter dem Fürsten von Poniatowski ging auf dem linken Ufer der Oswa über Wolosk vor.

Das erste bedeutende Gefecht, welches hinter Smolensk zwischen den Streitenden vorfiel, war das vom 16 — 18. August zu Walutina. Doch nahmen nur einzelne Corps der Armee daran Theil. Französischer Seits griffen ungefähr 40,000 Mann an, und russischer Seits geschah die Vertheidigung durch 30,000 Mann. Marschall Ney hatte die Franzosen, Barclay de Tolly die Russen selbst angeführt. Der Verlust war auf beiden Theilen gleich bedeutend. Die Russen gaben aber das Schlachtfeld auf, und zogen sich weiter zurück.

Am folgenden Tage erschien Napoleon schon um 3 Uhr auf dem Schlachtfelde, und vertheilte mitten unter den Todten und Sterbenden Ehrenzeichen an die Officiere und Soldaten der Division Gudin, welche sich vorzüglich ausgezeichnet hatte, und deren Anführer, der General Gudin, auch auf dem Schlachtfelde geblieben war.

Napoleon war am 20. August nach Smolensk auf kurze Zeit zurückgekehrt und berief nun dort einen Kriegsrath zusammen.

Ney redete hier kühn die Sprache der Wahrheit. Sein Rath war, ohne Sicherheit der Verpflegung und voll Unsicherheit der Flanken und des Rückens der Armee, in das weite Reich nicht weiter vorzudringen, sondern sich an der Düna festzusetzen, Smolensk zur Vormauer der Stellung

zu machen, wohl zu befestigen und zu besetzen. So sollte man das Frühjahr erwarten, unterdessen Riga und die südlichen Provinzen Polens erobern, und den neuen polnischen Staat organisiren. Allein der König von Neapel und Coulaincourt waren anderer Meinung; sie stellten dem Kaiser den Ruhm und sein Glück vor Augen, und behaupteten, alle Bewohner Rußlands würden die Franzosen mit offenen Armen empfangen, wenn ihnen die Aufhebung der Leibeigenschaft verheißen würde.

Napoleon hob den Kriegsrath mit dem Befehl zum allgemeinen weitern Vorrücken auf. Nach der Schlacht bei Walutina hatten sich die Russen auf Dogorobusk zurückgezogen, und dort Verschanzungen mit Batterien errichtet. Sobald aber die ganze französische Armee anrückte, verließen sie diese Verschanzungen, zerstörten alle Vorräthe in der nahe belegenen bedeutenden Stadt Wiasma von 18,000 Einwohnern, und steckten dieselbe in Brand. Den 19. August rückten die Franzosen in das brennende Wiasma ein.

Hier am 30. August erfuhr Napoleon die Veränderung, welche bei dem russischen Heere vorgegangen war. Die beiden commandirenden Generale der Russen, Barclay de Tolly und Fürst Bagration, hatten sich auf Befehl des Kaisers Alexander dem Oberbefehl des Feldmarschalls Kutusow untergeordnet, welcher vor kurzem in den Fürstenstand erhoben war. Als ächt geborner Russe aus einer alt adeligen Familie, und 70jähriger Greis, genoß er das ganze Vertrauen des Volks und der Armee. In der Hauptkirche der heil. Mutter Gottes von Kasan wurde er vor seinem Abgange von Petersburg von dem Metropolitan zu seiner Bestimmung eingeweiht, und mit dem ihm dabei verehrten Bildniß der heil. Mutter Gottes von Kasan vor der Brust erschien er bei der Armee, nachdem er über Moskau gegan-

gen, und dort mit dem Militair-Gouverneur Grafen Rostopschin Rücksprache genommen.

Kutusow wählte das Dorf Borodino 2 Meilen vorwärts Mosaisk zu dem Punkte, wo er die Franzosen erwarten, und eine Schlacht zur Vertheidigung von Moskau wagen wollte. Das russische Heer war nach einer eingetroffenen Verstärkung aus Moskau etwa 120,000 Mann, das französische 160,000 Mann stark.

Am 5. September Nachmittags um 2 Uhr erreichte Napoleon endlich seinen sehnlichsten Wunsch, das russische Heer schlagfertig und ihn stehenden Fußes erwartend, vor sich zu sehen. Fünf große Schanzen deckten die Fronte des russischen Heeres. Die Hauptschanze wurde schon am 5ten nach einem höchst mörderischen Gefechte durch den König von Neapel genommen. Am 6. September lagerten sich die Heere, dumpfe Stille beobachtend, gegenüber. Am 7ten des Morgens um 2 Uhr waren die Marschälle um Napoleon versammelt, um den allgemeinen Angriff auf das russische Heer zu entwerfen — um halb 6 Uhr blickte die Sonne, sich der Wolken entladend, am klaren Himmel auf. Da rief Napoleon: „Das ist die Sonne von Austerlitz!" um der Armee anzudeuten, daß ihr hier eben so wie dort der Sieg nicht entgehen könne. Der Angriff geschah vorzüglich auf dem linken Flügel der Russen, welchen General Poniatowski umging. Um 8 Uhr waren schon zwei Schanzen der Russen genommen. Bei der einen wäre der König von Neapel beinahe in Gefangenschaft gerathen. Er entging der russischen Reiterei nur dadurch, daß er sich in die so eben eroberte Schanze werfen konnte. Bald darauf aber griffen die Russen die Franzosen in den Schanzen wieder an, eroberten dieselben, um sie gegen 11 Uhr Vormittags bei erneuertem Sturm der Franzosen wieder zu verlieren. Der Vicekönig von Italien hatte den rechten Flügel der Russen anzugreifen. Dort waren ansehnliche mit Batterien besetzte Anhöhen und eine

dritte Hauptschanze zu nehmen. Die Eroberung und Behauptung derselben kostete von beiden Seiten unerhörte Anstrengung. Endlich mußten die Russen auch diese aufgeben. — Es war nun noch die fünfte jenseits des Dorfes Borodino, welches zerstört und in Feuer aufgegangen war, zu nehmen. Denn die vierte war, wie erwähnt, schon am 5. September verloren gegangen. Allein es bedurfte keines Sturmes mehr. Gegen 4 Uhr Nachmittags rückten die französischen Heeresabtheilungen im allgemeinen vor; die Russen, nur auf Rettung ihrer Artillerie bedacht, leisteten nur noch schwachen Widerstand, und um 7 Uhr Abends entzogen sie sich einem Kampfe, der mehr durch Uebermacht und bessere Taktik, als durch größere Tapferkeit, zu ihrem Nachtheil ausfiel. Dem siegreichen Napoleon war dieser Sieg so theuer geworden, daß wiederholte Lorbeern der Art seine Armee ins Verderben stürzen mußte. Die Vorräthe seiner Munition waren völlig erschöpft. Die Russen hatten keine Niederlage erlitten, keine allgemeine Flucht löste die Ordnung auf, und sie wurden auch nicht verfolgt. Sie nahmen eine neue Stellung in den nahen Waldungen. Das französische Heer mußte in einer naßkalten Nacht auf der blutigen Erde des Schlachtfeldes lagern, ohne Brot und Lebensmittel zur Labung, ohne Holz zur Erwärmung zu finden. Die Russen gaben ihren Verlust auf 25,000 Mann an, die Franzosen hatten an 40,000 Mann verloren. Zu ihren Todten gehörten die Generale, Montbrun, Coulaincourt, Compere, Rauzonne, Marion und Huart. Russischer Seits waren der Generallieutenant Tutschkow I. und Generalmajor Kutaisow geblieben. Fürst Bagration starb 4 Tage nach der Schlacht, mit zerschmettertem Schenkel.

Schauderhaft soll der Anblick des Schlachtfeldes von Borodino gewesen seyn. Napoleon beritt es am folgenden Tage, und man hörte ihn dabei italienische Liederchen singen, weil die Gewohnheit seine Gefühle längst abgehärtet hatte.

Dagegen sandte Kutusow seinen Bericht über den Sieg, den er sich ebenfalls zuschrieb, nach Petersburg, wo derselbe eben ankam, als das Geburtsfest Alexanders in der Hauptkirche in Gegenwart des ganzen Hofes feierlich begangen wurde. Alexander las den Bericht selbst der Gemeinde vor. Lauter Jubel erscholl, und ein feierlicher Lobgesang wurde dankbar angestimmt.

Die Russen setzten ihren Rückzug auf Moskau langsam fort. Die Franzosen folgten, nachdem sie zur Besinnung gekommen waren, und hatten am 9. September ihr Hauptquartier zu Mosaisk, zwei Meilen von Borodino entfernt. Am 12ten brach es von Mosaisk auf, und obgleich es hieß, daß die Russen sich noch auf den Sperlingsbergen 2 Werste von der Stadt Moskau vertheidigen würden, man hier auch angefangen hatte, Verschanzungen aufzuwerfen, so unterblieb solches doch, und die französische Armee fand diese Berge so wie die ganze Gegend verlassen. In der Nacht vom 13ten auf den 14ten September waren die Russen in der Stille durch die Stadt gezogen.

Am 14ten früh des Morgens konnten die Franzosen von den Sperlingsbergen die ungeheure Stadt übersehen. Der Ursprung derselben verliert sich in das tiefste Alterthum des russischen Reichs. Schon Oleg, der Sohn Ruriks, soll den Grund zu dieser an dem Flusse Moskwa belegenen Hauptstadt des Reichs gelegt haben. Bei Erlöschung des Stammes Ruriks wurde sie von den Polen bei Erscheinung des falschen Demetrius erobert, und 1611 von ihnen in Brand gesteckt. Allein seit dieser Zeit sah Moskau keinen äußern Feind mehr, und obgleich Peter der Große die Residenz des Hofes nach Petersburg verlegte, sank doch ihr Glanz und Reichthum keineswegs. Auf einem Raume von 6 Meilen im Umfange standen 9000 Grundstücke (oder Häuser), welche 20,000 Gebäude enthielten. An Einwohnern zählte man im Winter, wenn der Adel in der Stadt

wohnte, 400,000 Seelen, im Sommer nur 300,000. Die Zahl der Kirchen betrug 330, ohne die kleinen Kapellen. In der Mitte der Stadt lag der Kremlin (Kreml), ein vollkommenes befestigtes Viereck, in welchem sich der Pallast der alten Czaren, die Hauptkirche des heiligen Iwan, das Zeughaus, Rathhaus und mehrere öffentliche Gebäude befanden. Die Universität, welche Lehrern und Schülern freie Wohnung gab, das Findelhaus mit 8000 Bewohnern und das große Militairhospital für 1000 Invaliden, waren unter den zahlreichen Palläſten der Großen die weitläuftigsten Gebäude. Als Stapelplatz des Landhandels zwischen Europa und dem nördlichen Asien hatte Moskau 9 Märkte und 6000 Kramladen. Vorzüglich lebte hier der alte russische Adel und verzehrte die Einkünfte seiner weitläuftigen Besitzungen.

Als die Franzosen sich annäherten, vermehrten sich die Schaaren der Flüchtlinge aus der Umgegend von Moskau mit jeder Stunde in der Stadt. Allein da sie sahen, daß die Archive, die Kassen und die Reichthümer des Adels in Sicherheit gebracht wurden, die Regierungsbehörden nach Kasan gingen, Getreide- und Pulvervorräthe in die Moskwa versenkt wurden, zogen auch sie jammernd weiter.

Der König von Neapel langte mit der Reserve-Reiterei zuerst vor den Thoren von Moskau an. Ehe er einrückte, sandte er zuvor Patrouillen leichter Reiterei ab, welche die Stadt durchstreiften, und den Zustand des Innern erforschen mußten. Vorzüglich wurden hiezu preußische Husaren und Uhlanen, welche unter der Reserve-Reiterei befindlich waren, gebraucht. So führte der Sohn meines ehemaligen geschätzten nun verstorbenen Collegen, des Regierungsraths Roerdanz, die erste Patrouille in die unglückliche Stadt, und meldete dem Könige, daß sie öde und still wie eine Wüste wäre.

Was den Franzosen bei ihrem Einrücken in Moskau zuerst ins Auge fiel, war der Brand der Börse, des Waarenlagers und des Hospitals. Die Häuser waren verschlossen, die Fenster leer, alles öde und still, wie in einem Orte, wo die Pest wüthet. Als die Avantgarde mitten in der Stadt anlangte, wurde sie auf einmal aus dem Kreml, in welchen sich eine Menge des Pöbels bewaffnet geflüchtet hatte, beschossen. Indessen wurde diese Veste bald erstürmt und von den Franzosen besetzt.

Nachmittags zog Napoleon mit seinen Garden in Moskau ein. Keine Deputationen kamen ihm entgegen. Alle Behörden, der ganze Adel, der Kaufmannsstand, kurz alle Reichen, alle Wohlhabenden hatten sich geflüchtet, und hieraus folgte, daß man keine Contributionen ausschreiben, keine Requisitionen machen konnte. Keine Behörde war da, welche die Quartiere reguliren, die Einquartierungsbillete vertheilen, und für die Verpflegung und Bedürfnisse der Armee sorgen konnte. Dadurch entstanden die ersten Unordnungen, denn die Soldaten quartierten sich tumultarisch selbst nach Belieben ein, und die Officiere waren kaum unterrichtet, wo ihre Mannschaft geblieben.

Kaum 30,000 Menschen enthielt Moskau noch. Dem ungeachtet hätten die Franzosen sich doch wohl den Winter hindurch hier noch halten können. Die Palläste und Häuser waren zwar verlassen, aber sie gaben noch bequemes Unterkommen. Alle Vorräthe hatten in der kurzen Zeit nicht gerettet werden können. Stoffe zu einer neuen Bekleidung der Armee und Vorräthe zu ihrer Verpflegung wären auch noch auf einige Monate vorhanden gewesen. Allein auch diese Aussicht schwand. Noch in derselben Nacht brach in dem Quartier Salenka ein neues Feuer aus. In der zweiten Nacht entstanden auf einmal in allen Quartieren der Stadt Feuersbrünste, welche bei der größern Zahl hölzerner

Häuser fürchterlich um sich griffen. Löschung war unmöglich, die Hitze war zu groß und kein Löschungsapparat vorhanden.

Ueberdies erhob sich am 16ten des Morgens ein Sturmwind aus Nordwesten, und blies den Flammenzug immer mächtiger an.

Die Franzosen überzeugten sich nun bald, daß an keine Rettung mehr zu denken wäre, und überließen die Stadt der Flammenwuth.

Mitten unter Flammenregen verließ Napoleon, für seine Sicherheit bangend, den Kremlin, wo er sein Hauptquartier genommen, am 16ten des Abends zu Fuße, um sich nach dem kaiserlichen Lustschlosse Petrowski zu begeben.

Wüthend darüber, daß nun alle ihre Hoffnungen vereitelt, daß nach langen Entbehrungen keine Erholung zu erwarten war, fielen die Franzosen über die brennende Stadt und die noch darin gebliebenen Einwohner wie reißende Thiere her. Alles wurde erbrochen und durchsucht, von den Böden bis in die Keller, alles, was irgend einen Werth hatte, geraubt. Lebensmittel, die noch gefunden wurden, vergeudete und verdarb man. Von den geistigen Getränken in den Kellern berauscht, fielen die Soldaten über Weiber und Mädchen mit viehischer Lust her. Greise und Kranke wurden gefoltert und gemordet, wenn sie nicht verborgene Schätze angeben konnten oder wollten. Selbst Kirchen und Gräber blieben nicht verschont, und alle Ordnung und Subordination war aufgelöst.

Als Berthier Prinz von Neufchatel dies bemerkte, rief er aus: „Alles ist verloren, es giebt nicht einmal mehr einen ordentlichen Rückzug für die Armee!"

Anfangs waren nur die Garden in der Stadt einquartiert gewesen. Allein als es an das Plündern ging, konnte man die andern Armeecorps davon nicht ausschließen, und es wurden ordentlich der Reihe nach Abtheilungen dazu in

die unglückliche Stadt commandirt. So bereicherte sich die Armee noch mit Kostbarkeiten aller Art von goldnen und silbernen Geschirren, Edelsteinen und kostbaren Pelzwerken, nicht ahnend, den größten Theil auf dem Rückzuge doch wieder zurücklassen zu müssen.

Neun Zehntheile der unermeßlichen Hauptstadt wurden binnen 6 Tagen und 6 Nächten ein Raub der Flammen. Außer einigen Kirchen und Palästen wurde nur der Kreml gerettet, und Napoleon bezog denselben (am 19. September) nach einigen Tagen wieder aufs neue.

Nun suchte er wieder einige Ordnung herzustellen. Marschall Mortier wurde zum Gouverneur der rauchenden Wüste ernannt. Auch bestellte er eine Municipalität, an deren Spitze der vormalige französische General-Consul zu Petersburg, Lesseps, stand. Die meisten Mitglieder bestanden auch aus Franzosen, die sich in Moskau aufgehalten und dort Gewerbe betrieben hatten. Allein Mortier's Befehle wurden ausgelacht, und die Mitglieder der Municipalität wurden oft auf dem Wege zur Session ausgeplündert. So sehr war alle Ordnung und Manneszucht von den zu Räubern gewordenen Soldaten gewichen.

Napoleon bemerkte dieses wohl, und mit Besorgniß mußte er dem annahenden Winter entgegen sehen. Aber als Schauspieler zeigte er im Aeußern völlige Ruhe. Fröhliche Botschaften wurden von den andern Heeres-Abtheilungen verbreitet und der Zustand der russischen Armee als völlig verzweifelt geschildert. Ja er ließ sogar in dem Kreml eine französische Schauspieler-Gesellschaft errichten und spielen.

Bei ruhigem unbefangenen Nachdenken, bei geringerm Zutrauen auf seine Unfehlbarkeit, blieb ihm eigentlich nichts übrig, als Moskau auf der Stelle zu verlassen, und sich entweder auf Smolensk zurückzuziehen, oder, wenn er einmal seinen Plan nicht aufgeben wollte, die russische Armee weiter zu verfolgen. Allein er glaubte, die Russen wären

durch sein rasches Vordringen, durch den Verlust ihrer Hauptstadt und deren Verwüstung so in Schrecken gesetzt, daß sie einen Frieden annehmen würden, wie er ihn in Moskau vorschriebe.

Kutusow's List selbst bestärkte ihn hierin. Während derselbe sein Heer täglich mit neuen Streitern ergänzte und in den Statthalterschaften Kaluga, Tula und Orel bei deren Fruchtbarkeit im Ueberfluß ausruhen ließ, verbreitete er überall Nachrichten von dem schlechten Zustande desselben. Oeffentlich entzweite er sich mit Platow, dem Hetmann der Kosaken, während derselbe als sein bester Freund an den Don ging, um 45 neue Kosakenpulks aufzubieten. Falsche Briefe an den Kaiser Alexander nach Petersburg ließ er absichtlich von den Franzosen auffangen, in welchen seine Lage als verzweifelt vorgestellt wurde, und nur der Friede die Armee und das Vaterland retten könnte.

Den wollte der getäuschte Napoleon gewähren, und sich mit der Abtretung aller polnischen Provinzen begnügen. Aber befremdend war es ihm, daß noch immer kein russischer Abgeordneter deswegen erschien. Endlich mußte er sich selbst entschließen, den General Lauriston in das russische Hauptquartier abzuschicken. Dieser wurde von dem Fürsten Kutusow so zuvorkommend, mit solchen Ehrenbezeugungen empfangen, daß er die günstigsten Erfolge seiner Sendung erwartete. Allein Kutusow wollte nur Zeit gewinnen. Die Entfernung Petersburgs von Kaluga rechtfertigte alle Verzögerungen. Napoleon, in seiner Lage höchst ungeduldig, schickte am 9. October dem Fürsten Kutusow durch Lauriston ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiser Alexander. Kutusow verweigerte aber seine Bestellung, und erwiederte nur, daß vom Frieden nicht die Rede seyn könne, so lange noch ein Franzose auf russischem Boden sey. Lauriston schlug hierauf einen Waffenstillstand und eine rückgängige Bewegung der Franzosen bei Wiasma vor, wo man den Frieden dann mit

Ruhe verhandeln könne; worauf der russische Feldherr aber entgegnete, daß sein Heer im Besitz aller Vortheile keines Waffenstillstandes bedürfe, und der Krieg für dasselbe nun erst recht anfange, da die Franzosen den Frieden begehrten.

So ward Napoleon seiner Hoffnung beraubt und bedauerte gewiß die Täuschungen seiner Eitelkeit.

Bei Erwähnung dieses Zeitpunkts bemerkt Chateaubriand sehr treffend:

„Wenn Napoleon an den Ufern der Düna stehen geblieben, sich damit begnügt hätte, Riga zu nehmen, während des Winters sein Heer zu ergänzen und das in seinem Rücken liegende Polen zu organisiren, dann hätte er vielleicht mit dem Frühjahre dem Reiche der Czaren gefährlich werden können; aber statt dies zu thun, marschirte er auf einem einzigen Wege nach Moskau ohne Magazine, ohne Hülfsmittel. Die Russen opfern ihre heilige Hauptstadt den Flammen. Napoleon schlummert auf einen ganzen Monat unter Trümmern und Flammen ein. Er scheint die Folgen der Jahrszeiten und die Strenge des Klimas zu vergessen. Er läßt sich durch Hoffnungen des Friedens die Zeit verkürzen, und verkennt die Gefühle des menschlichen Herzens so sehr, daß er den Glauben faßt, ein Volk, welches seine Hauptstadt um der Knechtschaft zu entgehen, anzündet, werde auf den rauchenden Trümmern seiner Häuser Frieden schließen. Seine Generale rufen ihm zu, daß es die höchste Zeit zum Rückzuge sey — und nun geht er endlich ab, indem er wie ein wüthendes Kind schwört, daß er bald mit einer Armee wieder erscheinen werde, deren Avantgarde allein aus 300,000 Mann bestehen sollte. — Gott sendet einen Hauch des Zorns, und es kehrt zu uns kaum ein Mann zurück!"

Als die Nachricht von der Eroberung Moskaus in Königsberg ankam, wuchs der Stolz der Franzosen nicht wenig.

Man hatte keine Ahnung von den traurigen Folgen. Der Gouverneur Graf Loison verlangte, daß wegen des erfochtenen Sieges bei Borodino und der darauf erfolgten Einnahme der russischen Hauptstadt, in den Kirchen Königsbergs nicht allein ein Te Deum angestellt, sondern auch die Stadt erleuchtet werden möchte. In Ansehung der kirchlichen Feier wurde ihm entgegnet, daß deswegen erst höhern Orts angefragt werden müßte. Dadurch wurde die Sache hingehalten, und als bald darauf die traurigen Nachrichten über den Brand von Moskau eingingen, gerieth das Verlangen in Vergessenheit. Die Stadt wurde zwar illuminirt, allein niemals hatte wohl eine traurigere Erleuchtung Statt gefunden.

Bei der mit traurigen Nachrichten verbundenen Zurückkunft des Generals Lauriston, blieb Napoleon nichts übrig, als sich zum Rückzuge zu entschließen. Wollte er weiter in die Statthalterschaften Tula und Kaluga südlich vordringen, so mußte er eine neue Schlacht liefern. Ging sie verloren, so war an keine Rettung mehr zu denken. Es fehlte an gut berittener Reiterei, an gehöriger Bespannung der Artillerie und des Fuhrwesens. Errang er auch noch ein Mal den Sieg, so konnte er ihn nicht einmal benutzen. Auch konnten die Russen eben so gut jene Gegenden verwüsten, wie sie Moskau verwüstet hatten. Drang er auf Petersburg nach Norden vor, so hatte er ein noch rauheres Klima vor sich und die verstärkte russische Armee hinter sich.

Es blieb also nichts als der Rückzug übrig. Die Vorbereitung dazu bestand in Plünderung desjenigen, was noch irgend in Moskau übrig geblieben war. Napoleon hatte noch niemals unterlassen, die Hauptstädte, in die er drang, ihrer Zierden und Kunstschätze zu berauben. So wurde denn

auch hier besonders der Kreml geleert und alles eingepackt, was dazu dienen konnte, in Paris als Trophäe des Zuges nach Moskau aufgestellt zu werden. Diese abscheuliche Gewohnheit hat vorzüglich dazu gedient, den Haß gegen die Franzosen allgemein zu wecken. Schon Polybius verhandelt die Frage, ob es dem Sieger zu rathen sey, die Kunstwerke eroberter Länder fortzunehmen, weil diese Gewohnheit auch den Römern eigen war, von welchen sie Napoleon angenommen hatte. Polybius beantwortet diese Frage (Buch IX. Cap. 10.) mit „Nein", indem dadurch nur der Haß gegen den Sieger geweckt werde, und Großmuth in solchen Dingen den Staat würdiger ziere, als Gemälde und Statüen. Auch der Himmel hat hierin entschieden, da die Franzosen in der Folge wenig von diesem Raube behalten, sondern ihn in Paris selbst wieder schimpflich herausgeben mußten.

Unterdessen schlug man sich in Moskau schon um ein Stück Brot. Die in den nächsten verwüsteten Gegenden liegenden Truppen waren noch schlimmer daran: sie mußten sich, um Lebensmittel zu erhalten, tiefer ins Land wagen, wo sie in vereinzelten Schaaren auf russische Bauern stießen, die sie unerbittlich mordeten, und auch wohl zu Tode marterten. Oft war es bei den letztern Gewohnheit, die Franzosen in Stroh einzuwickeln, sie an den Beinen aufzuhängen und dann das Stroh anzuzünden.

Endlich mit dem 15. October erhielt die Armee den Befehl, sich auf 21 Tage mit Lebensmitteln zu versehen. Eben so, wie bei dem Aufbruche nach Rußland es in Ostpreußen durch Raub geschah, wäre es auch hier geschehen, wenn noch etwas zu rauben gewesen wäre. Es fehlte aber in Ansehung des Brotes nur an Mehl, und in Ansehung des Fleisches an Vieh. Die mit den Siegeszeichen aus dem Kreml beladenen Wagen, die Kranken und Verwundeten wurden nach Smolensk vorausgeschickt. Nur 3000 Mann der jungen Garde blieben unter dem Herzoge von Treviso in

den Kreml zurück, mit dem Auftrage der Rache, ihn in die Luft zu sprengen, wenn alle Franzosen Moskau verlassen haben würden.

Am 20. October verließ Napoleon selbst diesen Ort, den er nur in seinen Bulletins eine Kloake nannte, in welchem der längere Aufenthalt unerträglich gewesen wäre. Zu seiner Garde sagte er: „ich werde euch in die Winterquartiere führen; finde ich die Russen auf meinem Wege, so werde ich sie schlagen; finde ich sie nicht, desto besser für sie.“ Bei dem Abzuge betrug sein Heer vielleicht noch 100,000 Mann, aber in welchem Zustande? Das ansehnlichste davon war der Zug der Bagage. Er bedeckte allein einen Weg von 4 Stunden Länge. Jeder hatte für sich selbst gesorgt. Jeder Officier hatte seinen eigenen Wagen, die Oberofficiere 10—20 bei sich, auf welchen Seidenzeuge, Kostbarkeiten aller Art, Pelzwerk, Wein, Zucker, Kaffee und Thee fortgeschleppt wurden. Unzählig waren die mitgenommenen Knechte und Mägde, Weiber, Kranke, Krüppel, Schauspieler ꝛc. auf geraubten russischen Wagen. Das Ganze gab ein Abbild der Züge alter Gothen, Hunnen und Vandalen ohne Ordnung und Aufsicht.

Daß Napoleon schon am 16. October den elenden Zustand seines Heeres fühlte, beweist sein Schreiben von diesem Tage an Maret, welches von den Kosaken aufgefangen wurde. Er befahl seinem Minister, unsern König zu bewegen, daß er noch 13,000 Mann Preußen, nämlich 6000 Reiterei und 7000 Mann Fußvolk schleunigst aufbrechen lassen möchte. Aehnliche Aufforderungen waren nach Wien, Stuttgardt und München abgegangen.

Am 22. October wurden in Moskau während der Nacht die Gebäude des Kreml angezündet, und fünf unter den Mauern desselben angelegte große Pulverminen machten die Erde erbeben, sprengten die Trümmer weit umher und verbreiteten noch ein Mal verwüstende Flammen.

Fürst

Fürst Kutusow hatte nach der Räumung von Moskau ohne Zweifel den zweckmäßigsten Plan ergriffen. Ging er über Twer auf dem Wege nach Petersburg zurück, so mußte er fürchten, daß Napoleon ihm hier folge, und bei einem verlornen Treffen auch der zweiten Hauptstadt des Reichs dasselbe Schicksal bereitet würde. Dagegen waren alsdann die fruchtbaren südlichen Provinzen mit reichen Hülfsquellen dem Feinde Preis gegeben. Er sendete daher nur den General Winzingerode mit leichten Truppen zu Beobachtung der Straße über Twer. Er selbst aber zog, um die Franzosen zu täuschen, östlich nach Wladimir, schwenkte sich aber plötzlich südwestlich auf Kaluga, welches Smolensk einige Meilen näher lag, als Moskau selbst, und von wo er die Franzosen bei dem Rückzuge in der linken Flanke umgehen konnte.

Bei seinem Abzuge bemerkte Napoleon wohl, daß er, um einigermaßen mit Ruhe fortrücken zu können, das russische Heer bei Kaluga beschäftigen müßte. Auf dem linken Flügel kam es daher zu einem Treffen zwischen dem Könige von Neapel und einem Theil der russischen Reiterei. Die Franzosen verloren in diesem Treffen bei Tarutino 10 Kanonen, eine Menge Munition und Bagage, auch 2000 Gefangene.

Am 23. October brach der Vicekönig von Italien, von dem Marschall Davoust unterstützt, auf, um den linken Flügel der Russen anzugreifen, und dadurch den Rückzug auf Smolensk zu decken. Es kam darauf an, die Stadt Malo-Jaroslawiec zu behaupten, denn der linke Flügel der Russen wollte hier und über Borowsk durchbrechen, wodurch die Franzosen von Mosaisk abgeschnitten gewesen wären.

Den ganzen Tag wurde um den Besitz von Malo-Jaroslawiec gestritten. Dieses Treffen kostete den Franzosen abermals 1500 Todte und zwei Generale.

An demselben Tage wäre Napoleon in seinem Hauptquartier Ohorodino beinahe von den Kosaken gefangen genommen. 6000 Kosaken hatten sich durch Wälder in der Nacht nahe herangeschlichen. Um 6 Uhr des Morgens überfielen sie Ohorodino, und nur die Besonnenheit des Marschalls Bessieres, welcher die Garde-Cavallerie schnell sammelte und die Kosaken aufhielt, rettete den Kaiser.

Am 25sten des Morgens stand das ganze Heer der Russen hinter Malo-Jaroslawiec in Schlachtordnung. Napoleon eilte selbst dahin und besichtigte genau dessen Stellung. Er überzeugte sich bald, daß es ihm unmöglich gemacht worden, auf Kaluga vorzudringen, oder über Medyn und Tuchnow eine neue Straße nach Smolensk zu finden, ohne eine Hauptschlacht zu wagen. Kaum hatte er 70,000 Mann bereit, und das russische Heer fand er über alle Erwartung stark und in der besten Verfassung. Es blieb nichts übrig, als so schnell als möglich auf derselben verödeten Straße fortzugehen, auf welcher er gekommen war. Er mußte eilen, damit Kutusow ihm nicht auf einem kürzern Wege über Medyn in Wiasma, oder über Jelna in Smolensk zuvorkam und den Weg abschnitt.

Die alte bekannte Straße ziehend, verbrannten die Franzosen noch alles, was übrig geblieben war.

Kutusow folgte über Medyn, Judunow und Jelna, wo Lebensmittel in Ueberfluß vorhanden waren, um den Franzosen vielleicht in Smolensk zuvorzukommen. Zwischen beiden Heeren befand sich General Miloradowitsch und Hetmann Platow mit 20 Kosakenregimentern, welche Verhaue machen, Brücken abwerfen, und die Franzosen beständig beunruhigen sollten. Das Wetter war anfangs noch günstig. Es gab blos Nachtfröste, welche die Wege fest froren, und am Tage heitere milde Luft. Allein der Mangel an allen Lebensmitteln für Menschen und Pferde wirkte schrecklich. Nicht allein die Kranken, für welche man keine Sorgfalt mehr hatte,

blieben auf der Straße liegen, sondern auch die Ermatteten wurden ein Opfer des Todes. Die Pferde fielen zu Hunderten, und die Cavallerie ging zu Fuß, indem sie die Pferde hinter sich nachschleppen mußte. In den letzten Tagen des Octobers fiel Glatteis, die unbeschlagenen Pferde stürzten auf jeden Schritt, und sollte die Artillerie nicht zurückbleiben, so mußte die Cavallerie die noch übrigen brauchbaren Pferde zu ihrer Fortschaffung hergeben. Dennoch blieben eine Menge Munitions- und Bagagewagen zurück, die man verbrannte, und konnten Kanonen nicht weiter geschafft werden, so wurden sie vernagelt.

Die einzige Hoffnung der Armee blieb auf Wiasma gerichtet, wo sie Vorräthe vermuthete, die dem Hunger ein Ende machen würden. Allein die stets vorausziehenden Garden hatten sich bereits, Wiasma plündernd, der hier vorhandenen wenigen Lebensmittel bemächtigt, und sogar die Ueberbleibsel der Stadt angezündet, so daß die nachkommenden Truppen nicht einmal Obdach fanden. Hier war es auch, wo General Miloradowitsch mit seinem Corps die französische Armee über Medyn und Tuchnow erreichte. Marschall Davoust setzte sich ihm entgegen, wurde aber geschlagen und mußte Wiasma den Russen überlassen. Es ist ohne Zweifel, daß, wenn die russische Hauptarmee sich schneller bewegt hätte, sie hier den Franzosen zuvorkommen und alles aufreiben können. General Miloradowitsch hatte nur 25,000 Mann bei sich und schlug damit doch das ganze französische Heer, außer dem Corps der Garden und der Reserve-Cavallerie des Königs von Neapel, welche schon voraus waren, also ohne Zweifel noch 60,000 Mann.

Napoleon hatte sein Hauptquartier, immer vorauseilend, schon zu Dogorobusch, als am 6. November heftiger tiefer Schnee fiel, und Kälte mit schneidendem Winde eintrat.

Mit der Kälte trat das Verderben der Armee im vollsten Maaße ein. Die einzige Nahrung war gefrornes Pferdefleisch, aufgehauter Schnee das einzige Getränk, und die Bekleidung bestand nur noch aus Lumpen. So mußte der Soldat in Schnee und Eis bivouakiren, denn es gab keine Gebäude mehr zum Unterkommen, und Holz zur Erwärmung konnte nicht herbeigeschafft werden. Jede Nacht starben Hunderte an Frost, Hunger und Entkräftung. Die Folge dieses Elends war die Auflösung aller Ordnung und Subordination. Die Soldaten warfen die Gewehre weg und verließen ihre Reihen. 400 Kanonen, die man nicht mehr fortbringen konnte, gingen auf dem Wege bei Smolensk verloren.

Die Schauspielergesellschaft, welche Napoleon im Kreml gestiftet, war der Armee gefolgt, um ihr Spiel in den Winterquartieren zu wiederholen. Allein ihre Pferde wurden von den Soldaten zu Bespannung der Kanonen genommen. Ohne Nahrung mußten die weichlichen Mitglieder derselben durch Schnee und Eis wandern, und so fanden sie im Anfange des Novembers erstarrt von Frost einen wahrhaft tragischen Tod, noch ehe Smolensk erreicht wurde.

Auch Dogorobusch hatten die vorausziehenden Garden niedergebrannt und sich aller Vorräthe bemächtigt, die Magazine geplündert und dabei den Branntwein auf die Straßen laufen lassen. Der Kaiser erhielt zu Dogorobusch schon gar keine Nachrichten mehr von den übrigen vor ihm befindlichen Armeecorps. Er glaubte, daß St. Cyr noch Polozk behaupte, und das 9te Armeecorps unter Marschall Victor in Smolensk mit 25,000 Mann frischer Truppen zu finden. Mit diesen wollte er noch Smolensk behaupten, die Winterquartiere zwischen dem Dniepr, der Düna und Berezina beziehen, und die Verpflegung aus den Magazinen zu Minsk und Wilna entnehmen. In diesen Voraus-

setzungen mußte der Vicekönig von Dogorobusch ab über Witepsk ziehen, das übrige Heer auf der geraden Straße nach Smolensk gehen, und Marschall Ney mit dem 3ten Corps die Arriergarde machen.

Die Vorräthe in Smolensk bestanden meistens nur in Mehl, und man hatte nicht einmal für hinreichendes Verbacken desselben gesorgt. Auch war es keineswegs hinreichend, alle Abtheilungen des Heeres zu versorgen. Die Garden hatten auch hier den Vorzug. Dies erregte die Wuth der übrigen Truppen. Die Magazine wurden geplündert, wobei ein großer Theil der Vorräthe verloren ging, und die Stadt abermals in Brand gerieth.

Napoleon war am 9. November hier angekommen, Er fand aber weder den Marschall Victor, noch andere tröstliche Nachrichten. Höchstens betrug seine Armee hier noch 40,000 Mann brauchbarer Soldaten. Am 10. und 11. November verweilte sie in und um Smolensk, als Nachricht ankam, daß Kutusow sich nähere. Die Franzosen waren ihm in Smolensk doch wieder zuvorgekommen, und er umging nun diesen Ort, um Krasnoi früher zu erreichen. Napoleon mußte also dahin eilen und hinterließ dem Marschall Ney den Befehl, mit der Nachhut die Festungswerke von Smolensk in die Luft zu sprengen.

Als Napoleon am 15. November in der Gegend von Krasnoi anlangte, erblickte er schon russische Reiterei daselbst. Die russische Armee war in der Nähe, und der Tag verging unter Scharmützeln. Am 16ten hatte der Vicekönig mit einem Theil derselben ein unglückliches Gefecht; am 18ten mußte sich Marschall Davoust schlagen und auf Krasnoi zurückziehen. Der Verlust der Franzosen an diesen beiden Tagen wird auf 9000 Mann und 25 Kanonen angegeben. Auch der Marschallstab Davoust's wurde von den Russen in einem Packwagen erbeutet. Davoust soll am 18. November so schlecht manövrirt haben, daß der Kaiser,

um nicht in das unglückliche Schicksal der Armee verwickelt zu werden, vor Beendigung des Treffens mit verhängtem Zügel davon ritt; auch hatte er seit dieser Zeit dessen Gunst eingebüßt.

Marschall Ney traf mit der Nachhut, 15,000 Mann stark, am 14. November in Smolensk ein, konnte aber den Auftrag Napoleons nicht ausführen, weil die Kosaken ihn zu sehr drängten. Am 18. November kam er in der Gegend von Krasnoi an, traf aber vor sich auf Russen, die ihn aufforderten, sich zu ergeben; er glaubte nur eine Streifpartei vor sich zu haben, und antwortete: er werde sich Platz zu machen wissen. Ein Nebel verhinderte ihn, wahrzunehmen, daß er gerade auf die Batterien der Russen vorgehe. Fürchterlich war die Niederlage, welche die Franzosen erlitten, bis gegen Abend widerstanden sie noch; als aber Parlementairs des Generals Miloradowitsch anlangten, um wegen Ergebung des eingeschlossenen Haufens zu unterhandeln, und Marschall Ney sich mit ein paarhundert Mann durchgeschlagen hatte, capitulirten 12,000 Mann und streckten das Gewehr. 27 Kanonen und ein großer Theil der in Moskau gemachten Beute gingen dabei verloren. Eine traurige Nachricht für Napoleon, als Ney in dem Hauptquartier glücklich anlangte.

Von Krasnoi ging der Zug nach Orsza am Dniepr fort, und wenn die russische Armee bereits von dem Verfolgen ermüdet, nicht ausruhen müssen, wäre es ein Leichtes gewesen, die Ueberreste der Franzosen noch vor dem Uebergange über die Berezina zu vernichten.

Die verschiedenen Armeecorps waren beinahe ganz aufgelöst. Aus den Trümmern hatten sich eine Menge Vereine gebildet, welche ohne Waffen, blos mit einem kleinen Pferde marschirten, auf welches sie ihre Sachen gepackt hatten. Um schneller durchzukommen, wurde zum Theil auch die Nacht marschirt.

Alle halbe Stunden aber ließ Napoleon Halt machen, um die Zurückgebliebenen zu erwarten. In Ansehung der Lebensmittel, des Unterkommens und der Erwärmung herrschte das Recht des Stärkeren. Alles Mitleiden und und Menschengefühl verschwand vor dem Triebe der Selbsterhaltung. Man schlug sich wüthend um ein todtes Pferd, und plünderte den vor Ermattung hingesunkenen Bruder. Bei den verschiedenen Völkern, aus welchen die Armee zusammengesetzt war, traten ganze Vereine gegen einander auf, und überhäuften sich mit Schmähungen, wenn es nicht gleich zu Schlägereien kam. Die Franzosen wollten noch immer ihr Vorrecht behaupten, waren aber mit den übrigen Südländern bei weitem mehr geschwächt, als die Deutschen, Polen und Holländer. Wenn die Sterbenden im tiefen Schnee zurückgelassen, ohne ein Wort des Trostes verlassen wurden, wandten sie ihre letzten Kräfte zu Verwünschungen gegen Napoleon an.

In diesem Zustande gelangte die Armee an den Dniepr, und ging, den Anstrengungen des Generals Jomini es dankend, glücklich bei Orsza über diesen Fluß.

Von dem Dniepr bis zur Berezina mußte noch ein Marsch von 28 Meilen zurückgelegt werden. Bis Krasnoi waren 500 Kanonen, 31 Adler, 40,000 Gefangene mit 27 Generalen und der größte Theil der Beute verloren gegangen. Selbst die auf 9 Wagen geladenen, in Moskau geraubten Kunstschätze und Trophäen konnten nicht gerettet werden, obgleich sie immer vorauszogen. Ihnen folgten 28 Wagen mit der Feld-Kriegskasse, welche man Cometen nannte; den Beschluß machten 80 Wagen mit Napoleons kaiserlicher Feld-Equipage. Als die Pferde vor den Trophäen, die man durchaus erhalten wollte, fielen, und keine andern vorhanden waren, mußte man sich entschließen, einen Theil der Cometen Preis zu geben. Ihr Inhalt ließ sich nicht verbrennen; er wurde der Plünderung der Soldaten Preis

gegeben, und so wurden auf dem Wege von Krasnoi bis an die Berezina beinahe 4 Millionen Franken aufgeopfert. Aber auch die Trophäen gingen am Ende verloren. Der König von Neapel verbrannte einen Theil seiner Equipagen mit eigener Hand, und man suchte nur die Person und das Eigenthum des Kaisers zu retten. Napoleon hatte sich schon selbst hierin nicht vergessen, und seine Person mit einer berittenen neuen Leibwache umgeben. Aus sämmtlichen Officieren der Reiterei, denen noch ein Pferd geblieben war, wurden 4 Schwadronen zu 150 Mann gebildet, welche man die heilige Schaar nannte. Den Oberbefehl führte der König von Neapel mit dem General Grouchy.

Fürst Kutusow schien nun den russischen Armeecorps in Westen die völlige Vernichtung des Feindes überlassen zu haben. Eigentlich sollte nach dem Plane der Russen Napoleon bei der Berezina von vorn und hinten eingeschlossen, mit dem ganzen Ueberrest der Armee gefangen genommen werden. Dahin sollten wirken, die vereinigten Armeecorps des Generals Tormassow und Admirals Tschitschagoff von Südwesten, das des Generals Witgenstein von Nordwesten her, und die große Armee des Fürsten Kutusow im Rücken der Franzosen. Tormassow war zu der Zeit zur großen Armee abgegangen, um die Stelle des Fürsten Bagration zu ersetzen. Tschitschagoff hatte das Commando beider Corps übernommen, welche 60,000 Mann betrugen. Die Oesterreicher und Sachsen unter dem Fürsten Schwarzenberg, welche gegenüber standen, zählten höchstens 36,000 Mann. Die Wege nach Minsk und Wilna waren für Tschitschagoff offen, weil Fürst Schwarzenberg am Bug nur vertheidigungsweise verfuhr. Ersterer ließ daher den Obersten Czernitschew mehrentheils mit leichter Reiterei zurück, um die Oesterreicher und Sachsen durch einen Einfall in das Herzogthum Warschau zu beschäftigen. Czernitschew besetzte Pruszany, Slonim, Wolkowysz und drang gegen Bialystock und Grodno

vor. Schwarzenberg, welcher immer glaubte, daß er es mit der ganzen russischen Armee unter Tschitschagoff zu thun habe, blieb Dobyczin gegenüber am Bug stehen. Nun theilte letzterer sein Heer. 25,000 Mann ließ er unter dem Generallieutenant Sacken gegen die Oesterreicher und Sachsen stehen, und ging mit 35,000 Mann am Ende des Octobers gegen Minsk vor, ohne daß Fürst Schwarzenberg davon Kunde erhielt.

Diese Vorfälle verursachten zu Königsberg unter den Franzosen großen Schrecken, weil die preußischen Gränzen unbeschützt waren. Man erfuhr, daß am 17. October aus Bialystock alles geflüchtet war, in Grodno und Jabludow wären am 19. October Russen eingerückt; die Einwohner von Praga wären nach Warschau geflüchtet, die Brücke zwischen Praga und Warschau wäre abgenommen, und die Kassen aus Warschau würden nach Bromberg abgesandt. Streifparteien der Russen waren wirklich bis an den Narew, und 2000 Mann leichter Reiterei zu Bransk und Bielsk gewesen.

Es wurden daher die Einlieferungen in die Magazine der Gränzkreise abermals eingestellt, auch Fuhren zum Ausleeren derselben bereit gehalten, bis wieder Nachrichten von dem Vorrücken der Oesterreicher eingingen. Denn Fürst Schwarzenberg hatte endlich die wahre Lage der Dinge erfahren. 25,000 Mann Russen unter Sacken waren nicht im Stande, den verstärkten, also mehr als 36,000 Mann betragenden Oesterreichern und Sachsen zu widerstehen. Letztere drangen wieder vor, und drückten die Russen über Slonim und Pruszany zurück. So begnügte sich Sacken damit, dem Zuge Tschitschagoffs zu folgen, und dabei die Feinde immer durch Gefechte aufzuhalten. Ehe Admiral Tschitschagoff Minsk erreichte, schickte er den kühnen Czernitschew mitten durch das vom Feinde besetzte Land, um Witgensteins Heer aufzusuchen, und demselben Nachricht von seinem

Zuge zu bringen, welches Wagstück demselben vollkommen gelang. In Minsk fanden die Russen am 16. November so bedeutende Vorräthe, daß sie für den ganzen Winter hingereicht hätten, wenn die französische Armee in guter Ordnung die Berezina erreichen, und sich hinter derselben hätte aufstellen können. Von Minsk drangen die Russen nach Borissow vor, und nahmen den vom General Dombrowski vertheidigten Brückenkopf am 21. November weg.

Hier blieb Tschitschagoff aber stehen und wagte es nicht über die Berezina vorzurücken, bis er nähere Nachrichten über die Bewegungen des Armeecorps unter Witgenstein erhielt.

Graf von Witgenstein war durch die finnländischen Divisionen, welche unmittelbar nach der Zusammenkunft, die Alexander mit dem Kronprinzen von Schweden in Åbo gehabt, aus Finnland über Riga unter dem General Steinheil nach der Düna aufbrachen, verstärkt worden. Er ging also wieder offensiv gegen das ihm gegenüber stehende 2te und 6te Armeecorps unter Marschall Oudinot und General St. Cyr vor. Zuerst trieb er dieselben in die Verschanzungen von Polozk und bald (am 18. October) aus denselben heraus. Nach weiter glücklichen Gefechten bei Czacznicki, wo der Oberst Czernitschew den Grafen Witgenstein glücklich erreichte, und bei Smolnia würde letzterer auch seinen Endzweck erreicht und sich mit dem Tschitschagoffschen Heere vereinigt haben, wenn nicht auf einmal ein frisches französisches Armeecorps, nämlich das 9te unter Marschall Victor, auf dem Kampfplatz erschienen wäre. Dieses warf sich aber zwischen beide Heere, drängte die Avantgarde des Admirals Tschitschagoff bei Borissow zurück und ging über die Berezina, um die flüchtenden Ueberreste der großen Armee aufzunehmen. Auch gelang es nunmehr dem Marschall Oudinot, die ferneren raschen Fortschritte des Grafen Witgenstein in etwas aufzuhalten.

„So ist es denn entschieden, daß wir nichts als Dummheiten machen sollen!" rief Napoleon, als er erfuhr, daß Polozk, Minsk und Borissow verloren gegangen, Marschall Oudinot von Witgensteins 30,000 Mann gedrängt werde, und Tschitschagoff mit 35,000 Mann die Ufer der Berezina besetzt hatte. Auch wäre der Uebergang über diesen Fluß gar nicht möglich gewesen, wenn das große Heer unter Fürst Kutusow den Franzosen nicht so langsam gefolgt, Witgenstein die Vereinigung mit Tschitschagoff erzwungen und letzterer den Uebergang Victors über die Berezina verhindert hätte.

Als die französische Armee an der Berezina am 25. November ankam, bestand sie nach der Vereinigung mit Victor aus 70,000 Mann, wovon 42,000 Mann noch streitbar waren. Die Berezina fließt langsam durch flaches Land, welches zu beiden Seiten beinahe überall Moräste und sumpfige Wälder enthält. Um so schwieriger mußte der Uebergang und das Schlagen der Brücken werden. Zuerst mußte Victor das jenseitige Borissow wegnehmen, auch alles so einleiten, als wenn hier Brücken für den Uebergang geschlagen werden sollten. Dadurch wurde Tschitschagoff beschäftigt und irre geführt. Unterdessen hatte Napoleon eine unbewachte Stelle 3 Stunden oberhalb Borissow bei Wesselowo gefunden, wo jenseits Höhen den Fluß beherrschten. Mit der größten Eile und Thätigkeit wurden hier bis zum 27sten zwei Brücken fertig. An diesem Tage ging Napoleon auch sogleich mit den Garden herüber nach Zembin. Auch Victor mußte den 27sten früh Borissow verlassen, sich nach Wesselowo ziehen, und die Brücken gegen die Angriffe der Russen, welche nun den Anfang des Ueberganges wahrgenommen, durch eine vor ihnen genommene Seitenstellung decken. Hiebei ging die Division Portonnaux mit einem sächsischen Dragoner- und bergischen Uhlanen-Regiment ganz verloren. Sie machte die Nachhut, verirrte sich in der Nacht und ge-

rieth unter die russische Armee, welcher sie sich ergeben mußte. Nach der Räumung von Borissow, und da Oudinot sich nun auch zurückgezogen und mit Napoleons Heer jenseits des Flusses vereinigt hatte, gelang auch die Verbindung Witgensteins mit Tschitschagoff

Am 28sten des Morgens griff Tschitschagoff diesseits die schon über die Brücken gekommenen Marschälle Oudinot und Ney, jedoch ohne bedeutenden Erfolg an. Der Angriff Witgensteins jenseits des Flusses war aber blutiger und für die Franzosen mit großem Verlust verknüpft. Victor wurde immer näher gegen die Brücken gedrängt, und das russische Geschütz fing an sie zu erreichen. Als der Kampf immer nachtheiliger wurde, mußte Victor sich entschließen, über die Brücken zu gehen, um den Rest seines Corps zu retten. Die eine Brücke war schon am Morgen gebrochen, und nachdem Victor sich durch den Haufen Bagage und wehrloser Soldaten über die zweite gedrängt, mußte sie angezündet werden, um dem Nachsetzen der siegenden Russen zu entgehen.

Man kann sich hiebei das Schicksal der Bagage, des Nachzuges und der bedeutenden Menge wehrloser, ermatteter Soldaten ꝛc. leicht denken. In der größten Verwirrung und ohne alle Ordnung bedeckten ganze Heere solcher Menschen und unzählige Fuhrwerke die Ebenen vor Wesselowo. Kaum hatten die Garden sich durch dieses Getümmel gedrängt und die Brücken überschritten, so wollte alles auf ein Mal nachstürzen. Alles gerieth durch einander, drängte, stieß sich und fuhr sich über den Haufen. Wer einmal zu Boden geworfen wurde, war verloren und zertreten. Officiere und Gensdarmen bemühten sich vergeblich, Ordnung herzustellen; Angstgeschrei, Gezänk, Flüche und Verwünschungen übertäubten schon jeden Befehl. Je ärger das Gedränge wurde, desto weniger konnte der Zweck erreicht werden. Als die Nacht eintrat, vermehrte Finsterniß, Hunger und Kälte

die Schrecken. Dieser Zustand wurde noch gräßlicher, als am 28sten des Morgens die Russen von beiden Seiten des Stroms ihre Angriffe machten. Die Bewaffneten, welche über die Brücke hinüber einem oder dem andern Theile Beistand oder Nachrichten bringen wollten, mußten sich mit Gewalt den Weg bahnen, und ihre Brüder in den Fluß werfen. Als die Kanonade des Witgensteinschen Corps jenseits gehört wurde, stürzte alles, was noch nicht herüber war, mit Wuth gegen die Brücke. Der schwächere Theil wurde in den Fluß gestoßen, andere sprangen freiwillig hinein, um sich schwimmend zu retten, aber das Treib-Eis riß sie fort, und sie waren verloren. Endlich fielen die feindlichen Kugeln mitten unter diese verworrenen Haufen und richteten fürchterliche Verheerungen an, zerschlugen Menschengebeine, Pferde und Packwagen; ohne Rettung war alles verloren, was noch jenseits war. Mit dem Säbel in der Faust gegen die eigenen unglücklichen Brüder mußte Victor sich mit dem Ueberrest des 9ten Armeecorps retten, und als er herüber und die Brücke angezündet war, fiel alles unter dem Schwert der Russen, oder in die kläglichste Gefangenschaft, was jenseits bleiben mußte.

Die Nacht vom 28sten auf den 29sten November bivouakirte die französische Armee in der Gegend von Zembin. Die Kälte hatte wieder außerordentlich zugenommen, und doch war kein Holz zur Erwärmung, kein Lager als der Schnee vorhanden.

Beinahe alle Bagage mit der Beute aus Moskau, selbst die Trophäen waren verloren gegangen. An 15,000 Menschen waren geblieben, getödtet oder ertrunken. Die ganze Division Portonneaux ungerechnet, hatten die Russen 20,000 Gefangene gemacht. Auf dem Wege von Krasnoi ab, waren mit dem Verlust an der Berezina zusammen wieder 200 Kanonen verloren. Und alles dieses kostete den beiden russischen Armeen nur etwa 6000 Mann.

Als die Armee den 29sten von Zembin aufbrach, war sie noch 40,000 Mann stark, allein nur zur Hälfte bewaffnet und streitfähig. Die neue heftige Kälte vernichtete nach und nach auch die letzten Ueberbleibsel. Noch mehrere warfen die Gewehre weg, die sie nicht mehr tragen konnten. Ohne Schuhe, die Füße mit Lumpen oder Stroh bewickelt, den Leib in alte Säcke, abgezogene Pferdehäute, Strohmatten oder Schabracken ꝛc. gehüllt, zogen sie in Verzweiflung mit halb erfrornen Gliedern einher. Manche hatten Gefühl und Gehör, ja wohl den Verstand verloren. Mit Leichen war der Weg angefüllt. Jedes Nachtlager glich einem Schlachtfelde, denn eine Menge Erfrorner und Todter blieb stets zurück. Glückte es einigen, ein Feuer anzumachen, so schlug man sich um die Annäherung, und den halb Erfrornen war es so schädlich, daß sie die Sinne verloren, und im Uebermaaß des Genusses halb geröstet dabei liegen blieben. So wie sich von weitem nur ein Kosak sehen ließ, oder ein falscher Allarm entstand, lief alles davon was noch Kräfte hatte, und an eine Gegenwehr war gar nicht mehr zu denken.

Von Zembin hatte Napoleon zwei Wege, den über Minsk und den auf Wilna vor sich. Er wählte den letztern, weil der nach Minsk durch Wälder und Moräste ging. Auch hoffte er in Wilna Verstärkung französischer Truppen zu finden, und auf dem Wege nach Minsk hätte er sich den Oesterreichern in die Arme werfen müssen.

Unerträglich wurde dem Kaiser der tägliche Anblick so vielen Elends. In Wilna kam er heimlich an, unterredete sich mit dem Minister Maret und seinen Generalen (am 6. December), und verließ in einem einfachen Schlitten eben so heimlich die Armee, um eilig nach Paris zurückzukehren, indem er äußerte, „er würde wie eine Bombe in Paris einfallen.“ Um das preußische Gebiet, dessen Einwohnern, weil sie seine Tyrannei am schmerzlichsten empfunden, er

durchaus nichts Gutes zutraute, zu vermeiden, ging er über Warschau und Dresden, und kam am 19ten mit dem so berühmt gewordenen 29sten Bulletin, welches keinen Zweifel mehr über den Untergang der Armee ließ, in Paris an. Das Commando der nicht mehr vorhandenen großen Armee hatte er dem Könige von Neapel übertragen.

Der Minister Maret Herzog von Bassano zu Wilna war lange von dem übeln Zustande, in welchen die Armee gerathen war, unterrichtet; allein er hielt die eingelaufene Nachricht äußerst geheim.

In Königsberg wurde etwas Gewisses darüber erst Anfangs Novembers bekannt, als der Gouverneur Graf Loison mit der 34sten Division, welche in Königsberg stand, und ihm anvertraut wurde, aufrief, schleunigst nach Wilna aufzubrechen. Eigentlich gehörte diese Division zum 11ten Armeecorps des Marschalls Augereau, welches erst im Sommer gebildet, und dazu bestimmt war, in Deutschland die Ufer zu decken und Preußen zu imponiren. Dieses Corps bestand

1) aus der 34sten Division des Divisionsgenerals Loison,
2) aus der 31sten Division des Divisionsgenerals Claparede,
3) aus der 32sten Division unter dem Divisionsgeneral Durette, welche zu dem 7ten Armeecorps ging,
4) aus der 30sten Division des Divisionsgenerals d'Heudelet, und
5) den Divisionen Francechi und Morand (33 und 36), welche an den pommerschen Küsten stehen blieben, als die übrigen zu Verstärkungen herangezogen wurden.

Die Division Loison enthielt folgende, hier schon einige Zeit ausruhende Truppen:

die 1ste Brigade das 4te Bataillon des 105ten franz. Linienregiments,	2638	Mann
das 4te Bataillon des 3ten franz. Linienregimens,		
das 2te Bataillon des 29sten franz. Linienregiments;		
die 2te Brigade das 3te und 4te Bataillon des 13ten franz. Linienregiments;	2388	—
das 4te Bataillon der kleinen Fürsten des Rheinbundes,		
die 3te Brigade das 5te Regiment des Rheinbundes,	2801	—
das Regiment des Großherzogs von Frankfurt von ausgezeichneter Haltung, nicht allein in Ansehung außerordentlich schöner Mannschaft, sondern auch der Kleidung und Waffen.		
Auch waren an Cavallerie und zwar neapolitanischer . .	1000	—
und	215	—
Artillerie, 16 Stück Geschütz und 18 Pulverwagen dabei vorhanden.		
Zusammen	9,042	Mann.

Wir

Wir sahen sie hier im besten Zustande ausmarschiren, erhielten aber bald Nachrichten aus Wilna, daß diese Division mit den schönen Frankfurtern und weichlichen Neapolitanern völlig aufgerieben wäre. Maret schickte sie 7 Meilen hinter Wilna nach Osmiani der Armee entgegen, um den Rückzug zu decken. Die Kälte war auf 22 Grad gestiegen, als sie sich in Marsch setzte. Nach kurzer Zeit wurde ein Drittel mit erfrornen Händen und Füßen zurückgebracht. Von den übrigen, die Osmiani erreichten, ging die Hälfte auf den Bivouaks und Posten verloren, und das letzte Drittel wurde von den Russen zusammengehauen oder gefangen gemacht.

Die Division Claparede ging später, da sie blos aus einzelnen Bataillonen französischer Regimenter bestand, unbemerkt bei uns durch, und kam nur bis an den Niemen.

Die 30ste Division des Generals d'Heudelet brach erst Ende November aus dem Mecklenburgschen auf, kam im December nach Danzig und befand sich damals erst auf dem Marsche zwischen Danzig und Königsberg. Sie enthielt blos einzelne Bataillons französischer Regimenter, nämlich

in der ersten Brigade des Generals Jouissart

701	Mann	10	Pferde	des 16ten	leichten	franz. Regiments,
1021	—	4	—	— 20sten	—	— —
825	—	5	—	— 28sten	—	— —
746	—	7	—	— 8ten	franz.	Linienregiments,
781	—	5	—	— 14ten	—	— —
776	—	4	—	— 94sten	—	— —

4850 Mann 35 Pferde;

in der 2ten Brigade des Generals Huſſon:

736 Mann 8 Pferde des 54ſten franz. Linienregiments,
642 — 5 — — 88ſten — — —
722 — 5 — — 95ſten — — —
685 — 9 — — 24ſten — — —
743 — 6 — — 45ſten — — —
770 — 4 — — 59ſten — — —

4298 Mann 37 Pferde;

96 M. 7 Pf. von der 7ten Comp. des 7ten Artillerieregs.
102 — 5 — — 17ten — — — — —
30 — 54 — — 11ten Traincompagnie,
63 — 105 — — 13ten Traincompagnie, zuſammen

9439 M. 243 Pferde.

Der Durchzug der Armee durch Wilna glich bereits einer völlig ungebundenen Flucht. Die Wiederherſteller Polens wurden von den Einwohnern theils bejammert, theils verſpottet. Es kam ſo weit, daß die Garden mit den Juden in Händel geriethen, bei welchen mehrere der erſtern erſchlagen wurden, ohne daß man es rügen konnte.

Daß Wilna mit Feuer verſchont wurde, hatte es dem Aufenthalte der interimiſtiſchen Regierung von Litthauen und des Herzogs von Baſſano zu danken. Der Plünderung würden die Einwohner widerſtanden haben. Die Stadt war bald mit Kranken und Leichen angefüllt. Die Lazarethe waren übervoll, und ſchlecht verwaltet, daß ſie nur Gräbern glichen. 7000 Todte lagen in den Höfen der Lazarethe unbegraben, als Napoleon durch Wilna ging, weil ſie niemand wegbrachte. Man begnügte ſich damit, ſie aus den Fenſtern auf Straßen und Höfe zu werfen. 20,000 Franzoſen fanden auf dieſe Art in Wilna ihr Grab, und die Luft wurde ſo verpeſtet, daß epidemiſche Krankheiten ausbrachen.

Auf die erste Nachricht, daß Kosaken sich in der Nähe sehen ließen, drängte sich Alles, was noch gehen konnte, aus den Thoren von Wilna hinaus. Der König von Neapel schlug den Weg nach Kauen am Niemen ein. Die letzten Kanonen mußten zurückgelassen werden, die letzten Bestände der Kriegskasse wurden von den Soldaten geplündert, und nun reisten Officiere und Soldaten im gleichen Zustande und auf gleiche Weise mit Geld versehen, aber nackt und bloß ohne Nahrung und Kleidung weiter. In aller Frühe brach man auf, und suchte so weit als möglich den Kosaken zuvorzukommen. Diese zeigten sich gewöhnlich um 9 Uhr Morgens. Bei dem ersten Anblick derselben lief Alles einzeln davon. Die Kosaken, des Mordens müde, begnügten sich mit der Plünderung und ließen die Elenden wieder laufen.

Auf dem Rückzuge von Moskau bis Wilna waren im Ganzen 900 Kanonen und 100,000 Gefangene, worunter 50 Generale waren, verloren. Die Russen gaben an, in den Departements Moskau, Witepsk, Mohilew und Wilna 306,000 feindliche Leichname verbrannt zu haben.

Von 60,000 Polen kamen 5 — 6000 Mann, von dem würtembergschen Contingent 300, von den Baiern kaum ein Mann zurück. Am 13. December rückte Kutusow in Wilna ein, wo die Russen wieder eine Zeitlang ausruhten. Blos das Witgensteinsche Corps verfolgte den König von Neapel auf der Straße nach Kauen und nach der preußischen Gränze.

Unterdessen wurden die Andeutungen von Annäherung des Trauerzuges bei uns immer deutlicher; vom 13. November ab kamen bedeutende Truppendetaschements durch die Provinz, welche aus Moskau abgeschickt waren, um Ersatzmannschaften und Remontepferde aus der Heimath herbeizuholen. Sie hielten selten die Militairstraßen, schlichen sich gern unbemerkt durch, und enthielten sich aller Aeußerungen über den Zustand der Armee.

Mit dem 24. November gingen schon flüchtige Transporte durch. Ein Artillerietransport, bei welchem sich Caissons befanden, die zu Napoleons Schatz gehörten, und der zu Wasser abgeschickt war, war zu Lappiehnen in der Herrschaft Rautenberg eingefroren, und mußte nun über Mehlauken zu Lande hieher transportirt werden. Dasselbe Schicksal traf mehrere Rücktransporte, und das Land litt aufs neue durch die bedeutende Gestellung von Vorspann, welche nöthig wurde, um sie eilig zu Lande weiter zu bringen. Bei Labiau war ein solcher Transport eingefroren, welcher 590 Vorspannpferde, bei Heiligenwalde einer, welcher 374, und einer bei Langendorf, welcher 270 Pferde auf jeder Station nöthig hatte.

Am 10. December wollten die Franzosen noch große Transporte an Munition von Danzig zur Armee absenden. Ein Theil desselben kam auch wirklich bis Braunsberg. Dem hiesigen Gouvernement wurde indessen vorgestellt, wie unzweckmäßig es seyn würde, das Land mit dem dazu nöthigen Vorspann zu belästigen, um diese Vorräthe den Russen zur Beute entgegen zu führen; worauf der Transport unterblieb, und das bis Braunsberg gekommene wieder zurückging.

Der große Belagerungs-Artilleriepark, welcher vor Riga gebraucht werden sollte, war damals wieder bis Tilse zurückgekommen, und mußte nun Anfangs December zu Lande durch Vorspann nach Königsberg geschickt werden. Als durch solche Merkmale die Annäherung der flüchtigen Armee ohne Zweifel blieb, und man von ihr, zumal da der elende Zustand, in welchem sie sich befand, noch nicht ganz bekannt war, noch größere Unordnungen und Gewaltthätigkeiten als bei dem Hinmarsch erwarten konnte, mußten einige Vorsichtsmaaßregeln ergriffen werden. Diese konnten sich aber nur darauf beschränken,

a) die Magazine durch Bürgerwachen strenge zu bewachen,
b) die Feuer-Löschinstrumente überall in Ordnung und Bereitschaft zu halten,
c) besondere Einquartierungs-Commissionen permanent zu machen,
d) die Magazine soviel als möglich mit Vorräthen zu füllen, und
e) die Ablösung des Vorspanns regelmäßig zu bewirken;

welche Maaßregeln angeordnet wurden.

Der Staatssecretair Graf Daru war am 14. December über die preußische Gränze gekommen, und erließ unter demselben Dato folgende Requisition an die Regierung und das Provinzial-Commissariat:

Stallupöhnen, den 14. December 1812.

Verschiedene Colonnen der großen französischen-Armee werden eine neue Stellung nehmen, und deswegen einen Theil der Staaten Sr. Majestät des Königs von Preußen auf ihren Märschen berühren müssen. Es ist daher durchaus nothwendig, daß die preußischen Behörden diejenigen Befehle geben und Anordnungen treffen, welche die Verpflegung der Truppen mit Lebensmitteln und Fourage sichern.

Die 1ste Colonne wird von Gumbinnen aus auf Darkehmen, Nordenburg, Gerdauen, Schippenbeil, Heilsberg, Guttstadt, Allenstein, Osterode, Löbau, Strasburg nach Thorn gehn.

Die 2te Colonne folgt dem Marsche der 1sten bis Guttstadt, und nimmt von da den Weg auf Liebstadt, Mohrungen, Saalfeld, Finkenstein, Riesenburg nach Marienwerder.

Die 3te Colonne geht von Gumbinnen aus auf Allenburg, Friedland, Preuß. Eylau, Landsberg, Wormditt, Preuß. Holland nach Marienburg.

Die 4te Colonne richtet ihren Marsch von Gumbinnen geradezu auf Königsberg über Insterburg und Wehlau.

Diese Märsche werden von Morgen ab den 15. December beginnen, so wie die Colonnen zu Gumbinnen ankommen, und ich bitte daher die nöthigen Maaßregeln so zu nehmen, daß eine jede Colonne

25,000 Portionen Brot,
25,000 — Reiß oder Gemüse,
25,000 — Fleisch und
5,000 Rationen Fourage

in jedem Nachtlager vorfinde.

Auch bitte ich um gefällige Mittheilung der deswegen getroffenen Anordnungen und habe die Ehre ꝛc.

Der Minister Staats-Secretair
Graf Daru.

In dem ersten Augenblick mußte diese Forderung in große Verlegenheit setzen. Wo sollte in der gänzlich ausgesogenen Provinz in solcher Eile die Verpflegung für 100,000 Mann, welche dieselbe in allen Richtungen überschwemmen sollten, wohl herkommen? Allein diese Verlegenheit dauerte nicht lange. Es kamen aus Litthauen schon täglich Nachrichten über die Lage der französischen noch immer sogenannten großen Armee an, welche bestätigten, daß sie blos einer Heerde herumirrender Bettler glich. Auch zeigten sich diejenigen, welche noch am geschwindesten laufen konnten, schon in Königsberg. Gedachte Requisition des Grafen Daru war weiter nichts als eine gewöhnliche französische Rodomontade, und von allen 4 Colonnen zeigte sich keine einzige, außer den wenigen Truppen von der kaiserlichen Garde und polnischen Cavallerie, welche mit dem Könige von Neapel nach Königsberg kamen. Höchstens ging aus derselben hervor, daß man französischer Seits noch die Hoffnung hatte, Königsberg zu behaupten, die Avant-

garde am Pregel aufzustellen, und die Flüchtlinge an der Weichsel zu sammeln, neu zu organisiren, und zu verstärken.

In Kauen fand der König von Neapel noch einige Vorräthe, die aber von den Soldaten geplündert und vergeudet wurden. Kauen war verschanzt und mit 20 Kanonen versehen. Mit dem kleinen Ueberrest Garde Grenadiere und anderer wehrhaften Truppen von der Division Claparede wollte der König von Neapel am 14. December hier noch Widerstand leisten. Allein als die Kosaken über den gefrornen Niemen gingen, und er fürchten mußte, im Rücken genommen zu werden, mußte er Kauen räumen und es den Russen mit den 20 Kanonen überlassen.

Am 16. December kam der König in Gumbinnen an, ließ die etwa noch 500 Mann betragende Grenadier-Garde vorläufig in Insterburg stehen, und traf am 19ten in Königsberg ein. Kurz vor ihm war auch der Prinz von Neufchatel mit seinem Chef des Generalstabes General Monthion, der Graf Daru und der Marschall Ney hier angelangt.

Um etwas Ordnung in die zerstreute Masse zu bringen, wurden zu Sammelplätzen, dem 5ten Corps Warschau, dem 6ten Plock, dem 1sten, 8ten und den Würtembergern Thorn, wohin sich der halb erfrorne Marschall Davoust durch Polen, weil er die heiße Rache der Preußen noch ärger als den Frost fürchtete, begab, angewiesen. Das 4te und 9te Corps erhielt Marienwerder, das 2te und 3te Marienburg zum Sammelplatz.

Die Garde und Reserve-Cavallerie sollte sich zu Elbing und die Garde zu Fuß in Königsberg wieder organisiren. Marschall Ney erhielt in Königsberg den Befehl über die Reste der 34sten Division Loison, die nun General Marchand befehligte, der 31sten unter Claparede, und der ganz frisch ankommenden 30sten d'Heudelet. Letztere rückte nach

Labiau und Wehlau vor, und löste mit dem Vortrabe die in Insterburg gelassenen Garden ab, welche in Königsberg einrückten.

Nach den Aeußerungen, welche der König von Neapel bei seiner Ankunft in Königsberg machte, war die russische Armee in Ansehung der Infanterie ebenfalls im traurigen Zustande. Die Verfolgung hatte sie blos durch Kosaken, Husaren und reitende Artillerie bewirken können. Der Klugheit gemäß, meinte er, könnte sie für den Winter keineswegs bis an die Weichsel vorgehen, und wenn sie es thun sollte, würde dies eben so unüberlegt seyn, als der Franzosen später Einbruch in Moskau. Seine Adjutanten gestanden, daß die eigentliche große französische Armee außer dem 10ten vor Riga stehenden Macdonaldschen Corps höchstens noch 20,000 Mann streitfähige Soldaten enthalten könne. Das gedachte Armeecorps habe Napoleon ganz vergessen und ihm keine Verhaltungsbefehle gegeben. Die Russen könnten sich zwischen dasselbe und Königsberg werfen, und dann würde es sich nur mit bedeutendem Verlust durchschlagen können.

Dies war den Franzosen höchst unangenehm; denn auf dieses Corps, welches noch nicht viel gelitten, und bei welchem das preußische Contingent beinahe vollzählig stand, hatten sie die größte Hoffnung gesetzt.

Da der König von Neapel seine Wohnung auf dem Schlosse genommen, so kam sein Adjutant-Commandant alle Tage zu mir auf das Militair-Bureau, um sich nach Neuigkeiten zu erkundigen. Er versicherte dann stets, die Russen würden es gar nicht wagen, vor dem Frühjahr mit Linientruppen über den Niemen zu gehen. In Vereinigung mit den bei dem Marschall Macdonald befindlichen preußischen Truppen würde man das Land bis zum Niemen bald von ihren leichten Truppen säubern können, und bis zum Frühjahr würde die große Armee an der Weichsel neu orga-

nisirt mit derselben Kraft wieder vorrücken. Wir wollten daher den Winter zusammen in Königsberg noch recht froh und wohlgemuth zubringen. Mit dem bittersten Unmuth im Herzen mußte ich diese Aeußerungen stets bekräftigen, und — wie froh war ich, als die Convention des Generallieutenant v. York mit den Russen nach und nach bekannt wurde.

Von den Ereignissen bei dem 10ten Armeecorps ist bis jetzt nichts erwähnt worden, weil es von der großen Armee ganz getrennt, blos für sich handelte. Da der größte Theil davon aber aus dem preußischen Contingent bestand, so wird es nöthig seyn, die Vorfälle bei demselben ungetrennt hier noch darzustellen.

Die Stärke und Zusammensetzung dieses Corps ist schon Anfangs angeführt worden. Am 24. Juni ging es oberhalb Tilsit über den Niemen, und nahm ohne Widerstand zu finden, am 30. Juni Rosienie, die Hauptstadt Samogitiens, in Besitz. Zu Poniewicz, Szawle und Telczow hatten die Russen in Samogitien Magazine angelegt. Allein nur das zu Poniewicz wurde durch einen raschen nächtlichen Ueberfall preußischer Husaren gerettet, die beiden andern aber, von den Russen angesteckt, gingen in Flammen auf. Von hieraus wurde eine Abtheilung Preußen unter dem Obersten Raumer gegen Mitau vorgeschickt, um diese Stadt zu nehmen, und sich dann wieder an das Corps anzuschließen. General Grawert ging mit den Preußen über Bauske und Eckau gegen Riga vor, und General Kleist mit einer andern Abtheilung unserer Truppen über Schönberg. Marschall Macdonald selbst richtete mit den Polen und Baiern seinen Marsch auf Jacobstadt. Eine russische Colonne, welche dem General Grawert entgegenkam, ward bald geworfen, allein man erfuhr, daß Eckau von den Rus-

sen stark besetzt sey. General Kleist erhielt daher den Befehl, den Russen bei Eckau in die Flanke zu fallen, während General Grawert sie in der Fronte angreife. Die russische Stellung jenseits des Flusses im Dorfe Eckau war stark und vortheilhaft; die preußische Infanterie aber durchbrach sie, die Russen mußten das Dorf räumen, und wurden von der Reiterei und reitenden Artillerie verfolgt. Als hierauf so eben der General Kleist mit seiner Abtheilung herankam, wurden die Russen von allen Seiten mit Verlust zurückgedrängt.

Am 20. Juli räumte die russische Besatzung auch die Stadt und den Hafen von Libau, welche von den preußischen Truppen unter dem Major Reuß in Besitz genommen wurde. Auch Mitau wurde nach dem Treffen bei Eckau von den Preußen besetzt.

Am 22. Juli hatte Marschall Macdonald sein Hauptquartier in Jacobstadt und die Einschließung von Riga unternommen, obgleich man noch kein schweres Belagerungsgeschütz hatte. In Riga commandirte der russische General v. Essen. Als die Feinde sich näherten, hielt er es für nöthig, die Vorstädte vor den Wällen abzubrennen. Dies geschah aber mit so viel Uebereilung und Härte, ohne Benachrichtigung der Einwohner, daß sie in der Nacht vom 23sten auf den 24sten Juli aus ihren Wohnungen fliehen mußen, und nichts als das nackte Leben retteten. Tausende waren am Morgen ohne Nahrung, Obdach und Kleidung, und viele kamen in den Flammen um. Vier Kirchen und 800 Häuser nebst ihren Nebengebäuden waren von den Flammen verzehrt.

Von Jacobsstadt aus sandte Marschall Macdonald den General Rivord gegen Dünaburg. Allein die Russen hatten diesen erst in den letzten Jahren mit großen Kosten befestigten Ort verlassen und der Marschall ließ nun die Werke schleifen.

Unterdessen war eine beträchtliche Anzahl finnischer Kanonenböte in dem Hafen von Riga angekommen, um bei der Vertheidigung der Stadt gebraucht zu werden. Dagegen fehlte es bei dem Belagerungscorps immerfort an dem durchaus nothwendigen Belagerungsgeschütz, welches von Danzig dahin gesandt werden sollte. Wäre die Absendung zur See nach Libau möglich gewesen, so hätte diesem Uebelstande bald abgeholfen werden können; allein dabei hatten die Franzosen die Engländer zu fürchten. Der Transport mußte daher theils zu Lande durch Vorspann, theils auf Binnenströmen geschehen. Hiebei benahmen sich die Franzosen aber vermuthlich aus Eigennutz so nachlässig und langsam, daß der ganze Sommer darüber hinging. Es ist unerklärbar, wie Napoleon das so hingehen lassen konnte, da Riga doch in seiner linken Flanke lag. Entweder hatte er das 10te Corps ganz aus dem Auge verloren, oder er glaubte, die Preußen würden schon ohnedies die russischen Streitkräfte hier festhalten.

Schon Anfangs Mai wurden zu dem Transport des gedachten Geschützes Anstalten gemacht. West- und Ostpreußen mußten die Wasserfahrzeuge hiezu nach Danzig gestellen. Es gingen deshalb aus Ostpreußen

9 Bordinge aus Pillau,
5 Jagden aus Braunsberg,
2 Jagden aus Frauenburg,
17 Bordinge aus Königsberg und
31 andere Gefäße von hier

nach Danzig ab. Die Schiffer sollten nach der getroffenen Anordnung die gewöhnlichen Frachtgelder erhalten. Allein da die hiesigen französischen Behörden nichts zahlten, so mußten ihnen aus königlicher Kasse Vorschüsse gemacht werden. Wären sie in Danzig durch den General Lepin, wel-

cher den Transport leitete, gehörig befriedigt worden, so würde auch kein Aufenthalt entstanden seyn. Allein man ließ die Schiffer in Danzig so lange auf Ladung warten, daß sie mit ihrer Mannschaft hungerten. Geld zahlte man ihnen auch nicht, und so gingen viele wieder davon. So ging es auf dem ganzen Transportwege. Erst gegen den Herbst kam das Geschütz nach Tilse, und Mitte September war erst ein Theil zu Ruhenthal auf dem Wege nach Riga angekommen. Ehe aber Gebrauch davon gemacht werden konnte, gingen die Nachrichten von dem Rückzuge der großen Armee ein, und es mußte bald wider nach Tilse zurückgeschafft werden. Am 5. December trug der General Durancey bei der Regierung darauf an, es schleunigst wieder nach Danzig zurückzuschaffen. Es sollten blos zu diesem Behuf täglich 150 Pferde auf jeder Station gestellt werden. Es war damals unmöglich, alles was den Vorspann betraf, auf ein Mal zu leisten. Man mußte nothwendig einwenden, daß Preußen alles was dieser Gegenstand conventionsmäßig erforderte, längst geleistet habe. Es wäre genug, wenn es den gewöhnlichen Marschvorspann stellte, dergleichen große Transporte müßten aber durch Fuhren und Schiffsgefäße gegen Bezahlung bewirkt werden. Endlich als die Noth immer höher stieg, erklärte der General Durancey, er würde 2 gGr. pro Pferd und Meile bezahlen. Allein dies geschah nur dann und wann, und die natürliche Folge davon war, daß der Vorspann nun ausblieb. Als der Fürst von Neufchatel hier angekommen war, stellte man demselben die wahre Lage der Sache vor, und bat, wenigstens Commandos herzugeben, um damit den Vorspann beizutreiben. Er bestimmte hiezu preußische Cavallerie, welche der Major v. Kall commandirte. Als die Russen immer näher vorrückten, erhielt dieser den Auftrag, mit seiner Cavallerie die Stellung derselben zu recognosciren, und dieser allgemein geachtete und geliebte Officier mußte als letztes Opfer für

die Franzosen in einem Gefecht mit den russischen Vorposten bei Tilse unglücklicher Weise den Tod finden. —

Am 22. August wurde von den Russen ein Ausfall auf dem rechten Flügel der Preußen bei Dahlenkirchen beschlossen. Der Oberstlieutenant Horn stand hier mit 2000 Mann, und wurde von 4000 Mann unter dem General Lewis in der rechten Flanke und im Rücken angegriffen. Vier Stunden hielt er diesen Angriff tapfer von sich ab, und zog sich dann in guter Ordnung, ohne Gefangene oder Geschütz ꝛc. zu verlieren, erst zurück, als die Munition verschossen war. Nach dem Gefecht erhielt Oberstlieutenant Horn von der Reserve 4 Bataillone und 4 Schwadronen Verstärkung, worauf er am 25. August Dahlenkirchen wieder besetzte.

Generallieutenant Grawert mußte einer gefährlichen Krankheit wegen das Commando über die Preußen niederlegen, welches hierauf dem General York übertragen wurde. Unterdessen war in der Mitte des Septembers der General Steinheil mit den finnländischen Divisionen in Riga angekommen, welche eigentlich zur Verstärkung des Witgenstein'schen Armeecorps an der Düna bestimmt waren. Der Plan, daß diese Truppen, ehe sie dahin abgingen, das bei Ruhenthal ohne Bespannung stehende französische Belagerungsgeschütz wegnehmen sollten, war gut berechnet, weil Riga alsdann zugleich von der Belagerung vorläufig völlig verschont wurde.

Am 26. September wurden die Preußen daher von 12,000 Mann unter den Generalen Steinheil und Lewis angegriffen. Eine Abtheilung warf sich wieder zu Dahlenkirchen auf den Obersten Horn, während General York im Mittelpunkte über Olai her die Russen anrücken sah. Er ging hierauf nach Eckau, wohin auch Oberst Horn und Oberst Hünerbein sich mit ihren Truppen begeben mußten. General Kleist aber erhielt den Befehl, auf dem rechten Flügel Mitau und die Brückenköpfe an der Aa zu behaupten.

Weder die Stellung bei Eckau, noch die spätere bei Bauske, konnte die Russen verhindern, bei Graventhal über die Aa zu gehen, um den General York bei Ruhenthal zu überflügeln, zwischen zwei Feuer zu nehmen, und sich des Geschützes bei Ruhenthal zu bemächtigen. Darum zog der General York den General Kleist an sich, und ging über die Aa, Ruhenthal zu vertheidigen. Als letzterer am 29sten Morgens bei Yorks Corps angekommen, waren die Russen mit einem Theil ihrer Truppen wirklich bei Graventhal über die Aa gegangen. Nun mußte General Massenbach die auf dem rechten Ufer der Aa gebliebenen beschäftigen, der General Kleist aber wurde abgeschickt, um die auf dem linken Ufer übergegangenen anzugreifen. Letzterer trieb die Russen mit Verlust über die Aa zurück und machte 500 Gefangene. Am folgenden Morgen griff General York die Russen selbst am rechten Ufer der Aa bei Schlokoff an, und warf sie über den Haufen. Die Cavallerie hieb ein, und die schwarzen Husaren nebst den litthauischen Dragonern schnitten das 3te russische Jägerregiment und ein Reservebataillon des 25sten Husarenregiments ab, welche die Waffen strecken mußten. Die Russen zogen sich nun nach Riga zurück, wurden aber auf dem Marsche noch einmal bei Garrosen erreicht und mit bedeutendem Verlust an Cavallerie geschlagen.

Der Commandant von Riga, General Essen, hatte unterdessen das verlassene Mitau besetzt, die französische Verwaltung aufgehoben, und die russische wieder hergestellt, mußte sich aber bei der Nachricht von dem Verlust des Treffens, als die Preußen siegreich gegen Mitau anrückten, wieder nach Riga zurückziehen. Die Russen hatten bei dieser Unternehmung 5000 Mann verloren, von welchen 2500 Mann in Gefangenschaft gerathen waren. Der preußische Verlust betrug ungefähr an 1000 Mann. Napoleon mußte selbst öffentlich die von dem General York und den Preußen hiebei bewiesene Tapferkeit rühmen. Steinheils

Corps ging hierauf zu dem Armeecorps des Generals Witgenstein an der Düna ab, und die Preußen nahmen ihre alten Stellungen vor Riga wieder ein.

Am 17. October versuchten die Russen abermals einen Ausfall auf die Brigade des Obersten Horn bei Tomoszna, unter dem General Lewis, wurden aber wieder ohne Erfolg zurückgeschlagen.

Dem ungeachtet mußte Marschall Macdonald die Belagerung von Riga für dieses Jahr aufgeben, weil das Witgensteinsche Corps so bedeutend verstärkt, von Oudinot und St. Cyr nicht von der Düna vertrieben werden konnte, in der Nähe stand, und er daher nicht Meister des rechten Ufers der Düna werden konnte.

Er verlegte daher sein Hauptquartier von Bauske, wo es zuletzt gewesen, nach Mitau, und am 20. October ging General York eben dahin. Auch den Truppen wurde eine bequemere Dislocation angewiesen.

In Riga wütheten unterdessen ansteckende Seuchen. Auch wurde hier eine Veränderung im Oberbefehl über die Truppen vorgenommen, General Essen, dem man die unglückliche Unternehmung auf Ruhenthal beimaß, abgerufen, und seine Stelle durch den Generallieutenant Marquis Paulucci besetzt. Dieser ließ die Kanonierböte den Strom hinaufgehen, um ihn zu vertheidigen, wenn der Winter den Strom mit Eis belegen würde, und einige tausend Mann unter dem General Weljaminow mußten ausrücken, um den rechten Flügel Macdonalds bei Dahlenkirchen zu beunruhigen. Letzterer ließ den General Bacheln bei Dahlenkirchen den Russen entgegengehen, und General Massenbach mußte bei Eckau hervorbrechen, General York einen Scheinangriff, von Mitau aus, auf Olai machen. General Weljaminow ward sogleich nach Riga zurückgeworfen, und als man ihm aus der Veste den General Lewis mit Geschütz zu Hülfe schickte, weil die Preußen immer weiter

vordrangen, hatte auch dieses keinen bessern Erfolg. Ganze Abtheilungen von den russischen Truppen wurden abgeschnitten und 1500 Mann Gefangene gemacht.

So lange hatte zwischen dem General York und Marschall Macdonald stets ein gutes Verhältniß Statt gefunden. Allein auf einmal ließ der letzte die preußische Verpflegungscommission außer Thätigkeit setzen und auch die Verpflegung der preußischen Truppen durch die französischen Verpflegungsofficianten besorgen. Während jene für sie sorgte, hatten die Truppen das Ihrige richtig erhalten, bei Verwaltung der letztern befanden sich nur die Taschen der Commissarien wohl, und man sagt, auch die Kasse des Marschalls. Es war des Generals York Pflicht, sich der Noth der Truppen anzunehmen. Dreimal schrieb er an Macdonald ohne Antwort zu erhalten. Dadurch mußte natürlich eine Spannung entstehen. Macdonald verlegte sein Hauptquartier nach Stolgen, während York in Mitau blieb. Als sich Macdonald endlich auf die Beschwerden des letztern einlassen mußte, sprach er von bösem Willen und zweideutiger Bundestreue, und gab den Wunsch zu erkennen, York möchte seine Stelle niederlegen. Aber dieser behielt seine Festung, und man fürchtete schon, es dürfe am Ende zwischen beiden Theilen zu einem Zweikampf kommen.

Dabei gingen immer schlimmere Nachrichten von der großen französischen Armee ein. Macdonald erhielt keine Anweisungen zu seinem Verhalten, und zögerte einen Entschluß zu fassen. Als aber kund wurde, daß die Franzosen schon bei Kauen den Niemen überschritten, und leichte russische Truppen in seinem Rücken Samogitien durchschwärmten, mußte übereilt werden, was früher einen vielleicht ganz andern Erfolg gehabt hätte. Am 19. December brach Macdonald in drei Abtheilungen auf. Die erste oder die Avantgarde bestand aus der Division Grandjean, also aus den Baiern und Polen mit 5 Escadrons preußischer Reiterei; die

die zweite, unter dem Marschall selbst, aus 6 Bataillonen und drei Escadrons Preußen, welche der General v. Massenbach befehligte; die dritte, aus den übrigen Preußen bestehend, blieb die letzte, bildete die Nachhut und wurde von dem Generallieutenant York geführt. Bei 20 Grad Kälte war der Marsch mit großen Schwierigkeiten verknüpft.

Am 26. December stieß die Division Grandjean bei Piktupöhnen auf ein russisches Corps unter dem General Wlastow, welches den Weg abschneiden wollte. Allein die preußische Cavallerie hieb die Jäger des 23sten Jägerregiments zusammen, und die Russen ergriffen die Flucht. Am 27sten rückte die Division in Tilse ein, wo bereits russische Kosaken gewesen waren. Am 28sten trafen auch Macdonald und Massenbach daselbst ein, und am 30sten und 31sten erwartete man den General York. Dieser schloß indessen die bekannte Convention am 30. December in der Mühle zu Poscherau mit dem russischen General Diebitsch — an welchem Tage auch Memel schon von den Russen besetzt war.

Die gedachte Convention, aus acht Artikeln bestehend, möchte hier wohl eine Stelle verdienen.

1) Das preußische Corps unter dem Generallieutenant v. York besetzt den Landstrich innerhalb des Königlich Preußischen Territoriums längs den Gränzen von Memel bis Nimmersatt, bis zu dem Wege von Woinuta bis Tilsit. Von Tilsit macht ferner die Straße über Schillupischken und Mehlauken nach Labiau, die Städte dieser Straße mit eingeschlossen, die Gränze desjenigen Territoriums, welches dem Corps hierdurch eingeräumt wird. Das curische Haff schließt auf der andern Seite dieses Territorium, welches während der preußischen Besatzung als völlig neutral erklärt und betrachtet wird. Die Kaiserlich Russischen Trup-

pen behalten einen freien Durchmarsch auf vorbenannten Gränzstraßen, können aber in den Städten kein Quartier verlangen.

2) In diesem, im vorstehenden Artikel bezeichneten Landstriche bleibt das preußische Corps bis zu den eingegangenen Befehlen Sr. Majestät des Königs von Preußen neutral stehen, verpflichtet sich aber, wenn Hochgedachte Se. Majestät den Zurückmarsch des Corps zur französischen Armee befehlen sollten, während eines Zeitraums von zwei Monaten, vom heutigen Tage an gerechnet, nicht gegen die Kaiserlich Russischen Truppen zu dienen.

3) Sollten Se. Majestät der König von Preußen oder Se. Majestät der Kaiser von Rußland die Allerhöchste Beistimmung versagen, so soll dem Corps ein freier ungehinderter Marsch, auf dem kürzesten Wege dahin, wo Se. Majestät der König es bestimmen, frei bleiben.

4) Alle etwanigen preußischen Traineurs und alles militairische Material, was auf der Straße von Mitau bis hieher zurückgeblieben seyn sollte, wird unbedingt zurückgegeben. Auch erhalten diejenigen Verpflegungs- und Trainzweige, welche sich von Königsberg oder weiter zu dem preußischen Corps begeben wollen, durch die kaiserlich Russische Armee freien Durchmarsch.

5) Können die Befehle des Generallieutenant York den General Massenbach noch erreichen, so sind die Truppen unter dessen Commando, so wie alle andere preußische Truppen und dazu gehörige administrative Branchen, die sich dieser Convention anschließen wollen, darin mitbegriffen.

6) Wenn durch die Kaiserlich Russischen Truppen, unter Commando des Generalmajors von Diebitsch, preußi-

sche Truppen von dem Detaschement des Generallieutenant Massenbach gefangen genommen werden sollten, so werden sie dieser Convention mit eingeschlossen.

7) Dem preußischen Corps steht es frei, seine Verpflegung mit den Provinzial-Regierungen aus dem Lande zu reguliren, selbst wenn der Sitz dieser Regierung durch russische Truppen besetzt wäre.

8) Vorstehende Convention ist in duplo ausgefertigt, von den Unterzeichneten eigenhändig unterschrieben und mit ihrem Familien-Siegel bekräftigt worden.

Poscherausche Mühle den $\frac{18}{30}$ December 1812.

v. York, Königl. Preuß. Generallieutenant.

v. Diebitsch, Kaiserl. Russ. Generalmajor.

Der General Massenbach, welcher die übrigen preußischen Truppen, die zu Tilse bei dem Marschall waren, commandirte, erhielt gleich in der darauf folgenden Nacht ein Schreiben vom Generallieutenant York, womit derselbe ihm die Convention mit der Aufforderung zu schneller Vereinigung mittheilte. Am 31sten des Morgens um 7 Uhr brach er mit allen preußischen Truppen auf, und führte sie dem General York, ohne Schwierigkeiten zu finden, zu.

Man kann sich den Schrecken Macdonalds leicht denken, als er an diesem Morgen erst, durch das von dem General Massenbach zurückgelassene Schreiben, dieses höchst unerwartete Ereigniß erfuhr. Er sah wohl ein, welchen entscheidenden Einfluß solches auf den Gang der Angelegenheiten des französischen Heeres haben mußte. Wäre er mit 27,000 Mann völlig streitbarer Truppen zu den Trümmern der Armee, die Murat und Ney befehligten, zu der Division d'Heudelet, die ihn zum Theil in Labiau erwartete, angekommen, so hätten die Franzosen allen Angriffen der Russen

in Königsberg und an den Ufern des Pregels und der Deine widerstehen können, so daß die Reorganisation der großen Armee an der Weichsel möglich geworden wäre.

Die Hoffnung war nun vereitelt, und dem Marschall blieb nichts übrig, als sich auf das schleunigste über Labiau, wo er einen Theil der Division d'Heudelet zu seiner Unterstützung fand, mit den noch übrigen 6000 Mann Baiern und Polen nach Königsberg zu begeben.

Am 3. Januar hatte er Labiau erreicht, als eine russische Abtheilung unter dem General Schepelew diesen Ort angriff. Die Lage dieser Stadt kann zu einer Vertheidigung gegen einen auf Königsberg eindringenden Feind sehr vortheilhaft benutzt werden, und die Franzosen hatten auch Anfangs die Absicht, ihren Feind hier aufzuhalten. An der letzten Brücke der Vorstadt, die Gerberstraße genannt, war eine starke Schanze angelegt worden, welche mit polnischer reitender Artillerie besetzt war. Allein das Feuer der Russen brachte sie bald zum Schweigen, und als auch drei zunächst stehende Häuser in Brand geriethen, zog die polnische Artillerie sich aus der Schanze zurück. Indem sie nun durch die Stadt marschiren wollte, wurde das Pferd vor einem Pulverwagen, zwischen der Schanze und ersten Zugbrücke, vor dem Hause des Schiffers Frischmann getödtet, und der Wagen blieb unbespannt stehen. Dies bemerkt ein polnischer Officier, holt aus dem Ofen eines nahe liegenden Hauses einen Feuerbrand, und wirft ihn, zu Pferde davon eilend, in den offenen, mit Kanonenladungen gefüllten Pulverwagen. Er hatte die Absicht, durch das Auffliegen desselben und die Entzündung der nahe belegenen Gebäude, die verfolgenden Russen aufzuhalten. Dies vereitelte aber mit der größten Unerschrockenheit der Schiffer Frischmann und der preußische Musketier Krüger, indem ersterer den Feuerbrand schnell wieder aus dem Wagen riß, und Krüger einen Eimer Wasser in den Wagen goß, um jeden zurück-

gebliebenen Funken auszulöschen. Der polnische Officier, welcher dieses im Davonreiten noch bemerkte, schoß zwar eine Pistole auf sie ab, verletzte aber niemand. Von hier liefen nun beide mit dem Sattler Gesch nach der ersten Zugbrücke, welche von den Polen in Brand gesteckt war, und löschten das Feuer, welches noch nicht weit um sich gegriffen. So erleichterten sie den Russen die Verfolgung ohne Aufenthalt, die, ihnen mit einem frohen Hurrah! dankend, in die Stadt und den Franzosen sogleich weiter nachzogen. Marschall Macdonald kam noch am 3. Januar des Abends zu Königsberg an, wo er keinen Befehlshaber weiter als den Marschall Ney fand, welcher ihm zur Unterstützung entgegengerückt war.

Schon am 16. December, als man in Berlin von der traurigen Lage der französischen großen Armee vollständig unterrichtet war, wurde der hiesigen Regierung aufgegeben, für den Fall, daß unser Hülfscorps aus Rußland zurückkehre und innerhalb der Gränzen des Vaterlandes seine Stellung nehme, Voranstalten zu dessen Verpflegung zu treffen. Am 24. December kamen Nachrichten von diesem Corps selbst an, da es den Rückzug schon am 19ten angetreten, und es mußten noch denselben Tag in Memel und der Umgegend 16,000 Portionen und 5000 Rationen bereit gehalten werden.

Unterm 25. December gingen sogar höhere Bestimmungen ein, daß General York, sobald derselbe mit seinem Corps ankomme, auch das Commando in der Provinz übernehmen würde, so lange er in derselben stehen bliebe. General Bülow sey aber bestimmt, an der Weichsel ein Reservecorps zu bilden. Sämmtliche Beurlaubten und Krümper mußten beordert werden, sich auf bestimmte Sammelplätze zu begeben, um von da nach Graudenz geführt zu werden.

Außerdem wurden von der übrigen waffenfähigen jungen Mannschaft Ostpreußens noch 6000 Mann ausgehoben.

Alle zum Cavalleriedienst noch tauglichen Pferde wurden in Königsberg, Osterrode und Heilsberg versammelt, untersucht und abgeschätzt. Zu Bekleidung der Mannschaft wurden besonders in Königsberg Tuch und andere Vorräthe ausgemittelt und angeschafft. Alles dieses wurde in der Ausführung leichter als jemals, denn obgleich alles den Verfügungen Napoleons in seinem Reiche angepaßt war, und scheinbar zum Widerstande gegen den Uebergang der Russen über die Weichsel dienen sollte, so ahndete doch ein jeder, daß diese zu ausgedehnten Rüstungen einen andern Zweck haben müßten, als den, den verhaßten Franzosen beizustehen, und alles eilte freudig zu den Waffen, gab das Letzte zur Rettung des Vaterlandes her.

Die französischen Behörden zu Königsberg, fest an die Unfehlbarkeit ihres Herrschers glaubend, hatten sich durchaus den Fall nicht denken können, daß die große Armee in einem Zuge von Moskau bis an die Elbe die Flucht ergreifen würde. Da Königsberg ein Hauptwaffenplatz der Armee war, so hätte mit Räumung der hier befindlichen großen Vorräthe an Artillerie und Munition, Waffen, Bekleidungsstücken und der Lazarethe weit früher der Anfang gemacht werden müssen. Allein erst dann, als die Nachricht einging, der Kaiser habe die Armee verlassen, wurde ihnen erst klar, daß die Russen auch wohl weiter als bis an den Niemen vordringen könnten.

Nach dem Abgange des General-Gouverneurs Grafen Loison war der bisher in Danzig als Gouverneur angestellt gewesene General Lagrange zum Gouverneur in Königsberg ernannt. Seine Ankunft hieselbst verzögerte sich, und als sie erfolgt war, wurde man sie kaum gewahr. Er war schon von Danzig aus als ein feiner edler Mann geschildert

worden, der sich aller Eingriffe in die Administration enthalte, und dieselben für unbillig und tadelnswerth achte, auch jede Angelegenheit ruhig nach billigen und gerechten Grundsätzen prüfe. Zu diesem liebenswerthen Charakter gesellte sich die Ueberlegung, daß er unter den gegenwärtigen Umständen, bei völliger Auflösung der Ordnung in der Armee, und dem Elende des erschöpften Landes, nicht mehr viel wirken könne. Er zog sich daher ganz zurück, und man bemerkte kaum seine Gegenwart.

Der Commiss. ord. Le Borgne de Boigne hatte dagegen die Pflicht, für die Sicherheit der hiesigen Vorräthe und ihren Rücktransport schleunigst zu sorgen, welche immer dringender wurde. Seine Requisitionen um Vorspann nahmen kein Ende. Zu Wegbringung der Montirungsvorräthe allein brauchte er 500 Schlitten, und erbot sich, dafür Zahlung zu leisten. Allein es war bereits ganz unmöglich, ihm so viel Transportmittel zuzuweisen. Diese Forderungen geschahen von allen Seiten, und die Regierung sah sich daher veranlaßt, unterm 26. December bei dem Grafen Daru und dem Könige von Neapel auf eine Entscheidung anzutragen, welche Transporte den Vorzug haben sollten. Diese Entscheidung fiel dahin aus, daß die Artillerietransporte vor allen andern den Vorzug haben müßten, und man überließ daher lieber die Kranken in den Lazarethen den Feinden, als die Mordwerkzeuge. Als aber auch für diese immer noch nicht genug Vorspann vom Lande beschafft werden konnte, mußten die Franzosen sich dazu verstehen, Fuhren gegen baare Zahlung für die Artillerietransporte zu miethen. Sie mußten 4 Rthlr. für das Gewicht eines Quinteaux bis Danzig, und zwar sobald geladen war, im voraus zahlen, auch außerdem den Entrepreneurs für die Sicherheit der Pferde und Wagen eine Caution von 40,000 Rthlr. stellen.

Dem ungeachtet war es nicht möglich, die Artillerievorräthe sämmtlich fortzuschaffen. Am 4. Januar, als die Russen bereits auf Königsberg anrückten, wurden die Munitionsvorräthe, welche die Franzosen in den Pulverhäusern bei Karschau aufbewahrt hatten, in Gegenwart eines Polizeiofficianten, welcher darauf sehen mußte, daß den Gebäuden und umliegenden Ortschaften dabei kein Schade zugefügt würde, vernichtet. Auch in dem Fort Friedrichsburg wurden die Vorräthe, welche nicht abgeführt werden konnten, vernichtet, eine große Anzahl Wagen zertrümmert und die Geschütze in den Pregel geworfen.

Am schwierigsten war es damals, beide Zwecke zu vereinen, den Requisitionen der Franzosen scheinbar zu genügen und zugleich vorzugsweise den Vorspann zu stellen, welcher für die preußischen Truppen und Vorräthe nöthig war. So z. B. mußten zu Fortschaffung der preußischen Munition und Militair-Effecten aus Memel täglich 200 Schlitten vom Lande gestellt werden. Eine große Menge Vorspann bedurfte der Transport der preußischen Montirungsvorräthe, Militair-Effecten und Pontons von Königsberg nach Graudenz. Daß dafür zuerst gesorgt wurde, war wohl sehr natürlich. Graf Daru nahm dieses aber sehr übel auf. Als er sich darüber äußerte, wurde ihm geantwortet, daß die Befehle Sr. Majestät des Königs vor allem zuerst befolgt werden müßten.

Eben so ging es bei den Bedürfnissen des gewöhnlichen Marschtransports. Die flüchtigen Franzosen waren stets in Angst und Schrecken, und hielten sich vor den Russen nicht eher sicher, bis hinter der Weichsel. Es war also natürlich, daß sie so schnell als möglich weiter wollten. Die Menge der elenden und kranken Officiere, welche ihre Pferde verloren, und demnach nicht marschiren konnten, war ohne Zahl. Wo sollte der hiezu nöthige Vorspann herkommen? Auf der andern Seite mußte auch der Vorspann für das

preußische Reservecorps des Generals Bülow besorgt werden, welches nach der Weichsel aufbrach. In dieser Noth wußte ich kein anderes Mittel, als den Franzosen den Bestand des Fuhrenparks zu verheimlichen. Statt ihn an Einen Ort zu sammeln, verabredete ich mit dem Kriegscommissair, welcher das Vorspannwesen beaufsichtigte, daß die Fuhren in verschiedenen Krügen der Stadt untergebracht und vertheilt würden. So konnten sie von den Franzosen nicht bemerkt und als Vorspann erkannt werden. Man konnte dann Mangel vorschützen und die nothwendigsten Bedürfnisse mit Ordnung zuerst befriedigen.

Vorzüglich schwer war es, die Ablösung des mit den flüchtigen Franzosen ankommenden Vorspanns damals zu erlangen. Es glückte wenigen, ihn zu erhalten; wenn sie aber einmal im Besitz desselben waren, wollten sie ihn auch gern so weit als möglich benutzen. Es war indessen dem Besten des Landes gemäß, diesem Mißbrauch zu steuern, weswegen denn auch Maaßregeln genommen waren in Ansehung derjenigen, welche zum Vorspann berechtigt waren, den ankommenden durch neuen abzulösen, und die preußischen Gensdarmen hatten den Auftrag, darauf zu sehen, daß dieses geschehe, diejenigen aber, welche zu keinem Vorspann berechtigt waren, auch keinen weiter mitschleppen durften. Einst kam ein General mit einem Staabsofficier und Bedienten auf einer Vorspannfuhre an, und war auf dem Schloßplatz abgestiegen. Sachen waren auf dem Wagen durchaus keine vorhanden, und der Bauer wollte daher umkehren, um nach Hause zu fahren; allein die Abgestiegenen bedeuteten ihm, daraus könne nichts werden, er müsse sie noch eine Marschroute weiter, nach Brandenburg führen. Der arme Bauer wehklagte, die Pferde rauchten entsetzlich und waren völlig abgemattet. Aus dem Fenster des Schlosses, an welchem ich arbeitete, konnte ich diesen Vorgang bemerken. Auf einmal sah ich, daß sie den Wagen nach der Junkerstraße

mitnahmen, um sich dort noch bei einem Schweizer zu restauriren, und dann weiter zu fahren. Ich machte daher einen Gensdarmen darauf aufmerksam, welcher sie anredete, ihnen das Unrecht vorstellte, und bemerkte, daß sie dazu berechtigt, hier ja andern Vorspann erhalten würden: allein dieses wurde sehr übel aufgenommen; der General, welcher seinen Namen nicht sagen wollte, schimpfte, und bald hatten sich andere Franzosen eingemischt, welche den Gensdarmen umringten, während sich der General mit seinen Begleitern und dem Wagen davon machte. Kaum hatte sich der Gensdarme aber befreit, so eilte er ihm nach. Die Franzosen hinter ihm her, fanden auf dem Münzplatz noch mehrere, welche den Gensdarmen aufs neue umringten, und ihn nun wirklich angriffen. Hier konnte man wahrnehmen, was Entschlossenheit vermag. Der Gensdarme hatte nicht einmal den Rücken frei; aber er zog seinen langen Pallasch, und theilte, sich nach allen Seiten drehend, schnell und blindlings solche mächtige Kreuzhiebe aus, daß die, welche getroffen wurden, sich schnell zurückzogen, und die übrigen nicht den Muth hatten, ernstlich anzugreifen. Nun kamen einige sächsische Soldaten herbei, welchen es unrecht schien, daß so Viele über Einen hergingen, die auch wohl gern den Franzosen etwas anhaben wollten, daher von hinten auf sie losgingen, und den Gensdarmen befreiten. Kaum war dieser von dem auseinander gesprengten Schwarm befreit, so war er wieder hinter den französischen Officieren her, holte sie noch ein, und nahm ihnen den Wagen richtig ab.

Unterdessen rückten die Russen immer näher. Das Armeecorps des Generals Witgenstein war bei Kauen über den Niemen gegangen, und marschirte auf der geraden Straße nach Königsberg. Der Generaladjutant Kutusow, welcher den Vortrab aus leichter Reiterei bestehend, führte, ging voran. Der König von Neapel, in großer Besorgniß schwebend, mußte von uns noch immer die Nachrichten mit-

getheilt erhalten, welche eingingen. Die ersten Kosaken, ein Piquet von kleiner Anzahl, waren am 23. December in Olezko erschienen, und hatten sich dort sehr gut benommen. Von der leichten Reiterei des Generaladjutanten Kutusow rückten am 25. December 300 Mann in Insterburg ein. Auch in Tilse und in der Gegend von Linkuhnen und Heinrichswalde waren 900 Mann Kosaken und 400 Dragoner erschienen, die, als Macdonald dort erschien, auf kurze Zeit zurückgingen, nach seinem Abzuge auf Labiau aber bald wieder erschienen. Am 26. December waren 150 Kosaken in Wehlau angekommen. Tschitschagoff ging mit seinem Armeecorps über Rastenburg nach Marienwerder und Thorn, und der Vortrab der großen russischen Armee war bei Georgenburg angekommen.

Der russische General Schepelew, welcher auf der andern Seite über Labiau mit seinem Corps den Marschall Macdonald zurückgedrängt hatte, erschien nun am 4. Januar zu gleicher Zeit mit dem Generaladjutanten Kutusow, welcher von Insterburg und Wehlau herkam, vor Königsberg.

Graf Witgenstein hatte vor seinem Uebergange über die preußische Gränze am $\frac{3}{15}$ December folgenden

Aufruf an die Einwohner Preußens

erlassen:

Rußlands Krieger haben den schändlichen feindlichen Ueberfall ihres Vaterlandes gerächt. Sie haben den Feind, der es überschwemmt hatte, vernichtet, und sind jetzt in Verfolgung der kleinen Ueberbleibsel einer ungeheuren Armee, welche der Blutdurst des Tyrannen und seiner tollen Eroberungssucht aufs neue geopfert ist, begriffen. Wir betreten jetzt Euren Boden, gute Nachbaren. Doch geschieht dieses blos in Ausführung der nothwendigen Operationen gegen den fliehenden Feind, gegen den Feind des mensch-

lichen Geschlechts, und folglich auch des Eurigen — bis wir das Ziel erreicht haben, welches wir uns gesteckt, und den Frieden errungen, der unserer würdig ist. Verkennt daher nicht unser Vorrücken in Euer Vaterland. Wir kommen nicht als Feinde, nicht als Eroberungssüchtige. Euer Eigenthum soll uns heilig seyn, und Euer Land nach Beendigung des Krieges wieder geräumt werden. Excesse keiner Art sollen geduldet werden, und damit die nöthige Verpflegung der Armee mit Ordnung geschehe, nicht dem Einzelnen zur Last falle, so ernennet Commissarien, mit welchen wir das nöthige Uebereinkommen treffen und welche die Quittungen über das Gelieferte empfangen können.

Damit Ihr aber überzeugt seyn könnet, wie sehr die Schonung Eures Landes und Eures Eigenthums uns am Herzen liegt, so legen wir eine Abschrift des Befehls an die Armee über diesen Gegenstand, so wie ihn der commandirende General erlassen hat, hier bei, aus welchem Ihr ersehen werdet, daß die strengste Manneszucht und Gerechtigkeit einem jeden zugesichert ist.

Preußen, wir haben unsere Unabhängigkeit erfochten, es wäre uns süß, gemeinschaftlich mit Euch auch die Eurige wieder herzustellen.

Armee-Befehl.

Indem wir Gott dem Herrn, durch dessen Segen unsere Waffen gesiegt haben, und durch dessen Hülfe es uns gelungen ist, den Feind über die Gränzen unseres Vaterlandes zu verfolgen, den innigsten Dank aus der Fülle unseres Herzens darbringen, und ihn auch um fernern allergnädigsten Beistand anflehen, stehen wir im Begriff, bei Benutzung unserer Vortheile die benachbarten Gränzen zu betreten, um auch die traurigen Ueberreste des fliehenden Feindes zu vernichten.

Der jetzige Krieg, welcher so glorreich für uns und so demüthigend für den Feind ausgefallen, bietet uns die beste Gelegenheit dar, die Folgen der Gräuelthaten und Räubereien zu erwägen, die sich der Feind in einem Grade bei uns erlaubt hat, wie ihn die Geschichte noch nicht nachzuweisen vermag. Es erinnere sich ein jeder der Abscheulichkeiten, die er selbst gesehen, um die Strafe nicht zu verkennen, welche der Allerhöchste den Verruchten für den begangenen Kirchenraub, für die Entweihung der heiligsten Orte, für den Brand und die Vernichtung der Wohnungen friedlich gesinnter Bürger und Landleute, hat werden lassen; Durst nach Blut und niedere Habsucht war die Triebfeder und der Grund des feindlichen Einbruchs in unser geliebtes Vaterland, und sprechen sich in dem ganzen Benehmen der feindlichen wilden Horden aus.

Doch, wo sind die der Kirche und unserer eingeäscherten Hauptstadt entwandten Schätze? Habt ihr, brave Krieger, sie nicht den Räubern wieder abgenommen? Wo sind die Räuber selbst? sind sie nicht in unsern Händen? und die dem Schwert oder der Gefangenschaft entfliehen wollten, habt ihr sie nicht auf allen Wegen zerstreut gesehen, wie sie sterbend vor Hunger und Kälte an krepirtem Vieh nagend, sich und ihren Anführer verfluchend, ihren Geist aufgaben.

Schreckliches Bild der Strafe des Himmels, für die Verleugnung Gottes, der Naturgesetze und aller Gefühle der Menschenliebe! —

Und so, brave Krieger! wollen wir voll Abscheu gegen ein solches Benehmen die Gränzen unserer Nachbaren betreten, durch Ordnung und Achtung des Eigenthums ein Gegenstück dazu liefern.

Wir rücken ja nicht als Feinde in ihr Land; also Friede und Schutz dem Bürger und Landmann. Nur Fehde dem Feinde, den wir bekriegen! — Der commandirende General, überzeugt, daß ein jeder Soldat sich so aufführen

wird, als es einem braven Krieger geziemt, rechnet auch darauf, daß jeder Befehlshaber in seinem Commando die strengste Aufsicht ausüben wird, welche zu Vermeidung aller und jeder Art von Unordnung nöthig ist, damit niemals Klagen über Excesse, welche von unsern Truppen begangen sind, an ihn gelangen. Wenn aber dem ungeachtet die Erwartung Sr. Erlaucht getäuscht, und irgend Jemand eines den Einwohnern zugefügten Unrechts oder des Raubes überführt wird, so soll der Missethäter sogleich mit dem Tode bestraft, und der Chef des Regiments, der Commandeur des Bataillons oder der Compagnie dem strengsten Kriegsgericht, dem Reglement gemäß, übergeben werden. Der commandirende General schmeichelt sich aber, daß diese strenge Maaßregel bei dem eifrigen Bemühen der Generalstabs- und oberen Officiere, zu seiner Satisfaction und zu Ehren der Truppen, niemals nöthig seyn wird.

Helden! der Kaiser läßt eurer Tapferkeit Gerechtigkeit widerfahren, und belohnt reichlich eure Thaten. Das dankbare Vaterland segnet seine Befreier, und betet für euch zu Gott!

Laßt uns nun noch den Dank fremder Nationen verdienen! — Möge Europa im Gefühl der Bewunderung ausrufen können: Groß sind die Russen in ihren erfochtenen Siegen über den Feind, und edel ist ihr Benehmen im Frieden und gegen den friedlich Gesinnten!

Ein schönes Ziel! würdig des Helden. Laßt uns, brave Krieger, darnach streben!

Unterzeichnet: auf Befehl des commandirenden Generals

Grafen v. Witgenstein,

der Chef des Generalstabes

Generalmajor v. Auvray.

Diese frommen dankbaren Gefühle gegen den Himmel und seine Fügungen, Zuversicht einflößende freundschaftliche Vorsätze gegen ein lange unterdrücktes Volk — verfehlten ihre Wirkung nicht. Städter und Landmann empfingen die Russen mit völligem Vertrauen und opferten das Letzte, um sie nach Kräften aufzunehmen. Und man muß gestehen, daß die Russen dieses auch fühlten. Statt Anforderungen aller Art, wie die Franzosen sie machten, waren sie mit dem zufrieden, was ihnen arme Leute noch gewähren konnten, hielten überall Ordnung und Manneszucht, und mischten sich durchaus nicht in die Administration irgend einer Art. Sie kamen damals noch als Feinde zu uns, und dem ungeachtet waren sie dem Benehmen nach Freunde, während die mit uns alliirten Franzosen stets als Feinde gehandelt hatten.

Aber dafür litten die letztern auch die Folgen des Hasses, den sie sich besonders bei der niedern Volksklasse zugezogen, im vollen Maaße. Hätten die Behörden nicht klüglich überall die Wuth gegen sie zurückgehalten, so würde ihr Loos bedauernswerth gewesen seyn. Es bedurfte nur einer geringen Aufregung von Seiten der Regierung, so wäre durch Preußen kein Franzose über die Weichsel gekommen. Dennoch sollen in abgelegenen Gegenden viele Franzosen erschlagen seyn, die, ihres elenden Zustandes uneingedenk, dennoch plündern oder Prätensionen machen wollten. Wenn sie Geld hatten, mußten sie alles bezahlen, besonders das Fuhrwerk, und es war ihnen dabei nur darum zu thun, den Russen zu entkommen. Allein häufig wurden sie von den Bauern betrogen, welche sich das Geld voraus bezahlen ließen, dann unterwegs mit Fleiß umwarfen, sie im Schnee liegen ließen, und davon jagten.

Ihr Ziel ging hauptsächlich stets auf Königsberg, wo sie Ruhe und Bequemlichkeit zu finden hofften.

Am 20. December waren, mit Einschluß der in den Lazarethen untergebrachten Franzosen,

150 Generale,
750 Obersten, Bataillons- und andere Chefs,
3550 Officiere und
25 — 26,000 Gemeine,

größtentheils krank und widerstandlos in Königsberg anwesend. Es wurde deswegen Vorstellung gemacht, und um Anordnung gebeten, daß diejenigen Militairs, welche nicht zu den Truppentheilen gehörten, die sich in Königsberg sammeln sollten, angewiesen werden möchten, sich weiter rückwärts zu begeben. Dieses geschah auch, wurde indessen nicht befolgt. Dagegen wirkte die Annäherung der Russen besser. Nachdem am 25sten darüber Nachrichten eingegangen waren, betrug die Einquartierung außer den Lazarethen am 26sten December nur noch:

13 Generale,
46 Obersten, Bataillons- und andere Chefs,
232 Capitains,
508 Subaltern-Officiere und
5752 Gemeine.

Traurig war der Anblick des Einzuges der Franzosen in Königsberg. Gewöhnlich kamen sie durch die französische Straße und theilten sich auf dem Schloßplatz entweder nach der Junkerstraße, oder dem Schloßberg hinunter. Mein Schreibtisch stand an einem Fenster des Schlosses, aus welchem ich den ganzen Schloßplatz übersehen konnte; und da ich an diese Stelle immer gefesselt war, die Officiere und Unterofficiere auch zu mir heraufkommen mußten, um ihre Requisitionen autorisiren zu lassen, hatte ich gewiß die beste Uebersicht des Ganzen. Alle Karikaturen, die später über diesen Gegenstand erschienen, erreichen nicht das Gräßliche der Wirklichkeit. Von Frost und Hunger waren die edelsten

Ge-

Gestalten krumm zusammengeschrumpft, voll blauer Flecken und weißer Frostbeulen. Ganze Gliedmaßen abgefroren und in Fäulniß, voll Ungeziefer und bisher von den scheußlichsten Nahrungsmitteln lebend, verbreiteten sie einen pestartigen Geruch, und mit ihm Krankheiten und Seuchen da, wo sie in Menge zuströmten. Ihre Kleidung bestand in Lumpen, Strohmatten, alten Weiberröcken, Schaafsfellen, oder was sie sonst habhaft werden konnten. Keiner hatte eine ordentliche Kopfbedeckung, sondern das Haupt mit einem alten Tuch oder Hemde verbunden; statt der Schuhe und Strümpfe waren die Füße mit Stroh, Pelz oder Lumpen umwunden. Oft kam der Rest eines ganzen Infanterieregiments auf zwei Schlitten angefahren. Ein Cavallerieregiment, aus 2 Pferden und 7 Mann noch bestehend, zog vorüber, wobei ein Cuirassier die Füße in Stroh gewickelt, noch auf einem Skelett von Pferde saß, das andere aber Gepäcke trug und von den übrigen fortgeschleppt werden mußte. Jeden Augenblick kamen die sonderbarsten Gestalten zum Vorschein: Infanteristen auf einem kleinen gestohlnen russischen Pferde, und Cavalleristen, des Marschirens ungewohnt, am Stabe hinkend. Statt der blanken Helme erschienen Judenmützen, und statt der Cuirasse polnische Bauerkittel.

Einst kam ein im Aeußern sehr anständig aussehender Franzose wegen einer Anweisung zu mir herauf, der einen Generalshut mit der schwarzen Feder trug. Ich glaubte, der General bemühe sich selbst, und nöthigte ihn zum Sitzen. Er bemerkte meinen Irrthum und erwiederte: „ich sey getäuscht, er sey nur der Bediente, habe aber bei der großen Kälte mit dem General den Tausch zwischen seiner Pelzmütze und des letztern Federhut getroffen."

Das erste, was die französischen Officiere begannen, wenn sie Königsberg erreichten, war stets der Besuch eines Restaurateurs (Schweizers), um sich bei geistigen und warmen Getränken zu erholen, und diese Klasse der hiesigen

Gastwirthe verdiente damals so große Summen, daß sie noch jetzt jener elenden Zeit gern sich erinnert.

Napoleon sagte einst bei einem Gespräch über die deutsche Gutmüthigkeit: „il y a toujours quelque chose de boeuf dedans." — Dem ungeachtet fand das große Elend der Franzosen in Königsberg doch Mitleiden, und sie wurden, wenn sie darum baten, gern mit warmen Getränken und Suppen erquickt. Auch war ihr Benehmen durchaus verändert; wo sie sonst im rauhen Tone verlangten und anordneten, waren sie jetzt voll höflicher Bitten, und nahmen auch das Geringste mit Dank an.

Der König von Neapel sah das Elend seiner Landsleute größtentheils aus den Fenstern des Schlosses mit an. Allein er schien damit vertraut zu seyn. Am 27. December verlangte er noch die Räumung eines Theils des Ober-Landesgerichts, um seine Umgebungen, die immer mehr herangeflüchtet waren, darin unterzubringen. Dieses Verlangen wurde indessen abgelehnt, und er beruhigte sich dabei. Alle Tage machte er einen Spatzierritt in der Stadt. Dabei war er stets höchst theatralisch gekleidet. Mit gelben Stiefeln, rothen weiten Beinkleidern, einem grünen türkischen Pelze und Pelzturban angethan, das Pferd eben so bunt als sonderbar geschmückt, hielten die Königsberger Straßenjungen ihn durchaus eher für einen spanischen Bereiter, deren sie sonst in solchen Aufzügen gesehen, als für einen König. Stets folgten sie ihm in großer Anzahl mit großem Geschrei nach, und wer sie kennt, weiß, daß sie nicht so bald zu verscheuchen sind.

Aber von einem ernstern Auftritt, welcher sehr übel ablaufen können, wenn er dabei nicht wirklich eine weise Mäßigung bewiesen hätte, mußte er noch Zeuge seyn. Es wurden damals täglich eine beträchtliche Anzahl Krümper und Rekruten, welche zum Armeecorps des Generals Bülow, damaligen Generalgouverneurs von Preußen, eingekleidet wurden, in Königsberg versammelt. Sie trafen hier stets

fröhlich und gutes Muths ein, denn sie waren in ihrem Innern überzeugt, es könnte nun gegen keinen andern Feind, als gegen die verhaßten Franzosen gehen. Es war am 1sten Januar 1813 Vormittags, als ich mich wieder am Schloßfenster bei meiner Arbeit befand, und vor dem Schlosse von der französischen Straße ab, längs dem Schloßberge bis an die Schmiedestraße, etwa 4 — 500 solcher Krümper und Rekruten, lauter junge rüstige Leute, aufmarschirt und in zwei Gliedern geordnet standen. Durch diese Stellung deckten sie den Eingang zu den hinter ihnen liegenden Schloßkasernen, in welchen die Pferde des Königs, seiner Umgebungen und Gensd'armes d'Elite standen. Nun sah ich, wie einer der Gensd'armes d'Elite sich schleunig nach den Kasernen begeben wollte. Er setzte voraus, daß diese Bauern sein Ansehn nicht verkennen, und ihm sogleich die Glieder zum Durchgange öffnen würden. Als dieses aber nicht sogleich geschah, war er darüber so entrüstet, daß er einen der Rekruten, der vor ihm stand, mit dem Fuß gegen den empfindlichsten Theil des Unterleibes einen wüthenden Stoß versetzte. Der junge Mensch fiel davon gleich besinnungslos zur Erde. Allein kaum war dies geschehen, so fiel auch Alles über den Gensdarmen her. Er suchte zu entfliehen, und gelangte auch in die Kaserne, aber dieses war sein Unglück, denn hier fanden seine Verfolger Heu- und Mistgabeln, Spaten und andere Werkzeuge, womit sie ihn bald tödtlich verwundeten. Der König von Neapel stand am Fenster, und sah den Vorgang mit an. Er sandte sogleich zwei Officiere mit dem Auftrage herunter, die Menschen zu besänftigen, allein diesen wurden die Degen zerbrochen, die Hüte herunter geworfen und kaum retteten sie sich vor gleicher Wuth. Unterdessen war die Schloßwache, welche aus einer Compagnie von der französischen Grenadiergarde bestand, ins Gewehr getreten, und wartete auf den Befehl, Feuer zu geben. Allein der König, welcher die Menge des Volk bemerkte, welche sich außerdem noch ver-

sammelt hatte, und ein allgemeines Gemetzel befürchten mußte, befahl, daß sich die Wache und alles ruhig verhalten sollte. Dieses war auch das zweckmäßigste, was geschehen konnte, denn wäre Feuer gegeben und jemand verwundet oder getödtet worden, so wäre dies auch ohnfehlbar das Signal zum allgemeinen Angriff geworden. Die Wache wäre bald überwältigt gewesen und dann konnten die übrigen in der Stadt zerstreuten, größtentheils widerstandslosen Franzosen ein Opfer der Wuth des Volkes werden.

Der blutende halbtodte Gensd'arme d'Elite konnte nicht weiter als auf die Treppe, welche zu den Zimmern des Königs im Schlosse führte, gebracht werden; eine kurze Zeit darauf verschied er in einem nahe gelegenen Registraturzimmer. Der König verlangte blos, daß der preußische Unterofficier, welcher dem Gensdarmen die Glieder nicht gleich öffnen lassen, vor ihn gebracht werden sollte. Allein die Menge Volks, welche noch immer unruhig das Schloß umgab, hinderte dieses, und befreite ihn. Man sorgte nun dafür, daß die Krümper und Rekruten bald zu ihrer Bestimmung abgeführt würden, welches dann die Ruhe nach und nach wieder herstellte. Allein die Cour, welche bei dem Könige Statt haben sollte, wurde abgesagt, und er reiste noch an demselben Tage Nachmittags nach Elbing ab.

Auch in der Provinz fanden ähnliche Ereignisse Statt. Noch am 31. December beschwerte sich der Prinz von Neufchatel, daß die Bauern in der Gegend von Pröculs es sich erlaubt hätten, einen französischen Pulvertransport zu plündern und dabei die Kanoniere zu mißhandeln. Er bat um ihre strenge Bestrafung, die ihm aber von hieraus nicht verheißen werden konnte, da Pröculs zum litthauischen Regierungsdepartement gehörte.

Am 4. Januar 1813 war Alles nur noch damit beschäftigt, so viel als möglich von den Vorräthen zu Königsberg zu retten, nach Danzig und hinter die Weichsel wegzuschaffen. Die untere Volksklasse hatte nicht wenig Lust,

dieses zu verhindern. Von den im Fort Friedrichsburg zur Vernichtung bestimmten Wagen wurden die Räder in großer Anzahl geraubt, ohne daß die Franzosen ihre Absicht erfüllen konnten. Ein großer Bording wurde ohnfern der grünen Brücke mit Fußbekleidung für die Armee beladen. Magazin und Schiff wurden überfallen. Die Franzosen schickten ein Commando ab, den Pöbel zu zerstreuen, allein es wurde entwaffnet und gemißhandelt. Der französische Gouverneur Lagrange konnte nichts weiter thun, als um den Schutz der Polizei bitten. Diese stellte die Ruhe wieder her, allein Schiff und Magazin waren geplündert und leer.

Obgleich die unter Ney und Macdonald in Königsberg zurückgebliebenen Truppen nicht im Stande waren, den bei den russischen Corps unter General Schepelew und Generaladjutanten Kutusow Widerstand zu leisten, so gaben die Franzosen doch stets die Absicht vor, Königsberg noch zu vertheidigen. Die Truppen wurden in beständiger Bewegung erhalten. Zu einem Thor mußten sie heraus, zum andern wieder herein, durch verschiedene Gegenden und Straßen ziehen, damit ihre Anzahl weit größer schien, als sie war. Dabei wurden beständig die Trommeln gerührt. Sie baten die letzten Tage dringend, die Straßen möchten doch des Abends und Nachts recht hell erleuchtet werden. Besonders am 4. Januar verlangten sie außer der gewöhnlichen Straßenerleuchtung, daß den Einwohnern befohlen werden möchte, ihre Fenster zu erleuchten, vermuthlich in der Absicht, sich bei dem Rückzuge durch abgelegene Gegenden nicht zu verirren, und im Finstern keinem Ueberfall ausgesetzt zu seyn.

Dieses letzte Verlangen wurde gern erfüllt. Gegen Abend als es finster wurde, sah man den ganzen Himmel gegen Norden und Osten von den Wachtfeuern der Russen geröthet. Wenn die Franzosen wirklich die Stadt vertheidigen wollten, so mußten wir einer sehr unruhigen Nacht entgegen sehen. — Ich mußte also mit den übrigen Officianten die Nacht auf dem

Militair-Bureau gegenwärtig bleiben. Um die Zeit zu verkürzen, schlossen sich drei meiner Collegen und der preußische Platzcommandant der Major von Montowt an mich an. Wein, Branntwein und Weißbrot wurden bereit gehalten, wenn wir etwa einen Besuch von den Kosaken erhalten sollten. Die anwesenden Secretaire und Calculatoren lösten sich bei dem Patrouilliren, um Nachrichten einzuziehen, immer ab. Um 10 Uhr brachten sie die Nachricht, daß die Franzosen ganz in der Stille, ohne eine Trommel zu rühren, durch Nebenstraßen nach dem Brandenburger Thor abzögen. Von den Russen nichts Böses befürchtend, blieb die Stadt in tiefer Ruhe. Von den Ereignissen in derselben erhielten wir unterdessen durch unsere patrouillirenden Gehülfen von Zeit zu Zeit Nachricht. Einmal brachten sie als Zeichen des Abzuges der Franzosen eine ganze Parthie neuer Stiefeln mit, die in der Kneiphofschen Langgasse vermuthlich von einem Montirungswagen verloren gegangen waren. Gegen 12 Uhr hörten wir einzelne Kosaken mit ihren unbeschlagenen Pferden still durch die Straßen streifen, um nachzusehen, ob die Stadt geräumt wäre.

Es schlug gerade 12 Uhr, als ein Commando Kosaken gegen die Schloßtreppe ansprengte. Wir eilten hinunter, begrüßten sie, labten sie mit Wein, Branntwein und Weißbrot, und als sie dieses genossen, auch von uns die Nachricht erhalten, daß die Franzosen bestimmt die Stadt völlig verlassen, eilten sie wieder aus der Stadt, um diese Nachrichten ihren Befehlshabern zu überbringen. Gegen zwei Uhr des Morgens waren zwei Regimenter russischer Cavallerie unter dem Obersten Ruediger eingerückt, und der Major v. Montowt wurde nebst mir zu unserm allgemein beliebten, nun längst entschlafenen Commandanten General v. Zieten gerufen. Wir eilten dahin. In der französischen Straße und den Bergplatz hinauf fanden wir ein Regiment russischer Husaren und eins regulairer Kosaken stehen. Wir mußten durch sie hindurch, und als wir auf ihren Anruf geantwortet:

Preußen; so ertönte längs den Gliedern ein fröhliches Choroszo (das ist: gut). In dem Königlichen Hause neben der Cuirassierwache, wo General v. Zieten damals wohnte, fanden wir den General Schepelew und Generaladjutanten Kutusow schon mit mehreren russischen und preußischen Officieren versammelt. Es kam darauf an, die beiden Regimenter sofort mit Brot, Lebensmitteln und Fourage zu versehen, weil sie die Franzosen weiter verfolgen sollten. Da ich auf diesen Fall schon alles vorbereitet hatte, so waren die nöthigen Anweisungen bald geschehen, und nachdem die Cavallerie auf den Straßen gefuttert hatte, ging es zum Brandenburger Thor hinaus, den Franzosen nach. Die Infanterie folgte auch bald. In der Stadt fanden die Russen keinen gesunden Franzosen mehr, als einen Kriegscommissair, der sich verspätet hatte, und der ihnen mit seinem Wagen voll Cassetten mit Geld eine willkommene Beute war.

Der größte Theil der Bewohner Königsbergs hatte die Nacht ruhig geschlafen. Wie angenehm wurden sie überrascht, als sie am Morgen erwachten, die Fenster öffneten und bemerkten, daß im Verlauf von wenigen Stunden sich die ganze Scene geändert. Kein Franzose war mehr zu erblicken, die verhaßten und zerlumpten Gestalten waren von den Straßen verschwunden, und man hörte nur Glückwünsche über den schnellen Wechsel der Dinge.

Noch Vormittags am 5. Januar marschirte das Armeecorps des Grafen v. Witgenstein durch die Stadt auf Brandenburg zu. Letzterer zog selbst zu Pferde in die Stadt. Eine ungeheure Menge Menschen begleiteten seinen Weg, und auf dem Schloßplatz scholl ihm ohne Aufhören ein lautes Vivat und Hurrah entgegen. Er blieb die Nacht in der Stadt, erschien am Abend im Theater, und neuer Jubel ertönte auch hier.

An dem durchmarschirenden russischen Militair konnte man bemerken, daß die zahllosen Gefechte, weiten Märsche in der rauhesten Jahreszeit und übrige Beschwerden auch

nicht geringen Einfluß auf dasselbe gehabt. Die Regimenter und Bataillone waren oft nur halb so stark, als sie seyn sollten; allein die Truppen waren, wenn auch schlecht, doch warm bekleidet, und der günstige Erfolg ihrer Anstrengungen hatte sie mit heiterem Muthe beseelt. Sie verhehlten es nicht, daß ihnen die Convention des Generals v. York höchst angenehm, und die zu erwartende Hülfe Preußens gegen den gemeinschaftlichen Feind sehr nöthig wäre.

Die Franzosen waren von Königsberg in zwei Abtheilungen, die eine über Braunsberg und die zweite über Creuzburg und Mehlsack gezogen. Um ihre Flanken zu bedrohen, war Czernitscheff von Wehlau ab, ohne Königsberg zu berühren, auf geradem Wege nach Elbing vorgegangen. Nachdem er eine Abtheilung der französischen Garde bei Mehlsack geworfen hatte, langte er am 8ten Abends bei Braunsberg an, wo noch der Nachtrab der Marschälle Ney und Macdonald stand. Letztere waren über Brandenburg durch den General Schepelew verfolgt worden. In Brandenburg mußten die Franzosen eine Kanone stehen lassen. Es war sonderbar genug, daß von dieser Kanone die Nacht darauf das Rohr gestohlen wurde, und man nicht ausmitteln konnte, wo es geblieben. Vom Schloßthurm beobachteten wir den Rückzug, und konnten das kurze Gefecht bei Brandenburg deutlich bemerken. Auch in Hoppenbruch mußten sie einen 24Pfünder und einen 12Pfünder stehen lassen.

Ueberhaupt blieben in der Provinz sehr viele französische Effecten, Artilleriestücke, Munition und Fahrzeuge zurück. Es befanden sich zu Tilsit, zu Grabenhoff bei Labiau, in Labiau selbst, in Langendorf und bei Ragnit beträchtliche Quantitäten an Munition. Die Vorräthe an Kanonenkugeln betrugen 15,000 Stück, und ein großer Theil davon wird nachmals auf die vormaligen Eigenthümer selbst abgeschossen seyn.

In Neidenburg, Osterrode, Gumbinnen, Heilsberg, Liebstadt und überall waren Militair-Effecten der Franzosen zerstreut. In Rastenburg waren allein 47 Armeewagen zurückgeblieben. Die Einsassen wurden durch ein Publicandum der Regierung aufgefordert, die zurückgebliebenen Militair-Effecten genau anzuzeigen, und General York schickte Officiere ab, welche die zurückgelassenen brauchbaren Gegenstände ausmitteln und in Sicherheit bringen mußten.

Bei Braunsberg wollten die Franzosen noch den Uebergang über die Passarge vertheidigen, und verlangten eine Verpflegung für 30,000 Mann von der Stadt, obgleich kaum ein Drittel dieser Anzahl vorhanden war. Noch zuletzt betrugen sie sich hier als die grausamsten Feinde. Aus der umliegenden Gegend raubten sie das Vieh, die Scheunen wurden erbrochen, und in den entlegenen Gegenden der Stadt mehrere Häuser geplündert. Die Brücken über die Passarge wurden demolirt und Kanonen in den Straßen aufgefahren. Die Einwohner Braunsbergs zitterten vor dem Schicksal ihrer Stadt, wenn Czernitscheff und Schepelew den Uebergang über die Passarge hier sollten erzwingen wollen. Allein diese Generale wollten sich dabei nicht so lange aufhalten. Sie umgingen die Franzosen bei Zagern und Wusen, und nöthigten sie dadurch zur Verlassung Braunsbergs und zum weitern Rückzuge.

Am 10ten Januar erreichten die Franzosen Elbing. Von hier ging Marschall Ney nach Paris, und überließ dem Marschall Macdonald das Commando. Der König von Neapel aber begab sich mit dem Prinzen von Neufchatel und mit der Garde nach Posen. Als er hier anlangte und alles im Rückzuge fand, äußerte er: „er sey es müde, sich in der Welt herumtreiben zu lassen", und ging nach Hause. Auch der Prinz von Neufchatel eilte wegen Kränklichkeit nach Paris zurück, und da auch alle übrigen Marschälle nach und nach dahin aufbrachen, erhielt der Vicekönig von Italien das Commando der Armee. Macdonald aber ging

am 12. Januar von Elbing ab bei Marienburg über die Nogat nach Dirschau.

Graf Witgenstein verfolgte die Franzosen in zwei Colonnen. Die erste, deren Vortrab General Schepelew führte, ging unter dem General Berg über Frauenburg nach Elbing; die zweite, deren Vortrab der Generaladjutant Kutusow befehligte und bei welcher Witgenstein selbst war, richtete ihren Marsch über Wormditt nach Marienburg. Dieser zweiten folgte Hetmann Platow mit seinen Kosaken, deren Vortrab Czernitscheff führte. Ein Theil der russischen Armee wurde nun dazu bestimmt, Danzig einzuschließen.

Unterdessen hatte der russische General Graf Sievers den Oberbefehl in der Stadt Königsberg übernommen, und machte Anstalten den Franzosen die Festung Pillau zu entreißen. Der General von Bülow hatte bereits in Einverständniß mit dem in Pillau die preußischen Truppen commandirenden General v. Treskow eine Verstärkung von 250 Mann preußischer Garnison-Truppen dahin beordert. Den Franzosen unerwartet erschienen dieselben vor den Thoren der Festung, und der französische Commandant General Castelli verweigerte ihren Einlaß. Mit Entschlossenheit drang aber der preußische Befehlshaber auf die Aufnahme dieser Verstärkung, und sie wurde nach einem von französischer Seite gehaltenen Kriegsrathe bewilligt. Am 18. Januar 1813 erschienen zuerst 300 Kosaken auf den Bergen von Lochstädt, aber zu schwach, etwas zu Gunsten der preußischen Besatzung zu unternehmen, dienten sie nur dazu, die Spannung zwischen dieser und den Franzosen zu vermehren.

In dieser Lage sah der preußische Befehlshaber sich genöthigt, für den Fall eines Ausbruchs von Feindseligkeiten zwischen der preußischen Besatzung und der überlegenen französischen, sein Augenmerk auf die bedeutende Anzahl der in der Stadt Pillau befindlichen Matrosen zu richten, und bald waren deren 500 bereit, auf den ersten Wink loszu-

schlagen, ja es kostete sogar die größte Mühe, sie von voreiligen Gewaltthätigkeiten zurück zu halten.

Endlich am 7. Februar rückten 6000 Russen vor Pillau, von welchen 2000 auf das gefrorne Haf und auf die Nehrung postirt wurden. Dem General Castelli schlug v. Treskow alle Mitwirkung zur Vertheidigung ab, und erklärte, daß der erste Kanonenschuß von den Wällen gegen die uns befreundeten Russen das Signal seyn würde, um in Verein mit der Bürgerschaft die französische Besatzung im Innern des Platzes feindlich zu behandeln.

Man schickte einen russischen und einen preußischen Officier als Parlementair in die Festung, und es kam bald eine Capitulation zu Stande, nach welcher die französische Besatzung 1200 Mann stark mit Waffen und Bagage, jedoch ohne Geschütz und Munition, am 8ten früh Morgens abziehen konnte, sich aber gefallen lassen mußte, unter preußischer Bedeckung über den Rhein transportirt zu werden. 400 kranke Franzosen blieben in Pillau zurück. An demselben Tage zogen die Russen und Preußen in Pillau ein, die Festung wurde den preußischen Truppen eingeräumt, die Russen aber gingen zur Belagerung Danzigs ab.

Nachdem die große russische Armee unter Fürst Kutusow 4 Wochen bei Wilna gerastet, war sie am 10. Januar 1813 aufgebrochen, um den Marsch auf Plock gegen die Weichsel anzutreten. Der Kaiser Alexander war selbst bei der Armee angekommen, und ging mit ihr am russischen Neujahrstage bei Merecz über den Niemen. Von hier ging der Marsch durch Litthauen und Ostpreußen über Lyck, Johannisburg und Willenberg. Ueberall wurde Alexander mit herzlichem Jubel empfangen. An der preußischen Gränze wurde er von dem Superintendenten Giserius mit den Worten bewillkommt, „daß er nach so großen Siegen nicht kommen würde, um zu zerstören und zu verderben, sondern die geschlagene Menschheit zu erquicken"; worauf

Alexander ihm die Hand drückend erwiederte: „daß er als der beste Freund des Königs von Preußen erscheine!"

An der Weichsel wurde das Armeecorps des Generals Tschitschagoff von Marienburg herabkommend 16,000 Mann stark mit der großen Armee vereinigt. Witgensteins Armee mußte 22,000 Mann vor Danzig lassen, und konnte daher nur mit etwa 16,000 Mann gegen die Oder vorrücken. Ihm folgte aber der General York mit 14,000 der besten preußischen Truppen, und unter den Generalen v. Bülow und v. Borstell standen 18,000 Mann Preußen schon bis in Pommern vorgerückt, und des Zeichens zum Kampf gegen die Franzosen mit Ungeduld harrend.

Aber dieses hatte noch immer nicht gegeben werden können. Die Weichselfestungen waren bis auf Graudenz noch in den Händen der Franzosen. Glogau, Stettin und und Küstrin hatte Napoleon schon seit 8 Monaten an Preußen zurückgeben sollen, und es war nicht geschehen. Berlin und Spandau waren noch von ihnen besetzt. Die französische Contribution war nicht allein abgetragen, sondern Preußen hatte schon einen Vorschuß von 94 Millionen Franken gemacht, welcher verloren gehen konnte, wenn Preußen die Allianz verließ. Allein auf der andern Seite konnte Preußen auch mit vollem Recht darauf bestehen, daß Frankreich die Convention vom 24. Februar 1812 erfülle, den Vorschuß erstatte, die Festungen zurückgebe, wenn es seinerseits der Allianz treu bleiben sollte. Von beiden Forderungen wollte Napoleon aber nichts wissen. Dem ungeachtet verlangte der Vicekönig von Italien, das Armeecorps des Generals Bülow sollte zu ihm stoßen, und behinderte die aufgebotenen Freiwilligen sich nach Schlesien zu begeben. Man konnte voraussehen, daß die preußischen Provinzen der Schauplatz des weiter fortzusetzenden Krieges werden mußten, wenn der König dennoch die Allianz mit Frankreich vorzog. Unterdessen hatte der letztere aber mit Alexander seit der Mitte des Februars mehrere Conferenzen

an der sächsischen Gränze gehabt, welche ein Of- und Defensiv-Bündniß zur Folge hatten.

Nach dem Rückzuge über die Oder hatten die russischen Parteigänger Czernitscheff, Benkendorff und Tettenborn größtentheils mit leichten Truppen die Franzosen verfolgt. Der Vicekönig war von Frankfurt an der Oder aufgebrochen, um über die Elbe zu gehen. Tettenborn näherte sich über Werneuchen der Hauptstadt Berlin. Der Gouverneur von Berlin, Marschall Augereau, die Kosaken gering schätzend, hatte alle Vertheidigungsmaaßregeln vernachlässigt. Am 20. Februar sprengte ein Haufe von 80 Kosaken ohne aufgehalten zu werden, durch die Thore von Berlin, verbreitete Furcht und Schrecken unter der französischen Garnison, und ehe sich dieselbe sammelte, waren die Kosaken längst wieder hinaus. Doch hatte dieses die Folge, daß der Vicekönig die Garnison von Berlin an sich zog, und über Saarmund an die Ufer der Elbe ging. Bald darauf am 11. März rückte das Witgensteinsche Corps in Berlin unter freudigem Jubel ein, und am 12. März war das rechte Ufer der Elbe von den Franzosen geräumt, und Preußen von seinen verhaßten Unterdrückern befreit.

Das Weitere ereignete sich schon in weiterer Entfernung von uns. Aber der Eindruck, den der Aufruf unsers guten Königs auf sein Volk machte, bleibt unvergeßlich. Wahrheit und Recht sprachen in demselben jedes Herz an.

Die Ursachen des Krieges — hieß es in demselben — wie ihn nun Preußen gegen Frankreich beginnen müsse, lägen dem ganzen Europa klar vor Augen. Der letzte Friede mit Napoleon, welcher dem Könige die Hälfte seiner Unterthanen entrissen, habe dem Lande tiefere Wunden geschlagen, als der Krieg selbst. Ausgesogen sey das Mark des Landes, Gewerbe und Handel gelähmt, während die Hauptfestungen von den Franzosen besetzt blieben. Durch strenge Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen habe der König gehofft, Napoleon zu überzeugen, daß es Frankreichs Vortheil sey,

Preußens Unabhängigkeit zu erhalten. Allein vergebens; Er habe dabei blos die Erfahrung gemacht, daß Verträge mit Napoleon noch verderblicher wären, als der Krieg. Die Täuschung sey vorüber. Die Preußen, Litthauer, Schlesier, Pommern und Märker wüßten, was sie seit sieben Jahren erlitten, und was ihr Loos seyn würde, wenn sie diesen letzten Kampf nicht ehrenvoll endigten. Gedenken möchten sie der Zeiten des großen Kurfürsten und Friedrich des Großen, — wie ihre Vorfahren Gewissensfreiheit, Ehre und Unabhängigkeit erkämpft. Noch kleinere Völker wären ja für diese Güter in den Kampf getreten, und hätten den Sieg errungen.

Die großen Opfer, welche dieses kosten würde, würden sie lieber für Vaterland und König als dem fremden Herrscher darbringen. Vertrauen auf Gott, Ausdauer und Muth würden treuer Anstrengung den Lohn des Sieges gewähren! — Dies sey der letzte Kampf, wenn sie Preußen und Deutsche bleiben wollten. Es gäbe keinen andern Ausweg, als ein ehrenvoller Friede oder ein rühmlicher Untergang, weil ehrlos kein Preuße leben könne. — Aber Gott und ein fester Wille würden der gerechten Sache den Sieg verleihen!

So rief der ritterliche König zum Kampfe. Mit der größten Ungeduld hatten es seine Preußen erwartet. Niemals hat ein Volk bereitwilliger alles hingeopfert, was dahin gehörte, dem verhaßten Joch des Feindes zu entgehen. Nie haben sich in so kurzer Zeit so ungeheure Streitkräfte entwickelt. Wenn man den geringen Umfang des Staates, die Erschöpfung der Finanzen und aller Hülfsmittel zu damaliger Zeit erwägt, ist es beinahe unbegreiflich, wie die Herbeischaffung aller Kriegsbedürfnisse, die Rüstung einer so großen Menge Freiwilliger, welche auf eigene Kosten zu den Fahnen eilten, und die Schöpfung einer ganz neuen Kriegsmacht, neben dem stehenden Heere, möglich wurde. Auch hiebei zeichneten sich die Provinzen, welche am meisten gelit-

litten, Ostpreußen und Litthauen, am meisten aus. Hier war es, wo die Stände zuerst zusammentraten, die Landwehr, welche in wenigen Wochen dem Feinde entgegenging, organisirten, wo die große Anzahl der Freiwilligen den übrigen das Beispiel gab, wo in kurzer Zeit ein vollständig berittenes National-Cavallerieregiment gestiftet, und bald darauf auch der Landsturm zuerst aufgerufen wurde.

Aber die Wunden, welche der Krieg von 1806 und 1807, das Aussaugungssystem Napoleons in den folgenden Jahren und die Opfer in den Jahren 1812 und 1813 schlugen, mußten den Wohlstand auch bis auf den innersten Keim angreifen. Wahrlich es ist nicht befremdend, daß dieses noch gegenwärtig schmerzlich fühlbar wird.

Seit dem Kriege 180$\frac{7}{}$ war der Zugviehstand, die Grundlage aller Bodenkultur in Ostpreußen, noch nicht ergänzt. Statt 209,382 Pferde, welche es in dem Jahre 1805 besaß, zählte man im Jahre 1811 mit Einschluß der Füllen nur 171,942, mithin 37,440 weniger. In gleichem Verhältniß war der Rindviehstand geschwächt geblieben.

Der Mißwachs des Jahres 1811 hatte besonders die zu Futterung des Viehes nothwendigen Mittel betroffen, und dasselbe war daher bei dem Anfange der Kriegszüge im Jahr 1812 in dem traurigsten Zustande. Eben so fehlten alle Verpflegungsmittel für die Truppen, und bei dem ungeheuren Bedarf mußten die Preise täglich steigen.

Die erste Landlieferung im Jahre 1812 betrug den Werth von 1,676,687 Rthlr., folglich auf eine Hufe beinahe 21 Rthlr., und die zweite, nach Vollendung der Ernte ausgeschrieben, war eben so bedeutend. Dem ungeachtet mußte das Land leiden. Denn bei dem Benehmen der Franzosen war an keine regelmäßige Verpflegung zu denken. Sie bemächtigten sich überall der Vorräthe und des Angespanns, wo sie standen und cantonnirten. Mit der etatsmäßigen Verpflegung waren sie niemals zufrieden, sondern

forderten von ihren Quartierständen das Doppelte und Dreifache, das Mehrere und Bessere.

Als im Monat Juni fünf große Armeecorps aus der Provinz nach Rußland aufbrachen und nach dem grausamen Befehl Napoleons eine 21tägige Verpflegung mitnahmen, glich die Provinz einer durch feindliche Ueberschwemmung ausgeplünderten Wüste. Große Strecken der schönsten Wiesen und hoffnungsvollsten Saatfelder waren da abgemäht, wo es selbst an anderer guten Weide nicht fehlte.

Der ganze Rindviehstand Ostpreußens bestand im Jahre $18\frac{10}{11}$ nur aus 3,755 Stieren,
51,615 Ochsen,
97,518 Kühen,
72,752 Stück Jungvieh.

225,650 Stück.

Hievon waren geraubt:

dem Brandenburger	Kreise	4,176	Stück
— Braunsberger	—	1,394	—
— Heilsberger	—	2,354	—
— Mohrunger	—	5,507	—
— Neidenburger	—	3,291	—
— Rastenburger	—	2,741	—
— Schaakener	—	1,100	—
— Tapiauer	—	2,209	—
Zusammen		22,772	Stück

größtentheils der besten Ochsen. Die Hälfte derselben ging also schon dadurch verloren, und das übrige durch die Verpflegung in der Provinz und durch Lieferungen.

Noch weit empfindlicher war der Verlust an Pferden und Wagen.

Der Brandenburgsche Kreis verlor dadurch

	7,825 Pferde	1,915 Wagen
— Braunsberger	3,669 —	531 —
— Heilsberger	5,461 —	1,399 —
— Mohrunger	5,875 —	1,113 —
— Neidenburger	2,559 —	662 —
— Rastenburger	6,516 —	1,132 —
— Schaakener	2,272 —	553 —
— Tapiauer	3,537 —	648 —
Zusammen	37,714 Pferde	7,953 Wagen.

Wenn man, ungeachtet die Truppen gewiß gerade das Beste aussuchten, nur 30 Rthlr. für ein Pferd und 12 Rthlr. für einen Wagen im Durchschnitt annimmt, so beträgt dessen Verlust doch allein 1,131,420 Rthlr für die Pferde

und 95,442 — für die Wagen.

Zusammen 1,226,862 Rthlr.

Wie viel Pferde sind aber nicht außerdem auf den unaufhörlichen Transporten und Märschen gefallen, wie viele kamen abgemattet und halb verhungert nach Hause und mußten zu Grunde gehen.

Hiezu kamen die bedeutenden Lieferungen zu den Feldbäckereien und Lazarethen, Plünderungen, das Abfouragiren der Wiesen und Felder, Brand und andere Schadenstände, so daß man ohne Uebertreibung, wenn der Werth der beiden Landlieferungen à 21 Rthlr. pro Hufe mit 42 Rthlr. angenommen wird, noch eben so viel an andern Verlusten, also 84 Rthlr. pro Hufe annehmen kann: eine Summe, welche unbezeugend darstellt, daß der Besitz- und Wohlstand auf sehr lange Zeit gänzlich untergraben werden mußte.

Auch in Ansehung der Ackerbestellung für das nächstfolgende Jahr wurden die nothwendigsten Arbeiten behindert.

Das Düngen und Stürzen der Brache konnte im Juni und das Wenden derselben im Juli von den bequartierten und vorspannleistenden Einsassen überall nur höchst unvollständig geschehen. Auch mangelte es an Arbeitern. Die Knechte waren mit den geraubten Fuhren nach Rußland gegangen, und zu den Schanzengrabungen bei Lochstädt, Pillau, auf der Nehrung und bei Danzig mußten Tausende von Arbeitern gestellt werden. Bei der verspäteten Ernte mußte die Wintersaat übereilt geschehen, und häufig fehlte es an dem nöthigen und guten Saatgetreide. Der Einfluß hievon mußte auch der Ernte für das Jahr 1813 nachtheilig werden.

Denn die Ernte, welche sonst gewöhnlich Ende Juli geschieht, konnte im Jahr 1812 erst mit dem 12. August beginnen. Daher kam es, daß beinahe alle Getreidegattungen zu reif wurden und dadurch eine Menge Körner verloren ging. Die Ernte fiel also im Allgemeinen schon nicht sehr ergiebig aus, aber ein neues Unglück für den armen Landmann entstand daraus, daß die sehr hoch gewesenen Preise nun auf einmal unverhältnißmäßig herunter gingen. Das rührte wohl hauptsächlich von der gänzlichen Sperrung des Handels her. Für die Zukunft wollte der Kaufmann auch kein Getreide kaufen, da die Beschlagnahme seiner Vorräthe im Frühjahr ihn furchtsam gemacht, und während der französischen Invasion keine Sicherheit des Eigenthums angenommen werden konnte.

Alles hatte, verhältnißmäßig gleich, das äußerste gelitten, und, einige Speculanten, Lieferanten, Gastwirthe und Restaurateurs in den Städten ausgenommen, war jeder Stand und Einwohner zu den bittersten Klagen berechtigt. Es wurde damals eine Classification der verschiedenen Provinzialabtheilungen, nachdem sie viel, nur mittelmäßig oder weniger gelitten, verlangt, und da dieselbe für die Zukunft nicht ohne Interesse seyn dürfte, mag sie hier noch eine Stelle finden.

1) Tapiauscher Kreis.

A. Aemter und darin belegene adelige Güter:

am meisten gelitten	etwas weniger gelitten	am wenigsten gelitten
Tapiau, Taplacken, Labiau, Mehlauken. Saalau.	Lappöhnen, Laukischken.	Sekenburg, Natangen,
B. Städte: Tapiau, Wehlau, Labiau.		B. Städte: Allenburg.

2) Schaakenscher Kreis.

A. Aemter und darin belegene adelige Güter:

am meisten gelitten	etwas weniger geliten	am wenigsten gelitten
Fischhausen, Neuhausen, Waldau, Caymen, Caporn.	Rossitten, Kragau. B. Städte: Königsberg.	Schaaken, Grünhoff.
B. Städte: Pillau, Fischhausen.		

3) Rastenburgscher Kreis.

A. Aemter und darin belegene adelige Güter:

am meisten gelitten	etwas weniger gelitten	am wenigsten gelitten
Rastenburg.	Bartenstein, Barten.	Wandlaken.
B. Städte: Rastenburg.	B. Städte: Schippenbeil, Nordenburg, Gerdauen, Barten und Bartenstein.	B. Städte: Drengfurth.

4) Brandenburger Kreis.

A. Aemter und darin belegene adelige Güter:

am meisten gelitten	etwas weniger gelitten	am wenigsten gelitten
Brandenburg,	Uderwangen.	
Kobbelbude,		
Baga,	B. Städte:	B. Städte:
Pr. Eylau,	Friedland,	Zinten,
Carben.	Creuzburg.	Landsberg.
B. Städte:		
Pr. Eylau, Domnau und Heiligenbeil.		

5) Neidenburgscher Kreis.

A. Aemter und darin belegene adelige Güter:

am meisten gelitten	etwas weniger gelitten	am wenigsten gelitten
Ortelsburg,	Neidenburg,	
Willenberg,	Soldau.	
Friedrichsfelde.		
B. Städte:	B. Städte:	B. Städte:
Ortelsburg,	Neidenburg,	Passenheim.
Willenberg.	Soldau,	
	Gilgenburg.	

6) Mohrunger Kreis.

A. Aemter und darin belegene adelige Güter:

am meisten gelitten	etwas weniger gelitten
Mohrungen,	Osterrode,
Pr. Holland,	Hohenstein,
Liebstadt.	Pr. Mark.

B. Städte:	B. Städte:	B. Städte:
am meisten gelitten	etwas weniger gelitten	am wenigsten gelitten
Mohrungen,	Pr. Holland,	Saalfeld,
Liebstadt.	Mühlhausen,	Liebmühl.
	Osterrode und	
	Hohenstein.	

7) Braunsberger Kreis.

A. Aemter und darin belegene adelige Güter:

am meisten gelitten	etwas weniger gelitten	am wenigsten gelitten
Braunsberg,	Wormditt,	Mehlsack.
Frauenburg.	Guttstadt.	

B. Städte:	B. Städte::
Braunsberg,	Mehlsack.
Frauenburg.	

8) Heilsberger Kreis.

A. Aemter und darin belegene adelige Güter:

am meisten gelitten	etwas weniger gelitten	am wenigsten gelitten
Heilsberg.	Seeburg.	Rössel,
		Wartenburg,
	B. Städte:	Allenstein.
	Seeburg.	

B. Städte:
Rössel,
Bischofstein,
Wartenburg,
Allenstein,
Bischofsburg.

Hiebei ist jedoch zu bemerken, daß selbst diejenigen Gegenden und Städte, welche in der dritten Abtheilung stehen, blos weil sie weniger als die beiden vorstehenden Abtheilungen gelitten, dennoch ebenfalls höchst beklagenswerth waren. Denn ganz verschont war kein Einwohner,

keine Gegend geblieben. Der Begüterte hatte sogar nicht allein eben so viel als der ärmere Theil ja wohl noch mehr gelitten. Die Franzosen verstanden es recht eigentlich, da zu nehmen, wo noch etwas zu nehmen war. Der Unbegüterte konnte nichts mehr verlieren; daher kam es, daß die Klasse der größern Gutseigenthümer sich nun mit der der kleinen Grundbesitzer im gleichen Zustande der Hülflosigkeit befand, und verhältnißmäßig mehr gelitten hatte, denn die Last der Einquartierung traf sie weit stärker. Die Officiere höhern Ranges quartierten sich mit zahlreichen Umgebungen gewöhnlich bei ihr ein, und wenn Schonung und Mannszucht für die übrigen Besitzungen und Einsassen nicht ganz verscherzt werden sollte, mußten ihre ausschweifenden Forderungen aller Art erfüllt werden. Da der größeren Gutsbesitzer Vieh und Angespann das Beste war, sie es auch nicht so verbergen konnten, als der bäuerliche Einsasse, der es häufig in die Wälder trieb, so war es auch dem Verlust stets zuerst ausgesetzt. Wollten sie ihre Felder bestellen, so mußten sie auch die Mittel dazu erhalten, und daher den letzten Credit zu Hülfe nehmen, um ihre Arbeiter und Einsassen mit Unterstützung versehen zu können. So geriethen selbst große Gutsbesitzer, welche sonst zu den wohlhabendsten gehörten, in die Lage, ihre Güter mit Schulden zu belasten.

Der Staat selbst in seinen Grundvesten und Finanzen aufs tiefste erschüttert, zu neuen Anstrengungen in den Jahren 1813, 14 und 15 genöthigt, konnte keine Unterstützungen gewähren, welche solche Wunden schnell zu heilen im Stande sind. Günstige Gewerbe und Handelsverhältnisse traten seitdem auch nicht ein, und so müssen sie noch bluten, und die gränzenlosen Opfer, welche das Jahr 1812 kostete, noch lange ein Gegenstand wehmüthiger Erinnerungen bleiben.

Halle, gedruckt in der Gebauerschen Buchdruckerei,
mit Genehmigung der Königsberger Censurbehörde.

BIBLIOTEKA
59532
ELBLAGU

ROTANOX
oczyszczanie
maj 2015

BIBLIOTEKA ELBLĄSKA
im. C. NORWIDA
Schmidt J.
KR IV.4.3
nr inw. 35273